Ex Bibliotheca eccleſiæ
Collegiatæ Lateranenſis ad
S. Nicolaum prope Paſſavium.

Hom 1757-1,2

Praktisches Handbuch für Prediger

von

J. C. F. Witting,
Pastor zu Ellensen bey Einbeck.

Des ersten Bandes zweiter Theil,

welcher Erklärungen, Predigtentwürfe und Hauptsätze zu Predigten über die Evangelia von Jubilate bis zum 27ten Sonntage nach Trinitatis enthält.

Leipzig, 1792
bey Johann Ambrosius Barth.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An den Leser.

Die Ursache, daß ich mich in der Zahl der Predigtentwürfe und Hauptsätze zu Predigten über die Evangelien nicht eingeschränket habe, ist zweifach:

A. Ich schrieb nicht, um Schwachköpfen eine Nothhülfe zu geben; denn die nehmen lieber völlig ausgearbeitete Predigten; sondern um den Predigern, die ihrem Amte zweckmässig vorstehen wollen, (vergl. Vorbericht des 1sten Th.) eine Erleichterung ihrer edlen Absicht zu verschaffen.

Um seinem Amte zweckmässig vorzustehen, muß man aber in Rücksicht auf die Canzelvorträge jedesmal die Materie wählen, die den Bedürfnissen und Umständen der Gemeine am angemessensten ist. Je mehr Materialien man nun vor sich hat, je treffender kann die Auswahl seyn.

B. Um seinem Amte zweckmässig vorzustehen, muß man auch sein Augenmerk immer auf das Ganze richten. Man muß keine Wahrheit in dem Lehrgebäude des Christenthums, die auf unsere Besserung und Beruhigung merklichen Einfluß hat, übersehen; und diejenige, welche man wählt, von den Seiten vorstellen, die den Umständen gemäß, den tiefsten Eindruck hoffen lassen.

Darum war es das Ziel meiner Arbeit, die Summe der Glaubenswahrheiten, Sittenlehren und Weltklugheit von so mannigfaltigen Seiten, als ich durch Forschen und Nachlesen auffinden konnte, zu sammlen, und durch das Ganze zu vertheilen.

Ueber die Evangelia wird am meisten geprediget, darum war ich hier ausführlicher.

Bey den Episteln werde ich mich kürzer fassen.

Der Verfasser.

Am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate genannt.

Evangelium Joh. 16, 16—23.

Es war den Tag vor Jesu Tode; schon hatte er mit seinen Jüngern das Passamahl genossen; Joh. 13, 1—4. schon war Judas hingegangen, ihn zu verrathen; 13, 31. Jesus hatte den Jüngern seine Abschiedslehren ertheilet; die Trennungsstunde war nahe, und die Herzen der Jünger voll tiefer Trauer; Joh. 16, 6. da suchte der Erlöser die Herzen seiner Lieblinge zu beruhigen. Er sprach: Es sind zwar nur noch wenige Augenblicke, dann scheide ich von euch; aber seyd getrost, bald sollt ihr mich wiedersehen, denn ich gehe zum Vater. — Jesus stellt hier seinen Tod als eine kleine Reise vor, die er aus Liebe zu seinem himmlischen Vater übernehmen wolle. Wie schön stimmt dieses mit den Worten überein, die er kurz vorher Joh. 14, 31. gesprochen hatte: Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und also thue, wie mir der Vater gebohten hat, so stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen. Liebe zu seinem Vater bewog ihn ja zu seinem Leiden und Sterben. Phil. 2, 8. Ihm befahl er auch seinen Geist, da er starb. Luk. 23, 46.

Welch ein Trost muste dieß für die Jünger seyn, als Jesus starb, zu denken: Er ist zum Vater gegangen! O, lebet mit euern Freunden nach Jesu Lehre; dann dürfen sie in eurer Scheidestunde sich damit beruhigen, daß ihr zum Vater gehet; dann werdet ihr an ihrem Grabe den süßen Trost empfinden, daß sie hingegangen sind zu dem, der uns alle liebt; daß sie es gut haben, leidenfrei, hochbeglückt und ewig selig sind; dann wer-

det ihr den Tod als eine Reise in euer Vaterland, das Vaterland der Glückseligkeit, betrachten, die Schrecken des Todes überwinden und ihn lieb gewinnen.

Daß Jesus die Apostel über seinen Abschied von ihnen, und die nach seinem Tode ihnen bevorstehenden bittern Leiden tröstet, dient uns zur Ermunterung, unsern Mitmenschen die Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens so leicht zu machen, als möglich ist, und sie in der Ruhe und Zufriedenheit ihres Herzens auf alle Weise zu befestigen.

Daß Jesus sagt: Ich will euch wiedersehen; solches erinnert uns an die frohe Hoffnung, daß auch wir unsere frommen Freunde in einem bessern Leben wiederfinden und mit ihnen froh seyn werden.

v. 17. Da sprachen einige seiner Jünger zu einander: Was bedeutet das, daß er sagt: In kurzer Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und wiederum in kurzer Zeit so werdet ihr mich sehen; weil ich zum Vater gehe. — Was bedeutet das, daß er sagt: In kurzer Zeit? Wir wissen gar nicht, was er damit sagen will. — Sie verstanden Jesu Rede nicht, weil sie dachten, er werde nun endlich das lange gehoffte irrdische Reich aufrichten. In Jerusalem hatte er seinen öffentlichen Einzug gehalten. Er hatte sich feierlich als den Messias gezeigt. Ihre Erwartung war aufs höchste gespannt, daß er jezt thun werde, was sie und ganz Israel hofften, daß er als mächtiger König, als Beherrscher eines großen Reichs hervortreten, und die Jünger für ihre treue Anhänglichkeit an ihn mit den höchsten Ehrenstellen belohnen werde. Grade in diesem Zeitpunkte nun wollte er sie verlassen, sterben, zum Vater gehen, und dann wiederkommen! — Dieß war ihnen räthselhaft. Aber warum? — Sie hatten die Absicht seines Todes und seiner Auferstehung noch nicht begriffen.

Aus Mangel an richtigen Religionskenntnissen entstehen noch täglich viel verderbliche Zweifel und schädli-

che

che Handlungen; unsere Religionsbegriffe zu berichtigen, ist also die heilsamste Pflicht.

v. 19. Jesus merkte, daß sie ihn fragen wollten; da kam er ihnen zuvor, und sagte: Ich weiß wohl, wovon ihr untereinander redet. Ihr besprechet euch darüber, daß ich gesagt habe: In kurzer Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und bald darauf werdet ihr mich wiedersehen. — Ich versichere euch; mein Abschied von euch ist unvermeidlich. Ich muß sterben, und ihr werdet über meinen Tod wehklagen; meine Verfolger dagegen werden sich freuen, wenn es ihnen gelungen ist, mich hinzurichten; aber ihre boßhafte Freude wird nicht lange währen. Ich werde auferstehen, dann werden sie in Schrecken gerahten; ihr aber werdet herausgerissen aus eurer Traurigkeit. Ihr werdet euch freuen, mich wieder zu haben. Ihr werdet den Zweck meines Leidens und Sterbens und meiner Auferstehung einsehen; und eben darüber, worüber ihr jezt traurig seyd, werdet ihr alsdenn die innigste, bleibendste Freude empfinden.

Eine Frau, wenn sie gebiehret, wird sie traurig; denn es ist eine herbe Stunde für sie; aber wenn sie das Kind gebohren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch gebohren ist. So auch ihr. Jezt seyd ihr traurig, weil die bange Stunde kommen ist, da ihr fürchtet, es sey um euch geschehen; die Stunde, da ihr sehen müsset, daß ich leiden und des bittersten Todes sterben muß; daß meine Feinde triumphiren, und mich hinrichten werden. Dabey werdet ihr nun den Muht verliehren, und glauben, alle eure auf mich gesetzte Hoffnung sey vergebens, es sey aus mit mir. Aber, glaubt es nur, ich will euch wiedersehen. Ich werde auferstehen von den Todten. Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. An jenem frohen Tage des Wiedersehens, da werdet ihr alles besser einsehen als jezt, und nicht

mehr solche Fragen thun, als ihr jezt thun wolltet. Wir erinnern uns hiebey:

1) Auch für uns wird eine Zeit kommen, da wir alles besser einsehen werden, als jezt.
2) Die Freude der Boßheit ist kurz und nimmt ein Ende mit Schrecken.
3) Die Wege der Vorsehung sind auch dann, wenn sie uns hart und rauh scheinen, herrlich und heilbringend.
4) Den Gerechten wird Gott nicht ewiglich in Unruhe lassen. Er wird ihn retten, und ewig erfreuen. Er wird es wohl mit ihm machen.

I.

Von dem Einflusse der Wahrheit, daß Gott unser Vater ist, auf unser Rechtverhalten und unsere Beruhigung.

A. Auf unser Rechtverhalten hat die Wahrheit, daß Gott unser Vater ist, den Einfluß,

1) daß sie uns erweckt, Alles, was Gott in seinem heiligen Worte uns gelehret hat, mit kindlichem Vertrauen in der Ueberzeugung anzunehmen, daß es uns nützlich und heilsam sey;
2) daß sie uns ermuntert, den Willen Gottes aus kindlicher Liebe gegen ihn freudig zu verrichten;
3) daß sie uns in der Gewißheit stärket, Gott werde unser Bestreben, in guten Gesinnungen und Wandel täglich vollkommener zu werden, mit gnädigem Wohlgefallen bemerken, uns darin schützen, segnen, stärken, und es nach seiner Gnade belohnen. Diese Gewißheit ist ein großer Reiz zum unermüdeten Streben nach täglich höherer Vollkommenheit des Verstandes und Herzens.

B. Auf unsere Beruhigung.

1) Die Wahrheit: Gott ist unser Vater, gibt uns den Trost, a) daß Gott uns lieb hat; b) unser Wohl wün-

wünschet; c) unserer stets im Besten gedenket; d) und alles thun wird, uns zu schützen, zu erhalten, zu beglücken.

2) Sie gibt uns den Trost, daß Gott auch in Leiden uns nicht verlassen; sondern beystehen, helfen, und alles zu unserm Besten wenden werde.

3) Sie gibt uns Trost in der letzten Stunde: auch da wird sich Gott unserer als Vater annehmen, uns befreien von den Banden dieses Leibes und ins bessre Leben führen.

4) Sie gibt uns beruhigende Gewißheit von dem Leben und der Glückseligkeit nach dem Tode. Ist Gott unser Vater, der uns lieb hat, unser Leben und Seligkeit wünschet; so wird er uns gewiß mit Unsterblichkeit erfreuen, als seine Kinder aufnehmen, und selig machen. — Dieß muß uns Muht geben, diese Welt einst gern zu verlassen, und unsere Seele zu Gott und zum Himmel empor zu schwingen.

2.

Von der Verschiedenheit der Freuden der Menschen.

A. In Ansehung ihrer Sittlichkeit und Würde.

1) Theils sind sie unvernünftig, sündlich und entehrend in Rücksicht auf ihre Beschaffenheit, die Zeit, Maaße und Art des Genusses.

2) Theils sind sie weise, erlaubt, edel, anständig und mit Grunde zu empfehlen.

B. In Ansehung ihrer Quellen.

1) Theils entstehen sie aus Neid, Haß, Schadenfreude, Boßheit, Leichtsinn, Fressen, Saufen und fleischlichen Lüsten; dann sind sie verabscheuungswürdig.

2) Theils entstehen sie aus unschuldigen Neigungen, vorsichtig gewählten Vergnügungen, Freundschaft, edler Liebe, guten Gesinnungen, Reden und Tha-

ten, Fleiß in nützlichen Geschäften, Redlichkeit, Wahrheit, gutem Gewissen, göttlicher Gnade und dem Beyfalle guter Menschen; aus der Betrachtung der Lehre Jesu, des durch ihn erworbenen Heils, des göttlichen Schutzes, Seegens und der frohen Aussichten in die Ewigkeit; — dann sind sie liebenswürdig, Gott gefällig und heilsam.

C. In Ansehung ihrer Würkungen.

1) Die sündlichen, unanständigen Freuden machen das Herz wild, thörigt, ausschweifend. Sie stürzen den Menschen in Gefahr; sie erschöpfen seine Kräfte, entehren ihn, und es folgt auf sie Leerheit des Herzens, Ekel, Ueberdruß, Trübsaal, Angst und Strafe.

2) Die tugendhaften Freuden heitern das Herz auf, veredeln es, stärken es zu neuem Eifer im Guten. Sie erwecken in uns das Gefühl der Macht, Güte und Weisheit Gottes. Sie ziehen unser Herz hin zu Gott, machen uns dankbar gegen ihn, eifrig in seiner Liebe, standhaft im Vertrauen auf ihn, und willig zur Befolgung seiner Gebohte. Sie geben uns Muht, Hoffnung und Geduld.

D. In Ansehung ihrer Dauer.

1) Die sündlichen Freuden sind kurz. Sie nehmen ein Ende mit Schrecken durch Krankheit, Alter, Armuht, Gewissensangst, harte Schicksaale, Strafen und Tod.

2) Die Freuden der Tugend sind ewig. Jesus sagt: v. 22. Niemand soll sie von euch nehmen. Sie sind eines beständigen Wachsthums fähig, und ergötzen auch nach dem Genuße durch die Erinnerung.

3.

Empfindungen und Entschließungen eines Christen bey den Thränen seiner Mitmenschen.

A. Bey den Thränen der Bosheit.

1) Wel-

1) Welches sind Thränen der Boßheit? a) Wenn Jemand aus Verstellung weinet, um die Aufrichtigkeit zu betrügen und die Einfalt zu verführen; b) aus Heuchelei, um sich den Schein der Frömmigkeit zu geben; c) aus Eigennutz, um weichherzige Seelen für seine Sache zu gewinnen und Wohlthaten von ihnen zu erschleichen; d) aus Wuht und Boßheit bey zugefügten Beleidigungen, die er rächen will; e) aus Verzweifelung bey mißlungenen Wünschen, entdeckten Boßheiten, erlittenem Verlust und dergl.

2) Was empfindet dabey der Christ? a) Unwillen über die Boßheit der Menschen und den Mißbrauch der Thränen, die ihrer Bestimmung nach eine Wirkung des Nachdenkens bey dem Schmerz, ein Merkmaal und Erleichterung der Betrübniß seyn sollten. b) Betrübniß über das Verderben der Menschen, c) Mitleid mit denen, die so verderbt sind, und mit denen, die durch jene verführt, betrogen, verfolget und unglücklich gemacht sind.

3) Was für Entschließungen fasset er? a) Wachsam zu seyn gegen die bösen Beyspiele und listigen Verführungen der Menschen; b) vorsichtig sich zu hühten vor den Betrügereien der Falschen; c) die Unschuld zu schützen und zu retten; d) wahre Besserung durch Lehre und Beyspiel zu befördern.

B. Bey den Thränen der Tugend.

1) Welches sind Thränen der Tugend? a) Wenn Jemand weint, um seinem gepreßten Herzen Luft zu schaffen in Armuht, Krankheit, Verachtung, oder bey den Leiden und Tode derer, die uns lieb sind; b) bey Bereuung erkannter begangener Fehler oder Laster, die unter den Mitmenschen herrschen; c) bey frohen Begebenheiten, und Beweisen göttlicher Gnade.

2) Was empfindet dabey der Christ? a) Daß hier noch nicht das Vaterland wahrer Glückseligkeit sey. b) Mitleid mit den Leidenden. c) Achtung gegen die gefühlvollen, guten Seelen, die bey den Leiden ihrer Mitmenschen weinen. d) Liebe gegen die edlen Seelen, die mit Thränen ihre Fehler bereuen, und nach ihrer Besserung streben. e) Innige Mitfreude mit denen, die vor Freuden weinen.

3) Was für Entschließungen fasset er dabey? a) Andern zu helfen. Für sie zu behten. b) Sich selbst zu bessern. c) Die Güte Gottes dankbar froh zu erkennen, und seine Wohlthaten zweckmäßig und weise zu gebrauchen.

4.

Die liebenswürdige Kunst, den Unglücklichen so zu beklagen, daß dadurch sein Elend nicht vergrößert, sondern vermindert werde.

A. Worin sie besteht.

1) Darin daß man dem Leidenden mit wenig Worten zeigt, wie sehr man sein Elend fühlt; denn a) viel Worte machen eine gute Sache leicht verdächtig. b) Wer viel Worte macht, der scheint in der Liebe zu sehr zu künsteln, und mit seinen Empfindungen zu prahlen. c) Viel Worte sind manchen Leidenden nur zur Last.

2) Hat man dem Leidenden sein Beyleid gezeigt; so flöße man seinem Herzen neuen Muht und belebende Hoffnung ein.

3) Man gebe ihm guten Raht, und beweise ihm seine Liebe und Zärtlichkeit dadurch, daß man die Seufzer seines Herzens stillet, sein Elend mindert und ihm würklich hilft.

B. Was uns dazu ermuntert.

1) Die Achtung gegen Leidende erfordert es.

2) Die

2) Die Menschenliebe, welche wir jedem Leidenden vorzüglich zu erweisen schuldig sind, macht es uns zur Pflicht.

3) Wir gewinnen dadurch die Herzen der Leidenden, werden ihnen theuer und wehrt, und sind alsdenn im Stande, mit desto glücklichern Erfolge sie zu belehren, bessern, trösten; denn haben wir uns erst unsern Mitmenschen angenehm gemacht, so finden unsere Worte bey ihnen viel leichtern und würksamern Eingang.

C. Wie man dazu gelanget.

1) Wenn man kein hartes, sondern ein für fremde Noht gefühlvolles Herz hat; die Leidenden nicht etwa nur des Wohlstandes wegen besucht, sondern aus wahrer Menschenliebe und herzlicher Theilnahme; und sich ganz in ihre Lage hinein denkt.

2) Wenn man kein gar zu weiches, sondern ein gesetztes unverzagtes Herz hat; bey dem Anblick fremdes Elends nicht außer Fassung kommt und ängstlich wird, sondern Muht und Zuversicht zu Gott behält.

3) Wenn man bey den Leiden seiner Nebenmenschen keine Schadenfreude, sondern Betrübniß, Mitleid und den edlen Wunsch und das Bestreben hat, ihnen zu helfen.

5.

Freiheit und Vorsicht eines Christen bey den Vergnügungen dieses Lebens.

A. Freiheit hat ein Christ, ein unschuldiges Vergnügen zu genießen; denn

1) Gott will es. a) Zur Freude schuf er uns; denn er schuf uns aus Güte. b) Den Trieb zur Freude legte er in unser Herz. c) Er machte uns fähig sie zu genießen. d) Er gab uns Gelegenheit sie zu erlangen. e) Er erwecket uns zur Freude. 2 Cor.

13, 11. Phil. 4, 4. Gal. 5, 22. Röm. 12, 15. Jesus ging selbst zu Hochzeiten und frohen Gastmahlen; und hat uns solche Wahrheiten verkündiget, die uns froh machen sollen.

2) Freude ist gut. Sie stärket uns zur Arbeit. Sie erweckt in uns ein lebhaftes Gefühl der Güte Gottes. Sie befördert die Freundschaft, die gesellschaftliche Glückseligkeit, und versüßet die Last des Lebens.

Darum denkt nicht, es sey klug und fromm, daß man Freuden, die uns Gott schenkt, die Gott durch sein Wort heiliget, verachte, mürrisch und ein Sonderling sey.

Doch denkt auch nicht, daß jede Freude gut und erlaubt sey. Die Freude kann falsche Gegenstände erwählen; kann auf eine unrechte Art genossen, zur unrechten Zeit gesucht werden; sie kann die gehörigen Schranken verlassen; der Frömmigkeit gefährlich werden, schädlich, unedel und sündlich seyn; darum ist bey jeder Freude Vorsicht nöhtig.

B. Vorsicht, die ein weiser und guter Mensch oder ein Christ bey seinen Vergnügungen anwenden muß.

1) Er muß keine Vergnügungen begehren, die für seine Seele gefährlich, für seine Gesundheit nachtheilig werden, und ihm Wohlstand, Ehre und Zufriedenheit rauben können.

2) Er muß nur solche Zeit zu Vergnügungen bestimmen, da er nichts Wichtiges, da er weder die Sorge für seine Seele noch die Ausrichtung nöhtiger Berufsgeschäfte versäumet; und sich an die Zerstreuungen nicht zu sehr gewöhnen.

3) Er muß die gehörigen Schranken bey seinen Vergnügungen beobachten; nicht von dem mäßigen Genuß der Nahrungsmittel zur Unmäßigkeit, von Lustigkeit zu Unsinn, von Munterkeit und Scherz zu Beleidigungen und Zank, von Ehrbarkeit und

Sitt-

Sittsamkeit zu Grobheit und unanständigem Wesen, von anständigen Vergnügungen zu grenzenloser Ausschweifung übergehen.

4) Er muß bey seinen Vergnügungen nicht hochmüthig, mißgünstig und zänkisch seyn, Niemand zurücksetzen, Jedem sein Recht gönnen, und Andern ihr Vergnügen nicht stöhren, sondern befördern.

5) Er muß vorher überlegen, wie er sich bey seinen Vergnügungen am weisesten, sittsamsten und edelsten betragen wolle.

6) Er muß sich gegen die Reizungen böser Lüste und sündlicher Verführungen, die zur Zeit des Vergnügens unserm Herzen am gefährlichsten sind, ernstlich wapnen.

6.

Von dem guten Ausgange wohlangewandter Leiden.

A. Was sind wohlangewandte Leiden?

1) Wenn man dieselben zur ernstlichen Besserung seiner selbst gebraucht;

2) zur Uebung in der Geduld und Ergebung in Gottes Willen;

3) zur Uebung im Gebeht und dem Vertrauen auf Gott;

4) zur Stärkung in dem Verlangen nach jenem Leben, und der nähern Vereinigung mit Gott im Himmel.

B. Was haben sie für einen Ausgang?

1) Einen Ausgang zu unserer Vervollkommung; a) des Verstandes; denn α) Leiden, die mit Weisheit erduldet und angewendet werden, bringen zum Nachdenken, β) und geben Erfahrung, die heilsam ist; b) zur Vervollkommung des Herzens. Durch wohlangewendete Leiden wird man α) zur Tugend erwecket; β) und in ihr befestiget.

2) Sie endigen sich zur Ehre dessen, der sie erduldet. — Wer gelästert oder verkannt wird, und nur

un-

unwandelbar den Weg der Tugend verfolget, dessen Unschuld kommt endlich an das Licht; die ihn verkannten, bereuen ihren Irrthum; die ihn lästerten, werden zu Schanden.

Wer krank oder arm ward, Verlust, Verfolgung und Herzeleid erleiden muste, und nur darauf dachte, wie er sich standhaft, weise und edel dabey betragen, wie er sich recht verhalten möge, der hat dadurch die gerechtesten Ansprüche auf die Achtung und Liebe seiner Mitmenschen, und erlangt sie auch von einem Jeden, der Weisheit und Tugend zu schätzen weiß.

3) Sie endigen sich zur Erhöhung seiner Freude. Wie der Sonnenschein nach trüben Tagen, der Regen nach langer Dürre, — so erquickt die Freude nach geendigten Leiden zehnfach süß das Herz des Menschen.

4) Die Leiden des frommen Dulders endigen sich einst alle bey seinem Abschiede aus diesem Leben, 2 Tim. 4, 18. zur Erhöhung seiner ewigen Glückseligkeit. Je mehr Thränen er hier vergoß, desto mehr wird er sich freuen, wenn er einst alles Leiden im Tode besieget, und sich zur ungestörten Freude des Himmels erheben darf. Ps. 126, 5. 6. Je weiser und vollkommener der fromme Christ durch die christliche Duldung und Anwendung seiner Leiden wurde, desto herrlicher ist das Looß, welches ihm zu Theile wird. Röm. 8, 18. 2 Cor. 4, 17.

7.

Von den tugendhaften Freuden der Seele.

A. Worin sie bestehen.

1) In dem Wachsthume des Verstandes, der Beschäftigung desselben mit den heilbringenden Wahrheiten der Religion und mit angenehmen nützlichen

Wissen-

Wissenschaften; der Anwendung desselben zur Beförderung unserer und unserer Mitmenschen zeitlicher und ewiger Wohlfahrt.

2) In der Veredlung des Herzens, dem Wachsthum in guten Gesinnungen, Reden und Thaten, der Uebung in der Ueberwindung böser Begierden, Versuchungen, Verführungen, und in dem Fleiße in allem, was Gott gefällig, edel und gut ist.

3) In der Ueberzeugung von der durch Christum uns erworbenen göttlichen Gnade, von dem Schutze und der Regierung einer gütigen und weisen Vorsehung, und von den frohesten Aussichten auf eine selige Ewigkeit.

B. Welche Vorzüge sie vor den Freuden der Sinne haben.

1) Sie sind edel und erhaben, die Freuden der Sinne dagegen, wenn sie auch unschuldig sind, so sind sie doch die geringsten unter denen, die der Mensch genießen kann.

2) Die frommen Freuden der Seele sind dauerhaft und ewig, die Freuden der Sinne dagegen sind eitel und flüchtig. Sind sie sündlich, so sind sie kaum verflogen, da ihnen schon Gewissensmarter, Elend und Strafe nachfolget. Sind sie unschuldig, so gleichen sie doch den Blumen, die sterben, so bald sie gebrochen sind.

3) Die frommen Freuden der Seele sind heilbringend, und werden ihrer Natur nach immer süßer, reizender und größer, je länger sie genossen werden. Sie füllen die Seele ganz aus. Sie haben den seegensvollesten Einfluß auf unsere Vervollkommung. Sie führen zu Gott. Die Freuden der Sinne dagegen sind unzulänglich. Sie lassen das Herz leer. Sie werden ihrer Natur nach bald zum Ekel; denn sie erschöpfen die Kräfte. Sie hemmen oft unsere Vervollkommung. Unvorsichtig und unmäßig genossen führen sie in das Verderben.

8.

Anweisung und Ermunterung zum Wachsthum in der Erkenntniß der Religion.

A. Anweisung.

1) Wie kann man das Wachsthum in seiner Religionskenntniß befördern? a) Wenn man seine Kenntniß von derselben berichtiget, verbessert und zu dem Ende bey allen Lehren der Religion sich oft fragt: Verstehest du auch das, was du gehört, gelesen, gelernet hast? Bist du gründlich gewiß in deinem Glauben? b) Wenn man den Umfang seiner Religionskenntnisse erweitert, und zu dem Ende sich oft prüft, ob man auch alles wisse, was zur Besserung, Beruhigung und Seligkeit zu wissen nöhtig ist?

2) Wodurch kann man das Wachsthum in seiner Religionskenntniß befördern? Durch einen rechten Gebrauch der heiligen Schrift und Vernunft; durch eine zweckmäßige Besuchung der öffentlichen Gottesverehrungen und Betrachtung der Natur; durch zweckmäßigen Umgang mit wohl unterrichteten verständigen Christen und eigenen mit Gebeht verbundenen Fleiß.

B. Ermunterung.

1) Es ist unsere Pflicht. Col. 1, 11.

2) Es dienet zur Vervollkommung unseres Verstandes und Herzens,

3) und zur Beförderung unserer Glückseligkeit.

9.

Die schrecklichen Folgen lasterhafter Freuden.

A. In diesem Leben.

1) Gewissensmarter.

2) Krankheit und Leibesschwäche.

3) Schande.

4) Schulden, Armuht und Noht.

B. In jenem Leben.
1) Neigungen, die ihre Anhänger peinigen. Triebe, die sie nicht befriedigen können.
2) Fortwährende Gewissensfolter.
3) Unfähigkeit zur Himmelsfreude. Verwerfung von Gottes Angesicht und Strafe der Verdammniß.

10.

Von der Mäßigung in der Traurigkeit.

A. Die Ursachen, warum man sich in seiner Traurigkeit mäßigen muß.
B. Die Mittel, wodurch man dazu in den Stand gesetzt wird.

11.

Von dem rechten Gebrauche unserer Leiden.

A. Anweisung, B. Ermunterung dazu.

12.

Tröstungen rechtschaffener Christen bey den Leiden dieses Lebens.

A. Durch die Ruhe ihres Gewissens,
B. durch das Vertrauen auf Gott,
C. durch die Betrachtung der heilsamen Absichten, die Gott bey ihren Leiden hat,
D. und durch die frohen Aussichten in die Ewigkeit.

13.

Die Freuden der Frommen.

A. In diesem, B. und in jenem Leben.

14.

Warnung vor der Schadenfreude.

15.

Die Abwechselung guter und böser Tage, als eine Wohlthat Gottes.

A. Beweis. B. Anwendung.

16.

Anweisung, uns den Tod der Unsrigen zu erleichtern.

17.

Vorbereitungsmittel zur Ertragung der Widerwärtigkeiten dieses Lebens.

18.

Betrachtungen über die Kürze der Zeit.

A. Sie ist die stärkste Ermunterung, jeden Augenblick unseres Lebens so gut zu nutzen, als wir können.

B. Sie ist die stärkste Ermunterung, unser Herz nicht zu sehr der Zuneigung zu solchen Dingen zu überlassen, die der Vergänglichkeit unterworfen sind.

C. Sie ist die beste Trösterinn in Leiden.

19.

Gute Absichten, womit wir auf die Reden anderer merken sollen.

A. Um von Andern zu lernen. B. Um sie auf den rechten Weg zu leiten.

20.

Ermunterungen zur zuvorkommenden Liebe.

A. Sie ist die edelste.

B. Sie erwirbt uns die meiste Achtung und Gegenliebe.

21.

Wie soll der Christ seine Leiden ertragen?

A. Mit Geduld.

B. Mit froher Hoffnung.

22.

Ermunterungen und Anweisung zur Geduld in Leiden.

23.

Verschiedene Würkungen der Leiden A. bey den Frommen und B. bey den Gottlosen.

24.

Verschiedenes Betragen der Frommen und der Gottlosen in Leiden.

25.

Ermunterung zur rechten Benutzung der gegenwärtigen Zeit.

A. Die Zeit ist flüchtig; und sie ist verlohren, wenn man sie nicht gut anwendet.

B. Von der rechten Anwendung der Zeit hängt unsere Glückseligkeit in vieler Rücksicht ab.

26.

Ermunterung sich mit den schwachen Seiten seines Herzens bekannt zu machen.

A. Es ist nöhtig, um der Wachsamkeit über uns selbst die rechte Richtung zu geben,

B. und um den Fleiß in unserer Besserung dahin zu wenden, wo er am unentbehrlichsten ist.

27.

Von der Vorsehung Gottes bey der Gebuhrt der Menschen.

A. Wie Gott seine Vorsehung bey der Gebuhrt der Menschen beweiset.

B. Wie wir die Betrachtung derselben zu unserer Belehrung und Beruhigung anwenden können.

28.

Von den vollkommensten dauerhaftesten Freuden.

A. Worin sie bestehen. B. Wie wir zu ihnen gelangen.

29.

Von dem wahren feinen Gefühle dessen, was sittlich und edel ist.

A. Was gehört zu einem solchen Gefühle?

B. Was hat es für Vortheile?

C. Wie gelangt man zu demselben?

30.

Von dem Betragen im Umgange mit schadenfrohen Menschen.

A. Man muß verhindern, selbst ein Gegenstand ihrer Schadenfreude zu werden;

1) Solches ist nöhtig; denn a) es ist unangenehm und kränkend, zu sehen, daß Andere sich über unser Unglück freuen; b) es ist schwere Versuchung, solche Menschen, die unsern Schaden gern sehen, nicht zu hassen. Wer noch nicht gelernt hat, sich selbst zu beherrschen, kan seiner Begierde, Rache

zu üben, in solchen Fällen nicht leicht widerstehen; verfällt also durch die lasterhafte Schadenfreude, die Andere über ihn haben, leicht selbst in Laster; c) auch unsern Freunden ist es bitter, wenn sie sehen, daß Andere ihre boßhafte Freude über uns haben; d) und die Menschenliebe erfordert es, dem Schadenfrohen so wenig Gelegenheit als möglich zu geben, eine boßhafte Freude zu haben, durch welche sein Herz ein Abscheu wird.

2) Solches ist möglich, und kann am leichtesten geschehen; a) wenn man sich auf das sorgfältigste hühtet, sich den Haß hämischer Menschen und überhaupt irgend eines Menschen zuzuziehen; denn wer uns hasset, der wünscht uns gern Uebels, und siehet es mit Vergnügen, wenn sein Wunsch eintrifft; b) wenn man vorsichtig ist, sich vor Schaden hühtet, und besonders denen, die unser Unglück mit Wohlgefallen sehn würden, keine Gelegenheit gibt, uns Schaden zuzufügen; c) wenn man seine Verlegenheit verbirgt, das wiederfahrne Uebel so wenig als möglich bekannt macht, und die Bedrängnisse seines Herzens keinem hämischen Menschen anvertrauet.

B. Man muß verhindern, daß Andere ein Gegenstand ihrer Schadenfreude werden.

1) Solches ist nöhtig; a) denn die Menschenliebe erfordert es, alles, was Andern kränkend und bitter seyn kann, liebreich und weise zu verhühten; b) und verhühten wir es nicht, wenn wir es können, so fällt ein Theil der Versündigung durch Schadenfreude auf uns.

2) Solches ist möglich und kann am leichtesten geschehen; a) wenn wir schadenfrohen Menschen das Unglück Anderer nicht erzählen; b) wenn wir die Schadenfreude Anderer auf eine anständige Art mißbilligen.

C. Man

C. Man muß ihnen nicht nachahmen;

1) wenn sie über Anderer Elend scherzen, lachen, spotten, muß man nicht, ihnen zu gefallen, mit einstimmen.

2) Man muß ihre Neigung, sich über den Schaden Anderer zu belustigen, nicht als seinen edlen Witz, als ein Stück der guten Lebensart, als ein Mittel sich beliebt zu machen ansehen; sondern als ein unedles schändliches Laster mit Abscheu betrachten und vermeiden.

Am vierten Sonntage nach Ostern, Cantate genannt.

Evangelium Joh. 16, 5—15.

Oft hatte Jesus seinen Jüngern gesagt, er werde von ihnen scheiden, leiden und sterben. Matth. 16, 21—23. 17, 22. 26, 1. 2. Mark. 8, 31. 9, 31. 14, 8. Luk. 9, 44. 18, 31—34. Joh. 3, 13—15. Eine solche Nachricht war den Erwartungen der Jünger ganz entgegen. Das Ziel ihrer Wünsche war das irrdische Reich. Die Aufrichtung dieses Reichs hielten sie bis jezt noch immer für die Absicht der Sendung Jesu; darum konnten sie es mit dem Zwecke der Sendung Jesu gar nicht reimen, daß Jesus sagte, er werde sterben. Mit seinem Tode sahen sie die Lieblingswünsche ihres Herzens vernichtet. Dieß machte sie traurig. Ohne weiter nachzudenken, welchen Zweck etwa der Tod Jesu haben mögte, überließen sie sich allein ihrer Traurigkeit. Darüber macht ihnen Jesus Vorwürfe. Er sagt: Jezt ist ein wichtiger Zeitpunkt für mich. Die Zeit ist da, daß ich hingehe zu dem, der mich gesandt hat, und es fragt mich nicht einmal ein Einziger unter euch: wo gehest du hin? Stumm vor Traurigkeit seyd ihr darüber, daß ich zu euch von meinem Abschiede geredet habe!

Auch hier sieht man es bestättiget, welch einen traurigen Erfolg es hat, wenn man sein Herz den Neigun-

gen für das Irrdische zu sehr ergiebt. Werden sie befriediget, so ist die Freude unzulänglich, uns wahrhaft und dauernd glückselig zu machen. Sie wird bald von neuen Wünschen verdrängt. Sie lässet das Herz leer. Tausend Gefahren ist sie unterworfen. Werden jene Neigungen nicht befriediget, so entsteht aus jenen vereitelten Hoffnungen der bitterste Gram, und eine leidenschaftliche Traurigkeit, die auf die Kräfte der Seele und des Leibes, auf die Fortschritte in Weisheit und Rechtverhalten, auf innere und äußere Glückseligkeit den schädlichsten Einfluß hat.

v. 7. Indem Jesus den Jüngern darüber einen Verweiß gab, zeigt er auch zugleich die edle Absicht, warum er dieß that; nemlich: um sie desto aufmerksamer auf die Vortheile seines Todes zu machen. Darum sprach er: Ich versichere es euch, es ist euch gut, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt mein Stellvertreter nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Wenn derselbige kommt, der wird die Welt überzeugen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gericht. Von der Sünde, die sie darin begangen haben, daß sie mir nicht glauben; von der Gerechtigkeit meiner Sache wird er sie daraus überführen, daß ich sonst nicht würde von den Todten auferwecket, und gen Himmel gefahren seyn; von dem Gerichte wird er sie belehren, daß der Fürst dieser Welt gerichtet sey, daß durch mich das menschliche Geschlecht von der Unwissenheit in den zur Seligkeit zu wissen nöhtigen Lehren, von der Herrschaft der Laster befreiet, Col. 1, 13. 1 Joh. 1, 8. und dem Satan die Macht genommen, die er auf Erden hatte. Ebr. 2, 14. 2 Petr. 2, 4. Jud. 6.

Die Erklärung darüber, daß Jesus jene und andere wichtige Belehrungen nicht selbst geben, sondern die Jünger verlassen, in den Tod gehen, und einen Andern an seine Stelle zur Vollendung seines Unterrichts senden wolle,

wolle, gibt er ihnen v. 12—15. — Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr seyd noch nicht empfänglich dafür. — Die Lehre von der Erlösung der Menschen durch Christi Tod; die wahre göttliche Hoheit der Person Jesu; den Rathschluß Gottes, nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden selig zu machen, konnten sie noch nicht verstehen, bis Jesus gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren war; bis sie erst das Ganze übersahen; bis erst durch jene großen Begebenheiten bey und nach Christi Tode ihre Ueberzeugung zur gehörigen Reife gediehen, ihr Eifer für die gute Sache völlig entflammt, ihr Muht gestärket, und der Geist der Lehre Jesu ihnen völlig eingeflößet war. Darum vertröstet sie Jesus in Ansehung des angefangenen Unterrichts auf den Geist der Wahrheit. Er sagt: Wenn aber jener untrügliche Geist kommen wird, der wird euch alle diejenigen Wahrheiten offenbaren, die ich euch noch nicht sagen darf. Er wird nicht von sich selber reden. Er wird euch keine von der Meinigen verschiedene Lehre geben; sondern was er hören wird, das wird er reden. Er wird euch das verkündigen, was ich ihm auftragen werde; von ihm also müsset ihr den völligen Unterricht von der zukünftigen Einrichtung meines Reichs erwarten. Er wird die große Absicht aller meiner Handlungen und Reden, alles dessen, was ich gelitten und gethan habe, recht ins Licht setzen. Er wird euch zeigen, wie viel ich für die Welt ausgerichtet habe. Er wird euch meine Herrlichkeit kund thun, und meine Verehrung in aller Welt verbreiten; denn Alles, was er euch verkündigen wird, wird meine Lehre und mich betreffen. Alles was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Alles, was der Vater ihm auftragen wird, zu verkündigen, das ist eben so gut, als wenn ich es ihm selbst sagte.

I.

Ermunterung zu dem Streben nach Wahrheit.

A. Wir gewinnen dadurch an innerer Vollkommenheit:

1) An Aufklärung des Verstandes. a) Diese besteht in immer deutlicherer, reinerer, gründlicherer und würksamerer Erkenntniß der Wahrheit. b) Sie ist ein wahres Guht, ein großer Gewinn für uns. Sie erhellet den Verstand. Sie leitet uns auf den Weg Gottes und des Heils. c) Man erlangt sie, wenn man ohne Ermüden nach Wahrheit strebt, Gott um seinen Seegen dazu bittet, und dann die Gelegenheit und Mittel, welche uns Gott zur Erkenntniß derselben verleihet, treulich benutzet.

2) An innerer Stärke der Seele. a) Seelenstärke besteht in dem Vermögen, durch eigenes Forschen in der Weisheit zu wachsen; von Jedermann die Wahrheit mit Begierde und Muht anzuhören; jede gefundene Wahrheit mit willigem Herzen anzunehmen, ohne vor Gefahren zu erschrecken, die damit verbunden zu seyn scheinen; der erkannten Wahrheit gemäß sein Betragen einzurichten. b) Eine solche Seelenstärke erlangt man nur dann, wenn man nach Wahrheit redlich strebt, sich im Forschen nach derselben ohn Ermüden übt, und sie von Herzen lieb gewinnet; dann entwickeln sich die Kräfte der Seele, werden stärker, ausgebreiteter und würksamer.

3) An Fähigkeit und Triebe zum Guten; denn a) diese entstehen daher: α) daß man weiß, wie man sich verhalten, was man thun und lassen, und warum man das Böse lassen, und das Gute thun soll; β) daß man seiner Sache gewiß ist; γ) Muht hat, nach seinem besten Wissen zu leben; δ) und darin seine Lust und Freude sucht. b) Zu diesem Allen aber gelangt man nur dann, wenn man immer mehr und mehr nach Wahrheit strebt, seine Kenntnisse berichtiget und befestiget. Die fortgesetzte Uebung darin macht die Sache leicht und angenehm.

B. Wir gewinnen dadurch an innerer und äusserer Glückseligkeit.

1) Jener Zuwachs an innerer Vollkommenheit, den wir durch ein rechtschaffenes Streben nach Wahrheit erlangen, macht uns dasselbe wichtig und angenehm. Die Wahrheit selbst ist das Liebenswürdigste. Es ist uns wohl ums Herz, wenn wir sie finden. Wir fühlen, daß wir des rechten Weges nicht verfehlen, wenn wir ihr folgen. Für sie ist unsere Natur geschaffen. Durch sie wird unsere Natur veredelt. Durch sie werden wir der Gottheit ähnlicher, und näher mit ihr vereiniget. — Dieß ist der Grund, daß mit dem treuen Streben nach Wahrheit viel Seelenfrieden und Herzensfreuden verbunden sind.

2) Wir gewinnen die Achtung und Liebe unserer Mitmenschen, wenn sie finden, daß wir edlen Durst nach Wahrheit und ernstliches Streben nach Weisheit haben.

3) Wir werden, je mehr wir nach Weisheit streben, und in derselben wachsen, immer mehr geschickt, nützliche, brauchbare Menschen zu seyn. Je mehr wir dieß sind, sind wir im Stande, unsere zeitliche Wohlfahrt zu befördern.

4) Indem wir in der Wahrheit befestiget werden, gewinnen wir an Wohlgefallen Gottes und jeder Glückseligkeit; denn diese ist von Gottes Gnade unzertrennlich.

2.

Was wird zur Empfänglichkeit für die Wahrheit erfordert?

A. Entledigung von Vorurtheilen.

B. Stuffenweiser Unterricht.

C. Eigener Fleiß.

3.

Von der Glückseligkeit eines Christen, der Gott als seinen gnädigen Vater ansehen darf.

A. Worin sie besteht.

1) Darin: daß er gewiß seyn kan, daß Gott ihn schützet, leitet, segnet. Was nach Gottes höherer Einsicht ihm nützlich und zu seinem Heil nöhtig ist, wird ihm nie fehlen. Was ihm begegnet, wird zu seinem Besten dienen.

2) Seine Tugend wird ihm leicht. Die Vatergüte Gottes wird ihn dringen, Gotte sein Herz ganz zu ergeben, und aus Liebe zu ihm seine Gebohte zu üben, in der frohen Ueberzeugung, daß Gott seinen Gehorsam mit Wohlgefallen siehet, und die heilsamen Folgen der Tugend nach seiner Gnade befördern und vermehren wird.

3) Die Freuden dieses Lebens werden ihm doppelt süß, weil er sie als Gnadengeschenke seines himmlischen Vaters ansehen darf; weil sie ihm ein Beweiß der Liebe Gottes sind und die frohe Aussicht geben, daß diese Liebe, die schon hier so geschäftig zu seinem Heil ist, es in jenem Leben noch vielmehr seyn wird.

4) Die Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens werden ihm leicht, weil er weiß: Gott vergißt ihn nicht, Gott hört sein Gebeht, schützet, rettet ihn und hilft ihm.

5) Im Tode ist er getrost; denn er ist für ihn Hingang zum Vater, Mittel zur nähern Vereinigung mit Gott, und zum vollkommnern Genuß der göttlichen Vaterliebe, Eingang in das Leben und zur ununterbrochenen Glückseligkeit.

B. Wie man dazu gelangt?

1) Dadurch daß man die Lehren des Christenthums sich bekannt machet, erforschet, und dem Gedächtniß einpräget;

2) Die

2) Die Lehren desselben für wahr und gut erkennet;
3) Dieselben befolget; gegen seine Fehler kämpfet und sich beeifert, immer edler, Gott gefälliger zu denken, reden und handeln;
4) Dieselben zur Beruhigung und Troste für seine Seele anwendet.

4.

Die herrliche Laufbahn des Gerechten.

A. In diesem Leben.

1) Er folgt Jesu nach; d. h. er glaubt, was Jesus gelehrt, und thut seine Befehle. a) Er liebt, verehrt, vertrauet, gehorchet Gott, und unterwirft sich seinen Fügungen und Willen in allem, was Gott will, daß er unterlassen, erleiden, oder thun soll. b) Er wünscht Jedem Gutes, Niemand Böses, und thut alles, was seine Mitmenschen von ihm als einem redlichen Christen erwarten können. Er läßt Jeden in Frieden, hilft Andern in der Noht, räht zum Besten, läßt und giebt Jedem, was sein ist, ist aufrichtig, treu, und fördert des Nächsten Wohl. c) Was ihn selbst betrift, so sucht er nicht so sehr das Zeitliche, als vielmehr das Ewige, nicht so sehr die sichtbaren als vielmehr die unsichtbaren Güter.

2) Er gelangt zur immer höhern Vollkommenheit und Glückseligkeit. a) Er genießt die reinsten, süssesten Freuden des Verstandes und Herzens. b) Ihm fehlt es nicht an Trost und Seelenruhe bey den verschiedenen Schicksaalen seines Lebens. c) Er ist liebenswürdig. Geliebt von edlen Seelen und durch ihre Freundschaft beglückt. d) Geliebt, begnadigt, gesegnet von Gott.

B. In jenem Leben.

1) Er wird dort a) mit erhöheten Kräften, mit vollendetem, himmlischem und freierm, ungehindert würkendem Verstande und Willen Gott dienen.

Die Schwächen des Leibes werden seine Seele nicht niederbeugen, seine höhere Entwickelung, seine stets fortschreitende Vervollkommung nicht aufhalten. Himmlische Kraft wird ihn beleben, Kraft der Gottheit wird ihn reichlicher durchströmen. Höhere Uebung im Guten wird er haben, und selbst diese Uebung wird seine Kräfte dazu vermehren. b) Dort wird der Gerechte stärkern Eifer und Trieb, den Willen Gottes auszurichten, d. h. weise und edel zu handeln, empfinden. Die vollkommenere Erkenntniß göttlicher Weisheit, der Anblick des Musters Gottes, des Beyspiels der Engel, das Gefühl der Würde und Vorzüge der Tugend wird ihn mit unauslöschlichem Eifer für dieselbe erfüllen. c) Er wird mit höherer Vollkommenheit, mit ausgebreiteter Thätigkeit, mit glücklicherm Erfolge, aus reineren Absichten, mit unermüdeterer Treue und Standhaftigkeit die erhabenen, heilsamen Absichten Gottes befördern.

2) Er wird dort die höchste Glückseligkeit genießen. a) Er empfindet die innigsten Freuden bey der höhern Vervollkommung seiner Natur, himmlischen Gestalt und Kraft; b) bey dem höhern Wachsthum seines Verstandes, der himmlischen Erleuchtung seiner Seele, Aufklärung seiner Einsichten; c) bey dem Gefühl bewährter, erhabener Tugend. d) Er ist selig in Gottes Liebe. e) Er empfindet die süsseste Freude in dem liebevollesten gesellschaftlichen Umgange mit seinen seligen Mitbewohnern des Himmels. f) Er ist froh in der Betrachtung der Werke Gottes, die ihm leichter und besser von statten gehet.

5.

Warnung wider die Versündigungen durch unüberlegte Wünsche.

A. Was sind unüberlegte Wünsche?

1) Wenn

1) Wenn man die Abwendung eines Uebels oder die Zuwendung eines Guhts zur Unzeit begehrt.
2) Wenn man sich Dinge wünscht, die an sich selbst schädlich sind.
3) Wenn man sich unmögliche,
4) oder gar sündliche Dinge wünscht.

B. Was kann uns dawider warnen?

1) Sie stimmen nicht mit Gott und seinem Worte überein. Es. 55, 8. 9. Röm. 7, 7.
2) Sie verleiten zu vielen Thorheiten; a) zu vergeblichen Anschlägen und unvernünftigen Unternehmungen, zu Goldmachen, Schatzgraben, und seltsamen Abendtheuern; b) zur Faulheit; Spr. Sal. 21, 25. c) zu Leichtsinn, Gottlosigkeit und Bosheit; d) zum lieblosen Betragen gegen Andere. Wer zu große oder thörigte und sündliche Dinge wünscht, wird dadurch gereizt von Andern etwas zu fordern, was sie nicht leisten können, oder wider ihr Gewissen läuft; und ihnen unwillig, mürrisch und feindselig zu begegnen, wenn sie das Geforderte nicht erfüllen.
3) Sie führen den Menschen in vieles Elend. 1) Wer zu viel, wer thörigte und unmögliche Dinge wünscht, wird seine Wünsche oft mißlingen sehen, und die Unzufriedenheit empfinden, die bey mißlungenen Wünschen selten zu vermeiden ist. Mißlungene Wünsche führen den Menschen oft in Tiefsinn und Verzweifelung; sie verursachen, daß der Mensch sich selbst zur Last wird. 2) Wer zu viel, und unmögliche Dinge wünscht, und von Andern fordert, und durch das dabey unvermeidliche Mißlingen seiner Wünsche mit Verdruß erfüllet wird, ist in vieler Hinsicht auch eine Last für seine Mitmenschen. 3) Wer durch unweise Wünsche zu Lastern verleitet wird, wird ein Raub des Verderbens, welches dem Laster auf dem Fusse nachfolget.

6.

Von der Besorgniß über die Frömmigkeit derer, die uns am Herzen liegen.

A. Woher sie entsteht.

1) Sie entsteht daher, daß ein jeder Mensch hier auf Erden noch im Stande der Veränderlichkeit und Prüfung ist. Ein jeder schwebt in täglicher Gefahr.

a) Böse Begierden können in ihm erwachen, heftige Leidenschaften des Zorns, der Wohllust, der Ehrsucht können in ihm rege werden, er kann in Irrthum, in schädliche Verblendung gerahten, und auf solche Art durch die Schwächen seines eigenen Verstandes und Herzens zu Falle kommen.

b) Er kann in Verlegenheiten gerahten, aus denen er sich nicht anders glaubt retten zu können, als durch Betrug, Lügen und niedrige Handlungen.

c) Er kann im Schooße des Glücks in Sicherheit, durch die Sicherheit in Versuchung, durch die Versuchung in Sünde fallen.

d) Er kann in böse Gesellschaften kommen und durch ihre verführerischen Beyspiele, Reden, Reizungen, Blicke zu Unglauben, Ausschweifungen und Lastern verleitet werden.

Diese Gefahren sind groß. Selbst die standhaftesten, besten Menschen können in ihnen erliegen. Adam fiel. David sündigte. Salomo verließ Gott. Petrus verläugnete Jesum Christum. Paulus verfolgte die Gemeine Gottes!

2) Diese Gefahr erzeugt natürlich bey uns in Ansehung derer, deren Seelenheil wir vor allen Dingen wünschen, die Besorgniß;

a) daß wir denken: Werden sie auch der Versuchung widerstehen? — Werden sie alle Zweifel an Gott, Gottes Vorsehung, Wort und Verheissungen, an der Unsterblichkeit der Seele, und dem den Frommen bereiteten Heile unterdrücken? Werden

den sie sich wegwenden, wenn Gottes Nahme, die heiligste Religion, die Obrigkeit, Eltern, Freunde und gute Menschen verspottet und verlästert werden? Wenn die Wohllust lockt, ungerecht Guht sie anlacht, ihr Zorn gereizt wird, Drohungen oder Bitten, Verfolgungen oder Versprechungen sie von ihrer Pflicht abwendig machen wollen, werden sie da wachsam über sich selbst, im Guten standhaft und getreu bleiben?

b) daß wir mit bangem Herzen, mit Wehmuht und Thränen auf die Lieblinge unserer Seele hinblicken! daß wir fürchten, sie mögten aus Leichtsinn, Unverstand, Unerfahrenheit, Uebereilung und Schwachheit zu Falle kommen, und verlohren gehen!

B. Was für Folgen sie hat.

1) Sie erfüllt das Herz mit Betrübniß und Gram.

2) Die Würkungen dieses Grams: a) Bey denen, die es versäumten, die, welche ihnen lieb waren, durch Fürsorge, Lehre und Beyspiel im Guten zu befestigen, verursachet jener Gram die bittersten Vorwürfe. b) Bey denen, die kein menschenfreundliches Herz haben, ist er eine Ursache, daß sie auf diejenigen, welche ihnen theuer und lieb waren, mit Mißtrauen, Verdacht, Argwohn, Verdruß und Widerwillen hinblicken; daß sie dieselben zu sehr einschränken, der Welt entziehen, und zu strenge gegen sie sind; dadurch wird aber das Uebel nur ärger. Je weniger sie mit der Welt bekannt sind, desto weniger lernen sie der Versuchung widerstehen. Sie haben keine Uebung im Kampfe gegen die Sünde, und ohne diese Uebung keine Festigkeit und Stärke in ihrem Widerstande. Bey gar zu großer Strenge werden sie nur desto mehr geneigt, sich das Laster von den süssesten Seiten vorzustellen. Sie werden geheim, und sündigen im Verborgenen.

c) Bey

c) Bey christlichen, liebreichen, guten Seelen ist er die Ursache, daß sie auf ihre Lieblinge mit desto mehr Zärtlichkeit und Sorgfalt herabsehn, über sie wachen, sie belehren, ermahnen, warnen, und zum Guten auf alle Weise erwecken und stärken; dann aber sie getrost dem Schutze Gottes empfehlen.

C. Was für Beruhigungsmittel wir bey derselben anwenden müssen.

1) Man muß ein aufmerksamer Beobachter und Wächter der Seinigen seyn. Zu dem Ende muß man ihnen Liebe und Zutrauen einflößen, damit sie es wagen, so zu reden und zu handeln, wie sie denken; dann kann man sie kennen lernen, so wie sie sind.

2) Man sey ihr Lehrer und Führer.

3) Man gehe ihnen mit gutem Beyspiel vor.

4) Man behte für sie, und empfehle sie der göttlichen Leitung, Vorsehung und Führung. Phil. 1, 9-11.

7.

Von dem Meineide.

A. Dessen Beschaffenheit.

1) Ein Meineid besteht darin, wenn man a) sich eidlich wozu verpflichtet, wovon man weiß, daß man es nicht halten kann; oder welches man nicht halten will; b) etwas eidlich ausfagt, von dessen Unwahrheit man überzeugt ist; oder c) etwas, welches man eidlich versprochen hat, vorsetzlich bricht.

2) Ein solcher falscher Eid oder Meineid ist, a) wenn er vor der Obrigkeit geschiehet, eine grobe Verachtung, Versündigung und Beleidigung an ihr. Ihr ist er schuldig die Wahrheit zu sagen. Indem er also falsch schwört, verachtet und hintergehet er sie. Er betrügt das Recht, und befördert die Ungerechtigkeit. b) Noch schändlicher und gröber versündiget er sich an Gott. Er mißbraucht Gottes Nahmen. Er fordert ihn zum falschen Zeugen auf,

auf, und trotzet seinen Strafen. Er spottet der Wahrhaftigkeit, Allwissenheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Allgegenwart und Größe Gottes. c) Er handelt grausam an sich selbst. Er schändet sich. Er fluchet sich. Er stürzet sich ins Verderben.

B. Dessen Folgen.

1) Der Meineid hat die schädlichsten Folgen auf die zeitliche Wohlfahrt. a) Der Meineidige bleibt nicht ohne Verdacht. Mal. 3, 5. Dann ruht eine geheime Verachtung auf ihm. b) Sein Gewissen martert ihn. c) Unseegen ruht auf ihm.

2) Noch schrecklicher sind des Meineids Folgen in jenem Leben. Hat der Meineidige nicht widerrufen, ist er in seinen Sünden dahin gestorben, dann ist er verlohren; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Nahmen mißbraucht. Hes. 17, 18.

8.

Der Gedanke: Ich gehe zum Vater; als der größte Trost eines sterbenden Christen.

A. Erläuterung dieser Wahrheit.

1) Der Tod ist die Trennung der Seele und des Leibes; Manchen ein bitterer Kampf; beschwerlich durch die gemeiniglich vorhergehenden Krankheiten; schreckhaft durch die Angst, Verzuckungen, Entstellung und Erstarrung des Sterbenden. Bey diesem allen tröstet den Sterbenden nichts kräftiger als der Gedanke: Ich gehe zum Vater. Er ruft mich ab. Er sieht, wie ich mich loßreisse von den Banden dieses Leibes. Er sieht das Emporstreben meines Geistes. Er wird mir seine Hand nicht entziehen. Er wird mir helfen, mich erlösen, mich aufnehmen.

2) Der Tod ist schreckhaft durch den Verlust unserer Güter, die Trennung von unsern Freunden und alle dem, welches bisher uns Freude machte.

Ueber dieß alles tröstet den Sterbenden nichts mehr als der Gedanke: Ich gehe zum Vater. Da finde ich Gühter, Freunde und Freuden herrlicher, reichlicher, höher und vollkommener wieder, als ich es hier verließ. Der nähere Umgang mit Gott und seiner Vaterliebe wird mich völlig entschädigen und überschwenglich beglücken.

3) Durch den Tod kommen wir zu der entscheidenden Stunde, worin Jeder offenbar werden muß, wie er ist, und nach der Beschaffenheit seines Herzens und Wandels gerichtet wird. Fürchterlich wäre jedem Menschen in dieser Hinsicht der Tod, da Niemand ohne Sünde ist; aber auch diese Schrecken des Todes müssen schwinden, da wir wissen, daß wir zum Vater gehen, der durch Jesum versöhnet ist, und den Bußfertigen Gnade angedeihen lässet.

B. Anweisung, jenes Trostes theilhaft zu werden.

1) Reinige Herz und Wandel von der Sünde, und werde eifrig in dem täglichen Streben nach Wachsthum im Guten.

2) Ueberzeuge dich immer mehr von der Liebe Gottes zu dir, von der Größe seines ewigen Seegens, und suche desselben würdig zu werden.

9.

Die christliche Religion, als das kostbarste Geschenk Gottes.

A. Wegen des Einflusses, den sie auf die Vervollkommung unsers Verstandes und Herzens hat.

B. Wegen der Freuden und Vortheile, zu denen sie hinführt.

10.

In wie fern ist der Unglaube in Religionssachen strafbar?

A. Wenn er aus verschuldeter Unwissenheit entstehet.

B. Wenn er aus stolzer Selbstsucht,

C. oder

C. oder eitler Nachahmungssucht verderbter Menschen,
D. oder schädlicher Lasterliebe entspringet.

11.

Die Rechtfertigung Jesu nach seinem Tode.

A. Durch seine Auferstehung und Himmelfahrt.
B. Durch die Wundergaben der Apostel.
C. Durch die Ausbreitung und Dauer seiner Lehre.

12.

Der Sieg Christi über den Satan.

A. Durch seine Lehre hat er Unwissenheit, Aberglauben und Laster gestürzt.
B. Durch seine Allmacht hat er ihm die Gewalt genommen, den Menschen zu schaden, und die engsten Schranken gesezt.

13.

Beruhigungen für Christen in Ansehung des Lebens nach dem Tode.

A. Sie können wissen, ob es ein Leben nach dem Tode gibt;
1) aus ihrem, eines beständigen Wachsthums fähigen Verstande; und der Fähigkeit ihres Herzens ewig in Vollkommenheit zuzunehmen;
2) aus der allen Menschen eingepflanzten Begierde nach ewiger Glückseligkeit;
3) aus Gottes Güte, nach welcher er das sehnliche Verlangen nach Unsterblichkeit, welches immer sehnlicher und heftiger wird, je frömmer und besser sich der Mensch fühlt, nicht unerfüllt lassen wird; Röm. 8, 19.
4) aus Gottes Weisheit und Gerechtigkeit, welche hoffen lassen, daß die in diesem Leben so oft unbillig scheinende Vertheilung von Glück und Unglück in Rücksicht auf das oft unbestraft bleibende Laster und unbelohnte Tugend werde gerechtfertiget werden. 2 Cor. 5, 8—10. Luk. 16, 25. 2 Thess. 1, 4—7.

5) aus Gottes unumschränkter Oberherrschaft, der sonst ein Gott trotzender Sünder durch Selbstmord sich würde entziehen können. Matth. 10, 28. Röm. 14, 7. 8. Ebr. 9, 27.

B. Sie können wissen, ob jenes Leben nach dem Tode erfreulich für sie seyn werde.

1) Gott hat die höchste Seligkeit für jenes Leben verheissen.

2) Die Frommen sollen Antheil daran haben.

3) Ob wir fromm sind, erfahren wir durch die tägliche, redliche Prüfung unserer selbst. Befördert diese Selbstprüfung unsere Gewissensruhe, so sind wir gewiß, daß wir Preiß und Ehre und ewiges Heil empfahen werden.

14.

Von dem vertraulichen Umgange der Menschen mit Gott.

A. Worin er besteht:

1) Darin, daß man mit Innbrunst, Zutrauen und Hoffnung täglich zu Gott behtet; im Gebehte die Empfindungen der Betrübniß über die Schwäche seiner Tugend, die Sorgen und Anliegen seines Herzens in Gottes Schooß ausschüttet, und in Gott Trost suchet;

2) Daß man Gott, Gottes Vorbild und heiligen Willen beständig in Andenken hat, sich innigst bestrebt, ihm ähnlich, ihm wohlgefällig zu werden, und sich durch die Betrachtungen der heiligen Schrift und der Natur dazu stärkt.

3) Daß man der innigsten Liebe zu Gott, Hingebung und Annäherung des Herzens an ihn sich ernstlich befleissiget;

4) Daß man alle seine Unternehmungen vor ihm in Andacht überlegt.

B. Was uns dazu ermuntert.

1) Die möglichst lebhafte Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes.

2) Die Betrachtung, daß Gott unser höchster Wohlthäter ist, und es ewig gut mit uns meinet.

3) Die Betrachtung der hohen Glückseligkeit, die aus der Vereinigung des Herzens mit Gott, und dem vertrauten Umgange mit ihm entsteht.

15.

Von der vergeblichen Traurigkeit, welche sich die Menschen oft machen.

A. Beschreibung derselben.

Sie besteht darin, daß man sich über den Verlust oder Mangel solcher Dinge betrübt, die Andern vielleicht nützlich, uns aber unnütz und schädlich wären; und wenn man über solche Begegnisse traurig ist, in denen für uns, wenn wir sie nur gehörig benutzen, der Grund höherer Glückseligkeit liegt.

B. Quellen derselben.

1) Schwäche des Verstandes; daß man nicht einsieht, wie gut uns manches ist, welches wir für übel halten.

2) Unüberlegte Wünsche.

3) Verzärtelung des Herzens.

C. Warnung dafür.

1) Sie verbittert unser Leben ohne Noht.

2) Sie leitet zur Unzufriedenheit mit Gottes Regierung, zum Mißtrauen gegen Gott, und dadurch zu vieler Seelenangst und Verzweifelung.

3) Sie stöhrt die gesellschaftliche Glückseligkeit, die wir im Umgange mit unsern Freunden haben könnten, und macht uns Andern lästig.

D. Mittel dagegen.

1) Berichtigung unserer Urtheile über das, welches uns begegnet, und die Gühter dieses und des zukünftigen Lebens.

2) Vertrauen auf Gott.

3) Rechte Anwendung dessen, welches Gott uns begegnen lässet.

16.

Von dem Widerwillen mancher Menschen gegen die Wahrheit.

A. Ursachen desselben.

1) Weil sie ihnen zu ernsthaft, und zu schwer zu begreifen ist.

2) Weil sie ihren irrdischen Neigungen und Wünschen entgegen ist.

B. Folgen desselben.

1) Er verhindert die innere Vervollkommung des Menschen, die Vervollkommung seines Verstandes und Veredlung seines Herzens, die allein durch Erkenntniß der Wahrheit geschehen kann.

2) Er hält den Menschen zurück von der edelsten Quelle der Freude, von den Freuden bey gewonnenem Lichte und Aufklärung des Verstandes, und von den Freuden des Herzens bey dem Gefühl seiner Besserung, die allein durch Erkenntniß der Wahrheit erlanget wird.

17.

Beruhigungen für Christen, wenn ihre Religion verachtet wird.

A. Sie geschiehet ohne Grund;

1) weil die christliche Religion göttlich und wahr,

2) und weil sie die fürtreflichste Religion, zur Veredlung und Glückseligkeit der Menschen das einzige, beste Mittel ist.

B. Sie geschiehet vergeblich.

1) Des Unglaubens und der Religionsspötterei mancher Menschen ohngeachtet wird das Christenthum dennoch verbreitet, gegründet, immer besser erkannt, und bleibt das Mittel zur Seligkeit für viele Menschen.

2) Viele Verächter und Spötter der christlichen Religion kehren nach einiger Zeit um; denn fast alle, die das Christenthum verachten, thun es aus Unwissenheit; so bald sie also zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und einsehen, wie fürtreflich sie ist, bereuen sie die Verachtung derselben.

3) In den ernsthaftesten, wichtigsten Geschäften ziehen die Verächter der Religion doch die gewissenhaften Gottesverehrer und Tugendfreunde den ungläubigen Religionsverächtern vor.

4) Die Gottlosen verbergen ihre Bosheit; schämen sich also dessen, worin sie der christlichen Religion entgegen handeln. Dieß ist ein Beweiß, daß ihr eigenes Gefühl ihnen sagt, wie unrecht sie thun.

C. Gott läßet sie aus weisen Absichten zu.

1) Damit die Verehrer der christlichen Religion nicht aufhören, über die Beförderung und Befestigung der christlichen Religion zu wachen; und sich ohn Ermüden Mühe geben, die Wahrheiten derselben immer deutlicher, gründlicher, annehmlicher vorzutragen, so daß die Göttlichkeit und Fürtreflichkeit derselben jedem Menschen immer klärer in die Augen leuchtet.

2) Damit die Verehrer der christlichen Religion auch in ihrem Betragen immer mehr zeigen, welch ein edler, liebenswürdiger Mensch ein ächter Christ sey.

18.

Betragen eines Christen, wenn sein Glaube verachtet wird.

A. Er muß wachsam seyn über sich selbst;

1) daß er durch den Schein von Wahrheit, auf welchen die Spötter der Religion sich gründen, sich nicht irre machen lasse;

2) Daß er sich nicht auf eine unedle Art der Wahrheit äußerlich schäme, die er im Herzen bekennet.

B. Er muß sich recht verhalten gegen die Spötter.

1) Keine niedrige Furcht gegen sie verrahten; jedoch auch nicht mit geistlichem Hochmuhte sie verachten; sich gesetzt und standhaft gegen sie betragen, und Mitleid mit ihnen haben.

2) In keinen unzeitigen und unnützen Wettstreit in Behauptung seiner Meinungen mit ihnen einlassen; sondern mehr durch einen tugendhaften Wandel als durch Worte die Fürtreflichkeit des christlichen Glaubens zu erweisen suchen.

19.

Die Anwendung der Worte: „Es ist euch gut;" auf alle Schicksaale unsers Lebens.

A. Wie nöhtig sie ist.

1) Weil sie allein uns rechten Trost gibt, wenn Widerwärtigkeiten uns treffen.

2) Weil sie die frohen Begebenheiten dieses Lebens uns doppelt versüsset.

3) Weil sie uns in dem Vertrauen auf Gott am meisten befestiget, in der innigsten Zufriedenheit unsers Herzens und Seelenruhe bestärket.

B. Wie sie am besten geschehen kann.

1) Wenn man sich von der ewigen Vorsehung Gottes, von seiner Allmacht, Weisheit, Vatergüte und Treue auf das lebhafteste a) aus Gründen der Vernunft und Schrift, b) aus der Geschichte und täglichen Erfahrung überzeuget.

2) Wenn man die guten Absichten, die Gott bey den Leiden und Freuden dieses Lebens hat, mit Fleiß zu erforschen, und durch ein angemessenes Betragen zu erreichen sucht.

3) Wenn man die Begierden seines Herzens in Ansehung des Irrdischen weislich mäßiget.

4) Wenn man sich so beträgt, daß man der Gnade Gottes sich allzeit getrösten könne.

20.

Verhalten eines Christen gegen sein Gewissen.

A. Er

A. Er muß auf dasselbe achten;
1) denn es ist der Wächter unserer Tugend;
2) und es wird mit zur Grundlage des Urtheils dienen, welches Gott über uns fällen wird.
B. Er muß es aufklären und ihm treulich gemäß zu leben suchen.

21.

Vergehungen der Menschen bey dem Absterben der Ihrigen.

A. Durch Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit.
B. Durch unlautere verstellte Traurigkeit.
C. Durch unmäßige Betrübniß.

22.

Anweisung zum christlichen Rechtverhalten in Traurigkeit.

A. Für die, so über alles Traurige leichtsinnig und muhtwillig hinweg denken.
1) Solches sind Lüstlinge, Lieblose, Unempfindliche.
2) Ihnen ists nöhtig, wenn die Leiden dieses Lebens ihnen nicht umsonst begegnen sollen, daß sie auf dieselben aufmerksam werden, dieselben empfinden, und der Läuterung, die sie uns verschaffen sollen, theilhaft zu werden suchen. — Es ist ein böses Zeichen, wenn harte Schickfaale keinen Eindruck mehr auf unser Herz machen. Kannst du, o Mensch, durch sie nicht zu ernsthaften Gedanken geführet werden, was soll dann dich antreiben, auf die Vergänglichkeit der Dinge, auf dein Ende und auf die Ewigkeit zu merken?
B. Für die, so zu viel trauren.
1) Die über ihre Traurigkeit tiefsinnig, niedergeschlagen, muhtloß werden, in Mißtrauen auf Gott verfallen, in Verzweifelung sinken.
2) Diese müssen bedenken: daß Uebermaaß in Traurigkeit der Gesundheit schädlich ist, die Kräfte schwächet, zerrüttet, unzufrieden und mürrisch

macht, zu Versündigungen gegen Gott, Menschen und sich selbst verleitet; damit dir also, o Mensch, die Leiden nicht schädlich, sondern nützlich werden, so mäßige deinen Gram.

C. Für die, so zur Unzeit trauren.

Sie müssen ihre Vorstellungen von dem, was gut und böse ist, berichtigen.

23.

Der frohe Abschied eines frommen Christen aus dieser Welt.

A. Freude empfindet er bey dem Rückblick in das vergangene Leben.

B. Freude empfindet er bey dem Blick in die Zukunft.

24.

Mittel gegen die Neigung die Unwahrheit zu reden.

A. Man bedenke, wie unanständig die Lügen sind, und wie edel die Wahrheit ist.

B. Man bedenke, wie schädlich die Folgen der Lügen, und wie herrlich die Folgen der Wahrheit sind.

25.

Von der Liebe zur Wahrheit.

26.

Von den besten Mitteln, der Verführung zur Sünde zu widerstehen.

27.

Von der Verpflichtung unsern Abschied aus der Welt den Unsrigen erträglich zu machen.

28.

Von den Mitteln unsern Tod den Unsrigen zu erleichtern.

29.

Die Göttlichkeit der heiligen Schrift, bewiesen aus den Weissagungen.

30.

ichtige Pflicht, gute Ermahnungen zur rechten Zeit zu geben.

A. Die

A. Die Wichtigkeit derselben.
B. Die Anweisung dazu.

31.

Die Kunst, unangenehme Wahrheiten auf eine annehmliche Art zu sagen.

A. Erklärung derselben und Anweisung dazu.
B. Empfehlung derselben.

32.

Ueberzeugung als das beste Mittel zur Besserung.

A. Wovon muß der, welcher gebessert werden soll, überzeugt werden.
B. Welches sind die besten Mittel dazu.

33.

Die Klugheit, zu rechter Zeit zu reden und zu schweigen.

A. Wie man sie erlangt und am besten ausübt.
B. Warum man sich ihrer befleissigen muß.

34.

Von der Wahrhaftigkeit Gottes.

A. Beweiß und Erklärung,
B. und Anwendung derselben zu unserer Belehrung, Besserung und Beruhigung.

35.

Von dem Betragen im Umgange mit Betrübten.

A. Man muß ihren Schmerz nicht unnöhtiger Weise vermehren;
   1) unangenehme Dinge bey ihnen nicht ohne Noht in Erinnerung bringen, und sie nicht mit neuem Gram kränken;
   2) denn das wäre liebloß und hart.
B. Man muß ihre Betrübniß zu vermindern und zu heben suchen.
   1) Das geschiehet durch herzliche Theilnahme, Mitleid und Liebe; durch Trostgründe, Belehrung und Raht; durch Hülfe und Beystand.

2) Dazu erweckt uns Gottes Liebe, Menschenliebe, menschliches Gefühl, und das Andenken an das Gericht. Matth. 25, 31—46. und die Ewigkeit.

36.

Von dem Betragen gegen seine Lehrer.

A. In der Zeit, da man von ihnen unterrichtet wird,
1) sey man gegen sie ehrerbiehtig,
2) liebreich,
3) folgsam;

B. nachdem man unterrichtet ist;
1) dankbar und
2) treu.

37.

Betragen eines Lehrers gegen seine Untergebene.

A. In der Zeit, da er sie unterrichtet,
1) muß er gewissenhaft seyn in der Mittheilung der Lehre, die er ihnen geben soll; daß er sie treu, fleissig, deutlich, gründlich unterrichte;
2) vorsichtig in allem, was er redet und thut; daß er sich nicht verdächtig mache, und die Achtung nebst dem Zutrauen nicht verliehre, ohne welches kein Lehrer mit glücklichem Erfolge arbeiten kann. Er betrage sich mit Würde ohne Stolz; mit Liebe ohne Schwäche; mit Ernst ohne Härte; mit Geduld ohne Gleichgültigkeit und Trägheit.

B. Nach geendigtem Unterricht muß er
1) nicht noch immer den Lehrer vorstellen wollen; sondern die Lehrerwürde in Freundschaft verwandeln; und
2) den Wachsthum seiner ehemaligen Schüler an innern und äußern Vorzügen ohne Neid mit edlem Wohlgefallen ansehen.

Am fünften Sonntage nach Ostern, Rogate oder Vocem Jucunditatis genannt.

Evangelium Joh. 16, 23 — 30.

Im Churhannoverschen ist hinzugesezt v. 31 — 33.

Um die Jünger über seinen Abschied zu beruhigen, gab Jesus ihnen den Trost, Gott werde mit besonderer Vorsehung über sie walten; dieß würden sie dabey erkennen, daß er sie gnädig erhören werde, so oft sie in seinem Nahmen behteten.

v. 23. Wahrlich, wahrlich, ich versichere euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinen Angelegenheiten, nach meinem Befehl und Lehre, zur Beförderung und Befestigung der Religion, die ich euch bekannt gemacht habe, und in Hoffnung auf mich, so wird er euch eure Bitte gewähren.

v. 24. Bißher habt ihr noch nichts auf solche Art gebehten. Bittet künftig also. Ihr werdet empfangen, was ihr wünschet. Gott wird euch Kraft geben, Wunder zu thun. Er wird euch zukünftige Dinge offenbaren. Er wird euch beystehn in der Noht. Er wird eure Predigt des Evangelii segnen. Alle Macht der Welt wird eure Arbeit und den glücklichen Erfolg derselben nicht hindern. Auf ewige Zeiten wird die Religion, die ich euch gelehret habe, und die ihr predigen sollt, befestiget werden. Alles was ihr in Ansehung dieser Religion erflehen werdet, wird Gott aufs gnädigste erhören. — Dieß wird euch die vollkommenste, edelste, reinste, innigste, dauerhafteste Freude gewähren.

v. 25. Solches habe ich euch bißher durch verschiedene Bilder und Gleichnißreden begreiflich zu machen gesucht; es kommt aber die Zeit, daß ich euch nicht mehr durch Gleichnißreden unterrichten, sondern frei heraus verkündigen werde von meinem Vater. Jesus zielet hier

auf

auf die vierzig Tage nach seiner Auferstehung. Bißher hatte er ihnen die Absichten seines Todes nur dunkel vorstellen können; in jenen Tagen nach seiner Auferstehung aber werde er zu ihnen von den Rathschlüssen Gottes zur Seligkeit der Menschen und von den Absichten seines Hingangs zum Vater ohne Rückhalt und deutlich reden; weil sie dann umgestimmt seyn, die Gedanken an ein irrdisches Reich bekämpft haben, und im Stande seyn würden, ihn zu verstehen.

v. 26. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Nahmen. Am Tage meiner Auferstehung, da werdet ihr auf das Vollkommenste überzeugt werden, daß ich der Heiland bin; daß der Vater mich lieb hat, daß meine Sache Gottes Sache ist, und daß Gott um meiner willen vieles thut. Dieß wird euch erwecken, durch mich zu Gott Vertrauen zu fassen, um meiner willen, und für meine Sache zu Gott zu behten. — Ich werde zwar auch für euch behten, aber es ist überflüßig, solches zu eurer Beruhigung hinzu zu fügen. Es ist genug zu eurem Troste, zu wissen, daß der Vater euch lieb hat, weil ihr mich liebt, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. — So ist es auch. Ich bin ausgegangen vom Vater, und kommen in diese Welt. Mit den wichtigsten Aufträgen von Gott selbst bin ich in die Welt kommen. Nun verlasse ich die Welt, und gehe wieder hin zum Vater, nachdem ich sagen kann, es ist vollbracht, was ich thun sollte.

Da sagten die Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagst kein Sprichwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage. Dieß bezieht sich auf v. 17—19. wo sie ihre Sehnsucht äußerten, über den Hingang Christi zum Vater genauere Erklärung zu haben. Diese gab ihnen Jesus, indem er deutlich sagte: daß er seinen himmlischen Vater meine. — Schon dabey, daß Jesus der Jünger Gedanken gemerkt und beantwortet

hatte,

hatte, fühlten sich dieselben gedrungen, Jesu zu sagen, sie glaubten, daß er der verheissene große Gesandte Gottes sey.

v. 31. Jesus sagte darauf: Jezt glaubet ihr das; ich sage es euch aber hiemit vorher, es kommt die Zeit, und sie ist schon vor der Thür, daß ihr zerstreuet werdet. Ein Jeder wird in seinen Zufluchtsort fliehen, und mich allein lassen; aber ich werde darum doch nicht allein seyn. Der Vater wird mich nicht verlassen.

Dieß Alles habe ich euch gesagt, daß ihr von meiner Allwissenheit und Göttlichkeit überzeuget werdet, und euer Vertrauen zu mir nicht wanken möge; denn unter bösen Menschen werdet ihr viel Leiden und Verfolgung zu erwarten haben; aber seyd nur gutes Muhtes. Trauet auf meine Verheissungen. Ich bin es, der die Welt überwunden hat. Der Grund ist dazu gelegt; Judenthum und Götzendienst werden nicht länger bestehen. Sie müssen gestürzet werden; und ihr werdet obsiegen durch mich.

I.

Das Gebeht als ein Beförderungsmittel der Frömmigkeit.

A. Weil es unser Herz zu Gott hinziehet;

1) denn das Gebeht ist eine Erhebung des Herzens zu Gott.

2) Es erinnert uns a) an Gottes Allgegenwart. Dadurch hält es uns von Sünden zurück, und erweckt uns zur Tugend. b) Es erinnert uns an Gottes Macht und Weisheit. Dadurch stärkt es uns in dem Vertrauen auf Gottes Hülfe, auf die göttliche Regierung unserer Schicksaale, und in der Folgsamkeit gegen seine heilsamen Lehren. c) Es würkt lebhaftes Gefühl der Liebe und Treue Gottes. Dadurch gibt es uns die stärkste Ermunterung unsere Freude und Seelenruhe in Gott

zu suchen, ihm mit kindlichen Herzen gehorsam und getreu zu seyn.

B. Weil es in uns eine lebhafte Empfindung unsers rechten Verhältnisses gegen Gott erwecket.

1) Beym Gebeht fühlen wir, daß unsere ganze Glückseligkeit allein von Gott abhängt; daß wir schwach und Gott allmächtig, wir unweise und Gott allweise, wir arm und Gott reich sey. Dieß ermuntert uns, uns zu Gott zu halten.

2) Beym Gebeht fühlen wir, wie wenig wir würdig sind, daß uns Gott erhöre; dieß erwecket uns zur ernstlichen Besserung.

C. Weil es eine lebhafte Empfindung der Fürtreflichkeit der Religion in uns bewürkt.

1) Wenn wir unsere Sorgen in Gottes Schooß ausschütten; dabey Erleichterung des Herzens, Erquickung der Seele und süssen Trost empfinden; dabey heilige Entschliessung fassen und in der Tugend gestärket werden;

2) Dann wird uns die Religion theuer, die uns behten, die uns erhörlich behten lehret, und dadurch zu so viel Seelenfreude leitet.

D. Weil es das Gefühl alles Guten als Wohlthat Gottes in uns hervorbringt.

1) Im Gebeht bitten wir um alles Gute, welches wir bedürfen;

2) im Gebeht danken wir Gott und loben ihn für das Gute, welches wir empfangen haben; dadurch lernen wir, und gewöhnen wir uns Gott als den Geber alles Guten anzusehen, zu lieben und ihm zu gehorchen.

2.

Gefahren und Versündigungen derer, die das tägliche Gebeht versäumen.

A. Gefahren.

1) Sie

1) Sie versäumen vieles, was sie in guten Gesinnungen und Wandel bestärken kann; — denn das Gebeht beschäftiget uns mit Gott, göttlichen Wohlthaten, göttlichen Verheissungen, Seelenheil, Religionswahrheiten, Pflichten und allem, was gut ist. Welche wichtige Gegenstände versäumen also die, die das Gebeht vernachlässigen! Die Säulen ihrer Frömmigkeit lassen sie dahin stürzen. Haben sie erst Gott vergessen, so vergessen sie auch bald sein Geboht; Gottes Wohlthaten vergessen, so verschwindet ihr Dank; — Gottes Verheissungen vergessen, so verliehren sie die Ermunterung zum Streben nach dem himmlischen Ziel; — das Seelenheil vergessen, so wird irrdisch ihr Sinn. Das tägliche Andenken an dieses alles hat also großen Wehrt. Die Seele wankt leicht. Sie bedarf tägliche Stärkung. Darum ist ihr das Gebeht, dieß große Mittel zur Stärkung im Guten unentbehrlich.

2) Sie verliehren leicht das Vertrauen auf Gott. a) Dieß wird am meisten durch das Gebeht gestärkt; wenn wir uns in demselben lebhaft erinnern, daß Gott allmächtig, weise und gütig, der Geber alles Guten, der Regierer aller Dinge, und unser gnädiger Vater sey. b) Durch die Widerwärtigkeiten dieses Lebens aber wird es vielfach erschüttert, und die Seele zu Kleinmuht, Mißtrauen und Zweifel an Gottes Vorsehung hingerissen; c) sie bedarf also tägliche Stärkung im Vertrauen auf Gott, und zu dieser Stärkung ist das Gebeht wichtig. Ohne dasselbe ist es leicht verlohren.

3) Sie verliehren den innern Frieden, der aus der täglichen Stärkung im Guten und im Vertrauen auf Gott entsteht.

B. Versündigungen.

1) Sie

1) Sie sündigen gegen das Gesetz Jesu. Luk. 18, 1. Matth. 6, 11. 1 Thess. 5, 17.
2) Sie versäumen den Dank, den sie alle Tage Gott darzubringen schuldig sind.
3) Sie vernachlässigen die Bitte um Gottes Schutz und Seegen, den sie keinen Tag entbehren können. Matth. 7, 7.
4) Sie erweisen nicht die Sorgfalt und Treue in der täglichen Besserung und Beruhigung ihrer Seele, zu welcher ihnen das Gebeht unentbehrlich ist.

3.

Von der Freudigkeit bey dem Gebeht.

A. Worin sie besteht.

2) Wenn man im Gebehte sein Vergnügen findet; über den Zerstreuungen und Geschäften der Welt dasselbe nicht versäumet, und sein höchstes Glück darin sucht, sich mit Gott zu unterreden. — Wie edel, rein und süß ist ein solches Vergnügen! — Welch eine schöne Stimmung gibt es unserm Herzen!
2) Wenn man in den Stunden der Traurigkeit im Gebehte seinen Trost findet, sein Herz dadurch in der Geduld stärket und in der Zuversicht zu Gott.
3) Wenn man mit der frohen Hoffnung behtet, Gott werde es gern sehen und erhören.

B. Wie man sie erlangt.

1) Wenn man bedenkt, daß man im Gebehte sich zu Gott, seinem Vater, nahet, a) der uns Freiheit gibt, mit unbeschränkter Offenherzigkeit zu reden, und unser Herz vor ihm auszuschütten; b) dessen Größe, Gegenwart, Macht und Liebe wir beym Gebehte empfinden, wodurch wir den Vorschmack des himmlischen Umgangs mit ihm haben.
2) Wenn man bedenkt, welchen seligen Einfluß das Gebeht auf unsere Vervollkommung, innere und äußere, zeitliche und ewige Glückseligkeit hat.

3) Wenn

3) Wenn man von der Erhörung seines Gebehts fest überzeugt ist, a) in so fern sie uns Gottes Eigenschaften und Verheissungen versichern, und b) in so fern sie nach Gottes weiser Güte zu unserm Besten gut gefunden wird.

4) Wenn man nicht gedankenlos, maschienenmäßig, sondern mit dem Herzen, in Andacht, Innbrunst, den Umständen angemessen, mit Hinsicht auf Gottes Eigenschaften, im Vertrauen auf Gott und mit Ergebung in den Willen Gottes behtet.

4.

Das Gebeht gibt uns Ruhe und Zufriedenheit des Gemühts.

A. In traurigen Schicksaalen.

1) Es ist Erleichterung des Herzens, einem Freunde sein Leid zu klagen. a) Man denkt weniger an seinen Schmerz, wenn man die Empfindung desselben andern mittheilt. Die Würkungen desselben bekommen gleichsam eine andere Richtung und werden von unserm Herzen abgeleitet. b) Man empfindet dabey lebhafter den Trost, der darin liegt, einen Freund zu haben, der Mitleid mit uns hat, uns wohl will, und mit unsern Wünschen übereinstimmt. c) Man genießet dabey das Vergnügen einer möglichen, oder wahrscheinlichen Hoffnung, daß uns geholfen werde. Man träumt sich dabey oder siehet dabey mit Grunde eine Zuflucht, Schutz und Beystand.

2) Ist es aber schon süß, einem Freunde seine Noht zu klagen, wie viel mehr bey Gott! a) In Gottes Schooß dürfen wir alle auch noch so geheime Gedanken unseres Herzens ausschütten, die wir aus geheimen Stolz, oder aus Furcht und mangelhaften Zutrauen unsern Freunden verschweigen. b) Bey Gott finden wir das reinste herzlichste Mitleid. c) Bey ihm finden wir die höchste Macht,

Weisheit und Güte, Treue und Bereitwilligkeit, uns zu stärken, trösten, retten, helfen, erquicken.

B. In frohen Begebenheiten.

1) Es ist Erhöhung der Freude, wenn wir unser Glück unsern Freunden erzählen, und ihre liebreiche Theilnahme wahrnehmen. Mitfreude ist süß; denn das Wohlwollen Anderer gegen uns offenbaret sich so deutlich darin. Man fühlt darin, daß Andere sich über uns freuen, gleichsam eine Stütze, eine Befestigung unserer Wohlfahrt; und empfindet die Gleichstimmung der Seele des Freundes mit Vergnügen.

2) Vielmehr findet dieses bey Gott statt. Er findet seine Lust in der Freude seiner Geschöpfe. Er ists, von dem alles Gute kommt; seine Theilnahme an unserm Glück ist also entschieden gewiß, und es ist zuverlässig, daß er alles Gute, welches wir haben, in so fern es uns gut ist, bewahren und vermehren werde. Im Gebehte zu ihm können wir also unsers Glücks uns aufs Innigste freuen, ihm für dasselbe danken und wegen der Fortdauer desselben uns beruhigen.

5.

Das Gebeht als ein Stärkungsmittel des Vertrauens auf Gott.

A. Weil dadurch das Gefühl von Gottes Allgegenwart, Liebe, Macht und Weisheit gestärket wird.

B. Weil wir dadurch eine Bedingung erfüllen, unter welcher uns Gott seinen Schutz und Seegen verheisset.

6.

Der hohe Wehrt eines Gott gefälligen Gebehts.

A. Es ist ehrwürdig an sich selbst;

1) weil es eine von Gott befohlne Pflicht ist; und

2) weil es eine Erhebung des Herzens zu dem unendlichen, dem allererhabensten, vollkommensten und liebenswürdigsten Gott ist.

B. Es hat die heilsamsten Folgen.

1) Es befördert unsere Anhänglichkeit, Zuneigung und Liebe zu Gott.

2) Es gibt uns Gelegenheit zu heilsamen Entschliessungen, und lebhaften Eifer in unserer Besserung.

3) Es verschaffet uns Beruhigung und Zufriedenheit.

4) Es hat Gottes Gnade und Seegen zur Folge.

7.

Ursachen, warum so viele Gebehte nicht erhöret werden.

A. Weil die Menschen nicht um die rechten Gaben bitten. Der Mensch weiß oft am wenigsten, was ihm gut ist. a) Er bittet oft um Abwendung eines Uebels, dessen Erduldung für ihn Grundlage seines Wohls ist; b) oder um Güter, die er zu seinem Wohl unentbehrlich hält, und die doch nur zu seinem Verderben gereichen würden, weil er durch den Besitz und Genuß derselben nur zu Sicherheit und Sünden verleitet, in Gefahr gestürzet, und unglücklich gemacht würde. Aus höherer Weisheit und Vaterliebe versagt Gott deshalb manchem Menschen seine Bitte.

B. Weil sie nicht auf die rechte Art bitten.

1) Nicht mit frommen Herzen und Vertrauen zu Gott.

2) Nicht mit Andacht und Ernst.

3) Nicht mit Aufopferung des Herzens in Gottes Willen.

4) Nicht mit solchen Absichten, die dem göttlichen Willen gemäß sind.

8.

Von dem Mißbrauche des Gebehts.

A. Worin er besteht.

1) Darin, daß man bloß mit dem Munde behtet, ohne Theilnehmung des Herzens. Dieß ist leere Plapperei.

2) Daß man das Gebeht als ein Mittel ansieht, die Gewährung unüberlegter Wünsche von Gott zu erzwingen.

3) Daß man das Gebeht als ein Erwerbmittel gebraucht, und sich dafür von Andern bezahlen lässet.

B. Warnung dafür.

1) Es ist Entehrung des Gebehts, auf dessen Heiligshaltung so vieles beruht, und wodurch der ganze heilsame Eindruck befördert wird, den das Gebeht auf uns macht.

2) Es ist wahre Religionsspötterei.

3) Das Gebeht wird dadurch eine unnütze nichts bedeutende Sache.

9.

Worauf gründet sich die Gewißheit der Erhörung unsers Gebehts?

A. Auf Gottes Verheissung.

B. Auf Gottes Eigenschaften.

C. Auf das innige Verhältniß, worin wir mit Gott stehn.

D. Auf die Fürbitte unsers Erlösers.

10.

Von der Wichtigkeit eines gerichtlichen Eidschwurs.

A. In Ansehung der Sache selbst.

1) Wir rufen da Gott selbst zum Zeugen der Wahrheit und Richter der Unwahrheit an, und legen dadurch zugleich ein Zeugniß ab, daß Gott allwissend, allmächtig, gerecht, wahrhaftig sey.

2) Wir sollen dadurch einen Beweiß a) unserer tiefsten Verehrung Gottes; b) unserer Achtung und Folgsamkeit gegen die Obrigkeit, und c) unserer Wahrheitsliebe ablegen.

B. In Ansehung der Absichten und Folgen derselben.

1) Der Eidschwur geschiehet, a) um Recht und Gerechtigkeit zu befördern; oder b) um eine Versicherung zu geben, daß wir gewisse übernommene Verbindlichkeiten treulich erfüllen wollen.

2) Die

2) Die Folgen sind a) die heilsamsten, wenn Jemand aufrichtig und nach der Wahrheit schwört. Gerechtigkeit und Treue wird dadurch gesichert, und die Ruhe des Staats gefördert. Ebr. 6, 16. Dazu etwas beygetragen zu haben, das muß uns die süsseste Seelenruhe verschaffen. b) Schrecklich aber sind die Folgen, wenn Jemand falsch schwört. Solches ist Gottesverläugnung, Gotteslästerung, Verachtung der Obrigkeit; fürchterlicher Selbstfluch, und folget darauf eine unausbleibliche Strafe,, welcher der Meineidige nicht anders entgehen wird, als wenn er seinen falschen Eid wiederruft und die Wahrheit bekennet. Mal. 3, 5. Hesekiel 17, 18. 19.

11.

Wie hat man sich bey dem Eide zu verhalten?

A. Man muß genau wissen, was man schwören soll, und wohl überlegen, 1) ob man das gewiß weiß, was man bezeugen soll; und 2) ob man das halten kann, was man zusagen will.

B. Man muß die Wahrheit aufrichtig und aus Ehrfurcht und Liebe zu Gott bekennen.

C. Man muß in keiner Sache schwören, 1) die man nicht recht weiß, und noch in Zweifel zieht; 2) oder die man nicht halten kann, weil sie unmöglich oder sündlich ist; 3) oder die man nicht ohne geheimen Vorbehalt genau in dem Sinne beschwören kann, wie es der Richter meint.

12.

Der Befehl zu behten, als eine große Wohlthat für die Menschen.

13.

Betrachtungen eines Christen bey der Annäherung seines Todes.

A. Ueber die Welt, die er verlässet,

B. und das Heil, welches er bey seinem Vater im Himmel wiederfindet.

14.

Die Anwendung der Wahrheit, daß Gott unser Vater ist,

A. zur Stärkung unsers Vertrauens auf Gottes Vaterliebe und Fürsorge;

B. zur Erweckung unserer kindlichen Liebe und Gehorsams gegen Gott.

15.

Woher kommt die Trägheit und Widrigkeit bey manchen Menschen gegen das Gebeht?

A. Weil man den Nutzen desselben nicht einsiehet, sondern bezweifelt, oder nicht lebhaft genug empfindet.

B. Weil man ein zur Sünde geneigtes Herz hat, und sich die Erhörung nicht versprechen kann.

C. Weil mancher zu leichtsinnig ist, als daß er an einer so ernsthaften ehrwürdigen Sache, wie das Gebeht ist, Geschmack finden könnte.

16.

Von den Hindernissen des Gebehts.

17.

Wie erweiset Gott seine Liebe gegen uns A. in Leiblichen und B. in Geistlichen Dingen.

18.

Beruhigungen aus Christi Allwissenheit.

A. In Ansehung seiner Lehre.

B. In Ansehung unserer Schicksaale.

19.

Der Einfluß der Wahrheit, daß Gott unser Vater ist, A. auf unsere Besserung, B. und unsere Beruhigung.

20.

Die Beurtheilung unserer selbst nach dem, was uns Vergnügen macht.

21.

Von den vornehmsten Fehlern bey dem Gebehte.

A. Wenn man aus unedlen Absichten behtet;

B. ohne Andacht;

C. ohne Vertrauen auf Gott und Ergebung in Gottes Willen.

22.

Von der Behutsamkeit in Reden.

A. Anweisung und B. Ermunterung zu derselben.

23.

Von den Mitteln, der Liebe Gottes würdig zu werden.

24.

Von der Klugheit eines Christen, in Bekanntmachung wichtiger Dinge.

A. In Ansehung der Person an welche,

B. der Zeit worin, und

C. der Art, wie sie geschiehet.

25.

Von der christlichen Freimühtigkeit.

A. Worin sie besteht.

B. Wie man sie mit der gehörigen Bescheidenheit und Klugheit beobachten kann.

26.

Von dem Zwecke des Umgangs mit Menschen.

A. In Rücksicht auf uns selbst.

1) Beförderung unserer Vervollkommung durch Weisheit und Tugend.

2) Beförderung unserer inneren und äußeren Glückseligkeit a) durch Sicherheit und Schutz; b) durch die Gelegenheit mit Andern froh zu werden; c) durch die Erweiterung und Befestigung unseres Wohlstandes durch Andere; d) durch Achtung und Liebe von Andern.

B. In Rücksicht auf unsere Mitmenschen.

1) Wir müssen mit ihnen Umgang halten, um ihnen Gutes zu thun, und so viel wir können, zu ihrem Wohl beyzutragen,
2) sie zu schützen;
3) sie zu erfreuen;
4) ihnen Wehrtschätzung zu beweisen, und
5) Weisheit und Tugend unter ihnen zu befördern.

C. Von dem Wehrte dieses Zwecks.

D. Wie man ihn am besten erreichen kann.

27.

Von den besten Mitteln, die Zufriedenheit Anderer zu befördern.

A. Man muß ihre Leiden erleichtern und sie davon befreien; oder sie lehren, wie sie dieselben aus dem besten Gesichtspunkte betrachten, mit Geduld ertragen, und zu ihrer Vervollkommung und Beförderung künftiger Glückseligkeit gebrauchen sollen.

B. Man muß ihre Freuden vermehren, veredlen und befestigen.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Evangelium Mark. 16, 14—20.

Nachdem Jesus zuerst von der Maria Magdalena, Mark. 16, 9. Joh. 20, 11—17. nachher von den übrigen Frauen auf deren Rückwege nach der Stadt, Matth. 28, 8—10. darauf von Cleophas und dessen Gefährten auf dem Wege nach Emmaus, Mark. 16, 12. Luk. 24, 13—32. und von Petrus Mark. 16, 13. Luk. 24, 33—35. gesehen worden; so erschien er an seinem Auferstehungstage zuletzt noch den Eilfen, als sie bey Tische saßen. (Thomas war nicht dabey. Joh. 20, 24. Die Eilfe nennt sie Markus, weil sie nach ihrer Zahl am besten von den übrigen Jüngern Jesu unterschieden werden konnten; so wie man in Rom die Decemviri immer Decemviri nannte, wenn auch einer

oder einige in ihrer Versammlung fehlen mogten.) Jesus verwieß ihnen ihren Unglauben und Widerspenstigkeit ihres Herzens, daß sie denen nicht geglaubet hatten, denen er nach seiner Auferstehung erschienen war. Jesus hatte ein Recht, ihnen über ihren Unglauben Vorwürfe zu machen; denn er hatte hinlänglich dafür gesorget, sie von der Wahrheit seiner Auferstehung zu überzeugen. Sie durften nur an die mannigfaltigen Beweise seiner göttlichen Sendung, die sie bereits empfangen hatten, zurückdenken; an jene Wunder; an das göttliche Zeugniß vom Himmel; an die auf ihn sich beziehenden und erfüllten Weissagungen des alten Testaments, von denen ihnen Jesus freilich viele erst nach seiner Auferstehung erklärte, viele aber schon vor seinem Tode erklärt hatte. Jesus hatte ihnen auch seine Auferstehung zu mehrern malen vorhergesagt, und diejenigen, welche ihnen dieselbe berichtet hatten, waren glaubhafte Zeugen. — Es war also genugsam in ihrem Vermögen, sich von Jesu Auferstehung zu überzeugen, und fehlte ihnen dazu nur am Willen. — Dieß gibt uns eine Erinnerung, in dem, welches wir als Religionswahrheit verwerfen, nicht leichtsinnig, nicht nach Neigung, sondern nach ernstlicher reifer Prüfung zu verfahren.

v. 15 — 18. Jesus sprach zu den Aposteln: Gehet aus in die ganze Welt, und prediget allen Menschen das Evangelium. Wer da glaubet und getauft wird, dem wird Heil wiederfahren. Aus den Irrthümern und Lastern des Judenthums und Heidenthums wird er gerettet, zum Glück der Wahrheit und Tugend geführet werden. Joh. 8, 34 — 36. Tit. 3, 1 — 7. Wer aber das Evangelium vorsätzlich verwirft, der wird verurtheilet werden. Christus spricht also hier keinesweges denen die Seligkeit ab, die ohne ihr Verschulden keine Christen sind, und doch nach ihrem besten Vermögen rechtschaffen leben. Röm. 2, 13 — 16.

Denen nun, die im Glauben an meine Verheissung den Beruf übernehmen, als Herolde und Prediger meines Evangelii aufzutretèn, verspreche ich diese Wundergaben: Teufel werden sie austreiben; fremde Sprachen reden, Schlangen angreifen und wegwerfen, ohne daß es ihnen schadet; Apostelg. 28, 5. so sie irgend etwas tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. — Daß diese Wundergaben nicht jedem gläubigen Christen verheissen worden; sondern nur den ersten Lehrern der christlichen Religion, solches lehrt ausdrücklich der 20te Vers. Sie aber, die Apostel, gingen aus, und predigten das Evangelium an allen Orten, und der Herr wirkete mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Wunderzeichen. Jesus sagte auch, jene Wunder würden in seinem Nahmen geschehen, d. h. auf seinen Befehl, und zur Erweckung an die Menschen, Jesum zu verehren, ihn als Heiland zu erkennen und seine Religion anzunehmen.

v. 19. Der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, hub er die Hände auf, und segnete sie; und da er sie segnete, Luk. 24, 50. 51. ward er aufgehaben zusehens in den Himmel. Er setzte sich zur Rechten Gottes, d. h. Er nahm Besitz von der höchsten Gewalt. Matth. 28, 18. Eph. 1, 20—23.

Für den Menschen, der immer Bilder der Gottheit sucht, ist diese Lehre: Jesus ist Gott und herrschet im Himmel, ein wirksames Mittel, ihn von thörigten Vorstellungen der Gottheit abzuziehen, seine Gedanken auf den wahren Gott zu wenden, seine Andacht zu befördern. Jesum als Menschen kann die menschliche Einbildungskraft fassen; und in diesem Jesu, der Gottes Bild und Abglanz auf Erden war, behten wir Gott an. Dieß führt uns nicht, wie die Idole der Heiden, von der Gottheit ab, sondern hebt unsere Seele hin zu ihr. Wie nöhtig ist uns das! Den Unendlichen kann unsere Seele

nicht

nicht fassen. Er wohnet im unzugänglichen Lichte. In Christo aber sehen wir seine Liebe, Macht, Weisheit und die Seligkeit, welche wir von ihm erwarten dürfen.

Jesus ist im Himmel, da ist er hoch erhaben, geniesset die höchste Ehre, Macht und Seligkeit, beherrschet ein ewiges Reich und ertheilet ewiges Heil; — dieß war auch der mächtigste und einzige Gedanke, der die Erwartung eines irrdischen Reiches in den Herzen der Apostel dämpfen, und sie erwecken konnte, mit unverwandten Blicken nach dem zu trachten, was droben ist. Dieß muste ihnen Muht geben, unerschrocken das Evangelium zu predigen, die Drohungen der Welt, die Todesgefahren, denen sie dabey entgegensahen, zu verachten, und Jesu bis ans Ende getreu zu seyn. Ihres Heils gewiß, welches ihrer im Himmel wartete, war der Tod Gewinn für sie.

I.

Die wichtige Lehre von der Himmelfahrt Christi.

A. Die Lehre selbst.

1) Sie ist von Jesu vorhergesagt. Joh. 20, 17.

2) Sie ist geschehen am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung. Apostelg. 1, 2—11.

3) Sie geschahe nicht heimlich, sondern vor den Augen aller eilf Apostel, nicht plötzlich sondern allmählich; indem seine Freunde ihm sehnsuchtsvoll nachsahen, bis eine Wolke ihn bedeckte und ihren Blicken entnahm, und Engel sie ermahnten, sich nicht über den unterbrochenen sichtbaren Umgang mit Jesu zu betrüben, sondern seine unsichtbare Majestät zum Grunde ihres Lebens und Hoffens zu machen.

4) Die Absicht, weßhalb sie geschahe, war diese, daß er sitze zur Rechten Gottes, v. 19. Röm. 8, 32. mit Gott regiere; 1 Cor. 15, 25. der höchsten Ehre und Seligkeit genieße und nachdrücklicher für unser Wohl sorge.

B. Die Wichtigkeit derselben.

1) Sie überzeuget uns von Jesu göttlicher Abkunft, und von der Göttlichkeit, Wahrheit und Fürtreflichkeit seiner Lehre.

2) Wir haben durch sie die Gewißheit von allen göttlichen Gnadenverheissungen; insonderheit a) von der Vergebung der Sünde, der Gnade und Fürsorge Gottes für uns in diesem Leben, b) und von unserer Glückseligkeit in jenem Leben, wenn wir nach Jesu Lehre bis ans Ende leben. Joh. 17, 24. Röm. 8, 17.

2.

Ermunterung und Anweisung zur Theilnahme an den Vortheilen der Himmelfahrt Jesu Christi.

A. Ermunterung.

1) Die Vortheile, welche die Himmelfahrt Jesu für uns hat, sind groß, und wehrt, uns zu bestreben, daß wir daran Theil nehmen. a) Sie gibt uns eine erwünschte Ueberzeuguug von der Göttlichkeit und Wahrheit unserer heilbringenden Religion. Was kan uns wichtiger seyn? b) Sie überzeuget uns von der Vollendung alles dessen, welches Jesus zu unserm Heil nach des Vaters Willen thun sollte. c) Sie gibt uns Gewißheit von der höhern himmlischen Herrlichkeit und Glückseligkeit, die wir nach dem Tode erwarten. Joh. 17, 24.

2) Damit wir diese Ueberzeugungen und Beruhigungen aus Jesu Himmelfahrt mit aller Sorgfalt schöpfen mögten, deshalb geschahe sie nicht im Verborgenen, sondern öffentlich, sichtbar vor den Augen seiner Verehrer. Diese wurden dadurch von jenen Wahrheiten überzeugt, und predigten sie uns, indem sie Christi Himmelfahrt verkündigten; darum ist es unsere Pflicht, durch die Lehre von der Himmelfahrt des Erlösers uns von un-

unserer Religion und künftigen Seligkeit zu überzeugen.

B. Anweisung.

1) Wir müssen uns eine sichere Kenntniß von der Erhebung Jesu in den Himmel aus der heiligen Schrift verschaffen. Apostelg. 1, 1—11. Mark. 16, 19. Luk. 24, 51. Joh. 20, 17.

2) Wir müssen uns an die Ueberzeugungen, die sie uns von den christlichen Religionswahrheiten gibt, oft erinnern;

3) und diese Ueberzeugungen a) zu unserer Besserung b) und Beruhigung sorgfältig anwenden.

3.

Die Verherrlichung Jesu durch seine Himmelfahrt.

A. Durch die Umstände derselben.

1) Am Oelberge, wo er aufs tiefste erniedriget war, wurde er erhöhet.

2) Oeffentlich vor den Augen aller Apostel und mehrerer Jünger wurde er zum Himmel erhaben, nachdem er ihnen so eben die letzten Lehren ertheilet hatte, und seegnend seine Hände über sie aufhob. Da erschien er, was er so ganz war, als ein Seegen der Welt. Er schied von uns, aber seinen Seegen ließ er uns zurück.

Sehnsuchtsvoll, voll Bewunderung und Erwartung sahen sie ihm nach.

3) Engel Gottes traten her zu seinem Dienste. Apostelg. 1, 10. 11.

4) Engel verkündigten seine Wiederkunft zum Gerichte. Apostelg. 1, 11.

B. Durch den herrlichen Zustand, worein er durch sie kam.

1) Thatenvoll, siegreich, mit dem Gewinnste vieler Millionen Menschen, für die er geblutet, die er auf den Weg des Heils geleitet hatte, kam er freudevoll an. — Willkommen seinem Vater, an-

angebehtet, lobgepriesen, geliebt, bewundert von allen Bewohnern des Himmels!

2) Göttliche Herrschaft und Gewalt nahm er an. Er nahm die Herrlichkeit wieder, die er bey dem Vater hatte, ehe die Welt war. Joh. 17, 5. 1 Cor. 15, 20. Eph. 1, 20. Würde über alles hat er. Phil. 2, 10. Alle Engel behten ihn an. Ebr. 1, 6. und die Erde blickt ehrfurchtsvoll zu ihm hinauf.

C. Durch die seligen Folgen, die sie für die Menschen hatte.

1) Die Folge der Himmelfahrt Jesu an den Jüngern war wenig Tage nachher die Ausgiessung des heiligen Geistes; Erleuchtung in Erkenntniß der Wahrheit; Treue in ihr; Muht, Stärke und Freudigkeit, sie zu predigen.

2) Die Ausbreitung der christlichen Religion.

3) Die Fortdauer der christlichen Kirche.

4) Die Himmelfahrt aller Frommen.

4.

Wie kann man auf eine würdige Art Christi Himmelfahrt feiern?

A. Wenn man sich gehörig an dieselbe erinnert.

1) Diese Erinnerung ist der eigentliche Zweck der Feier des Tages.

2) Das beste Mittel dazu ist das Nachdenken über die dahin gehörigen Stellen der heiligen Schrift, welches folgende sind:

Nachdem Jesus Matth. 28, 16—20. Mark. 16, 15—18. Luk. 24, 44—49. sich mit den Aposteln und mehrern Jüngern unterredet, und sie zu Lehrern der Welt feierlich bestellt hatte; so führete er sie heraus nach Bethanien, Luk. 24, 50. auf den dabey liegenden Oelberg, Apostelg. 1, 12. nahm von ihnen Abschied, indem er ihnen seinen Seegen mittheilete. Luk. 24, 50. 51. und ward

hin-

hinaufgenommen. Mark. 16, 19. Luk. 24, 51. Apostelg. 1, 1—11.

B. Wenn man die Betrachtung derselben zu seinem Nutzen enwendet.

1) Zur Stärkung in dem Glauben an die Göttlichkeit der Sendung und Lehre Jesu.

2) Zur Ermunterung in der Besserung unsers Herzens und Wandels.

3) Zur Beruhigung in Ansehung unserer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt.

5.

Die Himmelfahrt Jesu Christi als eine Ermunterung

A. Jesum zu ehren,

B. seiner Lehre zu glauben,

C. ihm nachzufolgen, und

D. auf ihn zu vertrauen.

6.

Von der Glückseligkeit des Himmels.

A. Worin sie besteht.

B. Wie man sie erlangt.

7.

Die Fürsorge Jesu für die Ausbreitung und Befestigung seiner Lehre.

A. Wie er solche zu den Zeiten der Apostel bewieß;

1) dadurch, daß er ihnen eine hinreichende Erkenntniß derselben mittheilte;

2) daß er ihnen Befehl gab, dieselbige zu predigen;

3) und sie mit Heldenmuht bey der Verkündigung der christlichen Religion, mit Wunderkraft zur Bestättigung derselben ausrüstete.

B. Wie er solche noch jezt beweiset.

1) Er hält die Menschen in beständigem Nachdenken über dieselbe. Zweifel und Einwürfe, die gegen die christliche Religion gemacht werden, sind oft zur Erweckung jenes Nachdenkens das Mittel.

2) Er

2) Er erweckt Männer, welche die Wahrheit der christlichen Religion immer deutlicher und gründlicher darstellen.

3) Er lässet den großen Einfluß, den die christliche Religion auf die Bildung des menschlichen Verstandes und Herzens, auf die innere und äußere Glückseligkeit desselben hat, immer auffallender werden.

8.

Der Einfluß der Himmelfahrt Jesu auf unsere Beruhigung und Tugend.

A. Auf unsere Beruhigung.

1) In Ansehung der göttlichen Abkunft Jesu und seiner Lehre;

2) der ewigen Dauer des Christenthums;

3) des göttlichen Schutzes und Seegens für redliche Christen auf Erden;

4) und der Gewißheit und Größe unsers ewigen Heils.

B. Auf unsere Tugend.

1) Sie gibt uns durch jene Beruhigungen die kraftvolleste Ermunterung zur Tugend.

2) Sie flößet uns einen himmlischen Sinn ein.

9.

Der Glaube an Christum, als der Grund unsers Heils.

A. Weil wir uns dadurch zu einer Lehre verpflichten, durch welche unsere Seelen die möglichst vollkommenste Größe, Veredlung und Verfeinerung erhalten.

B. Weil wir dadurch die stärksten Reizungen und Ermunterungen zur Tugend, und

C. die höchste Beruhigung für unsere Seele erlangen.

10.

Von der Fürtreflichkeit des Evangelii.

A. In Ansehung seines Ursprungs,

B. seines Innhalts,

C. und seiner Würkungen.

11.

Die Bestättigung der christlichen Religion durch die Wundergaben der Apostel.

12.

Die Freude der Christen über Christi Himmelfahrt.

A. Woher sie entsteht.

B. Welche Würkungen sie auf ihr Betragen hat.

13.

Das Andenken an den Himmel als ein Mittel

A. uns zur treuen Ausübung unserer Pflicht zu stärken,

B. die Freuden dieses Lebens zu erhöhen,

C. und die Leiden dieses Lebens zu versüssen.

14.

Die Herrlichkeit Jesu als eine Ermunterung A. an ihn zu glauben, und B. ihn zu verehren.

15.

Von dem rechten Gebrauche der Sakramente.

16.

Die Wahrheit der christlichen Religion, bewiesen aus Jesu Himmelfahrt.

A. Sie war Erfüllung vorhergegangener Weissagungen.

B. Sie war ein Beweiß, daß Jesus göttlicher Abkunft war.

17.

Von der heiligen Taufe.

A. Die Beschaffenheit und Einsetzung derselben.

1) Sie ist eine Besprengung mit Wasser im Nahmen des dreyeinigen Gottes, wobey der Getaufte verspricht, als Christ zu leben, und Anwartschaft auf die Vortheile des Christenthums erlangt.

2) Eingesetzt ist sie von Jesu selbst. v. 16. Matth. 28, 19.

B. Nutzen derselben.

1) Durch sie bekennen wir uns zum Christenthume.

2) Sie gibt Ermunterung zum frommen Wandel. Der Getaufte muß sich als einen solchen betrachten,

ten, der der Sünde entsagt, und sich Gott geweihet hat. Er muß so leben, daß er die göttliche Gnade und Seligkeit, die ihm zugesichert ist, nicht verliehre; sondern ihrer immer würdiger werde.

3) Sie ist ein erwünschtes Zeichen der Kindschaft Gottes.

18.

Von den Pflichten der Getauften.

A. Sie müssen Glauben halten. 1 Tim. 1, 18. 19. Apostelg. 24, 16.

1) Sich mit dem christlichen Glauben immer mehr bekannt machen.

2) Ihre Kenntniß und Ueberzeugung von ihrem Glauben ohn Ermüden prüfen, aufklären, berichtigen.

3) Bey ihren wohlgeprüften Ueberzeugungen standhaft beharren. a) Nicht durch falsche Schaam ihren Glauben verbergen, sondern in dem Bekenntniß desselben ihre Ehre suchen. b) Nicht durch die Neigungen ihres Herzens oder die Lockungen sündiger Menschen sich von der Bahn der Wahrheit abwendig machen lassen; sondern durch ihren Glauben ihre Neigungen lenken, und die Reizungen zur Sünde überwinden.

B. Sie müssen gutes Gewissen bewahren. 1 Tim. 1, 18. 19. Apostelg. 24, 16.

1) Täglich müssen sie sich üben, immer besser zu lernen, was sie thun und lassen sollen.

2) Täglich müssen sie sich üben in der Bekämpfung aller sündlichen Neigungen und Reizungen, und in dem Bestreben, immer edler, Gott gefälliger gesinnet zu seyn und zu handeln.

19.

Das Andenken an unsere Freunde im Himmel, als ein Mittel A. unser Verlangen nach dem Himmel zu stärken, und B. uns zur ernstlichen Besserung zu ermuntern.

20.

Wahrheiten, welche durch die Himmelfahrt Christi bestättiget sind.

21.

Beruhigungen aus der Himmelfahrt Jesu Christi.

22.

Gute Entschliessungen bey dem Andenken an Christi Himmelfahrt.

A. Ich will für den Himmel leben.

B. Ich will auch Andere dazu leiten.

23.

Rechter Gebrauch der Lehre von der Himmelfahrt Christi.

A. Zur Befestigung in den zur Seligkeit zu wissen nöhtigen Wahrheiten.

B. Zur Besserung und Beruhigung.

24.

Vom himmlischen Sinn.

A. Erklärung desselben.

1) Es gehört dazu die feste Ueberzeugung, daß alle Güter dieser Welt zu unserer vollkommenen Glückseligkeit unzulänglich sind.

2) Die Gewißheit, daß Gottes Liebe, die Liebe der Frommen, die Freudigkeit des Gewissens der einzig zuverlässige ewige Grund unserer Glückseligkeit seyn.

3) Das daher entstehende ernstliche Bestreben, das christliche Rechtverhalten, als das einzige Mittel zu jener Glückseligkeit zu gelangen, zum vornehmsten Ziele aller unserer Wünsche und Bemühungen zu machen.

B. Empfehlung desselben.

1) Gott allein kan uns recht beglücken, darum muß er der vornehmste Gegenstand aller unserer Wünsche und Neigungen seyn.

2) Der Himmel ist das Ziel unseres Daseyns, das Vaterland unserer wahren Glückseligkeit, darum muß auf ihn unser ganzes Herz gerichtet seyn.

3) Eine solche herrschende Neigung des Herzens zu Gott und dem Himmel ist das beste Mittel a) unser Herz von aller Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, in so fern sie der Tugend schadet, zu befreien; b) uns zu jeder guten Gesinnung und Handlung zu stärken; c) uns Muht in Leiden und d) Freudigkeit im Tode zu verschaffen.

25.

Von dem Betragen eines Christen, wenn er getadelt wird.

A. Bey Anhörung des Tadels.

1) Werden wir in Dingen getadelt, an deren besserer Kenntniß uns viel liegt; von Personen, die der Sache kundig sind, deren Rechtschaffenheit und gute Gesinnung uns bekannt genug ist; tadeln sie uns auf eine sanfte, schonende, gefällige, bescheidene und gründliche Art, dann lehrt es die Natur der Sache auffallend, daß wir aufmerksam und gern den Tadel anhören.

2) Werden wir in Dingen getadelt, die wir besser zu verstehen glauben als Andere, die uns nicht der Mühe wehrt scheinen, oder nicht in unserer Macht stehen, von Personen, deren Ansehen und Kenntnisse uns nicht wichtig genug sind; an deren guten Gesinnungen wir zweifeln; und auf eine bittere, stolze, heimtückische Art, — dann ist es schwer geduldig anzuhören, und man wird leicht zum Zorn verleitet. Um so nöhtiger ist es, über unser Herz zu wachen, daß wir uns recht verhalten. a) Zorn müssen wir in jedem Fall unterdrücken, denn er verleitet zu den schädlichsten Uebereilungen, die uns verdächtig, verächtlich und gehässig machen. b) Genau müssen wir prüfen,

in

in wie fern der uns gemachte Tadel wahr oder falsch ist. c) Ist der Tadel wahr, so müssen wir ihn, nachdem es die Umstände erfordern, freimühtig und öffentlich oder stillschweigend anerkennen. In so fern er aber grundloß und boshaft ist, ihn entweder mit Vernunft, Würde und Großmuht widerlegen oder stillschweigend verachten.

B. Bey dem Gebrauch desselben.

1) Wir müssen ihn gebrauchen zur genauern Prüfung und Erkenntniß unserer selbst.

2) Zur ernstlichen Vermeidung jedes Fehlers und eifrigen Besserung.

3) Zur Vorsicht auch bey der Ausübung des Guten, und Vermeidung alles Scheins des Bösen.

26.

Von dem Betragen gegen Ungläubige.

A. In wie fern muß man sie erdulden?

B. In wie fern muß man an ihrer Besserung arbeiten?

C. Wie muß man sich vor dem schädlichen Einfluß ihres Beyspiels sichern?

27.

Von dem Betragen in Gefahr.

A. Man muß seinen Muht und Vertrauen auf Gott nicht verliehren.

B. Man muß über die leichteste Art, sich zu retten, nachdenken;

C. und von den Mitteln zu seiner Rettung den besten Gebrauch machen.

28.

Von dem Betragen gegen Andere, wenn man sie bessern und belehren will.

A. Man muß sich ihre Liebe und Zutrauen erwerben;

1) durch Weisheit und Rechtverhalten;

2) durch Liebe und Treue.

B. Man muß sie zur rechten Zeit belehren und bessern;

C. und auf die ihnen angemessenste Art und Weise.

1) Bald mit Liebe, bald mit Ernst;
2) und mit solchen Gründen, die bey ihnen den meisten Eingang finden.

29.

Von dem Betragen gegen Leidende und Kranke.

A. Man erweise ihnen herzliche Theilnahme;
B. gebe ihnen Raht und Hülfe.

30.

Vorsichtsregeln, wenn wir Andere tadeln müssen.

A. Es geschehe selten, und zur rechten Zeit.
B. Gründlich.
C. Liebreich und schonend.

31.

Betragen gegen Freunde beym Abschiede von ihnen.

A. Bey Trennungen im Leben.
B. Bey Trennungen durch den Tod.

Am Sonntage Exaudi.

Evangelium Joh. 15, 26. 27. 16, 1—4.

Jesus hatte den Aposteln gesagt, die Juden versündigten sich, daß sie ihn nicht für den von Gott gesandten Heiland erkennen wollten; denn er habe ihnen Beweise genug von seiner göttlichen Sendung gegeben. Seine Lehre, 15, 22. sein Wandel, seine Wunder v. 24. bestättigten dieselbe vollkommen. — Damit dieser Unglaube der Juden die Apostel nicht wankend machen mögte, so gab er ihnen den Trost, einst werde die Welt von der Wahrheit seiner göttlichen Sendung noch völlig durch den Geist der Wahrheit überzeuget werden.

Wenn mein Sachwalter kommen wird, den ich an meine Stelle rufen werde, der an meiner Stelle euch lehren, stärken, leiten, schützen soll, der Geist der Wahrheit, den ich nach meinem Hingange zum Vater euch senden werde, der vom Vater ausgeht, der eben

so

so gut göttlicher Abkunft ist als ich, — der wird zeugen von mir. Er wird die Menschen überzeugen, daß ich der bin, für den ich mich ausgegeben habe.

Diese Ueberzeugung konnten die Menschen am leichtesten erlangen, nachdem die Weissagungen der heiligen Schrift von Jesu erfüllet, Jesus von den Todten auferstanden und zum Himmel gefahren war. Nach diesen geschehenen Begebenheiten waren sie besser in Stand gesetzt, den Raht Gottes zur Seligkeit der Menschen zu übersehen; die Göttlichkeit der Person Jesu und die Absichten seiner Sendung zu erkennen; darum überließ es Jesus dem heiligen Geiste, der nach der Endigung seines Erdenlebens über die ersten Lehrer der christlichen Kirche ausgegossen werden sollte, jene Erkenntniß zu bewürken. — Hierin gab der Erlöser ein merkwürdiges Beyspiel, uns in keiner Sache zu übereilen, die noch nicht zur Reife gediehen ist, die noch nicht durch eine glückliche Fügung der Umstände begünstiget wird. Ein jedes Ding hat seine Zeit. Die rechte Zeit zu bemerken und geschickt zu benutzen, ist die größte Weisheit, und das einzige Mittel, grosse Absichten auszuführen.

v. 27. Dann aber erwarte ich von euch, daß ihr alles, was ihr von mir gesehen und erfahren habt, freimühtig und öffentlich bezeuget; denn aus der Absicht habe ich euch von Anfange meines Lehramtes an zu meinen Gesellschaftern gehabt.

16, v. 1. Dieses habe ich euch nun gesagt, damit ihr nicht zum Abfall von mir und meiner Lehre verleitet werdet. — Jesus hatte ihnen Cap. 15, 18—21. vorhergesagt, daß die Juden sie hassen, daß er selbst v. 22—25. ein Opfer ihres Hasses werden, und sie ihn verwerfen würden; Gottes Geist aber werde ihn rechtfertigen; das sollten sie ruhig erwarten, und nicht abtrünnig werden. — Damit sie nun in dieser Standhaftigkeit ihres Glaubens an Jesum selbst durch ihre Leiden mögten bestärket werden, so wiederholt Jesus die-

selbe noch einmal in deutlichen bestimmten Ausdrücken: v. 2. Sie werden euch in den Bann thun, aus der Gemeinschaft ihrer Kirche ausschliessen. Es wird so gar dahin kommen, daß, wer euch tödtet, meinen wird, er thue Gott einen Dienst daran. Aber das alles werden sie darum thun, weil sie weder von Gott, dessen Willen und Absichten auf die Beglückung der Menschen, noch von mir eine rechte Erkenntniß haben; weil sie nicht einsehen, daß ich doch der Heiland bin, ob ich gleich ihre irrdischen Erwartungen nicht erfülle. — Unwissenheit war stets die Quelle des falschen Religionseifers, der das größte Uebel in der Welt verursachete.

Dieß alles habe ich euch nun vorhergesagt, damit ihr, wenn es würklich geschiehet, daran gedenket, daß ich es euch vorhersagte, meine Allwissenheit, meine göttliche Abkunft dabey erkennet, und also im Glauben befestiget werdet.

Freilich Anfangs habe ich euch das nicht gesagt; aber da war ich ja noch bey euch, warum sollte ich euch da schon traurig machen? Ich muste euch auch erst in der Erkenntniß meiner göttlichen Sendung und der Wahrheit meiner Lehre so weit unterrichten, daß ihr fähig waret, solches mit Standhaftigkeit zu hören. — Dieß ist ein Beyspiel einer weisen Offenherzigkeit.

I.

Mittel zur Standhaftigkeit bey bevorstehenden Widerwärtigkeiten.

A. Man muß die Leiden dieser Zeit aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten.

1) Man muß sie nicht als Uebel betrachten, die uns begegnen, weil Gott uns vergessen und verlassen hätte; sondern als Schicksaale, die Gott aus wohlbedachtem weisen Rahte über uns verhängt, und bey denen er fortfährt nach seiner Gnade an uns zu denken, für uns zu sorgen, uns zu schützen und zu segnen.

2) Man

2) Man muß sie nicht als Uebel ansehn, die gar keinen Nutzen hätten, und unser Wohl nur hinderten; sondern als Begegnisse, die Gott aus der grossen Absicht über uns verhängt; a) daß wir durch sie zu heilsamen Nachdenken erwecket; b) von vielen Sünden zurückgehalten; c) in vielen Tugenden gestärket; d) auf die höheren Gühter der Seele und des Himmels aufmerksam gemacht, und zu höherer Glückseligkeit fähig würden.

B. Man muß zu seiner Sicherheit alle Vorkehrungen machen, die möglich sind.

1) Dadurch befriediget man den Trieb, sein Wohl zu befördern;

2) erfüllt den Zweck, zu welchem Gott uns Kräfte gab;

3) sichert sich vor Vorwürfen, die man sich selbst macht, wenn man es versäumt, für sein Wohl zu sorgen;

4) sichert sich vor Vorwürfen, und harten Beurtheilungen, die diejenigen von ihren Mitmenschen erleiden müssen, welche sich selbst vernachlässigen.

C. Man muß Gott vertrauen, und im Gebehte sich ihm empfehlen.

2.

Ermunterung zur Fürsorge für unsere Mitmenschen bey bevorstehenden Gefahren.

A. Sie bedürfen unsere Fürsorge.

1) Wer in Gefahr schwebt, wird leicht betäubt; sieht oft nicht die Mittel zu seiner Rettung, die er bey ruhiger Ueberlegung bald finden würde; oder hat nicht Entschlossenheit und Kraft genug, sich ihrer zu bedienen.

2) Nicht selten ist auch der Mensch selbst die Ursache seiner Gefahr, durch seine Unwissenheit, Unbesonnenheit, Leidenschaften, Leichtsinn und Lieblingsneigungen; da ist es um so nöhtiger, daß Freunde

sich seiner annehmen, für ihn wachen, sorgen, ihn warnen, rahten, helfen, der Gefahr entreissen, und seine Engel werden.

B. Die Fürsorge für sie hat grosse Belohnung.

1) Diejenigen, denen ihr in der Angst Ruhe, in der Noht Hülfe verschaffet, werden dadurch gerührt, mit warmen Herzen euch danken.

2) Der Beyfall eures Gewissens wird euch beglücken.

3) Gott wird mit Gnade, Liebe, Schutz und Wohlfahrt euch segnen.

3.

Von dem falschen Eifer in der Religion.

A. Worin er besteht.

Falscher Religionseifer ist, 1) wenn sich Jemand zum Richter der Sitten und Lehrmeinungen seiner Mitmenschen aufwirft

a) ohne Noht; indem sein Nächster nur aus Uebereilung fehlte, seinen Fehler schon bereuet, und selbst verbessern wird; und indem die Lehrmeinungen desselben weder von der heiligen Schrift und Vernunft abweichen, noch einen nachtheiligen Einfluß auf Menschenleben und Menschenwohl haben.

b) Ohne Beruf; da er nicht als Lehrer, Vorgesetzter, Vater, Bruder, Freund, noch durch dringende Umstände dazu aufgefordert wird, seines Nächsten Sitten zu tadeln; und zur Beurtheilung der Lehrmeinungen Anderer die nöhtigen Kenntnisse nicht besitzt.

c) Aus bösen Absichten; um seinen Nächsten verhaßt zu machen, zu lästern, verachten, kränken, verfolgen und ihm Ehre und Brodt zu rauben.

d) Aus Neid; weil er dem Nächsten seinen guten Nahmen, Ansehen und Wohlfahrt nicht gönnt.

e) Aus Stolz; weil er sich allein für fromm, und für geschickt hält, Wahrheit zu finden, Andere aber verachtet.

f) Aus

f) Aus Tadelsucht; weil er sich gewöhnt hat, alles zu tadeln, was Andere reden und thun; alles besser wissen zu wollen;

Falscher Religionseifer ist 2) wenn Jemand seinen Eifer im Christenthum nur auf solche Dinge richtet, die zwar zum Christenthum gehören, aber nicht die Hauptsache desselben sind. Z. B. wenn Jemand glaubt, Alles gethan zu haben, was man von einem frommen Christen erwarten könnte:

a) indem er einige Schriftstellen seinem Gedächtniß eingepräget;

b) oder Bibellesen, Gebeht und Kirchengehn beobachtet;

c) oder Lehren des Christenthums mit dem Munde bekannt und mit Ernst behauptet hat.

B. Wie schädlich er ist.

1) Für das allgemeine Beste.

a) Er stiftet Unruhen, Empörung, Blutvergiessen; b) die hartnäckigste Feindschaft, Partheigeist und Menschenhaß. c) Er hindert die schnellere Ausbreitung der Wahrheit bey manchem Menschen, und vernichtet viele heilsame Würkungen der christlichen Religion.

2) Für den Menschen selbst, der sich ihm ergibt. a) Er leitet ihn ab von dem Wege der Liebe, Geduld und Demuht, flösset ihm dagegen Menschenhaß, und feindselige Gesinnungen ein. b) Er hält ihn zurück von seiner wahren Vervollkommung. c) Er macht ihn verhaßt vor den Menschen; und d) mißfällig in den Augen Gottes.

C. Wie man ihn vermeidet.

1) Durch Erkenntniß seiner eigenen Mängel, und edles Mißtrauen gegen sich selbst.

2) Durch Unterdrückung des Neides, des Stolzes, Menschenhasses und der Rechthaberei.

3) Durch

3) Durch Uebung in der Menschenliebe, Geduld und Sanftmuht.

4) Durch die vorzügliche Richtung der Gedanken auf die Vervollkommung und Veredlung seines eigenen Verstandes und Herzens.

4.

Weise Ursachen Gottes, warum er uns unser Schicksaal nicht vorher wissen lässet.

A. Weil es unsere Glückseligkeit verminderte.

1) Manches, was wir nachher als ein Glück erkennen, und unser Glück auch würklich ist, sind wir jezt noch nicht im Stande dafür zu halten. — Darum würde a) das Vorherwissen desselben uns oft nur quälen; b) wir gewöhnten uns, es von der unangenehmen Seite zu betrachten; — dieß machte uns nachher gegen dasselbe gleichgültig, und es wäre uns wohl gar unangenehm.

2) Mancher würde durch langes Vorherwissen seines Glücks seine frohen Empfindungen über dasselbe erschöpfen, ehe er den Genuß desselben erlangte.

3) Andere würden, von heftiger Sehnsucht und Ungeduld gequält, zu viel dabey leiden, wenn sie ihr Glück vorher wüsten.

4) Wieder Andere würden sorgloß werden; eine gewisse Besorgniß aber um das, was wir wünschen, ist oft die Würze des Glücks, Quell doppelter Freude.

5) Viele bereiteten sich zu ihrem Glücke nicht genug vor, wenn sie wüsten, es könnte ihnen nicht entgehen; oder sie bereiteten sich zu eingeschränkt nur allein auf dasjenige vor, was ihnen begegnen soll; da sie sonst auf mehrere Dinge Bedacht genommen hätten, welches ihre Denkkraft sehr erweitert haben würde.

B. Weil es unser Unglück vermehrte.

1) Wir

1) Wir würden das Unglück tausendmal in Gedanken erleiden, ehe es kommt. Die frohesten Stunden, die wir jezt geniessen, weil wir nicht wissen, was uns in der nächsten Stunde bevorsteht, würden uns auf einmal verbittert werden.

2) Ein solcher gebeugter Muht, zerstöhrte Freude, vernichtete Hoffnung eines bessern Schicksaals würde den nachtheiligsten Einfluß auf alle unsere Unternehmungen haben, unsere Thatkraft schwächen, unsern Trieb zur Thätigkeit erschlaffen.

3) Vorherwissen unsers Mißgeschicks würde viel Gutes hindern, und zu vielen Sünden leiten. Dienstleute würden träge werden in ihren Geschäften, wenn sie vorausſähen, daß man sie mit Undank belohnen würde. Herrschaften würden alle Sanftmuht und Güte gegen ihre Bediente ablegen, wenn sie deren Untreue vorhersähen. Eltern würden ihre Kinder oft grausam mißhandeln, wenn sie vorhersähen, wie schlecht sich dieselben einst betragen würden. u. s. w.

5.

Die Beurtheilung unserer selbst nach dem, was uns mißvergnügt macht.

6.

Ursachen des Widerwillens vieler Menschen gegen die christliche Religion.

A. Mangel an gründlicher Kenntniß 1) der zu ihr gehörigen Lehren,

2) ihrer Wahrheit,

3) ihres grossen Einflusses auf unsere Glückseligkeit,

4) und gewissen Fortdauer, a) weil sie das, zwar oft verkannte, aber doch eigentliche Bedürfniß menschlicher Seelen ist; und b) Gott sie aus liebreicher Fürsorge für die Menschen erhält.

B. Herrschende Sinnlichkeit.

Wer sich der Neigung zu sinnlichen Lüsten blindlings überläßt, und darin seine einzige Glückseligkeit sucht,

1) der hat keinen Geschmack an den geistigen, edleren Freuden der Weisheit und Tugend, zu denen die Religion uns hinführt;

2) er siehet vielmehr die Religion, die ihn von einem unweisen schädlichen Weltgenuß zurückhält, und seinen Ausschweifungen und irrdischen Gesinnungen Schranken setzt, als ein Hinderniß seiner Freude und Glückseligkeit an.

7.

Ursachen, warum wir dem Zeugniß der Apostel glauben müssen.

A. Weil sie Augenzeugen von dem Leben und Thaten Jesu waren, und seine Lehren aus seinem eigenen Munde hatten.

B. Weil sie göttlichen Beruf hatten, von der Wahrheit zu zeugen, und durch ihre Lehre, Leben und Thaten sich als Gottes Gesandte erwiesen.

8.

Die traurigen Folgen der Unwissenheit in der Religion.

A. Widerwille gegen die Wahrheit.

B. Aberglauben.

C. Lasterhaftigkeit.

9.

Die traurigen Folgen des Aberglaubens.

A. Er entziehet uns das Licht der Wahrheit.

B. Er hindert die wahre Seelenruhe, und erfüllt das Herz mit unnöhtigen Sorgen.

C. Er hindert uns in der Veredlung unserer Gesinnungen und Handlungen, verleitet zu vielen Greuelthaten und Lieblosigkeiten.

10.

Von den Absichten bey unsern Handlungen.

A. Von

A. Von den guten Absichten.

1) Diese sind pflichtmässig und geben guten Handlungen ihren wahren Wehrt.

2) Schlechten Handlungen geben sie wohl Entschuldigung, aber machen sie nie gut und edel. Z. B. Stehlen wird nie eine Tugend, wenn man auch aus der Absicht stiehlt, um mit dem geraubten Guhte einigen Elenden zu helfen. Meineid wird nie erlaubt und Gott gefällig, wenn er auch in der Absicht geschähe, um Jemand dadurch von öffentlicher Schande und Strafe zu retten.

B. Von bösen Absichten.

1) Die edelscheinendste Handlung wird durch sie Sünde.

2) Schlechte Thaten werden durch sie noch abscheulicher.

11.

Von der Vorbereitung auf Leiden und Widerwärtigkeiten.

A. Wie, und B. warum sie geschehen muß.

12.

Die Glückseligkeit eines Christen, der in der rechten Erkenntniß der Religion täglich fortschreitet.

A. Er geniesset die Freude der edelsten Aufklärung.

B. Er wird immer fähiger, sich recht zu verhalten, und die Freude des Rechtverhaltens wird bey ihm immer grösser.

C. Er gelangt immer mehr zur wahren Quelle ächter Seelenruhe.

13.

Von dem vernünftigen Religionseifer.

A. Worin er besteht.

1) In der ernstlichen Besserung unserer selbst.

2) In der Beförderung der Weisheit und Tugend auf eine edle und menschenfreundliche Art.

B. Wie ehrwürdig und heilsam er ist.

14.

Beruhigungen aus der Wahrhaftigkeit Gottes.

15. Die

15.

Die wichtige Pflicht, das Gute, welches wir wissen, bekannt zu machen.

A. Wie und B. warum man sie ausüben muß.

16.

Von der Sorgfalt, womit man den Fehlern Anderer vorbeugen soll.

A. Was zu derselben gehört, und wie man sie am besten ausübt.

B. Warum sie nohtwendig ist.

17.

Von der besten Art, seine Freunde auf bevorstehende Uebel gefaßt zu machen.

18.

Aufklärung des Verstandes, als das edelste Beförderungsmittel der Tugend.

A. In wie fern sie solches ist.

B. In wie fern sie vor allen andern Beförderungsmitteln der Tugend Vorzüge hat.

19.

Das Andenken an gute Lehren.

A. Wie nützlich und nöhtig es ist.

B. Wie es am besten geschiehet.

20.

Vergleichung der Zurückhaltung und der Offenherzigkeit.

A. In Ansehung ihrer Beschaffenheit und ihres Wehrts.

B. In Ansehung ihrer Folgen.

21.

Wie soll sich der Christ verhalten, wenn er siehet, daß Andere sündigen?

A. Er muß keinen Antheil daran nehmen.

B. Sein Mißfallen an der Sünde und seine Liebe zur Tugend auf eine anständige edle Art an den Tag legen.

C. Die Versündigungen Anderer so viel möglich zu verhindern suchen.

22. Was

22.

Was wird dazu erfordert, um mit gutem Gewissen ein Zeugniß abzulegen?

A. Rechte Kenntniß der Sache, die man bezeugen soll.

1) Man muß Zeit und Gelegenheit gehabt haben, dieselbe richtig zu beobachten.

2) Man muß dieselbe ohne Vorurtheil bemerkt, und nicht mehr, und nicht weniger gesehen oder gehört haben, als würklich geschehen ist.

3) Man muß dieselbe nicht mit, sondern ohne leidenschaftliche Regung des Gemühts betrachtet und überlegt haben.

4) Man muß sich dieselbe noch genau und deutlich erinnern können.

B. Neigung und Muht die Wahrheit zu bezeugen.

1) Neigung. Man muß den Entschluß haben, aus Liebe zu Gott und zur Wahrheit, aus edler Absicht die Gerechtigkeit zu befördern, ohne Rücksicht auf eigenen Nutzen oder Schaden, ohne Rücksicht auf den Nutzen oder Schaden unserer Freunde, — das was man aussagen soll, offenherzig zu bezeugen, und nicht aus Gunst oder Haß oder andern Absichten in einem bessern oder schlechtern Lichte, sondern genau also vorzustellen, wie es sich zugetragen hat.

2) Muht. Man muß sich weder durch Bitten noch durch Drohungen, Liebe oder Haß, Gewinn oder Verlust von dem treuen Bekenntniß der Wahrheit abschrecken lassen.

23.

Ermunterung, sich von den Lehren des Christenthums eine vollständige Kenntniß zu verschaffen.

A. Solches dient zur Vervollkommung unseres Verstandes und Herzens;

B. zur Vermehrung, Veredlung und Erhöhung unserer Glückseligkeit.

24.

Ursachen der Unwissenheit der Menschen in der Religion.

A. Schlechte Erziehung.

B. Verführung.

C. Verderbte Neigungen.

D. Mangel an Gelegenheit und Mitteln, sich in der Erkenntniß der Religion zu üben.

25.

Von dem Betragen im Umgange mit Menschen, die aus Mangel an Erkenntniß fehlen.

A. Menschenfreundlich gegen die Fehlenden,

1) im Urtheil über sie; vorzüglich wenn ihre Unwissenheit an ihrer Seite unverschuldet ist;

2) in der Erduldung ihrer Vergehungen; und

3) in der liebreichen, wohlüberlegten Bemühung, sie zu bessern.

B. Vorsichtig und wachsam in Ansehung unseres Rechtverhaltens.

1) Wir dürfen uns bey unsern Fehlern nicht mit dem Beyspiel Anderer entschuldigen; denn wenn Andere die Kenntnisse und das Gefühl von dem Gewichte der Religionswahrheiten hätten, welches uns zu Theil wurde, so handelten sie vielleicht viel besser als wir; bey einerley Fehlern kann also unsere Verantwortung immer grösser seyn, als bey Andern.

2) Wir dürfen Andern nicht blindlings trauen; sondern müssen alles, was Andere thun und reden, vorsichtig prüfen und das Beste behalten.

3) Wir müssen nie vergessen, daß die Grundsätze der Religion die einzige beste Richtschnur unserer Gesinnungen, Reden und Handlungen ist.

26.

Von dem Betragen gegen Unverständige und Schwache.

A. Man mißbrauche ihren Unverstand und Schwäche nicht;
1) weder zum Spott über sie;
2) noch dazu, daß man sie zu Thorheiten und Sünden verleite.

B. Man habe Acht auf sie und weise sie gern auf den rechten Weg.
1) Aufmerksamkeit auf sie a) ist nöhtig, um sie vor Sünden und Unglück zu warnen, und zum Guten anzuleiten; b) aber sie muß auf eine nicht zu sichtbare oder herrschsüchtige Art geschehen; sondern freundschaftlich, liebreich und schonend seyn.
2) Zurechtweisung derselben a) ist unentbehrlich; b) sie ist edel; c) sie muß aber auf eine solche Art geschehen, daß die Schwachen sie gern annehmen, und selbst bey uns suchen; darum müssen wir suchen ihr Herz zu gewinnen, und uns ihnen unentbehrlich zu machen; was wir ihnen dann rahten, muß wohlgeprüft und wahrhaft gut seyn.

27.

Von dem Verhalten gegen Abergläubige.

A. Man muß sie nicht bespotten und kränken;
B. sondern edelmühtig belehren und bessern;
C. und nie sich von ihnen verführen lassen.

28.

Von der Fürsorge eines Christen für seine Freunde.

A. Anweisung. B. Ermunterung zu derselben.

29.

Von der Pflicht Andere für Leiden zu bewahren.

A. Wie sie geübet werden, B. und was uns dazu erwecken kann.

30.

Von dem Betragen gegen Leidende.

A. Man muß ihren Schmerz nicht vermehren 1) durch Bosheit; 2) Leichtsinn; 3) Unvorsichtigkeit; 4) und unvernünftiges Beklagen.

B. Man muß ihre Leiden mindern und ihnen abhelfen 1) durch Mitleid; 2) Raht und Trost; 3) und thätige Hülfe.

Am ersten Pfingstfeiertage.

Evangelium Joh. 14, 23—31.

Im Churhannoverschen v. 15—31.

Jesus, im Begriff, sich von seinen Jüngern zu scheiden, suchte sie in der treuen Befolgung seiner Lehre zu stärken. Zu dem Ende gab er ihnen Cap. 13. die rührenden Ermunterungen zur edelsten gegenseitigen Liebe, als des Hauptstücks seiner Sittenlehren. Er erinnerte sie Cap. 14, 1 ꝛc. daß er zum Vater gehe, und auch sie dahin kommen würden, wenn sie ihm treu blieben. Er ermahnt sie v. 11. um des göttlichen Wandels, den er geführet, und der Wunder willen, die er verrichtet, ihm getreu zu bleiben. Er verspricht ihnen v. 12. die Kraft, eben solche Werke zu verrichten, als er gethan hatte. Er verspricht ihnen v. 13. die Erhörung ihres Gebehts in allem, was sie zur Beförderung seiner Absichten nach seinem Willen von Gott erbitten würden. — Er setzet ihre Liebe gegen ihn in Bewegung, gibt ihnen die Versicherung der Ausgiessung des heiligen Geistes über sie, die Versicherung seines Wiedersehens, seiner fortwährenden Treue gegen sie, und der Glückseligkeit, die sie durch ihn erhalten sollten. — Diese letzten Stücke sind der Innhalt dieses Evangelii.

v. 15. Wenn ihr mich lieb habet, so werdet ihr die Vorschriften halten, die ich euch gegeben habe.

v. 16. Haltet ihr diese, so will ich den Vater bitten; dann wird er euch statt meiner einen Andern verleihen, der euch lehre, leite, tröste, stärke und immerdar bey euch bleibe; nemlich den Geist der Wahrheit, der euch den ganzen Innbegriff meiner Lehre enthüllen,

16, 23. der euch von meiner Lehre die vollkommenste Ueberzeugung geben, 15, 26. der eure Herzen mit lebhafter Neigung für meine Lehre erfüllen und sie zur eifrigsten Befolgung derselben erwecken wird. 17, 17. Diesen Geist kann die Welt nicht empfahen. Die Weltmenschen haben keinen Sinn für Wahrheit und Tugend. Sie erkennen die Fürtreflichkeit meiner Lehre nicht. Sie wissen nichts von dem Einfluß, den sie auf die innere und äußere, zeitliche und ewige Wohlfahrt ihrer Verehrer hat. Darum wissen sie die Gemeinschaft eines solchen Geistes, dessen Geschäfte auf die Beförderung meiner Lehre abzweckt, nicht zu schätzen. Wenn derselbe Geist auch zu ihnen kommt, so ergeben sie sich ihm, und vereinigen sich mit ihm nicht. Sie entziehen sich ihm. Sie widerstreben der Veranstaltung, die derselbe zu ihrer Besserung macht. Ihr aber wisset den Wehrt desselben zu schätzen. Ihr seyd geneigt ihm zu folgen. Ihr werdet das Glück seiner Gemeinschaft empfinden. Bey euch wird er bleiben. In euch wird er wohnen.

v. 18. Ich selbst will euch auch nicht ganz verlassen. Ich komme wieder zu euch. Es ist nur noch die kurze Zeit, daß ich erst mein Leiden und Sterben vollendet habe, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen. Denen, die meine Jünger nicht sind, werde ich mich nach meinem Tode nicht mehr öffentlich zeigen. Ihr aber sollt mich wiedersehen, und in der genauesten Vereinigung mit mir leben. Leben und Glückseligkeit ist mein, und ihr sollt Theil daran haben. Alsdenn werdet ihr einsehen, daß ich würklich mit dem Vater in der genauesten Vereinigung stehe, so wie ihr durch die Liebe mit mir verbunden seyd, und ich mit euch. Wer mich aber recht lieb hat, der hält die Vorschriften meiner Religion; den liebt auch mein Vater; den liebe ich, zeige mich ihm in meiner Herrlichkeit, und lasse ihn an meiner Glückseligkeit Theil nehmen.

Judas, nicht der Jesum verrieht, sondern der den Brief geschrieben, dachte, Jesus rede von einer sichtbaren, glänzenden Erscheinung, etwa so wie auf dem Berge; darum fragte er: Herr, warum willst du dich uns offenbaren, und nicht der Welt? — Jesus erklärt nun, warum er sich nur seinen Lieblingen, den Christen, und nicht den Ungläubigen offenbaren wolle; weil nemlich nur diese mit ihm vereiniget werden könnten, und seine Glückseligkeit zu geniessen fähig wären.

v. 23. Wer mich liebt, der wird nach meiner Lehre leben; mein Vater wird ihn lieben; mein Vater und ich werden zu ihm kommen und ihm alle Güte und Liebe wiederfahren lassen. Die Weltmenschen hingegen, die mir nicht glauben, die mich nicht lieben, die leben auch nicht nach meiner Lehre; darum können sie des Seegens und Heils nicht theilhaft werden, welches aus der Befolgung meiner Lehre fliesset. Ich kan mich nicht zu ihnen nahen; mein Vater auch nicht, und sie können unserer Glückseligkeit nicht theilhaft werden. Die Lehren, die ich euch gegeben habe, sind nicht meine, sondern meines Vaters Lehren; darum wird nur derjenige, der sie befolget, von ihm zum Theilnehmer meiner Herrlichkeit gemacht werden.

Solches habe ich euch nun bißher einzuprägen gesucht; aber der heilige Geist, den der Vater senden wird, um euch statt meiner zu lehren, wird euch dasselbige sagen, und euch an das, was ich euch gesagt habe, erinnern. Ich nehme nun Abschied von euch. Meinen Seegenswunsch gebe ich euch. Ich wünsche euch nicht, so wie die Welt, wie irrdischgesinnte Menschen, eine vergängliche und irrdische Glückseligkeit, oder eine solche, die sie selbst nicht ertheilen kann; sondern eine höhere, dauerhafte und die in meiner Macht stehet, euch zu verschaffen. Seyd nur in allen Dingen ohne Furcht in euern Herzen. Ihr habt es ja gehört, daß ich gesagt habe: ich gehe hin, und komme wieder zu euch.

Wenn

Wenn ihr mich innigst lieb habet, so müsset ihr euch darüber freuen, daß ich gesagt habe: ich gehe zum Vater; denn der Vater hat eine grössere Herrlichkeit, als ihr bisher an mir in meinem Stande der Erniedrigung wahrgenommen habet; ihr solltet euch also freuen, daß ich durch den Hingang zum Vater an der göttlichen, himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit meines Vaters wieder Antheil nehme. 17, 5.

Ich habe euch solches nun vorhergesagt, daß ich zum Vater gehe; damit, wenn es geschiehet, ihr nicht denket, ich hätte euch verlassen, und es sey aus mit mir; sondern in dieser Vorhersagung einen neuen Beweiß meiner göttlichen Sendung sehet, und in dem Glauben an mich beharret.

Ich werde nun nicht viel mehr mit euch reden können; denn der Fürst aller Bösen, der Satan kommt; aber er wird vergeblich kommen. Er wird keine Macht, keinen Sieg über mich erhalten. Durch meinen Tod wird die Hoffnung meiner Gegner, daß es mit mir und meiner Lehre nun aus seyn solle, nicht erfüllet werden. Mein Tod wird vielmehr der Grund der Ausbreitung des Christenthums, der Grund wahrer Besserung, Beruhigung und Glückseligkeit der Menschen seyn.

Daß aber die Welt siehet, daß ich aus Liebe zu meinem Vater alles unternehme, und alle seine Aufträge gern ausrichte, so will ich es doch thun, daß ich den Kampf mit meinem Gegner anfange, ob ich gleich schon vorher weiß, daß er gewiß erliegen wird. Stehet auf, und lasset uns hingehen.

I.

Die Ausgiessung des heiligen Geistes, als eine merkwürdige Begebenheit.

A. In Ansehung der durch sie bestättigten Wahrheiten.

1) Durch sie ist die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion bestättiget. Jesus hatte den Aposteln die Verheissung gegeben: Ich will euch

den heiligen Geist senden, der euch wegen meines Abschieds ein Trost seyn soll; der soll euch in alle Wahrheit leiten, euch an alle meine Lehren erinnern; er wird die Welt überzeugen, daß sie unrecht daran gethan, an mich nicht zu glauben, daß ich gerecht und der Fürst dieser Welt gerichtet sey; er wird mich verklären. — Das alles ward erfüllet, als der heilige Geist den Aposteln mitgetheilet wurde. a) Durch diese Erfüllung jener Weissagungen Jesu und b) durch das wundervolle, welches in der Begebenheit selbst lag, daß die Apostel auf einmal in den Stand gesetzt wurden, fremde Sprachen zu reden, den Sinn den Lehre Jesu im hellern Lichte zu erkennen und zu predigen, ist die christliche Religion als göttlich dargestellt.

2) Insbesondere beweiset die Ausgiessung des heiligen Geistes a) die Sorgfalt Jesu in der Erfüllung seiner Verheissungen; b) die Fürsorge Jesu für die Beförderung und Ausbreitung des Christenthums; c) die Fürsorge Jesu für seine Freunde; d) das Ansehen der Apostel als von Gott gesandter Lehrer.

B. In Ansehung der Zeit, worin, und der Art, wie sie geschahe.

1) Der Zeit. a) Sie geschahe im Feste. Ein grosser Theil der Nation war eben zu Jerusalem. Die Israeliten waren schon damals unter mehreren Nationen zerstreuet, Menschen aus allerlei Völkern waren also da. Jezt konnte Jesus am auffallendsten gerechtfertiget, und seine Rechtfertigung am leichtesten in sehr vielen Gegenden bekannt gemacht werden. b) Sie geschahe im Erndtefeste, dem freudigsten für das Volk, wo sie die Erstlinge der Früchte Gott darbrachten. Zu keiner schicklichern Zeit konnte die feierliche Ausrüstung der Apostel zu Lehrern des Evangelii, und der feierliche Anfang der Predigt einer solchen Lehre,

die

die zur Verbreitung wahrer Freude und Glückseligkeit bestimmt ist, geschehen. Zu keiner schicklichern Zeit konnte Jesus die ersten Früchte seiner Arbeiten, Glauben und Folgsamkeit von den Herzen der Menschen fordern. c) Jenes Fest wurde auch zur Erinnerung der Gesetzgebung auf Sinai gehalten. Wie bequem — um sie zu erinnern, Gott könne auch heute ein neues Gesetz geben.

2) Der Art, wie sie geschahe. Nicht wie auf Sinai Donner und Bliz; sondern eine, dem sanften, geistvollen und edlen Wesen der Lehre Jesu angemessene geistige Bewegung bezeichnete die Gegenwart Gottes.

C. In Ansehung ihrer Folgen.

2.

Die Wichtigkeit der Ausgiessung des heiligen Geistes wegen ihrer Folgen.

A. Die Apostel wurden durch sie fähig, die ersten Lehrer der christlichen Religion zu seyn.

1) Durch die Gabe, fremde Sprachen zu reden, wurden sie fähig, das Evangelium mehrern Nationen zu verkündigen.

2) Durch die ihnen ertheilte vollständige Erkenntniß der Lehre Jesu, und innigste Ueberzeugung von derselben wurden sie fähig, dieselbe richtig, völlig und mit Nachdruck zu predigen; ohne dabey Gefahr und Tod zu scheuen.

3) Durch die ihnen ertheilten Wunderkräfte waren sie fähig, neben den innern Beweisen der Wahrheit, die in der Lehre selbst lagen, denen die solche noch nicht ganz fassen konnten, auch äußere, sichtbare, sinnliche Beweise ihrer göttlichen Sendung und der Göttlichkeit und Wahrheit der christlichen Religion zu geben.

B. Die christliche Religion wurde ausgebreitet.

1) Nicht durch gewaltige, mächtige, reiche, berühmte, tiefgelehrte Herren; sondern durch geringe, arme, bißher unbekannte, von Manchen verachtete und verfolgte Männer.

2) Nicht durch Zwang, Drohungen, und Gewaltthätigkeiten; sondern allein durch den blossen Vortrag der Lehre Jesu, bey welchem so wohl die, welche den Vortrag hielten, als die ihn anhöreten, immer sehr Vieles wagten.

3) Nicht durch angenehme, irrdische Vorspiegelungen und Versprechungen, oder die Verkündigung solcher Lehren, die den sinnlichen Begierden schmeichelhaft gewesen wären; sondern sie verkündigten Lehren, die Enthaltsamkeit und Selbstüberwindung forderten, und deren Annahme und Bekenntniß mit Verlust der Ehre und Güter, mit Gefahr des Leibes und Lebens verbunden waren.

Dennoch breitete sich das Christenthum so schnell aus! Dieß war gewiß das Werk von Gott.

C. Das Judenthum und Heidenthum wurde gestürzt, und mit ihnen eine Menge a) von Irrthümern, b) und Lastern.

3.

Was würkt der heilige Geist in unsern Seelen?

A. Die rechte Erkenntniß der zur Seligkeit zu wissen nöhtigen Lehren.

1) Welches ist eine rechte Erkenntniß der Glückseligkeitslehren?

2) In wie fern bewürkt sie der heilige Geist?

B. Trieb und Kraft zu einem frommen Wandel.

1) Was wird zu einem solchen Triebe und Kraft erfordert?

2) In wie fern wird sie durch den heiligen Geist bewürket?

4.

Die Mittel, wodurch der heilige Geist uns bessert.

A. Die

A. Die heilige Schrift.
1) Darin lehrt er uns alles, was zur Vervollkommung und Glückseligkeit des Verstandes und Herzens nöhtig ist;
2) auf so verschiedene Art und mit so mancherlei Bewegungsgründen, daß jedes Herz darin etwas ihm andringendes findet.

B) Die Anstalten des christlichen Lehramts,
1) in den öffentlichen Gottesverehrungen und
2) in den Schulen.

C. Die Schicksaale und Begebenheiten dieses Lebens,
1) die uns selbst betreffen. Durch sie befördert Gott unser Nachdenken, und gibt uns ernstliche Winke zur Besserung.
2) Auch das was Andern begegnet, ist uns lehrreich, und nützlich zur Warnung vor der Sünde, und zur Ermunterung in der Tugend.

D. Die Wissenschaften und Schriften, welche
1) zur wahren Aufklärung und ächten Bildung des Verstandes dienen; a) ihn der richtigern Einsicht in die Religionswahrheiten fähig machen; b) und die Kenntniß derselben mittelbar oder unmittelbar erweitern, läutern, befestigen.
2) Die Wissenschaften und Schriften, welche auf die Verfeinerung, Veredlung und Verbesserung des Herzens, der Gesinnungen und des Wandels merklichen Einfluß haben.

E. Die Verbindungen mit unsern Mitmenschen.
1) In so fern uns ihre Unterredungen, Ermahnungen, Bitten, Lockungen und Beyspiel zur Weisheit und Tugend erwecken und geneigt machen.
2) In so fern uns ihre verführerischen Reden und Beyspiel in der beständigen Wachsamkeit und dem unermüdeten Kampfe gegen die Sünde üben.

F. Die merklichen guten Folgen der Tugend und bösen Folgen des Lasters.

5.

Von den Mitteln, des heiligen Geistes theilhaft zu werden.

A. Das Wort Gottes.
Denn dasselbe kommt von Gott und führt zu Gott. Apostelg. 8, 14—17.

B. Die heiligen Sakramente.
Die Taufe und das heilige Abendmahl sind die Mittel der nähern Vereinigung mit Gott.

C. Das Gebeht. Ps. 51, 12—14.

D. Der sorgfältige Gebrauch alles dessen, wodurch wir weiser, frömmer, Gott ähnlicher, Gott gefälliger werden.

6.

Wobey kan man wissen, ob man den heiligen Geist habe?

A. Bey dem rechten Gebrauch der Gnadenmittel.

B. Bey der innigsten Ueberzeugung von den christlichen Religionswahrheiten, und

C. bey der treuen Befolgung derselben.

7.

Wie man der Gemeinschaft des Geistes Gottes verlustig werde?

A. Durch Vernachlässigung des Nachdenkens über die Lehren des Christenthums, und zwar
1) des weitern Forschens, der Berichtigung unserer Einsichten,
2) der Befestigung unserer Ueberzeugungen von denselben; und
3) der täglichen Erinnerung daran.

B. Durch Vernachlässigung des treuen und rechten Gebrauchs der christlichen Religionslehren
1) zur täglichen Verbesserung unserer Gesinnungen, Reden und Handlungen;
2) und zur Beruhigung und Aufheiterung unseres Herzens.

8.

Von den Vorzügen der Frommen vor den Gottlosen.

A. In Ansehung ihres Verstandes und Herzens.

1) Ihr Verstand ist a) auf die Erlernung nützlicher Dinge, besonders der von Gott uns geoffenbarten heilbringenden Wahrheiten gerichtet. b) Er wird durch beständiges Nachdenken über die Lehren der heiligen Schrift, die Natur der Dinge, und die Folgen der menschlichen Handlungen in den Grundsätzen der Weisheit und Tugend immer mehr befestiget. c) Er wird zu Beförderung guter Absichten, zu Beförderung eigener wohlgegründeter Glückseligkeit und anderer Menschen Wohlfahrt angewendet.

Der Verstand der Gottlosen dagegen ist auf Arglist, Falschheit und Laster, auf Entschuldigung der Boßheit, Verführung und Unglück gerichtet.

2) Ihr Herz ist a) mit guten Empfindungen und Gesinnungen erfüllt; b) richtet seine Neigungen immer mehr aufs Gute, sucht seine Tugenden zu vermehren; c) sucht sich in denselben zu befestigen.

Das Herz des Gottlosen hingegen ist mit schädlichen Begierden, mit rastlosen Leidenschaften angefüllt; hat Abneigung fürs Gute; trachtet nach Schaden, und ist hartnäckig im Bösen.

B. In Ansehung ihrer Glückseligkeit.

1) Die Frommen haben Ruhe und Freudigkeit des Gewissens; die Gottlosen aber haben Gewissensangst.

2) Die Frommen üben solche Tugenden, die auf ihre Gesundheit, Wohlstand und gesellschaftliche Glückseligkeit den größten Einfluß haben, als Fleiß, Ordnung, Sparsamkeit, Friedliebe, Freundlichkeit ꝛc.

Die

Die Gottlosen dagegen üben solche Laster, bey denen ihr Verderben, Verkürzung des Lebens, Verarmung, Mißvergnügen unvermeidlich ist.

3) Die Frommen geniessen ausser den erlaubten und edlern Freuden der Sinne und des gesellschaftlichen Umganges die noch viel erhabneren und ewigwährenden Freuden des Verstandes und Herzens durch den täglichen Wachsthum an Weisheit und Tugend. Die Gottlosen hingegen suchen ihre Lust nur im Genuß der niedrigern sinnlichen, von der Religion gemißbilligten Freuden, deren Folge Noht und Elend ist.

4) Die Frommen sind liebenswürdig wegen ihrer weisen, edlen und guten Gesinnungen und ihres rechtschaffenen Wandels. Die Gottlosen sind ihrer Laster wegen ein Gegenstand des Abscheues.

5) Die Frommen sind von Gott geliebt, gesegnet und zu ewiger Glückseligkeit bestimmt, weil sie ihrer Gesinnungen und ihres Wandels wegen jener Glückseligkeit fähig sind.

Die Gottlosen sind Gotte mißfällig, von der nähern Vereinigung mit ihm und der höchsten Glückseligkeit bey ihm ausgeschlossen, weil sie des Genusses der Freuden, welche die Seligen bey ihm empfangen, unfähig sind.

9.

Die Liebe zu Gott als ein Mittel zu einem frommen Wandel.

A. Sie hält uns von Sünden zurück.

Die Liebe zu Gott schwächet und unterdrücket die ihr entgegenstehenden Neigungen zur Sünde;

1) indem sie uns anleitet, Gott als unser höchstes Guht zu betrachten, und alles für unvollkommen zu erkennen, was ihm entgegen ist, und von ihm gemißbilliget wird;

2) in-

2) indem sie uns antreibt, alles zu meiden, welches ihm mißfällt und wodurch wir seine Liebe verliehren;
3) indem sie uns ermuntert, alles zu meiden, wodurch wir von dem erhabenen Muster Gottes entfernt, und ihm unähnlich würden.

B. Sie treibt uns zu allem Guten an.
1) Die Liebe zu Gott flösset uns das feste Vertrauen zu ihm ein, daß alles zu unserer Glückseligkeit unentbehrlich sey, was er von uns fordert. Dieß feste Vertrauen ist die stärkste Ermunterung zur Tugend.
2) Die Liebe zu Gott erwecket uns, alles zu thun, was ihm wohlgefällt, und wodurch wir seiner Liebe gewisser werden.
3) Sie ermuntert uns alles zu thun, wodurch wir ihm ähnlicher werden, in seine nähere Gemeinschaft kommen, und des Genusses der Freuden fähiger werden, die er den Seinigen gibt.

10.

Die Liebe zu Gott als ein Mittel, sein Wohlgefallen, Gemeinschaft und Seegen zu erlangen.

A. Wer Gott liebt, der erlangt
1) Gottes Wohlgefallen und Gegenliebe. v. 21 und 23.
2) Gottes Gemeinschaft; v. 23. a) Uebereinstimmung mit den göttlichen Lehren und Vorschriften; b) mit dem göttlichen Vorbilde in der Weisheit und Tugend; c) mit den göttlichen Freuden; d) und nähern Antheil an Gottes Liebe und Gnade.

B. Wer Gott liebt, der erlangt Gottes besondern Schutz und Seegen.
1) Gott würdigt ihn eines besondern Schutzes a) vor Irrthum und Sünden und b) vor Unglück und Schaden; weil er über einen solchen Schutz sich vorzüglich glücklich fühlet, Gott darum bittet, Gott dafür danket, und den besten Gebrauch davon machet.

2) Gott

2) Gott verleihet besondern Seegen; a) indem er ihn im Zeitlichen in solche Lage und Glücksumstände versetzet, wie es seinem Seelenheil am vortheilhaftesten ist, und er seines Lebens am leichtesten froh werden kann; b) indem er die Kräfte zum täglichen Wachsthum an Weisheit und Tugend, an Seelenruhe und innerer Glückseligkeit verleihet, und ihm zu solchem Wachsthum die besten Mittel und die kräftigsten Ermunterungen gibt.

II.

Ob Gottes Gesetze schwer sind?

A. In wie fern sie sehr schwer sind:

1) wenn der Verstand nicht Einsicht genug in dieselben hat, um jedesmal gleich einzusehn, was man nach Gottes Gesetze thun oder lassen soll;

2) wenn man nicht weiß und nicht empfindet, wie fürtreflich das ist, was uns Gott befohlen hat;

3) wenn man nicht stark genug ist, seine Neigungen zu beherrschen, und nicht Muht genug hat, den Verführungen der Welt zu widerstehen, und in der Tugend seine Ehre zu suchen;

4) wenn man der Tugend noch nicht gewohnt ist, und sich noch nicht genug in ihr geübt hat.

B. In wie fern sie sehr leicht sind;

1) wenn man mit ihnen hinreichend bekannt ist, um in jeder Lage gleich zu wissen, wie man sich ihnen gemäß verhalten soll;

2) wenn man den grossen Einfluß, den ihre Befolgung auf unsere innere und äußere, zeitliche und ewige Wohlfahrt hat, aus innigster Ueberzeugung und eigener Erfahrung lebhaft empfindet;

3) wenn man sich bereits gewöhnt hat, sich selbst zu überwinden; nicht so sehr auf den Reiz zur Befriedigung unserer Begierden, als vielmehr auf die erhabene Würde und die grossen Vortheile der

Tu-

Tugend zu sehen, in ihr seine Ehre und seine Glückseligkeit zu suchen;

4) wenn man sich Gott und gute Menschen zum Muster wählet, und so viel als möglich in der Absicht mit ihnen umgehet, sich dadurch im Guten zu befestigen.

12.

A. Von dem Einfluß, den der Wunsch, geliebt zu werden, auf unsern Wandel und unsere Glückseligkeit hat; B. und von der Wachsamkeit, die wir bey einem solchen Wunsche über unser Herz haben müssen.

A. Er hat den heilsamsten Einfluß

1) auf unsern Wandel, wenn er uns antreibt, die Liebe unserer Mitmenschen dadurch zu suchen; a) daß wir von falschen Grundsätzen und Lastern uns entledigen; b) und in Weisheit und Tugend, in guten Gesinnungen und Thaten, in edlem Fleiß und gemeinnützigen Leben täglich zunehmen;

2) auf unsere Glückseligkeit, — indem er uns a) zu einem edlen Leben führet; b) die Herzen der Menschen uns geneigt, und der gesellschaftlichen Glückseligkeit theilhaft macht.

B. Er erfordert die Wachsamkeit,

1) daß er uns nicht eifersüchtig mache. Man muß nicht suchen, mit Ausschliessung Anderer, nur sich selbst geltend machen zu wollen.

2) Er muß uns nicht verführen, gegen die Fehler Anderer zu nachsichtig zu seyn; ihnen im Bösen zu folgen; oder ihre Zuneigung durch Einwilligung in sündliche Dinge zu gewinnen.

13.

Welches sind die Kennzeichen einer wahren Liebe zu Gott?

A. Wenn man seinen Willen auch da thut, wo er mit unsern Neigungen nicht übereinstimmt.

B. Wenn man seinen Willen ohne anscheinende irrdische Vortheile ausrichtet.

14.

Von den Mitteln, sich in der Liebe zu Gott zu stärken.

A. Die Betrachtung seiner Vollkommenheiten.
B. Die Betrachtung seiner Wohlthaten.
C. Die Betrachtung der Wahrheit und Fürtreflichkeit der christlichen Religion.

15.

Warnung vor der sündlichen Liebe dieser Welt.

A. Sie ist unedel.
B. Sie ist schädlich.

16.

Von der inneren Glückseligkeit der Seele, die uns Jesus verschaffet

A. durch die Veredlung und
B. durch die Beruhigung derselben.

17.

Von den Wohlthaten des heiligen Geistes, deren die Christen noch jezt theilhaftig werden.

18.

Von der Unerschrockenheit eines Christen.

A. Worin sie besteht, und wie er sie erweiset.
B. Wie er sie erlangt.

19.

Von der edlen Freude über die Vorzüge Anderer.

A. Beschaffenheit derselben.
B. Ermunterung dazu.

20.

Die Göttlichkeit der heiligen Schrift aus denen darin enthaltenen Weissagungen.

21.

Von dem Siege Jesu über den Satan.

A. Worin bestand er.
B. Welches sind die Folgen desselben.

22.

Jesus als ein Muster der Liebe und des Gehorsams gegen Gott.

23.

Ursachen, warum die Menschen nicht alle der Wohlthaten des heiligen Geistes theilhaft werden.

A. Weil sie die Mittel und Gelegenheit, zur Ueberzeugung von den Wahrheiten des Christenthums zu gelangen, verachten.

B. Weil sie, getäuscht durch die scheinbare Glückseligkeit, die das Laster gibt, es für überflüssig achten, ihre Glückseligkeit in einer Religion zu suchen, für deren Freuden sie keinen Sinn haben.

24.

Ermunterung, nicht nach dem Scheine, sondern nach der würklichen Vollkommenheit und Glückseligkeit zu streben.

A. Der Schein verschwindet bald, und ziehet Verachtung und Gram nach sich.

B. Die Würklichkeit allein ist dauerhaft und beglückend.

25.

Ermunterung und Anweisung, nach innerer Zufriedenheit zu streben.

Am zweiten Pfingstfeiertage.

Evangelium Joh. 3, 16—21.

Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er so gar seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die ihn als Heiland, und seine Lehre als göttlich annähmen, dem Verderben entrissen würden, und Glückseligkeit ohne Maaß und Ziel erreichten. Es ist also grundfalsch, daß die Juden glauben, Gott habe seinen Sohn darum gesandt, daß er die Welt als Richter beherrsche, als ein irrdischer Regent sein eigenes Volk begünstige; alle andere Nationen aber vernichte, unterdrücke und züchtige.

Nicht also! Gott will, daß die Welt durch den Messias selig werde.

Man siehet, daß Jesus das Wort Welt, sehr absichtlich gebraucht, um den Nicodemus auf den Gedanken zu leiten, daß Gott nicht bloß die Juden, sondern auch die Heiden lieb habe und selig machen wolle.

v. 18. Wer an den von Gott gesandten Heiland glaubt; ihn als den Heiland erkennt, seine Lehre annimmt und befolgt, der sey von welchem Volke er wolle, er wird nicht verworfen werden. Joh. 6, 37. Wer aber an die göttliche Sendung und an die Lehre des Messias nicht glaubt, und den von Gott gesandten Heiland muhtwillig verachtet und verwirft, der ist auch verworfen; er mag nun Jude oder Heide seyn; er ist ausgeschlossen von dem Reiche und der Seligkeit Gottes; und zwar deshalb ist er ausgeschlossen, weil er den Liebling, den eingebornen Sohn Gottes, den Gott selbst zu unserm Seligmacher bestimmte, verachtet.

v. 19. Die Ursache, weshalb Mancher den von Gott gesandten Heiland verachten, und dann verworfen seyn wird, liegt darin: daß derselbe bestimmt ist, das Licht der Welt zu seyn. Eine Hauptabsicht der Sendung des Sohnes Gottes ist, daß er den Menschen eine Religion gebe, durch welche sie am Verstande und Herzen vervollkommet, veredelt, und zur wahren Glückseligkeit hingeleitet werden. — Dieß ist aber nicht nach dem Sinne der Menschen. Sie verlangen einen irrdischen Heiland, der nur ihre irrdischen Wünsche erfülle, und sie übrigens in der ihnen so beliebten Unwissenheit, Bosheit und Lasterhaftigkeit stecken lasse; denn daß die Menschen sehr verderbt und lasterhaft sind, ist nicht zu läugnen.

v. 20. Wer da thut, was nicht recht ist, der tritt nicht gern öffentlich hervor; damit er seiner Werke wegen nicht gezüchtiget werde. — Wer aber nach wohlgeprüften und richtig befundenen guten Grundsätzen handelt,

delt, der tritt öffentlich hervor; daß seine Werke bekannt werden, und scheuet sich nicht; denn er ist in Gottes Schutze, weil er that, was Gott wohl gefiel. — Dadurch gab er dem Nicodemus zu erkennen: er handle nicht freimühtig und edel, daß er bey Nacht zu ihm komme, ihn für einen von Gott gesandten Lehrer halte, und sich doch scheue, es vor den Menschen zu gestehen. Diese Erinnerung faßte Wurzel, wie Joh. 7, 50. 51. 19, 39—42. lehret.

I.

Von der Furchtsamkeit derer, die Böses thun.

A. Woher sie entsteht.

1) Aus den schädlichen Folgen, welche von der Sünde unzertrennlich sind; indem sie den nachtheiligsten Einfluß auf unsere innere Ruhe und Zufriedenheit, auf unsere Gesundheit, Leben, Ehre, Wohlstand, zeitliche und ewige Glückseligkeit hat.

2) Aus der Angst des Gewissens, welches dem Sünder stets die Schwärze seiner Handlungen, das Unedle und Niedrige in seiner Denkungsart, die schrecklichen Folgen und Strafen seiner Sünden vorhält.

3) Aus der Besorgniß, daß die Menschen seine Schandthaten entdecken, ihn verachten und strafen mögten.

4) Aus dem Gefühl des göttlichen Mißfallens, und der Erwartung göttlicher Strafen.

B. Wie peinlich sie ist.

1) Sie verfolgt ihn in jedem Winkel der Erde.

2) Sie schwächet seine Kräfte.

3) Sie hat den schädlichsten Einfluß auf seine Geschäfte. Bey rastloser Unruhe und Muhtlosigkeit des Herzens wird deren glücklicherer Erfolg gehindert.

4) Sie verbittert seine Freuden.

5) Sie vergrössert seine Leiden.

6) Sie macht ihn sich selbst und seinen Mitmenschen zur Last.

2.

Der Einfluß eines guten Gewissens auf unsere Glückseligkeit.

A. Es macht zufrieden mit uns selbst.

1) Sind wir uns bewust, daß wir die Weisheit lieben, Irrthum hassen; in der Erkenntniß der seligmachenden Wahrheiten des Christenthums immer vollkommener, von Unglauben und Aberglauben aber immer mehr frei zu werden suchen, das verschaffet uns die süsseste Zufriedenheit; denn der Gott der Wahrheit ist unser Vater, zur Wahrheit schuf und berief er uns, Wahrheit erwartet jeder Mensch von uns, Wahrheit klärt unsern Verstand auf, bessert uns und führt uns zum Glück. Sind wir uns nun bewust, daß wir diese Tochter des Himmels kennen, lieben und ihr folgen, sollte das nicht gerechte Ursache zur Freude seyn, und unser Herz mit Freude erfüllen?

2) Sind wir uns bewust, daß wir frei sind von vorsätzlichen Sünden, auch das ist Quell süsser Freude. Schuld hat Strafe, Strafe hat Furcht und Pein; diese ist fern von dem, der frei ist von der Sünde. Die Drohungen des Gesetzes, die Schrecken der Hölle treffen ihn nicht. Seine Unschuld ist sein Trost, und der Gott, der die Unschuld liebt, sein Schutz. Darum sind selig, die reines Herzens sind.

3) Sind wir uns bewust, gethan zu haben, was wir uns selbst, unsern Mitmenschen und Gott schuldig waren; haben wir unsere zeitliche und ewige Wohlfahrt nach unsern Kräften befördert; keine gute That versäumt, unsern Mitmenschen alle Liebe und Treue erwiesen, und unsere Pflichten gegen Gott mit Sorgfalt und Eifer erfüllt; — das ist wahre Beruhigung und süsse Freude für unser Herz. Hat Jemand etwas Guts gethan,

— o,

— o, wie wohl wird es ihm um das Herz! Wie heiter in seiner Seele! Jeder unschuldigen Freude ist seine Seele offen! In keiner Lage, in keinem Stande, in keinem Schicksaal ist sein Herz freudenleer.

B. Es macht uns freimühtig unter den Menschen.

1) Wer sich nichts Böses bewust ist, bey dem verschwindet alles menschenscheue, argwönische, mißtrauische, mürrische Wesen. Er fühlt, daß er keine Verachtung verdient; daß er der Liebe seiner Mitmenschen nicht unwehrt ist. Dieß Gefühl flösset ihm Offenheit und Zutrauen gegen Andere ein.

2) Wer ein gutes Gewissen hat, sich guter Thaten und edler Gesinnungen bewust ist; der fühlt, daß er seine Würde in sich selbst hat, daß er der Achtung und Liebe seiner Mitmenschen wehrt ist; dieß ist ihm genug; dieß hält ihn zurück, ängstlich um die äußeren Ehrenbezeugungen besorgt zu seyn; es setzt ihn hinweg über den übermässig lästigen Zwang im Umgange mit seinem Nächsten, und erwecket ihn zu einem aufrichtigen, liebevollen, zutraulichen Betragen.

Wird er auch eine Zeitlang verkannt, so ist er gewiß, daß seine gerechte Sache endlich doch obsiegen werde. Dieß macht ihm Muht, im Guten ohne Ermüden fortzufahren, und sich zu zeigen, wie er ist.

C. Es macht uns getrost gegen Gott.

1) Nie kann ein Mensch ruhig seyn, wenn Gottes Mißfallen auf ihm ruht. Ein gutes Gewissen befreiet uns von dieser quälenden Angst.

2) Ein gutes Gewissen gibt uns das Zeugniß, daß Gott Wohlgefallen an uns habe; daß wir seine Kinder, daß wir von ihm begnadiget, seines Schutzes und Seegens theilhaft sind. Es erweckt uns, getrost zu Gott hinauf zu blicken als

zu unserm liebreichen Vater; zu ihm zu behten, auf ihn zu hoffen, in ihm unser Heil zu suchen, und es von ihm mit aller Zuversicht zu erwarten.

3.

Beruhigungen für Christen aus der Freundschaft Gottes;

A. daraus, daß Gott der treueste Freund ist.

1) Gott ist getreu. 1 Cor. 10, 13. Ebr. 13, 5. Was er zusaget, das hält er gewiß. Ps. 33, 4. Nichts hält ihn zurück, seine gegebenen Verheissungen zu erfüllen; denn er ist allgebiehtend und allmächtig. Die Erfahrung lehrt es auch, daß Gott die Seinigen nicht verläßt. Er kennet sie, sorget für sie, schützet und beglücket sie.

2) Nichts ist tröstlicher für uns als dieß. So lange ein Christ Gott nicht verläßt, ist Gott auch sein treuer Vater; wenn auch alle Welt sich von ihm abwendete, wendet sich doch Gott nicht von ihm; ihm darf er ohne Rückhalt alles Anliegen seines Herzens eröffnen; seiner Liebe darf er sich getrösten, auf seine Hülfe darf er hoffen; — dieß ist für ihn die süsseste Beruhigung.

B. Daraus, daß Gott der thätigste Freund ist.

1) Gott a) hat immer auf uns Acht. 2 Tim. 2, 19. Ps. 115, 12. Matth. 10, 29—31. b) Er freuet sich bey unsern Freuden, befestiget und vermehret sie. Jes. 65, 19. c) Er siehet unsere Thränen. Ps. 6, 9. d) Er ist stets bereit uns beyzustehn, uns in Schwachheit zu stärken; 2 Cor. 11, 9. von Leiden zu befreien, Es. 54, 8. 10. und unser Wohl zu befördern. Ps. 37, 5.

2) Dieß gibt uns Muht in Leiden; Hoffnung in trüben Stunden; dieß stärket unsre Seele, rettet uns von der Verzweifelung und erheitert uns. Ps. 73, 25—28.

4.

Ursachen, warum Mancher in der Erkenntniß seines Christenthums so wenig wächset.

A. Mangel an Zeit und Mitteln.

1) An Zeit; — wenn seine Geschäfte zu sehr überhäuft sind. Wer aber seiner Geschäfte Herr ist, den entschuldigen seine Geschäfte nicht; und wer ihrer nicht Herr ist, der findet dennoch immer Zwischenstunden zum frommen Nachdenken, wenn er sie nur herausreissen und benutzen will.

2) An Mitteln; — wenn Jemand kein Buch zu seinem Unterrichte, keine Kleidung zur Besuchung der öffentlichen Gottesverehrungen hat.

Aber wer nach Gottes Wort ein solches Verlangen wie nach Speise und Trank hätte, der würde durch gute Menschen, und eigenes Bestreben, das erste so wohl erlangen als das letzte. Und der Kleidungen wegen den Gottesdienst meiden, ist ein Vorwand, der nur aus Hochmuht, oder Mangel an Durst nach Gottes Wort entsteht.

B. Mangel an dem dazu nöhtigen Triebe. Dieser entsteht

1) aus irrdischen Gesinnungen. Die Menschen bekümmern sich nicht um Wachsthum im Christenthum, weil es ihnen kein Vergnügen schaft, das ihre Sinne reizt; es ist ihnen zu ernsthaft; Weltlust ist unterhaltender für sie; oder es verursachte ihnen einige Kosten an Büchern, hinderte sie in ihrem Wucher; und vermehrte nur die Unruhe ihres Gewissens bey ihren Betrügereien und Ausschweifungen.

2) Trägheit.

3) Das Vorurtheil: Wer christlich geboren und getauft ist, zur Kirche und zum heil. Abendmahl gehe, werde selig; sein Verstand und Herz möge schlecht oder gut seyn.

4) Unzweckmässiger und unvollständiger Unterricht in der Jugend. Wem die Erlernung der christlichen Religionslehren lästig und widrig gemacht, wem die Fürtreflichkeit derselben, ihre Wahrheit und ihr grosser Einfluß auf unsere Glückseligkeit nicht fühlbar gemacht wurde, der wird nicht leicht ein inniges Verlangen nach ihrer vollkommenern Erkenntniß empfinden.

5.

Die grosse Liebe Gottes gegen die Menschen in der Sendung seines Sohnes.

A. Woraus wir sie erkennen:

1) Aus der Würde und Wichtigkeit der Person Jesu Christi;

2) und aus den Absichten, wozu er in die Welt gesandt war.

B. Wozu sie uns erwecket.

1) Gott zu danken und wieder zu lieben für die Liebe, die er uns in der Sendung Jesu Christi erwiesen hat.

2) Sich zu überzeugen, daß es Gott nicht anders als höchst gut mit uns meinet; nichts als was zu unserer Glückseligkeit unentbehrlich ist, vorschreibt, und nur vor demjenigen warnet, welches die schädlichsten Folgen für uns hat.

3) Gottes Vorschriften gern und treulich zu befolgen; und in ihm die höchste Beruhigung für unsere Seele zu suchen.

6.

Rechtes Verhalten gegen die Liebe Gottes, daß er uns seinen Sohn zum Erlöser gab.

A. Wir müssen Gott danken, lieben und vertrauen.

B. An Jesum glauben.

1) Ihn für unsern Retter und Heilbringer ansehn.

2) Seine Lehre als göttlich, wahr, und seligmachend annehmen.

3) Nach seiner Lehre leben, und sein Muster zu unserm Vorbilde wählen.
4) In ihm die Beruhigung für unsere Seele suchen.

7.

Ursachen, warum die Liebe Gottes selten so recht tiefen Eindruck auf unser Herz macht.

A. Man ist der Güte Gottes so sehr gewohnt, daß sie
1) den Reiz der Neuheit nicht hat,
2) daß man sie ansiehet, als etwas das so seyn müste.

B. Man denkt über die Grösse der göttlichen Liebe nicht tief genug nach,
1) wie unermüdet,
2) wie edel und uneigennützig,
3) wie reich und überschwenglich sie ist.

C. Man bedenkt nicht genug, wie wenig wir der göttlichen Liebe würdig sind,
1) wegen unserer Sünden, und
2) wegen unserer unvollkommenen Tugend.

8.

Wodurch wird man des nähern Umgangs mit Gott und der Seligkeit unfähig?

A. Durch Verläugnung des Wahrheitssinns.
1) Wenn man a) die Vernunft nicht zur sorgfältigen Prüfung seiner Gedanken gebraucht; sich durch seine Leidenschaften und Neigungen irre leiten lässet; oder den Aussprüchen der unpartheiischen Vernunft vorsätzlich entgegen lebt. b) Wenn man die Stimme erfahrner Rahtgeber und edler Freunde verachtet; c) die Erforschung der heiligen Schrift hintansetzt, ihre Aussprüche muhtwillig verdrehet; oder nach Belieben annimmt, in so fern sie mit unsern Wünschen übereinstimmen; und läugnet, wenn sie uns mißfallen.
2) Wenn man insbesondere die Wahrheiten verwirft und verachtet, die zu unserer Besserung, Beruhigung und Seligkeit nohtwendig sind.

B. Durch

B. Durch Mangel der Liebe und des Edelmuhts.
1) Der dankbaren, treuen und thätigen Liebe gegen Gott;
2) der Liebe und des edlen Rechtverhaltens gegen unsere Mitmenschen;
3) der wohlgeleiteten vernünftigen Liebe zu uns selbst.

9.

Von dem verschiedenen Verhalten der Menschen gegen die Lehre Jesu.

A. Von dem rechtmässigen.
B. Von dem unrechtmässigen.

10.

Die übeln Folgen des sündlichen Unglaubens.

A. Verderbniß des Herzens.
B. Verlust der Seelenruhe und Seligkeit, die aus dem Glauben fließt.

11.

Von den Quellen des Unglaubens.

A. Herrschende Lüste.
B. Stolz auf eigene Gelehrsamkeit, Geistesstärke, Gerechtigkeit, Freiheit und Vorzüge vor andern Menschen.
C. Mangel an gründlicher Kenntniß der Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion.

12.

Von dem mit einem bösen Gewissen verbundenen Elende.

A. In diesem Leben.
B. In jenem Leben.

13.

Die Lehre Jesu als der Grund aller menschlichen Glückseligkeit.

14.

Von den wohlthätigen Anstalten Gottes zur Seligkeit der Menschen.

A. Worin dieselben bestehen.
B. Wie wir sie recht benutzen.

15. Von

15.

Von der Seligkeit der Frommen in jenem Leben.

A. Worin sie besteht und wie lange sie währet.

B. Wer sie erlangt.

16.

Von dem Elende der Gottlosen in jenem Leben.

A. Worin es besteht, und wie lange es währet.

B. Woher es entsteht.

17.

A. Von den Hindernissen der Seligkeit, B. und den Mitteln, sie zu überwinden.

18.

Warum und in wie fern ist der Glaube zur Bedingung der Seligkeit gemacht?

19.

Die verkehrte Betrübniß der Gottlosen über die Aufklärung ihres Verstandes.

20.

Die Ursachen, warum viel Menschen die Sünde mehr lieben als die Tugend.

A. Unwissenheit und Schwäche ihres Verstandes.

B. Herrschende sinnliche Neigungen und Triebe.

C. Verführung und böses Beyspiel.

21.

Ursachen, warum die Menschen die Wahrheit oft so ungern hören.

A. Weil sie dabey ihre Geistesarmuht und Verderbniß des Herzens zu lebhaft und bitter empfinden.

B. Weil sie ihnen oft zur Unzeit und auf eine ganz zweckwidrige Art gesagt wird.

22.

Ursachen, warum die Menschen ihre Fehler so gern verbergen.

A. Weil ihnen ihr Gewissen sagt, daß sie verabscheuungswürdig sind.

B. Weil sie die Verachtung und den Widerwillen ihrer Mitmenschen fürchten.

23.

Von der Schaamhaftigkeit.

A. In wie fern sie edel, nützlich und gut ist.

B. In wie fern sie übel angebracht und gemißbraucht wird.

24.

Die Freimühtigkeit der Frommen.

A. Worin sie besteht.

B. Woher sie entsteht.

25.

Von dem rechten Betragen im Umgange mit edelgesinnten freimühtigen Menschen.

A. Nütze ihren Umgang als eine Ermunterung zum untadelhaften Wandel.

B. Höre die Wahrheit von ihnen mit Muht und Wohlgefallen.

C. Betrage dich so gegen sie, daß sie nie Ursach haben, und es nie wagen, in ihren freimühtigen Urtheilen zu weit zu gehen.

26.

Von dem rechten Betragen gegen Furchtsame.

S. 4 Sonnt. nach Epiph. nr. 24.

27.

Von dem rechten Betragen gegen lasterhafte Menschen.

A. Man muß nicht pharisäisch stolz gegen sie seyn, aber sie auch nicht ausgezeichnet ehren.

B. Man muß nicht hartherzig, sondern mitleidig gegen sie gesinnet seyn.

C. Man muß ihnen nicht folgen; sondern sie mit Weisheit und Liebe, so viel man kann, zu bessern suchen.

28.

Von der Ehrfurcht gegen uns selbst.

A. Wodurch sie erwecket werden muß.

1) Durch

1) Durch die Betrachtung: daß wir Gottes Geschöpfe sind, Gott zum Schutze und Vater haben;
2) daß wir durch Jesum erlöset, von der Sünde und deren Verderben errettet, und auf den Weg der göttlichen Weisheit und Tugend geleitet sind;
3) daß wir unsterbliche Seelen besitzen; zur Herrlichkeit der Engel, zu ewiger Glückseligkeit im Himmel bestimmt sind; weshalb uns Gott solche Fähigkeiten und Kräfte gegeben hat, deren wir zur Vorbereitung auf den Genuß jener Glückseligkeit bedurften.

B. Wozu sie uns erwecken muß.

1) zum edelsten, weisesten Gebrauch aller unserer Kräfte und Gaben;
2) zur Verachtung des Lasters und der thörigten Vergnügungen, die unter unserer Würde sind; und zum eifrigen Hinstreben zur täglichen Verbesserung und Vervollkommung des Verstandes und Herzens; und zur Erlangung der höhern Freuden des Geistes und der Glückseligkeit im Himmel.
3) Zum innigsten Danke gegen Gott, der uns so viel grosse Vorzüge verliehe, und uns auf eine solche Bahn leitete, auf deren Befolgung wir ihm ähnlich und mit ihm vereiniget werden können.

Am dritten Pfingstfeiertage.

Evangelium Joh. 10, 1—11.

Dieß Capitel hängt mit dem vorigen zusammen. — Jesus hatte einen Blindgebornen geheilet. Der hohe Raht zu Jerusalem hatte die Sache untersucht, die Eltern des Blindgebornen, und den geheilten Blinden selbst gerichtlich abgehört. Sie hatten das geschehene Wunder unläugbar gefunden. Dennoch verwarfen sie Jesum und seine Lehre. Sie wandten vor, er habe die Heilung am Sabbath verrichtet; also könne er kein göttlicher

licher Gesandter seyn. Den Sehendgewordenen stiessen sie mit Unwillen aus ihrer Versammlung. Jesus erfuhr es. Er fand darnach den geheilten Mann selbst, und gab sich mit ihm in Unterredung. In dieser Unterredung gab er sich zu erkennen, daß er der verheissene Heiland sey; er sey darum in diese Welt gekommen, daß er diejenigen, die bisher in Blindheit und Unwissenheit gelebt hätten, unterrichtete, aufklärete und von ihnen als der Heiland erkannt würde; diejenigen aber, die da glaubten viel zu wissen, würden wie verblendete Menschen ihn und seine Lehre verachten. In diesem letzten Falle wären die Pharisäer. Sie selbst wären verblendet, und suchten das Volk ebenfalls irre zu leiten. Er aber sey der wahre Führer zur Glückseligkeit, darum werde er auch gewiß bleibenden Anhang haben. Dieß erläutert er durch eine Parabel, welche diese Wahrheit nicht nur ins Licht setzt; sondern dem Herzen auch recht angenehm fühlbar macht.

v. 1. Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: wer nicht zur rechten Thür in den Schaafstall gehet, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. — Wer nicht den graden Weg geht, seinen Zweck zu erreichen, der hat gewiß auch nichts Gutes im Sinne. Wer falsche Kunstgriffe anwendet, um bey dem Volke groß zu seyn, der hat gewiß nicht des Volkes Beste, sondern Eigennutz und Bosheit zur Absicht.

Wer aber zur rechten Thür hineingeht, der ist ein Hirt der Schaafe. — Wer den graden Weg geht, der meint es gut. Wer sich durch rechtmässige Mittel Anhang unter dem Volke verschaffet, das Volk dadurch zu gewinnen sucht, daß er ohne Eigennutz ihr Wohlthäter und Lehrer wird, der sucht gewiß des Volkes Beste, der hat das Volk lieb, und ist dessen rechter Führer. Der darf sich auch nur zeigen, so bekömmt er Anhang; man erkennt ihn als den Rechten und folget ihm nach.

Einem

Einem Andern dagegen, der sich auf die entgegengesetzte Art beträgt, folgen sie nicht. Sie fliehen ihn; denn sie sehen an seinen Forderungen und Ueberredungen wohl, daß er es nicht redlich meinet.

v. 6. Sie verstanden nicht, was Jesus damit sagen wollte.

v. 7. Jesus gab nun dem Bilde eine andere Wendung. Bisher hatte er sich als denjenigen beschrieben, der durch die rechte Thür eingehet. Nun fasset er es noch genauer, um ihnen den Gedanken, daß er der wahre Messias sey, recht unter die Augen zu rücken. Er beschreibt sich als die Thür zu der Glückseligkeit selbst. — Wahrlich, wahrlich! Ich versichere euch: Ich bin die rechte Thür für die Schaafe, durch welche sie zu der besten Weide gelangen. Ich bin der wahre Heiland. Alle die vor mir sich für den Messias ausgegeben haben, Apostelg. 5, 36. 37. sind Betrüger gewesen, welche denen, die sich täuschen liessen, das Ihrige entrissen, und Ursach wurden, daß sie durchs Schwerdt umkamen. Darum hat man bald eingesehen, daß keiner von ihnen der von Gott verheissene Heiland sey. Ich aber bin es. Wer sich zu mir wendet, der wird zur wahren Glückseligkeit gelangen. Die falschen, betrügerischen Messias kamen, um zu rauben, würgen, Aufruhr und Empörung anzurichten; ich aber bin gekommen, jedem Menschen Leben und vollkommene Glückseligkeit zu verschaffen.

I.

Von dem Verhalten rechter Christen gegen Jesum.

A. Sie erkennen ihn als ihren rechten Führer und Seligmacher und glauben an ihn.

B. Sie folgen ihm nach.

1) Sie gehorchen seinen Vorschriften.
2) Sie ahmen seinem Beyspiele nach.
3) Sie beharren in seiner Nachfolge, und sind ihm getreu im Leben, Leiden und Tode.

2.

Jesus als der rechte Beglücker der Menschen.

A. Durch seine Lehre und Vorbild.

B. Durch sein Verdienst.

C. Durch seine fortdauernde Fürsorge für die Christen.

3.

Der Einfluß des Christenthums auf die Vergnügungen dieses Lebens.

A. Es leitet uns recht bey der Wahl derselben.

1) Gestärkt durch die Religion sind wir a) fähig, uns in der Verläugnung aller sündlichen Lüste zu üben; b) solche Vergnügungen zu meiden, die, obgleich an sich selbst unschuldig, doch für unsere Tugend zu gefährlich sind; c) die unserm Stande nicht angemessen, und für unser Vermögen zu kostbar sind.

2) Geführt durch die Religion wählen wir nur solche Vergnügungen, a) die erlaubt und edel; b) die fähig sind, uns im Danke gegen Gott, im freudigen Gehorsam, Liebe und Vertrauen zu Gott stärken, und c) die unsern Umständen angemessen sind.

B. Es leitet uns recht bey dem Genuß derselben, und erwecket uns

1) daß wir a) nicht zur Unzeit; b) nicht im Uebermaaß; c) und nicht ohne Wachsamkeit über uns selbst;

2) sondern a) zur schicklichen Stunde; b) in den gehörigen Schranken, mäßig; c) mit beständiger Vorsicht und Aufmerksamkeit auf uns selbst sie genießen.

C. Es verfeinert und erhöhet sie;

1) indem es uns lehrt, sie mit Ueberlegung und Anstand,

2) mit gutem Gewissen,

3) mit Dank gegen Gott,

4) und

4) und aus edlen Absichten zu geniessen; um dadurch unsers Lebens froh, mit Gott zufrieden, in Gott ruhig, Gotte freudig gehorsam, und zur bessern Ausrichtung unserer Geschäfte gestärkt werden.

4.

Von der Ungerechtigkeit gegen das Vermögen Anderer.

A. Worin dieselbe besteht.

Darin, daß man ihnen das Ihrige entwendet durch Diebstahl, Raub, Einbruch, Ableugnung anvertraueter Sachen, heimliches Behalten gefundener Sachen, ungerechte Prozesse, Betrug, schlechte Arbeit, schlechte übertheure Waare, falsche Maasse, falsch Gewicht, Verkürzung verdienten Lohnes, Schulden die man nicht bezahlt, Betrug bey öffentlichen Abgaben, Mißbrauch der Noht Anderer, ihnen etwas tief unter dem Wehrte abzukaufen, Nichterfüllung gethaner Versprechen u. d. gl.

B. Wie unedel und schädlich dieselbe ist.

1) Unedel ist sie; denn das Wohlwollen gegen Andere, Liebe und Großmuht werden dabey unterdrückt.

2) Schädlich ist sie. a) Die Ruhe des Gewissens geht durch sie verlohren. b) Der Ungerechte verliehrt die Achtung und das Zutrauen seiner Mitmenschen, c) den Seegen und das Wohlgefallen Gottes; denn Gott liebt nur die, welche edel denken und die Glückseligkeit ihrer Mitmenschen befördern; aber nicht diejenigen, welche aus niedriger Habsucht beunruhigen, kränken, in Noht, Armuht und Elend bringen.

5.

Von der Vorsicht in Vermeidung der Verletzung des Lebens Anderer.

A. Worin man sie beweisen muß?

1) Nicht nur darin, daß man Niemand durch Mord, Giftmischerei u. d. gl. unmittelbar am Leben schädet;
2) sondern auch darin, daß man ihn nicht kränket, nicht in Gefahr führet; ihm keine Arbeiten auflegt, die ihm zu schwer sind; daß man ihn warnet, wo er in Gefahr kommen könnte; ihm guten Raht gibt, wo es nöhtig ist, ihn nicht verhungern, nicht im Elende umkommen lässet; sondern ihm Hülfe und Beystand leistet.

B. Warum man sie beweisen muß.
1) Weil es die beste Art ist, seine Liebe gegen Gott an den Tag zu legen, wenn man die, denen er das Leben gab, zu schützen, retten und erhalten sucht. Das ist ja auch sein Wille.
2) Weil es die Menschenliebe fordert.

6.

Warnungen vor den Verletzungen des Lebens Anderer.

A. Ein Todtschläger ist Gott ein Greuel. Ps. 5, 7. Sprüche Sal. 6, 17. Gal. 5, 19—21.
B. Er zerstöhrt die Sicherheit und gesellschaftliche Glückseligkeit unter den Menschen.
C. Er ladet sich den Fluch und Abscheu der Menschen auf.
D. Er verliehrt die innere Ruhe und Freudigkeit des Gewissens, wird des Genusses wahrer Freuden unfähig, unfähig und unwürdig der ewigen Glückseligkeit.

7.

Die Schändlichkeit und Strafbarkeit der Betrügerei.

A. In Ansehung der Güter dieses Lebens.
B. In Ansehung dessen, welches das Wohl der Seele betrift.

8.

Von den Mitteln, der Verführung zu widerstehen.

9.

Von den weisen Absichten Gottes, warum er auch gefährliche Menschen auf Erden wohnen lässet.

A. Um

A. Um Jeden in beständiger Wachsamkeit zu erhalten, daß er
1) so viel möglich, das Uebel, welches böse Menschen anstiften könnten, verhühte;
2) und das Uebel, welches sie würklich anrichten, verbessere.

B. Um uns desto fühlbarer zu machen, welch ein Glück es ist, unter guten Menschen zu seyn; uns zu erwecken, sie zu lieben, und an der Menschen Besserung zu arbeiten.

10.

Ermunterungen zur Nachfolge Jesu.

A. Weil er uns zur wahren Vollkommenheit,
B. und zur wahren Glückseligkeit leitet.

11.

Ermunterung, den Verführungen der Welt zu widerstehen.

A. Es ist armselige Geistesschwäche und unedle Nachgiebigkeit, wenn man seinen Mitmenschen da folget, wo sie unweise und niedrig handeln.

B. Es folgt zeitliches und ewiges Verderben darauf, wenn man sich Andern in ihren Thorheiten und Lastern gleich stellt.

12.

Von den Gefahren der Verführung.

A. Sie sind vielfach, blendend und verderblich.

B. Man kan nur durch unermüdete Wachsamkeit, Weisheit und Standhaftigkeit ihnen widerstehen.

13.

Von dem Betragen gegen betrügerische, gefährliche Menschen.

A. Sey auf deiner Hut gegen den Schaden, den sie dir zufügen könnten.

B. Halte keine genaue Freundschaft mit ihnen, und werde ihnen nicht ähnlich.

C. Wende die zweckmässigsten Mittel, sie zu bessern, mit Weisheit und Eifer an.

14.

Von dem Betragen gegen die, so unsere Glückseligkeit befördern zu wollen vorgeben.

A. Man prüfe ihre Absichten;

B. und folge ihnen, in so fern dieselben weise und gut sind.

Am Feste Trinitatis.

Evangelium Joh. 3, 1 — 15.

Es war ein Mann unter den Pharisäern, der hieß Nicodemus, und war ein Mitglied des Synedrii oder des hohen Rahts zu Jerusalem, Joh. 7, 48 — 50. Dieser kam zu Jesu des Nachts, und sprach zu ihm: Meister, ich bin überzeugt, daß du ein von Gott gesandter Lehrer bist, denn Niemand kann die Wunder thun, die du thust, wenn nicht Gott ihm helfe.

Nicht aus bösen Absichten, sondern aus Lehrbegierde kam Nicodem zu Jesu, auch in der Folge bewieß er sich als ein edler Verehrer des Erlösers. Nicht alle also unter den Pharisäern waren schlecht. Dieß lehre uns Vorsicht in der Beurtheilung gewisser Menschenclassen. Unter den verdorbensten Menschenclassen gibt es Ausnahmen.

Heimlich kam Nicodem aus Furcht, sich den Haß und die Verfolgung seiner Mitgenossen zuzuziehen. Diese waren Todfeinde Jesu. — Vorsicht ist empfehlungswürdig; aber sie muß nicht übertrieben seyn. Sie muß nicht in Furchtsamkeit ausarten, die uns abhält, da, wo es nöhtig ist, edelmühtig die Wahrheit zu bekennen.

Nicht für den Heiland selbst, sondern nur für einen Propheten hielt Nicodem Jesum, von dem er wahrscheinlich glaubte, daß er gekommen sey, die Annäherung des Messiasreiches zu verkündigen, und auf des Messias Ankunft Vorkehrungen zu machen. Aus der Antwort Jesu läßt sich schliessen, daß er Jesum gefragt hat, um die Beschaffenheit des Messiasreiches, und was man

thun

thun müsse, um daran Theil zu nehmen. Darauf antwortet nun der Heiland folgendes:

v. 3. Wahrlich, wahrlich! Ich versichere dich: Wer nicht aufs Neue gebohren wird, kann nicht Theil nehmen am Reiche Gottes.

v. 4. Nicodem sagte: Wie kann ein Mensch von Neuem gebohren werden, der schon so alt ist, wie ich bin? Und überhaupt kann wohl Jemand wieder in seiner Mutter Leib gehen, und gebohren werden?

Es ist besonders, daß ein Lehrer unter den Juden diesen damals so gewöhnlichen Ausdruck nicht sollte verstanden haben. Man sagt dazu: Es sey wohl unter den Juden gewöhnlich gewesen, Proselyten aus den Heiden zu taufen, und eine solche Taufe eine neue Gebuhrt, oder Wiedergebuhrt zu nennen, weil der Proselyt durch die Taufe ein Kind Abrahams werde; Nicodem aber sey als Jude geboren und erzogen, darum habe er so viel sagen wollen: Wie er noch solle oder könne zu einem Kinde Abrahams wiedergebohren werden, da er als Jude es schon sey? Aber er drückt sich nicht so aus, daß der Sinn in seinen Worten läge. Er macht den Einwurf physisch. Ohnehin war es ja auch schon öffentlich und vielfältig geschehen, daß sich viel Juden hatten taufen lassen. Als Nicodem zu Jesu kam, hatte sich Jesus schon als Lehrer und Wunderthäter gezeigt. Ehe aber Jesus solches that, taufte Johannes am Jordan eine grosse Menge Juden, um sie zum Messiasreiche einzuweihen. Matth. 3, 1—17. Es scheint also, daß Nicodem wohl verstanden habe, daß Jesus von ihm fordere, er solle sich durch die Taufe, die Annahme, Bekenntniß und Befolgung seiner Lehre zu einem Mitbürger des Christenthums einweihen lassen, und sich als einen Mitbürger dieses Reiches zeigen; — aber das war es nicht, was Nicodem wollte. Dadurch hätte er sich den Haß seiner Mitgenossen zugezogen. Um solches zu vermeiden, kam er ja des Nachts. Er stellte sich

also, als hätte er Jesum nicht verstanden. Vielleicht that er es auch, um Zeit zu gewinnen, und ehe er Jesu Jünger wurde, erst aus Jesu Munde selbst zu erfahren, ob er der Heiland sey, (welches Jesus v. 16. erklärt,) und über die Beschaffenheit des Reiches Jesu einen nähern Aufschluß zu erhalten.

v. 5. Jesus, um dem Nicodem alle Ausflüchte zu benehmen, und seine kahle Entschuldigung niederzuschlagen, wiederholt es ihm aufs kräftigste, und macht es ihm so deutlich, daß er es nun einsehen muste, er rede von der Wiedergebuhrt durch die heilige Taufe. Jesus sagte: Wahrlich, wahrlich! Ich versichere dich, wer nicht durch das Wasser und den heiligen Geist gebohren wird, der kann nicht in das Reich Gottes kommen. Wer nicht getauft wird und göttliches Licht für seinen Verstand, göttlichen Willen für sein Herz empfängt, der kann an der Glückseligkeit keinen Theil haben, die Gott den Menschen durch den verheissenen Heiland geben will; denn so wie der Mensch von Menschen gebohren wird, ist er sinnlich; die Neigungen für das, was seinen Leib betrift, was seinen cörperlichen Empfindungen angenehm ist, sind bey ihm die herrschenden; aber wenn er durch den Geist Gottes gebessert, aufgeklärt und veredelt ist, dann ists ganz anders mit ihm; dann erst wird er ein erhabenes, edles, liebenswürdiges, glückliches Geschöpf. — Wundere dich also nicht, daß ich gesagt habe, ihr müsset von neuem gebohren werden. — Jezt, da du noch nicht weißt, in wie fern die Glückseligkeit, zu welcher Gott die Menschen durch den Heiland führen will, ganz auf jener Wiedergebuhrt gegründet ist; jezt, da du von jener Glückseligkeit noch keinen Begriff, Gefühl und Erfahrung hast, siehest du das Alles freilig wohl nicht ein; aber das ist kein Grund, es zu läugnen. Es ist vieles in der Welt, davon du den Grund nicht einsiehest, und dessen Daseyn du doch nicht läugnen kannst. Z. B. der Wind bläset, wohin er will,

du

du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weißt nicht, woher er entſtehet, oder wohin er fährt. So gehet es dir mit der Wiedergebuhrt auch. Du haſt jezt gehört, daß ſie nohtwendig iſt; aber den Grund ſieheſt du noch nicht ein.

Nicodem ſagte darauf: Wie iſt aber das nur möglich? Ei, erwiederte Jeſus unwillig: Du biſt ein Lehrer in Iſrael, und nimmſt das nicht von mir an! Wahr und wahrhaftig! Ich weiß wohl, was ich ſage. Was ich bezeuge, davon habe ich die anſchauligſte Kenntniß. Ihr aber ſeyd Menſchen, die ſich gar nicht wollen belehren laſſen. Glaubt ihr mir nicht einmal in Dingen, von denen ein Jeder Kenntniß haben muß, ehe er ein Bürger im Meſſiasreiche wird, wie die Wiedergebuhrt, von der ich geſagt habe, ſie ſey nohtwendig, um ein Mitglied des Chriſtenreichs zu werden; — wie würdet ihr mir denn glauben, wenn ich euch von der eigentlichen Natur meines geiſtigen Reiches ſelbſt belehren wollte! — und mir müſtet ihr doch wohl glauben; denn Niemand kann euch von den göttlichen Rathſchlüſſen beſſern Unterricht geben, als ich, der ich vom Himmel kommen bin.

Wahrſcheinlich machte dieſe ernſtliche Einrede Jeſu Eindruck auf Nicodemus Herz, daß er nun geneigter ward, ſeine Belehrung anzunehmen; Jeſus gibt ihm alſo nun noch einige Winke, die hernach auf ihn würken, und ihn zu ſeinem treuen Jünger machen konnten.

v. 14. Der für die Menſchen beſtimmte Heiland, welcher in äußerlicher Niedrigkeit unter euch wandelt, wird noch erhöhet werden; aber nicht ſo, wie ihr erwartet, auf eine irrdiſche Art, mit zeitlichem Glanz und Pracht; ſondern ſo wie die Schlange in der Wüſte, die Moſes erhöhete. 4 Moſ. 21, 8. 9. Der Zweck dieſer Erhöhung wird darin beſtehn, daß alle, die an den Erlöſer glauben, nicht verlohren werden; ſondern das ewige Leben haben. — Das Symbol lag in der Erhöhung zwiſchen Himmel und Erden, und in der Aehnlichkeit des Umſtandes: Wer die Schlange anſahe, wur-

de geheilt, und wer gläubig auf Jesum siehet, wird selig. Durch diese dunkle Vergleichung wollte Jesus die Jünger nach und nach an den Gedanken gewöhnen, daß er als Gekreuzigter sterben werde.

Dieß Evangelium 1) belehret uns, daß die Sinnesänderung zur Erlangung der Glückseligkeit der Seele unentbehrlich sey.

2) Es warnet uns vor der Zweifelsucht; und

3) es ermuntert uns zum innigsten Zutrauen zu Jesu, und zur gläubigen Hoffnung auf ihn.

I.

Von der Aufmerksamkeit bey dem Vortrage des göttlichen Worts.

A. Worin sie besteht:

1) darin, daß man fremde Gedanken oder Schlaf von sich entfernt, und mit aufgeweckter Seele allein auf das, welches vorgetragen wird, seine Gedanken richtet;

2) daß man über das Vorgetragene nachdenkt; es prüft, ob es wahr, gut und nützlich sey, und zu seiner Besserung und Beruhigung anwendet.

B. Warum sie nöhtig ist.

1) Sie ist der Zweck unserer Gegenwart bey den öffentlichen Gottesverehrungen.

2) Sie ist das Mittel die immer bessere Erkenntniß und Ausübung unseres Christenthums zu erleichtern.

3) Sie ist nohtwendig aus Ehrerbiehtung gegen Gott, in dessen ihm geweiheten Hause wir uns befinden, und aus Achtung gegen die Versammlung, worin wir sind.

4) Wer sie unterlässet, stöhret die gemeinschaftliche Andacht; wer sie ausübt, gibt ein gutes Beyspiel.

C. Wie man zu ihr gelanget:

1) durch den festen Vorsatz, daß wir deßhalb zur Kirche gehen wollen, um aufmerksame Zuhörer zu seyn;

2) durch

2) durch herzliche Liebe zu Gottes Wort, und
3) durch ein ernstliches Verlangen nach unserer Besserung.

2.

Von der Dreieinigkeit Gottes, vergl. Matth. 28, 19.

A. Was lehret die heilige Schrift von ihr?

1) Gott ist einig. 5 Mos. 6, 4. Joh. 17, 3. 1 Cor. 8, 4.

2) Dieser einige Gott hat sich geoffenbaret als Vater, Sohn und Geist. Matth. 28, 19.

Der Vater ist wahrer Gott, Eph. 4, 6. der Sohn, 1 Joh. 5, 20. und der heilige Geist. Apostelg. 5, 3. 4.

Der Sohn wird vom Vater und dem heiligen Geiste unterschieden, dadurch daß ihn die Schrift das Wort und den eingebornen Sohn des Vaters nennt, der vom Vater gesandt und Mensch worden ist, um die Menschen zu erlösen. Joh. 1, 1. 14. 18. 3, 16. 17. Gal. 4, 4. 5.

Der heilige Geist wird vom Vater und Sohne dadurch unterschieden, daß ihn die heilige Schrift den Geist des Vaters und des Sohnes nennt, der zur Heiligung der Menschen gesandt wird. Joh. 15, 26. 14, 16. 17. Matth. 10, 20. Gal. 4, 6.

B. Welchen Einfluß hat sie auf unser Herz?

1) Sie verpflichtet und erwecket uns, Gott nicht nur als den Urheber und Erhalter aller Dinge; sondern auch als den, der uns die höchste Weisheit, die heilsamste Lehre mitgetheilt, von der Wahrheit und Fürtreflichkeit derselben die bündigsten Beweise gegeben; uns zu edlen, heiligen Gesinnungen und Wandel angeleitet; unsere Seelen veredelt, gerettet und selig gemacht hat, zu verehren.

2) Sie erwecket uns, nicht nur unsers Daseyns und unserer Erhaltung uns zu freuen; sondern auch unsere Freude in der Veredlung unseres Verstandes und Herzens zu suchen.

3) Sie

3) Sie erwecket uns, nach einer solchen auf Weisheit und Tugend gegründeten Einigkeit, Uebereinstimmung und gesellschaftlichen Glückseligkeit unter unsern Mitmenschen zu streben, wie sie bey dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste statt findet.

4) Sie beruhiget uns; indem sie uns überzeugt, daß der Vater, der uns erhält, wahrer Gott ist; daß der Sohn, der uns den Weg des Heils gelehret und erlöset hat, wahrer Gott ist; daß der heilige Geist, der uns leitet und führet, wahrer Gott ist. Nun wissen wir, unser Schutz und Wohlfahrt wird aufs beste besorgt; die Lehren, bey denen wir unsere Seligkeit suchen, sind göttlich und führen zum ewigen Heil; die Erlösung unserer Seelen ist ohne Mangel vollendet; die Mittel, uns zu bessern, sind die besten, die würksamsten. Unser zeitliches und ewiges, unser inneres und äußeres, geistliches und leibliches Heil ist in Gottes Hand.

3.

Die Grösse Gottes im Winde.

A. Gott zeigt uns darin seine Macht.

1) Obgleich der Wind selbst unsern Augen unsichtbar ist, so wird er uns durch seine Würkungen dennoch bemerkbar genug. a) Er verursachet oft ein starkes Getöse in der Luft. b) Er richtet die größten Verwüstungen an, reisset Bäume aus der Erde, zerbricht sie, stürzet Häuser ein. c) Er wird oft den Menschen tödtlich. Z. B. In Arabien der Samum, und in Sicilien der Sirocco. d) Er bewegt das Meer, daß es tobt, zerschmettert Schiffe, verursachet Ueberschwemmungen. e) Er macht den geringsten Funken oft zur fürchterlichsten Feuersgluht.

2) In diesem allen sehen wir die Grösse der Macht Gottes. Ps. 135, 5—7.

B. Gott zeigt uns darin seine Güte und Liebe.

1) An vielen Orten sammlen sich böse Dünste, die der Gesundheit der Menschen schädlich werden könnten, wenn sie sich zu sehr anhäufeten; diese zerstreuet Gott durch die heftige Bewegung der Luft, welche wir den Wind nennen.

2) Sillstehendes Wasser geräht leicht in Fäulniß; dieß wird verhindert, wenn der Wind dasselbe in starke Bewegung sezt.

3) Ueberflüssige Nässe würde den Früchten schädlich werden; dieß verhindert der Wind, indem er die Erde trocknet.

4) Anhaltende Dürre würde die Erde unfruchtbar machen; dieß hindert der Wind, indem er die Wolken herbeyführt, welche die Erde befeuchten.

5) Bey der drückenden, der Gesundheit nachtheiligen Sommerhitze muß der Wind die brennende Luft wieder abkühlen, und den ermatteten Arbeiter oder Wanderer wieder erquicken.

6) Der Wind befördert den Handel, indem er die Schiffart erleichtert.

Durch ihn also beweiset Gott auf mannigfaltige Art seine Güte und Fürsorge für die Menschen. In so fern muß uns jede Bewegung der Luft, jeder Sturmwind ehrwürdig seyn; unsere Hochachtung und Ehrfurcht, unsere Liebe und Dankbarkeit gegen den himmlischen Vater stets von neuem beleben.

4.

Von den Empfindungen eines Christen bey der Einschränkung des menschlichen Verstandes.

A. Was empfindet dabey der Christ?

1) Sehnliches Verlangen nach höherer Vollkommenheit des Verstandes, Durst nach Wahrheit, Weisheit und bessern Einsichten.

2) De-

2) Demuhtsvolle Ehrfurcht gegen die göttliche Weisheit und Liebe, womit Gott die Gränzen unseres Verstandes bestimmte.

3) Beruhigung in der süssen und gewissen Hoffnung, daß die Kräfte und Würkungen unseres Verstandes einst erhöhet werden sollen. 1 Cor. 13, 9-12.

B. Welchen Wehrt haben diese Empfindungen?

1) In Rücksicht auf ihre Quellen.

Sie entstehen aus dem herzlichen Wunsche, besser, glücklicher, liebenswürdiger und nützlicher zu werden; aus der innigsten Ueberzeugung von Gottes unendlicher Weisheit und Vatergüte; und aus dem festen Vertrauen auf Gottes gnädige Verheissung der Erhöhung unsers Verstandes in jenem Leben. Sie sind also schon ihrer Quellen wegen edel und vorzüglich.

2) In Rücksicht auf ihre Folgen.

Jenes Verlangen nach der Erweiterung unseres Verstandes, die Verehrung Gottes in Ansehung der von ihm bestimmten Gränzen desselben, und die Hoffnung auf dessen künftige Erhöhung machen uns demühtig, bescheiden, fromm, fleissig; also sind sie auch ihrer Folgen wegen heilsam und empfehlungswehrt.

C. Wie muß man sich bey ihnen verhalten?

1) Man muß über seine Empfindungen wachen, aus ihnen so viel Nutzen zu ziehen suchen als möglich ist, und deßhalb die guten Würkungen derselben nicht hindern; sondern auf alle Weise befördern.

2) Man muß sich bestreben, eben so unermüdet in seinem Forschen, als bescheiden in seinen Wünschen seyn.

3) Man muß sich in der Hoffnung auf die allmählige, fortschreitende Entwickelung des menschlichen Verstandes befestigen. Diese scheint zwar oft entfernt zu seyn, indem uns dennoch Gott oft zu un-

erwarteten Entdeckungen leitet; vollendet aber wird sie erst in jenem Leben.

5.

Von den weisen Absichten Gottes bey der verschiedenen Austheilung der Gaben des Verstandes.

A. Worin sie bestehen?

1) Dadurch daß Gott dem Einen zu diesem, dem Andern zu jenem Fache Fähigkeiten und Geschicklichkeiten verleihet, wird allgemeine Thätigkeit befördert, und jeder in seiner Art gemeinnützig. 1 Cor. 12, 7. Niemand ist überflüssig. Jeder in seiner Art kann sich nützlich, kann sich unentbehrlich machen, wenn er nur sein Talent gebraucht und das Seine thut. 1 Cor. 12, 12. Welch ein Glück für die Welt, daß ein Glied in das Andere fasset, zur Vollkommenheit des Ganzen gehört; und als Mitglied des Ganzen in der Kette der Dinge wichtig ist; und, wenn er nur will, täglich wichtiger werden kann, je mehr er sich an das Ganze anschließt und für das Ganze lebt!

2) In so fern der Eine vollkommener ist als der Andere, ist Jener bestimmt, Diesem seine Kenntnisse mitzutheilen, ihm lehrreich zu werden; denn alles unser Wissen hat auf unser und unserer Mitmenschen Wohl sehr wenigen Einfluß, wenn es unsere Mitmenschen nicht auch wissen.

Der Schwächere am Geist und Unerfahrnere ist bestimmt, von dem Klügeren, Gelehrtern, Erfahrnern zu lernen, aufmerksam auf ihn zu seyn, und durch ihn vollkommener zu werden. Durch dieß gegenseitige Bestreben, Andern Kenntnisse mitzutheilen und sie durch Andere zu erlangen, wird die gemeinschaftliche Verbindung und Glückseligkeit unter den Menschen auf eine vorzügliche Art befördert.

3) In-

3) Indem man bey dem Einen Vollkommenheiten erblickt, die dem Andern fehlen, und ein Jeder durch die ihm eigenen Vorzüge wichtig wird, — so werden viele einzelne Vorzüge, die man leicht übersehen würde, wenn ein Jeder Mensch mit allen möglichen Vollkommenheiten des Verstandes in einerlei Grade versehen wäre, dadurch auffallender und bemerkbarer; ihr Wehrt wird mehr erkannt und benuzt.

4) In so fern der Eine am Verstande schwächer ist, und des Vollkommenern bedarf, ist er dadurch bestimmt und erweckt, ihn zu ehren, wehrtzuschätzen, sich an ihn zu schmiegen und seine Freundschaft zu suchen; der Vollkommnere aber ist berufen, herablassende Liebe, gefällige und bescheidene Mittheilung seiner Kenntnisse zu erweisen.

5) Den Vollkommenern sollen seine Vorzüge erwecken, Gott zu danken, und die Güte in Demuht zu verehren, die ihn vorgezogen hat; vor Stolz und Selbstruhm aber sorgfältig sich zu hühten.

Der Schwächere soll genügsam seyn mit den Gaben, die ihm zu Theil wurden, ohne Neid die Vorzüge seiner Mitmenschen betrachten, und mit froher Hoffnung an die Zeit denken, da Gott ihn in das Vollkommene einführen, seinen Verstand so wohl als das Herz verklären und erhöhen wird.

B. Wie gelangt man dazu, sich diesen göttlichen Absichten gemäß zu betragen?

1) Wenn man die Weisheit derselben, und ihren grossen Einfluß auf die menschliche Wohlfahrt bedenkt.

2) Wenn man im Gebehte es oftmals Gott gelobet, sich zu bestreben, daß man sie getreu erfülle.

3) Wenn man mit solchen Menschen, die uns durch Lehre und Beyspiel erwecken, jenen Absichten Gottes gemäß zu leben, in der Absicht Umgang hält, daß

man

man solches von ihnen lerne, und durch sie darin gestärket werde.

6.

Von dem schädlichen Einfluße der Verirrungen des Verstandes auf unsere Wohlfahrt.

A. Schädlich ist es, wenn man zu viel glaubt, und in Aberglauben versinkt.

1) Man wird dadurch verächtlich;
2) von der wahren Religion abgeleitet;
3) zu schädlichen Gesinnungen, Wünschen und Handlungen verführt;
4) zum Vertrauen auf unnütze Dinge geleitet;
5) und zum lautern, reinen Gottesdienste unfähig.

B. Schädlich ist es, wenn man zu wenig glaubt.

1) Man kömmt dadurch in Gefahr, wichtige Pflichten für überflüssig zu halten, zu vernachlässigen, Laster für erlaubt zu halten, auszuüben und in das damit verbundene Elend zu fallen;
2) Wahrheiten zu verwerfen, die den größten Reiz zur Tugend geben, und die heilsamste Beruhigung im Leben, Leiden und Tode verschaffen.

7.

Von der Betrübniß über die Verirrungen des Verstandes.

A. Wie sie beschaffen seyn,
B. aus welchen Quellen sie entstehen, und
C. welche Folgen sie haben muß.

8.

Von der heiligen Taufe.

A. Derselben Einsetzung und Beschaffenheit.

1) Sie ist von Jesu verordnet. Matth. 28, 19.
2) Sie ist eine Besprengung mit Wasser im Nahmen des dreieinigen Gottes, wobey der Getaufte als Christ zu leben verspricht, und Anwartschaft auf die Vortheile des Christenthums erlangt.

B. Zweck und Nutzen.

1) Durch sie bekennen wir uns zum Christenthume, und werden zu demselben eingeweihet, indem wir a) mit Wasser begossen werden, welches ein Sinnbild der inneren Reinigung der Seele ist, und b) indem wir versprechen, die Pflichten eines Christen zu erfüllen; nemlich Glauben und gut Gewissen zu bewahren. Joh. 3, 5. 1 Tim. 1, 19.

2) Durch sie werden wir zum Glauben und frommen Wandel erweckt und gestärkt; denn a) der Getaufte muß die Sünde ansehn als etwas, welches er abgeschworen hat, und wobey es ihm nicht mehr frei steht, darüber sich zu bedenken, ob er sie thun oder lassen will; sein Gelübde bindet ihn, sie zu fliehen. b) Der Getaufte muß sich ansehn als einen, der sich Gott übergeben, der Gott geheiliget ist, und ganz für Gott, nach Gottes Willen leben muß. Gal. 3, 27. c) Der Getaufte hat die Versicherungen der göttlichen Gnadenverheissungen in Christo erhalten und die Hoffnung des ewigen Lebens. Dieser Beweiß der göttlichen Gnade und Liebe reizt ihn zum Dank und zur Gegenliebe Gottes. Diese Hoffnung erweckt ihn, fromm zu seyn, damit er das zugesicherte Heil nicht verliehre, sondern an den Vortheilen Theil nehme, die den Gläubigen und Frommen bestimmt sind. 1 Joh. 3, 2. 3. Eph. 4, 26.

3) Durch sie erlangen wir die wichtige Gnadenversicherungen Gottes von a) der Vergebung der Sünde; Apostelg. 2, 38. b) der Kindschaft Gottes; 2 Cor. 6, 17. 18. c) der Seligkeit. Röm. 8, 17. Tit. 3, 5—7. Mark. 16, 16.

9.

Von der zur Glückseligkeit der Seele nöhtigen Sinnesänderung.

A. Worin sie besteht.

B. Wie nöhtig sie ist.

C. Wie

C. Wie wir zu ihr gelangen.

10.

Von der falschen Schaamhaftigkeit.

A. Worin sie besteht, und woher sie entsteht.

A) Sie besteht darin, daß man sich schämet, das für Wahrheit zu bekennen, wovon man überzeugt ist; und so zu reden, so zu handeln, wie man es für recht hält.

B) Solches geschiehet: 1) wenn man den hohen Wehrt der Religion nicht fühlt;

2) wenn man glaubt, es sey vornehm, sich seines Glaubens und seiner Tugend zu schämen, weil mancher Vornehme die Religion aus Modesucht verachtet;

3) wenn man fürchtet, durch das Bekenntniß der Wahrheit und die Beobachtung der Frömmigkeit sich dem Spotte muhtwilliger Menschen auszusetzen.

B. Warum man sie meiden muß.

1) Es ist wider die Redlichkeit, das, was man für wahr und recht hält, zu vernachlässigen, zu verachten, und Unglauben, Aberglauben, Laster zu ehren; denn Jenes ist der Grund vieler Glückseligkeit, Dieses aber der Quell alles Elends.

2) Es ist wider die Menschenliebe, wenn man die bedrängte Unschuld, die verfolgte Wahrheit, die unterdrückte Tugend verläßt; da man jeden Anhänger derselben durch sein Beyspiel in der Standhaftigkeit stärken, durch seine Hülfe ihn unterstützen und ihm Muht machen sollte.

3) Es ist entehrende Seelenschwäche, wenn man seiner Ueberzeugung und seinem Gewissen untreu, jedem Verführer nachgebend wird, der Religion wider besser Wissen und Gewissen Hohn spricht, und sich zur Knechtschaft des Lasters hingibt.

4) Gott warnt dafür, Mark. 8, 38. Luk. 9, 26. Sir. 41, 19. und ermahnt zum Gegentheil. Röm. 1, 16. 2 Tim. 1, 8—12.

11.

Von dem Eidschwur.

12.

Von der Wahrheitsliebe.

13.

Von Nachtsünden.

A. Die gewöhnlichsten derselben sind
1) Ausübung heimlicher Tücke;
2) Nachtschwärmerei;
3) Trunkenheit;
4) Unzucht;
5) Diebstahl.

B. Warnung vor denselben, und Ermahnung zur rechten Anwendung der Nacht,
1) zur Vollendung solcher Arbeiten, die sich nicht bis auf den andern Tag verschieben lassen;
2) zu unschuldigen Vergnügungen;
3) zur Prüfung des vergangenen Tagswandels; und
4) zur Ruhe.

14.

Ermunterung nach wachsender Kenntniß im Christenthum zu streben.

A. Solches ist nöhtig — zur Vervollkommung unseres Verstandes; denn die Weisheit, welche das Christenthum enthält, ist
1) die richtigste, uns angemessenste;
2) die erhabenste, edelste; die uns zu den besten Menschen bildet, und dem Bilde Gottes näher führt;
3) die gründlichste, von der man die zuverlässigste Ueberzeugung erlangen kann;
4) die dauerhafteste; denn sie ist für Zeit und Ewigkeit.

B. — zur Veredlung des Herzens.
1) Das Christenthum flösset uns die edelsten Gesinnungen ein, und fordert uns zu den edelsten Reden und Handlungen auf;

2) es

2) es erweckt uns dazu durch die edelsten Bewegungsgründe;

3) und ermuntert uns zur edelsten Treue und Eifer in allen Tugenden.

C. — zur Erlangung höherer Glückseligkeit.

1) Ruhe und Freudigkeit des Herzens, —

2) Achtung und Liebe der Menschen, —

3) Gottes Gnade, Seegen und ewiges Heil, — hängt alles von dem Maaß unserer Frömmigkeit ab, und diese von dem Maaß der Erkenntniß unserer Religion.

15.

Anweisung zum Wachsthum in der Erkenntniß der Religion.

A. Zweckmässiger Gebrauch der heiligen Schrift, guter Bücher, guter Unterredungen und Theilnahme an den öffentlichen Gottesverehrungen.

B. Zweckmässiges Nachdenken über die Werke der Schöpfung, der Vorsehung und unsere Schicksaale.

16.

Von der Lernbegierde.

A. Was gehört zu derselben?

1) Der Wunsch, Eifer und das Bestreben immer mehr zu lernen.

2) Dieß muß aber nicht auf unnütze, zwecklose; sondern auf gute, nützliche Dinge gerichtet seyn.

B. Ermunterung dazu.

1) In Ansehung der Religion;

2) und anderer nöhtiger nützlicher Kenntnisse; besonders derer, die zur bessern Erfüllung unserer Berufspflicht gereichen.

17.

Von der würksamen Erkenntniß der Religion.

A. Wie muß unsere Erkenntniß der Religion beschaffen seyn, wenn sie würksam seyn soll?

1) Wohlgeprüft. 2) Vollständig. 3) Fest überzeugt.

B. Welche Würkungen muß sie haben?

1) Sie muß uns zu einem edlen Rechtverhalten in unsern Gesinnungen und Wandel erwecken;

2) und zur Beförderung unserer Beruhigung und Glückseligkeit dienen.

18.

Vom Unglauben.

A. Dessen Natur. B. Quellen. C. Folgen. D. Gegenmittel.

19.

Von der vernünftigen Prüfung unserer Religionswahrheiten.

A. Wie sie geschiehet?

B. Warum sie zu empfehlen ist?

20.

Von dem gerechten und ungerechten Mißtrauen gegen unsere Rahtgeber.

A. Gerecht ist es,

1) wenn sie aus Mangel an Kenntnissen nicht im Stande sind, uns gut zu rahten;

2) oder wenn sie dazu a) aus Bosheit, Neid, Feindschaft und Schadenfreude; b) aus Menschenfurcht; oder c) aus Absichten, die mit unserm Wohl streiten, nicht geneigt sind.

B. Ungerecht ist es,

1) wenn sie wissen, was uns zu glauben, zu thun und zu lassen nöthig und gut ist;

2) auch Redlichkeit, Menschenliebe, Muht und Treue genug haben, uns die Wahrheit zu sagen.

21.

Von dem Verhalten in Ansehung der Geheimnisse der Religion.

22.

Von dem Zwecke des Todes Jesu Christi.

23.

Die Ursachen, warum sich die Menschen so ungern mit der Prüfung ihrer selbst beschäftigen.

A. Es scheint ihnen zu mühsam, dieselbe immer fortzusetzen.

B. Ihre weltlichen Geschäfte hindern sie daran, weil sie dieselben verrichten, ohne dabey auf ihr Rechtverhalten zu achten.

C. Der Mensch scheuet sich, solche Schwachheiten an sich zu finden, deren Abschaffung nicht nach seinen Neigungen ist.

24.

Wie kann man sich dafür hühten, Andern ohne Noht etwas Unangenehmes zu sagen?

A. Man überlege erst, was man sagen will;

B. stelle sich in des Andern Stelle;

C. bedenke, daß es wider die Menschenliebe ist, Andere durch Reden ohne Noht zu betrüben;

D. und daß man durch unzeitige, unangenehme Reden die Liebe und das Zutrauen des Nächsten verliehrt, ohne welche man über ihn zu seiner Besserung wenig vermag.

25.

Von dem Betragen gegen Furchtsame.

26.

Von dem Betragen im Umgange mit Menschen, die sich der Religion schämen.

A. Man lasse sich durch ihr Beyspiel nicht verführen;

1) denn, sich der Religion schämen, ist Seelenschwäche, ist Schande, schadet der Verehrung derselben, der Verbreitung der wahren Gottesfurcht und Glückseligkeit.

2) Sich dazu durch das Beyspiel Anderer verleiten lassen, das wäre sehr erniedrigend. Es wäre ein Beweiß, daß wir gedankenlos blinden Führern folgeten; das ist aber die entehrendste Vernach-

läſſigung unſerer Vernunft, dieſer edlen Führerinn auf dem Wege der Tugend.

B. Man ſuche ſie zu beſſern, und

1) erforſche zu dem Ende die Quellen ihrer falſchen Schaam; z. B. Furcht vor Spott, Verachtung, Verfolgung, Verluſt der Zuneigung derer, denen wir nur durch Nachfolge in Sünden gefallen zu können glauben; Verluſt eines Gewinnes, den wir nur dann erwarten, wenn wir Andern in ſündlichen Dingen gefällig ſind. ꝛc.

2) Dieſen Quellen muß man entgegen arbeiten; auf das Entehrende der falſchen Schaamhaftigkeit, und die Vortheile deſſen, der ſich als ächter Chriſt zeigt, aufmerkſam machen; und mit eigenem Beyſpiel voran gehen.

27.

Von dem Betragen gegen Irrende.

A. Man muß duldſam und ſchonend mit ihnen umgehn.

B. Sie zur ſchicklichen Zeit mit Beſcheidenheit, Liebe, Sanftmuht und Weisheit zurecht weiſen. Gal. 6, 1.

C. Ihre Irrthümer ſelbſt mit Sorgfalt vermeiden.

Am erſten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luk. 16, 19—31.

Eins der ſchädlichſten Vorurtheile der Juden war dieß, daß ſie glaubten, in dem Ueberfluß an zeitlichen Gühtern, Gewalt, Pracht, Gaſtereien, Wohlluſt und müſſiger Zerſtreuung beſtehe die höchſte Glückſeligkeit. — Verleitet durch dieß Vorurtheil, hielten ſie es für ein untrügliches Zeichen der Gnade Gottes, wenn es Jemand gelungen war, ſich ſolches mit Recht oder Unrecht zu verſchaffen, und es auf eine vernünftige oder unvernünftige Art zu genieſſen. Für Strafe Gottes hielten ſie es dagegen, wenn Jemand verſchuldeter oder unverſchuldeter Weiſe dürftig und elend war. — Ver-

leitet

leitet durch dieß Vorurtheil, machten sie es zu einem untrüglichen Kennzeichen des zu erwartenden Heilandes, daß er in jenem angebehteten, irrdischen Ueberfluß erscheinen, und seinen Verehrern solchen ebenfalls verschaffen werde. Jesus kam. Er kam ganz so, wie es die Propheten verkündiget; aber nicht so, wie es die irrdischgesinnten Israeliten sich vorgestellet hatten; da verwarfen sie ihn und seine seligmachende Lehre. — Ihnen also die Augen zu öffnen, und ihrer so viele als möglich zur Bekehrung zu bringen, erzählet ihnen Jesus von dem Leben, Tode, und ewigen Schicksaalen eines reichen und armen Mannes.

Noch auf eine Sekte unter den Juden nahm Jesus bey dieser Erzählung Rücksicht. Diese waren die Sadduzäer, welche das Leben nach dem Tode läugneten, dadurch allen Lastern Thür und Thor öfneten und den Tod zu einer schrecklichen Begebenheit machten. Ihren Irrthum widerlegt Jesus durch die Lehre, daß nicht nur ein Leben nach dem Tode zu erwarten sey, sondern in jenem Leben auch die Vergeltung für das Betragen der Menschen auf Erden statt finde.

Die Veranlassung zu dieser Erzählung nahm Jesus vielleicht von einem kurz vorher verstorbenen reichen Schwelger, und einem zu gleicher Zeit verschiedenen armen Manne, der den Nahmen Lazarus führete. Dieß liesse sich daraus abnehmen, daß Jesus den Nahmen des Armen, über den man vielleicht hart geurtheilt haben mogte, und den Jesus selig preiset, ausdrücklich nennt; den Nahmen des Reichen aber nach der ihm eigenen schonenden Güte mit Stillschweigen übergehet; oder Jesus nannte den Armen, den er vorstellt, deßhalb Lazarus, (auf teutsch Gotthelf) um damit anzuzeigen, daß er von einem Armen rede, der als ein Frommer seine Hoffnung auf Gott setzte.

v. 19. Es war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und das feinste Leinwand, und machte sich alle Tage Vergnügen auf das prächtigste!

Ein armer Mann hingegen, mit Nahmen Lazarus, lag vor des Reichen Thür voller Schwären, und wünschte nur, seinen Hunger mit den Brosamen stillen zu dürfen, die von des Reichen Tische fielen; aber nur die Hunde kamen und leckten ihm seine Geschwüre. Der Schwelger selbst, im Genuß seines Ueberflusses, achtete nicht auf den Armen. Ohne Trost, ohne Mitleid, ohne Brodt, ohne Hülfe ließ er ihn in seinem Elende verschmachten.

v. 22. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß; d. h. unter besonderer göttlicher Vorsehung, deren Diener die Engel sind, wurde der Arme in den Himmel eingeführt, wo er zu einer vorzüglichen Stuffe der Seligkeit gelangte; denn Abraham wurde von den Juden als einer der ersten unter den Seligen vorgestellt.

Der Reiche starb auch und ward begraben. Bey Lazarus gedenkt Jesus des Begräbnisses nicht; anzuzeigen, daß dieß die geringste Sorge des Armen gewesen wäre. Bey dem Reichen erinnert er es ausdrücklich; anzuzeigen, daß dieß das Letzte gewesen wäre, wobey man seiner Prachtliebe geopfert hätte, das Letzte von dem, was auf ihn verwendet worden; und was er vielleicht, wie irrdischgesinnete Menschen so gern thun, selbst noch angeordnet hatte, um es an äußeren Schimmer auch in seinem Tode nicht fehlen zu lassen.

Als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, — Lazarum so glücklich! Da rief er: Vater Abraham, erbarme dich mein! (Hiedurch wollte Jesus den Juden zu erkennen geben, daß sie sehr irreten, wenn sie glaubten, sie würden selig werden, weil sie Abrahams Nachkommen wären, sie mögten

ten übrigens leben wie sie wollten.) Sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. — So gering er den Lazarus im Leben auf Erden geachtet hatte, so glaubte er nun auch noch jezt, daß Lazarus gut genug sey, seinetwegen in den Ort des Elends geschickt zu werden, um ihm ein Labsal zu bringen, welches doch nur höchst unbedeutend war. Abraham aber lehrt ihn, den Wehrt eines guten Menschen besser zu schätzen, und weigert sich, den vorher so verachteten Lazarus zu ihm zu senden. Er sagt ihm: daß jezt die Zeit der Vergeltung sey, und daß es ohnehin den Seligen unmöglich wäre, wenn sie auch wollten, den Verdammten zu Hülfe zu kommen. Abraham sprach: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast; die irrdische Glückseligkeit, die du allein suchtest und wünschetest, der du ausschliessend deine Kräfte, Zeit, Vermögen und ganzes Wesen widmetest, hast du genossen. Warum wähltest du aber eine zeitliche, unvollkommene, sinnliche Glückseligkeit? Warum verschmähetest du alle edlere Freuden des Verstandes, des Herzens, des Rechtverhaltens? Warum dachtest du ganz und gar nicht an das Leben nach dem Tode, und lebtest nur immer für deinen Bauch und für den gegenwärtigen Augenblick? — Lazarus dagegen hat Böses empfangen. Er war dein Mitmensch; er hatte das Recht, als Bruder von dir angesehen zu werden; er wurde dir darum als ein höchst Armer vor die Augen gestellt, dein Mitleid rege zu machen, dich zu bewegen, ihm Gutes zu thun, und den Himmel an ihm zu verdienen; aber du hast ihn verachtet, nakt, krank und im Jammer vor deiner Thür schmachten lassen. Grausam hast du dich gegen ihn betragen. Nun hat sich endlich, da du dich seiner gar nicht erbarmen wolltest, Gott selbst seiner erbarmet. Auf Gott hat er gehoffet, zu ihm sich gehalten, seinem Willen sich ergeben; nun geht es ihm auch

ewig

ewig wohl. Du aber als ein unbarmherziger, böser Mensch bist dessen nicht wehrt. Ueber das alles ist zwischen uns und euch eine grosse Kluft befestiget, daß keiner von uns zu euch, und keiner von euch zu uns herüber kommen kann, wenn er auch wollte. Wenn also auch Lazarus nach seinem guten Herzen dir jezt ein Labsal schaffen wollte, so kann er es nicht einmal.

v. 27. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, — sie von dem Leben nach dem Tode und dessen Beschaffenheit belehre, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal. Abraham sprach: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. In den Büchern der heiligen Schrift ist ihnen gesagt, was sie glauben und wie sie leben sollen, der müssen sie folgen. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, nur wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, würden sie Busse thun. Er antwortete: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferstünde. — Die Brüder des Reichen waren den sinnlichen Lüsten gleichwie er ergeben. Pracht und Wohllust war ihnen Alles. Solchen Menschen ist das Glück der Tugend nichts. Religion ist ihnen ein leerer Nahme. Wunder und Todtenerscheinungen würken in ihnen nur ein fruchtloses Erstaunen. Sie sehn sie. Ihre Einbildungskraft wird erhizt. Sie zittern. Sie fassen feurige Entschliessungen. Sie thun starke Gelübde. Aber, — kaum besänftiget sich ihr Blut; so werden die guten Empfindungen immer matter; so gar alle Spuhr von jenen guten Rührungen verschwindet, und sie werden wieder eben so kalt und böse als vorher.

I.

Unsere Verantwortung von unserm zeitlichen Vermögen.

A. Was wir davon verantworten müssen?

1) Ob wir es rechtmässig erworben? a) Durch edlen Fleiß, Geschicklichkeit und erlaubte Mittel; oder mit Unrecht, Falschheit, Argliſt, Trug und Diebstahl? b) Mit Liebe und Gerechtigkeit; oder durch unrechtmässige Gewalt, Grausamkeit und Unbarmherzigkeit? c) Bey Vernachlässigung der Sorge für die Seele, der öffentlichen Gottesverehrungen, des Gebehts, des Andenkens an Gott, der Vervollkommung des Verstandes und Herzens, oder bey gehörigem Bestreben nach Wachsthum in der Erkenntniß der Lehren des Heils und fleissiger Uebung eines beständigen Rechtverhaltens.

2) Ob wir es mit Weisheit verwaltet und angewendet? — a) Ob wir es unvernünftig verschwendet; oder mit vorsichtiger Bedachtnehmung auf die Zukunft gesparet? b) Ob wir es zum Nachtheil unserer Wohlfahrt, unseres Lebens und Gesundheit, Ehre und Zufriedenheit, zur Unmässigkeit und Ausschweifung gebraucht; oder Verbesserung unseres Wohlstandes, zur Erhaltung unseres Lebens, unserer Gesundheit, Ehre, Ruhe und Zufriedenheit, auf eine mässige, anständige und weise Art genutzt? c) Ob wir es angewendet, Andere zu unterdrücken, verfolgen, verachten und kränken; oder sie zu erfreuen, erquicken, und ihren Zustand zu verbessern? d) Ob wir bey dem Genuß der irrdischen Güter unseres Gottes vergessen, oder ihn dankbar verehret?

B. Vor wem wir es verantworten müssen?

1) Vor unsern Mitmenschen; unsern Eltern, Kindern, Schwestern, Brüdern, Ehegatten, Freunden, Vorgesetzten, Untergebenen, Armen, Nohtleidenden und allen, die im Stande sind, über die Verwaltung unseres Vermögens zu urtheilen.

2) Vor unserm eigenen Gewissen.

3) Und

3) Und vor Gott, der dieser Welt Gühter uns gab, vor ihrem Mißbrauch warnete, sie uns aus heilsamen Absichten verliehe, und zu deren Erfüllung auf die mannigfaltigste Art erwecket.

2.

Von dem armseligen Glück so genannter guter Tage.

A. Von der Grundlage, worauf dasselbe gemeiniglich erbauet wird.

1) Reichthum. Aengstlich suchen und vermehren diesen diejenigen, welche nur nach irrdischer Glückseligkeit schmachten. Sie sehen ihn als das höchste Guth. Sie dünken sich auf der Stuffe des höchsten Glücks, wenn sie ihn besitzen. Sie bilden sich ein, dem Reichen stehe alles zu seinem Befehl. Mit Verachtung sehen sie auf die Aermeren herab.

Aber wie armselig ist ihr Glück! Bald ist es verlohren. Tausendfache Unruhe verursachet sein Besitz, und den bittersten Schmerz sein Verlust. Bald wird es zum Eckel, und lässet das Herz leer.

2) Müssiggang. Nichts thun, halten die Söhne der Erde für ihre Lust, für Gewinn, Glück und vornehm.

Wie armselig ist ihr Glück! Pein der Langenweile ist unzertrennlich von ihm. Sie entbehren die Beruhigung, Vortheile und Freuden, welche die Thätigkeit gibt. Ihre Kräfte erschlaffen, ihr Leben wird unnütz, ihre Vergnügungen matt.

3) Reichlicher Genuß sinnlicher Freuden.

Je öfter ihr Genuß wiederholt wird, je mehr verliehrt er an Reiz, je schädlicher werden seine Folgen, und unglücklicher wird der Mensch.

B. Von den traurigen Folgen, die es hat.

1) Es entfernt den Menschen von den Beschäftigungen mit der Religion;

2) schwächet sein sittliches Gefühl;

3) macht

3) macht ihn fast immer gleichgültig gegen das Glück der künftigen Welt;

4) bringt ihn um alle Würde, die er sonst besitzt; zerstöhret seine edelsten Anlagen; raubt ihm den hohen unternehmenden Geist; führet ihn zu schimpflicher Verzärtelung und Weichlichkeit;

5) macht ihn der edleren Freuden des Verstandes und Herzens, der innern Glückseligkeit seines Geistes und der Glückseligkeit in jenem Leben unfähig.

3.

Von der nöhtigen Wachsamkeit bey dem Genuß der irrdischen Gühter und Freuden.

A. Er muß das Andenken an Gott und unsere Pflicht aus unserer Seele nicht verdrängen.

1) Wer Gott und seine Pflicht vergißt, bey dem wird a) die Erkenntniß, welche er davon hat, geschwächt; b) und Herz und Wandel immer mehr verderbt.

2) Gott und seine Pflicht vergißt man aber nicht leichter, als bey dem Genuß der irrdischen Gühter und Freuden; a) denn sie fesseln die Seele zu sehr, beschäftigen sie mit Kleinigkeiten, halten sie ab von ernsthaften Dingen, und b) machen ihr dieselben zuwider. Andacht, Nachdenken, Selbstprüfung, Beruf, Ordnung, Religion, das alles wird einer im Genuß irrdischer Glückseligkeit vertieften Seele zur Last. Eitelkeit, Leichtsinn, Stolz, Neid, Ehrsucht treten an deren Stelle.

3) Darum muß man wachsam seyn; a) nicht sinnlos bey seinen Freuden dem Verderben entgegen eilen; sondern sie mit Weisheit und Vorsicht geniessen; b) nicht gedankenlos sich allein den Eindrücken der sinnlichen Vergnügungen überlassen; sondern bey einem wohlschmeckenden Mahl, froher Gesellschaft, schöner Musik und andern Freuden sich an den gütigen Geber erinnern, der sie gab,

der uns fähig machte, sie zu geniessen, und unter dessen Schutze wir sicher waren, daß unsere Feinde sie uns nicht entrissen.

B. Er muß uns von der Ausübung unserer Pflicht nicht abhalten.

1) Gegen die Sünde kämpfen, sich in guten Gesinnungen und Wandel üben, und sich der besseren Einsicht und festern Ueberzeugung von den Lehren der Religion befleissigen; — ohne das läßt sich gar keine Vervollkommung des Menschen gedenken, keine Freude des Verstandes und Herzens für ihn finden.

2) An jener Reinigung des Herzens von der Sünde und Wachsthum der Seele in göttlicher Weisheit und Tugend hindert aber in vieler Rücksicht der Genuß irrdischer Güter und Freuden; er raubt uns dazu die Zeit, die nöhtige Ermunterung und Neigung;

3) darum muß man bey demselben wachsam seyn über sein Herz und alle seine Reden und Handlungen.

4.

Trost bey Mangel und Trübsaal.

A. Sie sind für den, der sie recht benutzt, der Weg zu wahrer Seelengrösse.

1) Zur Entwickelung und Erhöhung unserer Kräfte. — Im Besitz des Ueberflusses überläßt sich Mancher der Unthätigkeit und leistet selten das, wozu die Fähigkeit und Kräfte in ihm liegen. In Armuht und Widerwärtigkeiten aber treibt uns das Bedürfniß zum Nachdenken, zum Fleiß, zu Versuchen, Uebungen und Vervollkommung unserer Kräfte. Wir erlangen Geschicklichkeiten, die wir sonst wohl nicht erlanget hätten.

2) Zur Erhebung unseres Herzens zu Gott und der nähern Aehnlichkeit mit ihm. Den Nohtleidenden führt

führt sein Zustand mehr als jeden Andern zu Gott. Er kann seines Gottes nicht entbehren. Gott ist seine beste Stütze, sein einziger Helfer. In Gott hat er Ersatz für alles, was ihm das Schicksaal raubte; darum übt er sich in dem, wodurch er Gott ähnlich, wohlgefällig gemacht und mit Gott genauer vereiniget wird.

3) Zur großmühtigen Aufopferung dessen, was er entbehren muß, um redlicher Christ zu bleiben, um Gottes Liebe nicht zu verliehren, um billig, gerecht und wohlthätig gegen Andere zu seyn. Wen Armuht und Leiden in der Aufopferung seiner Wünsche, in der Ueberwindung seiner selbst geübt haben, dem werden die Tugenden von der Art immer leichter.

4) Zur standhaften, heldenmühtigen Erduldung dessen, welches Gott zu ertragen uns auferlegt.

B. Sie sind der Weg zu dauerhafter Glückseligkeit.

1) Weil sie den größten Einfluß auf die Entwickelung und Erhöhung unserer Kräfte haben, so bahnen sie uns oft den Weg zu der glücklichsten Laufbahn.

2) Weil sie so grossen Einfluß auf die Veredlung unseres Verstandes und Herzens haben, leiten sie uns dadurch zu den süssesten Freuden der Seele.

3) Weil sie den Eindruck von dem, was uns unangenehm ist, in unserer Seele so lebhaft und stark machen; so ist die natürliche Folge davon, daß wir desto höhere Freude empfinden, wenn wir wieder leidensfrei und von Gott gesegnet sind.

4) Weil durch unsere Leiden die edelsten Herzen am leichtesten gerührt werden; so erweckt uns Gott durch sie oft die treuesten und thätigsten Freunde, welche unsere Retter werden und unsere Wohlfahrt befördern.

5.

Ermunterungen zum Mitleid.

A. Zum Mitleid erweckt uns der Anblick der Leidenden.

1) Sie sind Menschen wie wir, und haben das Recht zu verlangen, daß wir sie als Brüder ansehn, und uns ihrer annehmen.

2) Sie sind Gottes Geschöpfe und Kinder: was ihnen von uns Gutes geschieht, darin haben wir unsere Liebe zu Gott selbst erwiesen.

3) Wir wohnen mit ihnen in Gesellschaft, um ihre und unsere Wohlfahrt mit ihnen gemeinschaftlich zu befördern.

4) Der Anblick ihrer Leiden ist uns aus der Absicht gegeben, und von Gott selbst veranstaltet worden, daß wir Barmherzigkeit an ihnen üben sollten.

5) Je mehr sie diese Barmherzigkeit von uns erwarten und erbitten müssen, je dringender ist die Verpflichtung für uns, sie ihnen zu erweisen.

B. Der uns eingepflanzte Trieb des Wohlwollens, und die uns verliehenen Kräfte und Gühter.

1) Diese gab uns Gott nicht etwa nur um unserer selbst willen, oder zur Unthätigkeit und Mißbrauch;

2) sondern aus weisen Absichten, um uns zu edlen Gesinnungen und Thaten in den Stand zu setzen.

C. Die Lehren und Beyspiele der heiligen Schrift.

1) 1 Petr. 3, 8. Jes. 58, 7. Matth. 25, 31—46.

2) Jesus. Luk. 7, 13. 19, 41. Der Samariter. Luk. 10, 33—37.

D. Unser eigenes Wohl.

1) Auch wir bedürfen der Hülfe unserer Mitmenschen. Haben wir nun ihnen Mitleid und Hülfe erzeigt, so haben wir ein Recht und die Beruhigung, von ihnen dasselbe zu erwarten.

2) Die mit der Uebung des Mitleids verbundene Freude, die durch sie gewonnene Liebe, Zuneigung und Zutrauen unserer Mitmenschen ist ebenfalls

ein

ein grosser Zuwachs unserer Wohlfahrt; und kein unedler Reiz zur Ausübung desselben.

6.

Von dem Daseyn, der Natur und Unsterblichkeit unserer Seele.

7.

Betrachtungen über den Zustand abgeschiedener Seelen.

A. Ueber ihre Natur.

1) Sie sind entkleidet von dem sterblichen Leibe und allen Schwachheiten.

2) Ihre Seele empfängt die Empfindungen nicht mehr vermittelst der Sinne; sondern unmittelbar, so wie sie alle Engel empfangen.

3) Die Kräfte ihrer Seele sind erhöhet, würken freier, schneller, sicherer, vollkommener und ohne zu ermüden.

B. Ueber ihren Aufenthalt.

1) Sie sind im Himmel, wenn sie fromm waren. Pred. Sal. 12, 7. Ps. 27, 10. Phil. 1, 23. 2 Cor. 5, 8. Apostelg. 7, 58. Luk. 24, 43. Joh. 17, 24. Luk. 16, 22.

2) Die Seelen der Gottlosen sind verstossen zur Hölle, Luk. 16, 23. in die Gesellschaft aller Gottlosen.

C. Ueber ihre Beschäftigungen.

1) Die Beschäftigung der Frommen ist ohne Zweifel das Bestreben Gott immer ähnlicher und wohlgefälliger zu werden; ihn zu lieben, loben, danken und seinen Willen zu thun; edle Gesinnungen und Thaten zu üben; und die Freuden in der Erkenntniß himmlischer Weisheit, und Verrichtung himmlischer Tugend, die Freuden in dem Umgange mit Gott und allen seligen Bewohnern des Himmels zu geniessen.

2) Die Gottlosen folgen den Lastern, wozu ihre Seele geneigt war; und leiden das davon unzertrennliche Elend.

8.

Irrdisches Glück ist kein sicheres Kennzeichen des Beyfalls Gottes.

A. Weil nicht alles gerechtes Guth ist.

1) Mancher erlangt dasselbe durch Betrug, List, falsche Ränke, Raub, Gewaltthätigkeiten und andere Ungerechtigkeiten.

2) Solches ist aber a) gegen die Menschenliebe; b) hindert die gesellschaftliche Glückseligkeit; versetzt so wohl diejenigen, welche dabey verletzt, ungerecht behandelt sind, als auch Jeden, dem die Bosheit verhaßt ist, in Kummer und Betrübniß; c) es ist unedel und schändlich; d) es macht die, so auf solche Art ihr Glück suchen, verhaßt; e) und verursachet ihnen viele Gewissenspein. Da nun mit unrecht erlangten Glück so viel Uebel verbunden ist; da es eine wahre Schande ist, es zu besitzen, so kann es unmöglich ein Zeichen des Beyfalls Gottes seyn.

B. Weil es im Ganzen wenig zu unserer Wohlfahrt beyträgt; und oft sogar derselben hinderlich ist.

1) Es ist unsicher und flüchtig.

2) Es ist unzulänglich zur Beförderung und Befestigung wahrer Ruhe und Zufriedenheet des Herzens. Leicht wird der Mensch desselben gewohnt, gegen dasselbe gleichgültig, und endlich desselben überdrüssig.

3) Es führet uns in viel Last und Sorgen. Sehnlich wünscht man sich Reichthum, Ehrenstellen, Macht, Ansehn, vornehme Vergnügungen, glänzende eheliche Verbindungen u. dergl. Man erlangt sie. Groß ist die Freude. Aber sie währet nicht lange. Sehnsucht nach neuen Gühtern verdrängt

drängt sie. Verdruß über die Unannehmlichkeiten mit denen, welche wir besitzen, zernichtet sie. Wie viel Verdruß bringt Manchen ein sonst so sehr gesuchtes Amt? Wie wenig frohe Tage findet Mancher in einer hartnäckig durchgesetzten ehelichen Verbindung? Wie viel Mühe und Sorgen fordert die Verwaltung eines Guhts? Wie viel Schaden entsteht oft im Hauswesen? Wie viel Herzeleid? Und wie wird man so sehr beneidet? Wie viel fordert man von uns? Wie muß man die sauer errungenen Geschäfte noch mit Angst und Schlaflosigkeit bewachen? Wie stellt man den Reichen nach? Wie lästert man den Angesehenen und achtet auf alles was er thut? — O, Reichthum und Ehre, du bist der Tyrann der Menschen!

4) Es führt zu vielen Versündigungen; Geitz, Stolz, Wohllust, Ausschweifungen, Sicherheit, Hartherzigkeit.

Es ist also zu voreilig, wenn man Jeden, der nur dieser Welt Gühter hat, sogleich für einen vorzüglichen Günstling Gottes ansiehet.

9.

Die Folgen einer unordentlichen Lebensart.

A. Auf die Gesundheit und den zeitlichen Wohlstand.

B. Auf die Beschaffenheit des Verstandes und Herzens.

1) Der Verstand wird stumpf, vernachlässiget, verschlechtert; durch die sündlichen Neigungen zu Unglauben und Aberglauben irre geleitet.

2) Das Herz wird von der Zerstreuungssucht und Lasterliebe so sehr bestrickt, edler Empfindungen und Entschliessungen so unfähig; daß aller Sinn für Edelmuht und Tugend darin erstirbt, und die stärksten Rührungen es schwerlich zur Umkehr bringen.

C. Auf die Zufriedenheit und Glückseligkeit der Seele.

10.

Von dem ewigen Elende der Gottlosen.

A. Dessen Beschaffenheit.
B. Quellen.
C. Dauer.

11.

Von den Freuden der Frommen in jenem Leben.

A. Deren Beschaffenheit.
B. Quellen.
C. Dauer.

12.

Die heilige Schrift als das beste Mittel zur Besserung und zur Seligkeit.

13.

Von dem rechten Gebrauche der heiligen Schrift.

14.

Der Einfluß unsers Wandels auf Erden auf unser Schicksaal in jenem Leben.

15.

Warnungen an Begühterte.

A. Meidet den Stolz und Uebermuht.
B. Die unvernünftige Prachtliebe und Verschwendung in Kleidungen, Speisen und Belustigungen.
C. Den Müssiggang.
D. Geitz, Haabsucht und Unbarmherzigkeit.

16.

Von den Sünden der Dürftigen und Nohtleidenden.

A. Kleinmuht, Mißtrauen gegen die Vorsehung und Verzweifelung.
B. Betteln, wenn sie noch durch Arbeit und Fleiß sich helfen könnten.
C. Diebstahl und Betrug.
D. Entschuldigung ihrer Sünden mit ihrer Noht.

17.

Von den Gefahren des Glücks.

A. Es verleitet zu manchen sündlichen Vergnügungen.

B. Es verursachet, daß der Mensch empfindlicher und zum Zorn geneigter ist;

C. daß er Gott geringer achtet, weil er ihn weniger zu bedürfen scheinet; 1) Er denkt nicht so oft, herzlich und dankbar an Gott; 2) gehorchet und liebet ihn nicht so innig;

D. daß er dem Müssiggange mehr ergeben ist;

E. daß er die Rührungen seines Gewissens verachtet, und die Sorge für seine Seele hintansetzt;

F. daß er stolz, geizig, und hartherzig gegen seinen Nächsten wird.

18.

Von dem rechten Verhalten in Ansehung der zeitlichen Güter.

A. Wie soll man sie zu erlangen suchen?

B. Wie soll man sie verwalten und anwenden?

19.

Von den Hindernissen der thätigen Barmherzigkeit gegen die Armen.

A. Worin sie bestehn?

1) Darin, daß man die Gleichheit und den Wehrt der Menschen vergißt;

2) daß man die Selbstliebe zum Nachtheil des Wohlwollens gegen Andere bey sich herrschen lässet;

3) daß man zu grossen Aufwand und kostbare Lebensart führet;

4) daß man Allmosen geben als die einzige Art der Wohlthätigkeit ansiehet;

5) daß man auf den Besitz irrdischer Güter einen höheren Wehrt setzt, als auf die vernünftige Anwendung derselben.

B. Wie man sie überwindet?

1) Wenn man den Wehrt eines jeden Menschen sich recht lebhaft vorstellt;

2) wenn man bedenkt, welch Vergnügen, welche Ehre es ist, sein Wohlwollen gegen Andere an den Tag zu legen;
3) sich die Freude lebhaft vorstellt, die Andere haben, wenn wir ihnen helfen; das Zutrauen und die Liebe, welche sie alsdenn zu uns fassen;
4) häußlich und sparsam lebet;
5) die Absichten wohl erwäget, wozu Gott dieses Lebens Gühter uns gab.

20.

Von dem Lebensgenuß.

A. Die Auswahl desselben.
B. Die Schranken desselben.

21.

Von der rechten Anwendung der zeitlichen Wohlthaten Gottes.

22.

Von den weisen Absichten Gottes bey der ungleichen Austheilung der Gühter dieses Lebens.

A. Worin sie bestehn.
1) Gott befördert durch sie den Fleiß so wohl in Ausübung der geringern, als auch der wichtigern und angenehmern Geschäfte.
2) Er befördert durch sie die Tugenden des geselligen Lebens, die nicht so thätig ausgeübt werden würden, wenn nicht der Reiche die Dienste des Armen, der Arme das Geld des Reichen bedürfte.

B. Wie wir uns ihnen gemäß betragen.
1) Wir müssen zufrieden seyn mit dem, was uns Gott gibt,
2) den Fleiß und die Tugenden üben, wozu uns Gott durch die Lage, worin er uns versetzt, auffordert.

23.

Warnung vor der Hartherzigkeit.

24.

In wie fern der Reichthum dem Menschen nützlich oder schädlich ist.

A. Schädlich ist er, wenn er schlecht verwaltet und übel angewendet wird.

B. Nützlich wird er durch eine weise Verwaltung und Anwendung.

25.

Von den unseligen Folgen eines übermässigen Wohllebens.

26.

Wie soll man aus den Beyspielen der sichern Weltmenschen Klugheit lernen.

27.

Der Tod als der Anfang der Seligkeit oder Verdammniß.

28.

Von dem Mißbrauche des Reichthums.

A. Zum übermässigen Genuß.

B. Zu Stolz, Eitelkeit und Geitz.

C. Zur Ausführung schädlicher, menschenfeindlicher Absichten.

29.

Von der Vergänglichkeit der Weltlust.

30.

Von der rechten Anwendung der Gnadenzeit.

31.

Von der thörigten Eitelkeit, daß man sich gern beneiden läßt.

A. Worin sie besteht.

1) Daß man seine Vorzüge bey jeder Gelegenheit und besonders denen recht sichtbar und fühlbar macht, von denen wir wissen, daß sie uns dieselben nicht gönnen, und solche lieber selbst hätten.

2) Daß man sich dann recht glücklich dünkt, wenn Andere meinen, daß wir glücklich sind.

B. Woher sie entsteht.
C. Warum wir sie meiden müssen.

32.

Von dem rechten Verhalten gegen Reiche.

A. Wie soll man sie ansehen?

1) Nicht als ausgezeichnete Günstlinge Gottes; denn sie sind oft das Gegentheil; a) arm an Verstande, b) schlecht von Herzen, c) unruhig im Gewissen, d) krank, schwach und e) verabscheuet;

sondern als Menschen, die Gott nur dann gefallen, wenn sie ihre Güter nach Gottes weisen Absichten und Willen verwalten und gebrauchen.

2) Nicht als Menschen, zu denen man ohne Bedenken sicher seine Zuflucht nehmen dürfe; a) denn sie können wohl in vielen Stücken helfen aber nicht in allen; b) und wo sie helfen könnten, wollen sie sehr oft nicht.

Man betrachte sie nur dann als seine Zuflucht, wenn ihre Kräfte, Lage und Vermögen es ihnen erlauben, und ihr Herz edel und menschenfreundlich genug ist, sich unserer anzunehmen.

3) Nicht als Menschen, denen wir ohne Rücksicht auf Verstand und Herz und Verdienst ausgezeichnete Ehre erweisen müssen; denn nicht das Geld, sondern die inneren Vorzüge und die rechte Anwendung des Geldes geben dem Menschen einen Wehrt.

Man ehre sie also nur in so fern sie solches durch ihre persönliche Vorzüge und Tugenden verdienen.

4) Nicht als Menschen, die man ohne Sünde betrügen und berauben könne; weil sie des Guhts genung hätten; sondern als Menschen, gegen welche wir, so wie gegen jeden Andern, Gerechtigkeit und Billigkeit beobachten müssen; denn Trug und Diebstahl ist Sünde, sie mögen an Reichen oder an Armen verübet werden.

B. Wie

B. Wie soll man sich gegen sie verhalten?

1) Man muß ihnen gönnen, was sie haben; a) denn Gott gab es ihnen; b) Mißgunst ist unedel; c) und der Gedanke, daß wir würdiger wären, ihre Güter zu besitzen, ist ein eingebildeter Stolz.

2) Man muß an ihrem Glücke Theil nehmen durch herzliche Mitfreude. Das ist edel.

3) Man muß ihnen so wenig als möglich beschwerlich fallen. Je mehr Jemand hat, je mehr fühlt er den Wehrt des Irrdischen, und desto weniger kan er es entbehren. Darum muß man sich ihnen nicht aufdringen, sonst fürchten sie gleich, daß wir eigennützige Absichten haben mögten.

4) Man muß ihnen auf eine schickliche Art behülflich seyn, ihr Glück zu befestigen und es auf die weiseste edelste Art zu genieſſen.

33.

Von der Modesucht.

A. Beschreibung derselben.

Sie ist eine blinde Nachahmung aller Arten des Aufwandes, den wir bey Andern wahrnehmen.

B. Quellen derselben.

1) Ehrsucht.
2) Gefallungssucht.
3) Mangel an ernsthaften Geschäften. Langeweile.
4) Mangel an innerem Wehrte. Kleingeisterei.
5) Blinder Nachahmungstrieb.
6) Mangel an reifen Nachdenken über den besten Gebrauch der Zeit und des Geldes.

C. Folgen derselben.

1) Für den, der ihr fröhnet.
   a) Er vertändelt die Talente seines unsterblichen Geistes.
   b) Sein Herz bleibt leer bey den armseligen Veränderungen und Besorgungen der Mode.
   c) Er erscheinet als ein eiteler, flatterhafter Mensch.
   d) Er

d) Er zieht sich den Neid seiner eitlen Mitthoren und Mitthörinnen zu.

e) Sein Verdienst, der Modigste zu seyn, veraltet bald, ist kostbar, und würkungslos zum Guten.

f) Er wird ein Verführer vieler Andern.

2) Für Andere.

a) Sie sehen bey der Veränderlichkeit der Moden manchen lehrreichen, bedenklichen Auftritt.

b) Mancher den sie sonst nicht bemerken würden, ziehet durch seine Eitelkeit und Thorheit ihre Aufmerksamkeit auf sich und erregt ihr Mitleiden; indem er ihnen zugleich zur Warnung dienet.

c) Viele werden dadurch beschäftiget und ernähret.

Schluß:

1) Wer also Geld genug hat, wende immerhin einen Theil auf den Luxus, um Andere zu beschäftigen und zu ernähren. Aber er ersäufe seinen Geist nicht in der Prachtsucht; und rechne das Verdienst, sich mit schönen Kleidern zu putzen, sich nicht zu hoch an. Er vergesse nicht über dem Streben nach dem äußern Schimmer, das Streben nach innerem Wehrte.

2) Wer den Ueberfluß nicht hat, der schränke sich ein. Er vergesse nicht, daß prunkloser, einfacher aber wohlgewählter mässiger, unserm Zustande angemessener Aufwand, würdiger Fleiß, Eingezogenheit und edle Sparsamkeit mehr gefällt, als blendender Schimmer, überflüssige Pracht, und zügellose Verschwendung.

34.

Von der Spielsucht.

(NB. Siehe hiervon meine Schrift über das Kartenspiel.)

35.

Von dem Betragen gegen Arme.

36.

Von dem Betragen gegen Wohllüstige.

A. Meide ihre Laster, und so viel geschehen kan, ihren verführerischen Umgang.

B. Suche sie zu bessern.

1) Billige ihre Laster nicht. Zeige deinen unüberwindlichen Abscheu daran.

2) Sey ihnen ein Beyspiel der Keuschheit.

3) Rede zur rechten Zeit ein ernstliches Wort zu ihrer Besserung.

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luk. 14, 16—24.

Es war bey den Juden etwas gewöhnliches, am Sabbath, um ihn feierlicher zu machen, ein Gastmahl zu halten. Sie sahen dieß für etwas Verdienstliches an. In der Rücksicht sagt Jesus: Wenn sie durch die Gastmahle, die sie des Sabbaths hielten, ein gutes Werk verrichten, und sich ihrer Seligkeit versichern wollten, so sollten sie nicht so eigennützig dabey verfahren. Sie pflegten nur immer ihre begüterten Freunde zu bitten, um von denen wieder zu ihren Gastmahlen geladen zu werden. Statt dessen sollten sie Arme, Lahme, Krüppel, Blinde zu ihren Gästen bitten, so würden sie selig; denn die Armen könnten es ihnen nicht vergelten, aber von Gott selbst würde es ihnen vergolten werden, wenn das Messiasreich feierlich gestiftet würde. (Die Juden glaubten, die Gerechten würden zuerst auferstehen, wenn das Messiasreich gestiftet werde, und zu einem hohen Freudenleben eingehen; 2 Mak. 7, 14. Darum wird durch die Zeit der Auferstehung der Gerechten, die Stiftung des Messiasreiches angedeutet.)

Bey der Gelegenheit, daß Jesus solches sagte, rief einer der Gäste aus: Ja wohl, ist der selig, der einst Mahlzeit halten wird im Reiche Gottes!

Bey dieser lebhaften Aeusserung über die Glückseligkeit derer, die an dem Messiasreiche Antheil nehmen würden, legte ihnen Jesus die Ermahnung an das Herz: Wenn sie glaubten, daß die Glückseligkeit im Reiche des Heilandes so groß sey, so sollten sie ja wohl auf ihrer Huth seyn, und nicht dem Beyspiele vieler Israeliten folgen, die den Ruf zum Reiche Gottes aus nichtigen Ursachen verachten würden. Diese würden an der Seligkeit desselben niemals Antheil erlangen. Lieber sollten sie den Heiden folgen, welche den Ruf zum Reiche Gottes willig annehmen würden. — Um dieser Ermahnung mehr Eingang zu verschaffen, kleidet er sie in folgendes Gleichniß ein:

Es war ein Mann, der machte ein groß Gastmahl, und lud viel dazu. Als nun das Gastmahl angehen sollte, ließ er es ihnen zum zweiten mal sagen, sie mögten kommen, es sey alles bereit. Da fingen sie an, sich einer nach dem Andern zu entschuldigen. Der Eine hatte sich in einen Handel wegen eines Ackers eingelassen. Ein Anderer stand im Handel wegen Ochsen. Ein Dritter hatte eine Heiraht angefangen. So brachte der Eine diese, der Andere jene nichtige Entschuldigung vor. Der Knecht kam wieder und sagte dieß seinem Herrn. Da ward der Herr unwillig über das unsittliche Betragen der Leute, und sagte: v. 24. Nun soll auch keiner von denen, die ich geladen hatte, an meinem Gastmahle Theil haben. Er sandte seinen Knecht aus, und ließ ganz andere Gäste bitten. Er befahl dem Knechte: Gehe auf die Strassen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, Krüppel, Lahme und Blinde herein.

Als der Knecht solches gethan hatte, sprach er: Herr, was du befahlest, ist geschehen, und es ist noch Raum da. Da sagte der Herr: Gehe auf die Landstrassen, an die Zäune, und nöhtige sie herein zu kommen; auf daß mein Haus voll werde.

Jesus sagte es durch diese Parabel vorher, daß die Juden aus den nichtigsten Gründen seine Lehre verachten, und der Glückseligkeit, die aus der Annahme und Befolgung derselben entstünde, sich selbst verlustig machen würden. Die Heiden dagegen würden zum Christenthume geneigter seyn, und durch dasselbe die wünschenswehrteste Glückseligkeit erlangen.

Die wichtige Wahrheit liegt zugleich in dieser Erzählung, daß Gott an seiner Seite alles thue, um der Menschen Heil zu gründen und zu befördern; die Schuld also liege allein an dem Menschen selbst, wenn er verlohren gehe.

I.

Einige Entschuldigungen der Menschen, wenn sie Gottes Willen thun sollen.

A. Sie sagen: Die Gebohte Gottes kosteten zu viele Ueberwindung, hinderten unser Vergnügen und Wohlfahrt.

1) Man müsse die besten Vergnügungen ungenossen lassen, und seine liebsten Neigungen unterdrücken, wenn man zu sehr nach Frömmigkeit strebe. Man könne nicht viel gewinnen ohne Betrug. Man könne aus vielen Verlegenheiten sich nicht retten ohne Lügen. Man erlange keine Ehre ohne Pracht, und könne den nöhtigen Aufwand nicht machen ohne Schulden. Man gewinne kein Geld ohne Spiel; keine Freunde, ohne daß man sich der Welt gleichstelle.

2) Die

2) Die Ursache dieser Entschuldigungen ist: daß die Menschen, die sich derselben bedienen, nicht einsehn, wie sehr die Religion unser Vergnügen und Glückseligkeit sichert, veredelt, befördert.

B. Man könne in den Tagen des Alters noch früh genug fromm werden.

So reden Manche, weil sie die Vortheile einer lange geübten Tugend nicht kennen.

C. Viele Andere lebten auch nicht nach den Vorschriften der Religion; und wer nicht mit mache, werde verlacht.

So reden nur blinde Nachahmer.

D. Gott sey barmherzig, und alle Menschen arme Sünder. Gott werde es so genau nicht nehmen.

Aber ist Gott darum so gütig, daß wir desto boshafter seyn sollen? und ist nicht das die höchste Güte, daß er uns vor dem Laster, welches dem Menschen so verderblich ist, väterlich warnet?

2.

Von den Wünschen der Menschen in Beziehung auf ihr Christenthum.

A. Mögte ich reich seyn, daß ich wohlthätig seyn könnte!

1) Dieser Wunsch ist edel, wenn ihn ein Mensch hat, der alles für seine Mitmenschen that, was er konnte; und nun nichts mehr wünscht, als daß er noch mehr thun zu können im Stande sey.

2) Er zeugt von Unwissenheit, wenn man glaubt, man könne nur durch Allmosengeben wohlthätig seyn; da man es doch auch seyn kann durch rahten, helfen, trösten und fürbitten.

3) Er ist schlecht, wenn er gebraucht wird zum Deckmantel des Geizes, Eigennutzes und üppigen Lebens, wenn der Mensch nach Ueberfluß dürstet, sich nichts entziehen, und nur dann den Armen geben will, wenn er so viel hat, daß er selbst

nicht

nicht alles brauchen kann, und ihm seine Wohlthaten keine Selbstüberwindung kosten. Dann ists gar keine Tugend, und hat keinen Wehrt.

B. Mögte ich haben, was ich mir wünsche, damit ich mit Gottes Fügungen zufrieden seyn könnte!

1) Ein solcher Wunsch zeugt von einem ungenügsamen Herzen.

2) Der Mensch, der ihn hat, dünkt sich, besser als Gott zu wissen, was ihn beglücken könne; und will Gott nur unter selbstgewählten Bedingungen gehorchen.

3) Nur dann zufrieden seyn, wenn man hat, was man wünscht, das kann der unverständigste, schlechteste Mensch auch;

4) aber nur dann zufrieden seyn zu wollen, wenn es völlig nach Wunsche geht, dabey gelangt der Mensch gewiß niemals zur Zufriedenheit; weil Niemand Alles, was er will, erhält; und wenn er es erhielte, sehr bald wieder neue Wünsche in ihm entständen.

C. Mögten die Menschen alle so beschaffen seyn, wie ich es wünsche, daß ich sie alle lieb haben, und mit allen in Friede leben könnte!

1) Ein solcher Wunsch zeugt von einem Herzen, worin viel ungesselliges, unduldsames Wesen, Stolz und Eigensinn herrschen.

2) Er hindert uns, mit unsern Obern, Eltern, Freunden, Hausgenossen, Nachbarn und Verwandten in friedlicher Einigkeit zu leben; denn daß Jeder unsere Gedanken wissen, sich allein nach unsern Wünschen richten, und es uns in allen Dingen recht machen könne, ist unmöglich.

D. Mögte die Arbeit nicht so schwer seyn; dann wollte ich nichts in meinen Geschäften versäumen.

1) So wünscht der Faule.

2) Je mehr er solche Wünsche hegt, je lästiger scheint ihm die Arbeit; da sie ihm immer leichter werden würde, wenn er sie nur ohne Widerwillen und Zaudern mit Lust verrichtete.

E. Mögten meine Geschäfte nicht so viele Zeit erfordern, dann wollte ich mich in der Frömmigkeit recht üben.

1) So wünschen nur Menschen, denen die Sorge für den Leib wichtiger als die Sorge für die Seele ist; und die nicht bedenken, daß das Christenthum uns fürs thätige Leben gegeben ist.

2) Hierin muß der Mensch seine Kenntnisse zu berichtigen suchen, dann wird er statt jenes Wunsches sich bemühen, ein Rechtverhalten, so wie es das Christenthum lehret, bey allen seinen Geschäften zu beobachten, und die Religion im thätigen Leben, ihrem eigentlichen Schauplatze, zu üben.

3.

Das kränkende Bewustseyn des verscherzten Glücks.

A. Woher es entsteht.

1) Daher, daß man den Wehrt des Guten, welches man erlangen kann, gemeiniglich dann erst recht lebhaft erkennt, wenn die Gelegenheit, es zu erhalten, verschwunden ist.

2) Daher, daß man sich durch Verscherzung seines Glücks dem Spotte der Welt aussetzt. a) Man hält einen Solchen, der die Wohlfahrt, welche er erlangen kann, fahren lässet, für einen unverständigen Menschen. b) Man lacht über sein Betragen, Unentschlossenheit, Eigensinn und Thorheit. c) Man schließt ihn gleichsam vom Mitleide aus; d) betrachtet ihn als ein warnendes Beyspiel; e) ist verdrießlich und ereifert sich über ihn; f) übergeht ihn künftig bey ähnlichen Gelegenheiten, da man seine Wohlfahrt befördern könnte.

3) Daher, daß man seine eigene Thorheit fühlt, und sich derselben schämt.

B. Welche Würkungen es auf unser Herz hat.

1) Mancher wird durch dasselbe erweckt, künftig weiser und vorsichtiger zu seyn.

2) Andere werden dadurch zu verzehrendem Gram, Mißmuht, Verzweifelung und andern Sünden verleitet.

Jene Würkung muß man zu befördern, diese letzteren aber zu verhindern suchen.

4.

Was muß ein Landmann thun, damit ihm seine Geschäfte gelingen?

A. Er muß fromm seyn.

Wir dürfen zwar die Frömmigkeit nicht als ein Mittel ansehen, Gott zu bewegen, daß er uns ohne unsere Bemühung allen irrdischen Ueberfluß gebe. Solches würde manchem guten Christen nur zu seinem Verderben gereichen. Aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze; darum hat sie durch ihre heilsamen Würkungen auch auf unsere irrdische Wohlfahrt vielfachen Einfluß.

1) Durch sie werden wir mancher Gühter würdig, in so fern wir unter ihrer Anleitung gelernt haben, von ihnen den besten, edelsten Gebrauch zu machen.

2) Durch sie werden wir von solchen Lastern abgehalten, bey denen wir zur Arbeit unfähig werden, und zu solchen Tugenden angetrieben, die uns zur Arbeit stärken und erwecken.

3) Durch sie erlangen wir die beruhigende Versicherung des göttlichen Schutzes und Beystandes, welche uns zur Arbeit Muht macht.

B. Er muß auf Fleiß und Ordnung in seinem Hause halten.

1) Ohne Fleiß wird nichts erworben, und Armuht bricht ein.

2) Ohne Ordnung gelingen die Geschäfte nicht; ohne sie wird das, was da ist, nie recht genutzt, und das größte Guht geht zu Grunde.

C. Er muß sorgfältig und treu seyn in der Bestellung seines Landes.

1) In der Bestellung seines eigenen. a) Er muß dazu die rechte Zeit wählen. b) Es auf die beste Art verrichten, und darüber nachdenken, darnach bey erfahrnen Leuten forschen, wie er es immer besser mache. c) Sich dabey gewissenhaft hühten, seinen Nachbarn an ihren Früchten Schaden zu thun, oder ihnen das Land abzupflügen. 5 Mos. 27, 17.

2) Eben so gewissenhaft, sorgsam und treu muß er seyn, wenn er das Land Anderer um Lohn ackert.

D. Er muß seine Hausgenossen wohl halten.

1) Ihnen geben was recht ist, und für ihre Pflege sorgen.

2) Freundlich mit ihnen umgehn; auf daß sie seine Arbeit mit Lust thun.

E. Er muß auf sein Vieh mit gehöriger Sorgfalt achten.

1) Ihm sein rechtes und nöhtiges Futter geben.

2) Es nicht mit der Arbeit übermäßig anstrengen. Spr. Sal. 12, 10.

3) Es nicht umhergehen lassen, daß es Andern Schaden zufügt.

5.

Ermunterung zur gegenseitigen Liebe unter Hausgenossen.

A. Ermunterung ihre Liebe zu suchen.

1) Sie sind es, die wir am leichtesten gewinnen können. Mit ihnen leben und weben wir. Sie können wir am leichtesten an uns gewöhnen, nach unserm Wunsche bilden. Durch jedes Wort und unser ganzes Beyspiel können wir auf ihre Herzen würken, und sie an uns ziehen.

2) Sie

2) Sie sind es, deren wir am meisten bedürfen. Sie haben die meiste Gelegenheit, uns Liebesdienste zu erzeigen; uns zu rahten, zu helfen und Gutes zu thun; die Stunden unseres Lebens auf die angenehmste Art zu versüssen; bey der Arbeit zu pflegen und erquicken; mit liebevollen Blicken zu erheitern, und auf tausendfache Art zu erfreuen; sie können tausend unangenehme Dinge uns aus dem Wege räumen; die Leiden mit uns tragen, sie mildern, uns beruhigen, trösten und stärken.

3) Sie sind es, bey denen wir das Glück des gesellschaftlichen Lebens am meisten und vollkommensten geniessen können.

ß. Ermunterung, ihnen die innigste Liebe zu schenken.

1) Liebe sind wir allen Menschen, vorzüglich aber unsern Hausgenossen schuldig. Joh. 15, 12. 1 Tim. 5, 8.

2) Alles, was wir von ihnen wünschen, sollen wir ihnen zuerst erweisen. Matth. 7, 12.

3) Dazu erweckt uns Jesu Beyspiel. Joh. 13, 1.

4) Solches ist das Kennzeichen eines rechten Christen. Joh. 13, 34. 35.

6.

Vom Weltsinn.

A. Beschaffenheit desselben.

1) Er besteht nicht darin; a) daß man die irrdischen Gühter als Geschenke Gottes und als Mittel zu guten Zwecken schätzt und sucht; denn das ist recht. b) Auch nicht in dem Genuß der Gühter dieses Lebens, in so fern er in der heiligen Schrift erlaubt und gebilliget ist; diesen Genuß zu verbiehten, wäre falscher Wahn und Aberglauben. 1 Tim. 4, 1 — 4. c) Nicht darin, daß man sich bestrebt, frohes Herzens zu seyn; denn dazu schuf uns der Gott der Liebe. d) Auch nicht in der

Beobachtung unsündlicher Gewohnheiten und Moden.

2) Sondern er besteht in der sklavischen Anhänglichkeit an die Güter dieses Lebens; a) wenn man sie als sein höchstes Guth ansiehet; einen zu hohen Wehrt darauf setzt; b) sie auf sündliche Art erwirbt; c) sich dem Uebermaaß im Genuß derselben ergibt; d) und über dem Streben nach ihnen und dem Genuß derselben die höhere Sorge für die Vervollkommung der Seele und die Glückseligkeit in jenem Leben ganz vernachlässiget.

B. Warnung dafür.

1) Er ist unserer erhabenen Bestimmung entgegen. Er ist mit dem Wehrte des Menschen und der Würde des Christen im Widerspruche.

2) Er hat den schädlichsten Einfluß auf die Kräfte der Seele und des Leibes. Ihre Entwickelung wird durch ihn gehindert, ihre Vervollkommung unterdrückt, sie werden zerstöhrt und schändlich verschwendet.

3) Er hindert unser Wohl, und führt in tiefes Verderben.

7.

Von sinnlichen Begierden.

A. Deren Natur und Einfluß auf unsern Wandel.

B. Deren Mißbrauch und zweckmässige Anwendung.

8.

In wie fern sind die weltlichen Geschäfte dem Christenthume entgegen?

A. Wenn sie sündlich sind.

1) Wenn sie darauf abzielen, Andere zu betrügen; dem Geize zu fröhnen;

2) Andere zu kränken, verfolgen, unterdrücken;

3) sündliche Leidenschaften der Wohllust zu befriedigen;

4) oder der Ehrsucht und thörigten Eitelkeit Nahrung zu geben.

B. Wenn

B. Wenn sie zwar an sich erlaubt sind, aber man sich ihnen zu sehr überläßt;
1) so daß man durch sie gehindert wird, sich in der Erkenntniß seines Christenthums zu vervollkommen;
2) und daß man vergißt, ein immer edlerer Mensch zu werden, und für die Glückseligkeit seiner Seele zu sorgen.

9.

Von der Verbindung der Geschäfte dieses Lebens mit der Religion.

A. Wie sie geschehen kann.
B. Warum sie nöhtig ist.

10.

Ursachen, warum viele Menschen sich gern durch Entschuldigungen von den Pflichten des Christenthums entledigen mögen.

A. Weil sie den Wehrt derselben nicht empfinden.
1) Dazu fehlt ihnen a) die völlige, gewisse, innige Ueberzeugung von der Fürtreflichkeit derselben; b) und die eigene Erfahrung ihres grossen Einflusses auf unsere Glückseligkeit; die nur derjenige haben kann, der sie treulich übt.
2) Ohne das lebhafte Gefühl ihres Wehrts läßt sich aber keine aufrichtige herzliche Neigung, sie auszuüben, denken.
B. Weil sie von den Begierden nach solchen Vergnügungen, denen das Christenthum entgegen stehet, zu sehr hingerissen sind.

11.

Von der Berufstreue.

A. Was dazu gehört.
1) Das Bestreben, die Kenntnisse, die bey Verrichtung der Berufsgeschäfte nöhtig sind, zu vermehren; und
2) die Geschäfte selbst getreu zu verrichten.
B. Was uns dazu ermuntert.

1) Der Gedanke, daß wir die von Gott uns verliehenen Kräfte sorgfältig da gebrauchen müssen, wo er uns dazu Gelegenheit und Beruf gibt;
2) daß wir der Welt in dem Fache nützen müssen, in welchem wir angesetzt sind.
3) Solches ist für uns Ehre und Beruhigung.

12.

Vergleichung des Wehrts der irrdischen und himmlischen Güter.

A. In Ansehung ihrer Natur.
1) Die irrdischen Güter sind unzulänglich zu unserer Glückseligkeit, und ihr Wehrt beruht in vielen Stücken auf Vorurtheilen.
2) Die himmlischen sind vollkommen und machen uns wahrhaft glückselig.

B. In Ansehung der Gewißheit, daß man sie erlangen werde.
1) Bey den irrdischen ists ungewiß. Alle Mühe ist oft vergebens.
2) Bey den himmlischen kann unsere Bemühung nicht unbelohnet bleiben, wenn sie nur ernstlich ist.

C. In Ansehung der Dauer.
1) Jene sind unzuverlässig und flüchtig.
2) Diese sind ewig.

13.

Von den Bemühungen Gottes, die Menschen selig zu machen.

14.

Von der Trägheit im Christenthume.

A. Wie sie sich äussert.
B. Woher sie entstehet.
C. Wie schädlich sie ist.
D. Wodurch sie überwunden wird.

15.

Bewunderung der Grösse und Güte Gottes bey der Betrachtung der Früchte des Feldes.

16.

Von zeitlichen Vergnügungen.

A. Von der Auswahl derselben;
B. den Absichten, warum man sie suchen;
C. der Art und Weise, wie man sie geniessen muß.

17.

Von der Bekämpfung eingewurzelter Fehler.

A. Sie ist möglich.
B. Sie ist unentbehrlich.

18.

Der Undank der Menschen gegen das von Gott ihnen bereitete Heil.

A. Worin er besteht.
B. Woher er entsteht.
C. Wie schädlich er ist.

19.

Von der christlichen Besorgung unserer irrdischen Wohlfahrt.

A. Durch welche Mittel,
B. zu welcher Zeit,
C. auf welche Art,
D. und aus welcher Absicht sie geschehen muß.

20.

Von dem Wehrte, der ungewissen Dauer, und der rechten Benutzung der Gnadenzeit.

21.

Warnung vor dem Aufschube der Besserung.

A. Er ist entehrend.
B. Er ist schädlich.

22.

Von dem rechten Gebrauche und dem Mißbrauche der zeitlichen Güter.

23.

Von dem rechten Verhalten gegen Diener.

A. Ihnen ihre Geschäfte erleichtern, ohne ihnen Müssiggang zu gestatten.

B. Sie mit Güte und gehöriger Zurückhaltung behandeln.
C. Ihnen das gern geben und zur rechten Zeit, was man ihnen schuldig ist.

24.

Von dem rechten Betragen der Diener gegen ihre Herren.

A. Sie müssen dieselben ehren.
B. Gegen sie gehorsam, gefällig und treu seyn.

25.

Von dem Verhalten christlicher Eheleute.

26.

Von dem Betragen gegen Gäste.

A. Nimm sie auf mit Freundlichkeit, und um ihnen frohe Stunden zu verschaffen.
B. Reiche ihnen Speise und Trank ohne Geiz und ohne unüberlegten Aufwand dar.
C. Gib ihnen dieselben mit zuvorkommender Güte, aber ohne ungestümes Nöhtigen.
D. Rechne ihnen deine Gastfreundschaft nicht zu hoch an.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luk. 15, 1—10.

Zolleinnehmer und allerlei Menschen, welche grobe Vergehen begangen hatten, suchten Jesu Bekanntschaft und Umgang, um seine Lehre zu vernehmen. Jesus, der da sagte: Ich bin kommen, zu suchen und selig zu machen, was verlohren war; (Luk. 19, 10.) und wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstossen; (Joh. 6, 37.) nahm sich ihrer an, um sie durch seinen Unterricht, Warnungen, Ermahnungen und Beyspiel zu bessern. — Dadurch erfüllete er den grossen Zweck seiner Sendung, gab er einen Beweiß seiner göttlichen Gesinnungen, zeigete sich als Menschenfreund, Retter und Heiland, als Sohn des Vaters der Liebe und des Gebers alles Guten. — Dennoch murreten die Pharisäer

risäer und Schriftgelehrten. Aber warum? Sie waren Menschen, die nur durch Beobachtung äußerlicher, gottesdienstlicher Gebräuche, durch äußeren frommen Schein sich die Ehrfurcht des Volks zu erwerben, und geltend zu machen suchten. Solche Menschen mußten es fühlen, daß ihr auf Schein gegründetes Ansehn bald verschwinden müste; wenn mehrere solche Männer wie Jesus mit gründlicher Lehre, mit wahrhaft edlem Herzen, und für das Wohl der Menschen thätigen Eifer auftreten würden; darum unterliessen sie nichts, um Jesum verdächtig zu machen, und ihm den Beyfall des Vols zu entziehen. Sie machten es ihm zum Vorwurfe, daß er die Sünder annähme und mit ihnen umginge. Dadurch wollten sie das Volk auf den Gedanken bringen, Jesus habe vielleicht Wohlgefallen an den Lastern jener Leute; sich selbst aber wollten sie dadurch unvermerkt in ein höheres Ansehn setzen, und das Volk aufmerksam darauf machen, daß sie so sorgfältig allen Umgang mit verirrten gefallenen Menschen vermieden. Aber war das Heiligkeit? War es nicht vielmehr Stolz und Mangel an Menschenliebe?

Jesus vertheidiget sich dadurch, daß er sie an die Wahrheit erinnert: Gott sehe jeden Menschen als sein Eigenthum an, und suche jeden zu retten. Um aber diese Wahrheit bey ihnen zum lebhaften Gefühle zu bringen, kleidet er sie in ein Gleichniß ein. Er sagte:

Wenn Jemand unter euch hundert Schaafe hat, und verliehrt eins davon, wer ist da wohl unter euch, der nicht die neun und neunzig auf der Weide allein lasse, und hingehe, um das Verlohrne zu suchen, bis daß er es finde? Und wenn er es funden hat, legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, rufet er seinen Nachbarn und Freunden, und sagt: Freuet euch mit mir; denn das Schaaf, welches ich verlohren hatte, habe ich wiederfunden. Ich versichere euch; eben so wird auch Freude seyn im Himmel über

einen

einen Sünder, der Busse thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Busse nicht bedürfen. Gleichwie ein Eigenthümer einer Heerde seine vornehmste Sorgfalt auf die Rettung der verlohrnen Schaafe wendet, so angelegentlich sucht Gott die verlohrnen Sünder zu retten. Gleichwie ein Hirt im Augenblicke des Wiederfindens eines verlohrnen Schaafes sich über dasselbe fast ganz allein zu freuen scheint, eben so herzlich freuen sich die Bewohner des Himmels, wenn ein Verlohrner gerettet wird.

Oder welche Frau, die zehen Groschen hat, und einen davon verliehrt, zündet nicht ein Licht an, kehret das Haus um, und suchet mit Fleiß, bis daß sie ihn wiederfindet? Hat sie ihn denn funden, so rufet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und sagt: Freuet euch mit mir. Den Groschen, den ich verlohren hatte, habe ich wiederfunden. Ich versichere euch: eben so wird auch Freude seyn bey den Engeln Gottes über einen Sünder, der Busse thut. Dieß flösse uns ein

1) eifriges Bestreben, Menschenwohl zu fördern; besonders Unglückliche zu retten;
2) edle Theilnahme an Anderer Wohlfahrt;
3) regen Eifer in der täglichen Besserung unserer selbst,
4) und in dem christlichen Bestreben, Andern Freude zu machen.

I.

Von der Sorge für die Besserung unserer Mitmenschen.

A. Anweisung dazu.

1) Man muß ihnen die Mittel und Gelegenheit verschaffen, weiser und besser zu werden, Kindern und Unwissenden Unterricht, Erwachsenen Bücher und guten Umgang, Armen Kleidung, daß sie an den öffentlichen Gottesverehrungen Theil nehmen, und die seligmachenden Lehren des Christenthums hören, lernen, lesen, und sich darüber unterreden können.

2) Man

2) Man muß ihnen, so viel man kann, selbst Belehrung von den Wahrheiten der Religion und Ermunterung zu deren Ausübung geben; vor dem Laster warnen, zur Tugend ermahnen; an ihren Fehlern Mißfallen, bey ihren Tugenden Wohlgefallen bezeigen; und wahres Verdienst bey jeder Gelegenheit vorziehen, ehren, belohnen.

3) Man muß ihnen stets mit eigenem guten Beyspiele vorangehen.

B. Ermunterung dazu.

1) Die Seele ist der wichtigste Theil des Menschen, und die Freuden des Verstandes und Herzens sind die edelsten, die dauerhaftesten, die vollkommensten; darum muß man, um Menschenwohl zu fördern, auf die Besserung ihrer Seele vorzüglich Rücksicht nehmen.

2) Allein bey gebesserter Seele kann der Mensch der Welt nützlich, angenehm und fähig werden, die gesellschaftliche Glückseligkeit zu befördern.

3) Allein bey gebesserter Seele kann der Mensch Gott gefallen, Gottes Seegen erlangen und in seine nähere Gemeinschaft kommen.

2.

Christliches Betragen bey häuslichen Freuden und Leiden. (verbunden mit v. 11 — 32.)

A. Bey häuslichen Freuden.

1) Wie soll man sie annehmen? a) Mit einem der Freude geöfneten Herzen; b) mit Dank gegen Gott; c) und mit Demuht.

2) Wie soll man sie genieſſen? a) Mit einem Herzen, welches ihren ganzen Wehrt empfindet; b) mit weiser Vorsicht und Mäſſigkeit; c) mit seinen Hausgenossen gemeinschaftlich.

3) Wozu sollen sie uns ermuntern? a) Zur Zufriedenheit; b) zum Wohlgefallen am häuslichen Leben; c) zur lebhaften Empfindung der Güte

Got-

Gottes; d) zum festen Vertrauen auf Gott und treuen Gehorsam gegen ihn.

B. Bey häuslichen Leiden.

1) Wie soll man sie annehmen? Mit Demuht und Ergebung in den Willen Gottes.

2) Wie soll man sie ertragen? a) Mit Geduld und froher Hoffnung auf Gott; b) mit der festen Ueberzeugung, daß Gott sie uns nur aus heilsamen Absichten auferlegt hat, und mit dem Bestreben diesen göttlichen Absichten gemäß zu leben.

3) Wozu sollen sie uns ermuntern? a) Zum ernstlichen Nachdenken über die Beschaffenheit unserer Seele; b) zum Eifer in unserer Besserung; c) zum Gebeht, und d) zum Vertrauen auf Gott.

3.

Gottes erbarmende Liebe gegen gefallene Menschen.

A. Er hat Geduld mit ihnen.

1) Diese erweiset er ihnen dadurch, daß er sie nicht sogleich strafet; sondern ihrer schonet, und ihnen Zeit läßet, zum Nachdenken zu kommen und sich zu bessern.

2) Dieß muß jeden Sünder a) rühren; b) von Gottes unzweifelhafter, unendlicher Liebe überzeugen; c) ihn zum Gefühl der Wahrheit bringen, daß er ohne Gott nie, durch Gott aber ewig und unaussprechlich glückselig werden könne; d) und zur ernstlichen Besserung antreiben.

B. Er sucht sie auf alle Weise zu retten.

1) Dieß zeiget Gott dadurch: a) daß er jedem Sünder durch mannigfaltige gelinde und ernsthafte Mittel auf die übeln Folgen des Lasters und das Glück der Frömmigkeit aufmerksam macht; um ihn zu erwecken, jenes zu fliehen, diese zu suchen; b) daß er ihm die Religion zur Führerin verleihet; c) ihn durch Lehrer und edle Freunde zur Besserung erwecket; d) durch Leiden und Freuden auf

sein

sein Herz würket; ihn zum Nachdenken, zum Danke, Liebe und Gehorsam zu bringen; e) durch ernstliche Erinnerungen an den Tod zur Vorbereitung auf die Ewigkeit ermuntert.

2) Dieß muß jeden Sünder antreiben; a) die ernstliche Absicht Gottes, ihn zu retten und selig zu machen, mit gerührtem Herzen zu erkennen, zu bewundern, b) die Mittel des Heils zu gebrauchen, und sich zu bekehren.

4.

Von der christlichen Mitfreude.

A. Beschreibung derselben.

1) Sie besteht darin, daß wir das Glück des Andern nie ungern sehen;

2) uns über den Wachsthum seiner Wohlfahrt freuen;

3) und dieselbe, so viel wir können, gern vermehren.

B. Bewegungsgründe zu derselben.

1) Solche Mitfreude fordert die Menschenliebe, ist edel, göttlich und heilsam.

2) Sie ist gebohten. Röm. 12, 15. 1 Cor. 13, 4.

3) Durch das Gegentheil derselben, den Neid, empören wir uns gegen Gott. Neid macht den Menschen zum Ungeheuer; denn der Neidische sucht seine Freude im Schmerz und Elende anderer Menschen.

C. Mittel, zu ihr zu gelangen.

1) Bedenke oft, daß jedes Vergnügen deines Nebenmenschen ein Beweis der Liebe Gottes, also auch für dich tröstlich ist.

2) Die Besiegung des Neides ist rühmlich, nützlich und unentbehrlich.

3) Die Mitfreude veredelt und beglücket das Herz.

5.

Ueber die Besserungsart des Christenthums.

A. Es bessert uns durch Belehrung,

1) von

1) von dem was unanständig und schädlich ist; daß wir es lassen;
2) von dem was edel und heilsam ist; daß wir es thun.

B. Durch Ermunterung;
1) indem es dankbare Liebe gegen Gott erwecket;
2) Furcht und Hoffnung in Bewegung setzet.

6.

Von dem Mißbrauche der Wahrheit: Jesus nimmt die Sünder an.

A. Worin er besteht.
1) Lasterhafte Menschen beruhigen sich damit bey ihren Ausschweifungen.
2) Träge Christen bestärken sich dadurch in der Thatenlosigkeit ihres Lebens.
3) Schwache Lehrer trösten damit die Sünder, ohne darauf zu sehen, daß sich dieselben bessern, und dadurch des Trostes in Christo würdig und fähig werden.

B. Warnung dafür.
1) Jener Mißbrauch flösset dem Herzen nur eine scheinbare, aber keine wahre Beruhigung ein, und befördert das Laster.
2) Er ist dem Zwecke der Sendung Jesu entgegen; denn er kam, das Licht der Welt zu seyn; die Menschen am Verstande und Herzen zu bessern, und hat nur denen, die ihm darin folgen würden, Trost und Beruhigung verheissen.

7.

Von dem rechten Gebrauche der Wahrheit: Jesus nimmt die Sünder an.

A. Worin er besteht:
1) Darin, daß man sich dadurch von der Bereitwilligkeit Gottes, die Menschen zu retten und selig zu machen, überzeuget;

2) daß

2) daß man aus Dankbarkeit gegen diese Güte Gottes, aus festem Vertrauen zu seiner Liebe sich ihm in kindlicher Demuht ergibt, seinen Vorschriften folget, und ihm getreu ist.

B. Ermunterung dazu.

1) Von diesem rechten Gebrauche jener Wahrheit hängt unsere innere Veredlung und Beruhigung ab;

2) unsere Würde vor allen vernünftigen Geschöpfen;

3) unsere Theilnahme an der göttlichen Gnade, und der damit verbundenen zeitlichen und ewigen Glückseligkeit.

8.

Von dem Wehrte des Menschen.

A. Woraus wir ihn erkennen.

1) Aus den Vorzügen, die uns Gott an Seele und Leibe vor allen Geschöpfen der Erde gegeben;

2) aus der hohen Glückseligkeit, zu welcher uns Gott bestimmt hat;

3) aus den eifrigen Bemühungen Gottes, uns zu dieser Glückseligkeit hinzuführen;

4) aus dem Wohlgefallen Gottes, und der Freude der Engel über die Rettung eines Sünders.

B. Wozu er uns ermuntern muß:

1) Nicht zum eitlen Stolze, zügelloser Freiheitssucht, und willkührlicher, ungebundener Lebensart;

2) sondern zu dem edlen Bestreben unserer Würde gemäß zu leben; a) als vernünftige Geschöpfe alle unsere Handlungen wohl zu prüfen, und nur das Beste zu wählen; b) als Menschen, die Gefühl für Recht und Unrecht haben, das Böse zu verabscheuen, das Gute desto eifriger zu lieben und auszurichten; c) als Menschen, die zum Himmel bestimmt sind, alles zu meiden, was in dem Streben nach der uns zugesicherten Seligkeit uns hindern könnte; alles zu thun, wodurch wir voll-

kommener, Gott ähnlicher, Gott gefälliger, und unserer Glückseligkeit näher geführet werden.

9.

Das rechte Verhalten gegen die Bemühungen Gottes, die Sünder zu retten.

A. Bewunderung der Langmuht und Güte Gottes.

B. Folgsamkeit gegen seinen gnädigen Willen.

10.

Von der nöhtigen Vorsicht bey Beurtheilung Anderer.

A. Worin sie besteht.

B. Warum sie nohtwendig ist.

11.

Von den gewöhnlichen Fehlern bey Beurtheilung des Nächsten.

A. Worin sie bestehen.

1) Wenn man nur nach dem äußern Scheine urtheilt, ohne auf die Bewegungsgründe und Absichten der Handlungen des Nächsten zu sehen.

2) Wenn man das Betragen Anderer beurtheilt, ohne auf den Grad der Kenntnisse Rücksicht zu nehmen, der ihnen zu erlangen möglich war.

3) Wenn man den Andern mit hämischen falschen Herzen böse beurtheilt.

B. Warum und wie man sie meiden muß.

1) Man muß sie meiden, a) weil dadurch unser Herz leicht von Jemand abgewandt werden kann, der unsere Liebe verdient; b) weil durch ungerechte falsche Beurtheilung Mancher aufs Bitterste gekränkt wird; c) und wir uns selbst dadurch manche Feindschaft und Ungelegenheit zuziehen.

2) Man kan sie am besten meiden; a) wenn man vorsichtig ist, und wohl bedenkt, wie wenig wir im Stande sind, in unserer Mitmenschen Herz zu schauen; b) wenn man bemerkt, wie viel üble Folgen aus den lieblosen, ungerechten, übereil-

ten

ten Urtheilen über Andere entstehen; c) wenn man sich im Geist in des Andern Stelle denkt, und sich prüft, was man bey falscher Beurtheilung seiner Person empfinden werde.

12.

Von dem täglichen Bestreben besser zu werden.

A. Es ist nöhtig;

1) denn ohne dieses Bestreben gibt es keine ächte Tugend;

2) ohne dasselbe reissen unsere uns anklebende Fehler immer tiefer ein;

3) ohne dasselbe gelangen wir nie zu den uns noch fehlenden Tugenden,

4) und nie zu der Vollkommenheit in der Tugend, welcher wir fähig sind.

B. Man kann dazu gelangen

1) durch herzliche herrschende Liebe zu Gott,

2) durch die lebhafte Ueberzeugung, daß Gottes Lehren der Grund stets wachsender Glückseligkeit der Seele sind, je nachdem wie sie immer besser erkennen und eifriger ausüben.

13.

Von dem Unterschiede zwischen Geitz und Sparsamkeit.

14.

Beweiß, daß Jesus der wahre Heiland sey, aus seinem Verhalten gegen die Sünder.

15.

Das Verderben der Menschen, die da glauben, daß sie der Busse nicht bedürfen.

A. Sie täuschen sich selbst und hindern ihre Besserung.

B. Sie befördern ihr Verderben.

16.

Von der Erkenntniß der Sünde.

A. Wie nöhtig sie ist.

B. Wie man zu ihr gelangt.

17.

Von der Bekehrung.

A. Was dazu gehört.

B. Was dazu erweckt.

18.

Von der Freude über das Zeitliche.

A. In wie fern sie Gott gefällig und gut;

B. in wie fern sie sündlich und schädlich ist.

19.

Von den edleren Freuden der Frommen, deren die Gottlosen nicht fähig sind.

A. Welche sie sind.

1) Die Freuden der Weisheit und Tugend.

2) Die Freuden über den Trost und die frohen Aussichten in die Ewigkeit, die wir in Jesu Christo haben.

B. Wie man sie erlangt.

1) Durch immer vollkommenere Erkenntniß von den Wahrheiten der Religion.

2) Durch innige Liebe zu Gott, dem Nächsten und uns selbst, und beständiges Rechtverhalten.

20.

Von dem Betragen gegen Unglückliche.

A. Gegen die, so an der Seele unglücklich sind.

1) Am Verstande.

a) Solches sind diejenigen, die entweder aus Mangel an Fähigkeit, oder aus Mangel an Gelegenheit sich unterrichten zu lassen, oder aus Mangel an Trieb etwas zu lernen, aus Vernachlässigung ihrer selbst in Unwissenheit, Irrthum, Unglauben und Aberglauben stecken. — Mit Recht nennt man diese unglücklich, in so fern es ihnen nicht nur an Fähigkeit fehlt, an den reinsten und besten Freuden, den Freuden des Verstandes, rechten Antheil zu nehmen; sondern auch in so fern sie nicht wissen, was sie thun oder lassen, womit

sie sich trösten, und wie sie zur wahren Glückseligkeit gelangen sollen.

b) Wie soll man sich gegen dieselben betragen? α) Verachte sie nicht, wenn sie ohne ihre Schuld irren und unwissend sind; denn es kommt eine Zeit, da ihr Verstand entwickelt, erhöhet, vollendet werden wird. 1 Cor. 13, 9—12. Verspotte sie in keinem Fall. Eines Elenden spotten, ist grausam. Verfolge sie nicht. Sind Irrende und Unwissende durch ihre Unwissenheit und Irrthum nicht schon unglücklich genug? Wäre es nicht schwärmerischer Unsinn und menschenfeindliche Wuht, sie darum, weil sie Unwissende und Irrende sind, noch zu verfolgen? β) Habe Mitleid mit ihnen. Dulde, schone ihrer. Laß ihnen die Zeit sich zu besinnen, sich zu bessern, so lange Gott sie ihnen lässet. Gib ihnen Gelegenheit zum Nachdenken, so viel auf eine liebevolle, schickliche Art geschehen kann. Weise sie zurecht ohne heftig und gebiehterisch zu seyn, mit Gründlichkeit, Liebe, Bescheidenheit und Sanftmuht. Gal. 6, 1.

2) Am Herzen.

a) Noch unglücklicher sind diejenigen, welche durch schlechte Erziehung, oder Verführung, oder eigene böse Triebe und widerspenstiges Wesen in Laster versunken sind. Durch den Verlust der Glückseligkeit, die nur der Fromme haben kann, durch das Verderben, welches von der Sünde unzertrennlich ist, sind sie die elendesten Menschen.

b) Habe Mitleid mit ihnen. Rette sie. Suche ihre Herzen durch Liebe zu gewinnen und zu leiten. Gib sie ihnen selbst, der Welt und Gotte wieder. Dadurch wirst du selbst, die Geretteten, die frommen Christen, die Engel im Himmel, Freude gewinnen.

3) An ihrer Zufriedenheit.

a) Daran leiden viele sonst vernünftige, fromme Menschen, die alle Veranlassung hätten, vergnügt zu seyn. Trübe sind ihnen dadurch viele Stunden ihres Lebens.

b) Trage sie mit Geduld. Erheitere sie.

β. Gegen die, so im Zeitlichen leiden:

1) An ihrer Gesundheit.

Erquicke und pflege sie. Hilf ihnen, rahte ihnen und tröste sie.

2) An ihrer Ehre, durch Lästerung und Kränkung.

Vertheidige, entschuldige, rechtfertige sie.

3) An dem Mangel nöhtiger Gühter.

Unterstütze, beschenke sie.

21.

Von dem Umgange mit schlechtdenkenden, boshaften Menschen.

A. In wie fern ist er erlaubt?

1) Wenn man sich seines Berufs, seiner Geschäfte und Verbindungen wegen ihnen nicht entziehen kann;

2) wenn man alle Mittel der Vorsicht und Klugheit anwendet, a) durch den Umgang mit ihnen nicht in Verführung und Sünden; b) noch in schädlichen Verdacht bey andern Menschen zu kommen;

3) wenn man die heilsame Absicht hat, dieselben durch gute Lehren, Warnungen, Ermahnungen und Beyspiel zu bessern.

B. In wie fern ist er gefahrvoll und unerlaubt?

1) Wenn man denselben als ein nohtwendiges, unentbehrliches Bedürfniß sucht;

2) wenn man an den Sünden Anderer Gefallen hat, sie nicht mißbilliget, mit Beyfall beehret, sich darüber ergötzet, und wohl gar daran Theil nimmt;

3) wenn man die schlechten Menschen an sich zieht, um sie zu bösen Absichten zu mißbrauchen;

4) wenn

4) wenn man nicht die nöhtige Wachsamkeit anwendet, um der Verführung und dem Einfluß des bösen Beyspiels zu widerstehen;

5) wenn man nicht die Absicht hat, sie zu bessern, und sich ihnen als standhafter edler Christ zu zeigen.

22.

Von dem rechten Verhalten gegen die Fehler Anderer.

A. Man muß aufmerksam darauf seyn, und sie recht beurtheilen.

1) Aufmersam, a) damit wir wissen, wie weit wir dem Nächsten trauen und folgen dürfen; b) und im Stande sind, zu gelegener Zeit auf eine schickliche Art sie zu bessern.

2) Recht beurtheilen müssen wir sie; d. h. ihnen nichts zum Fehler anrechnen, was kein Fehler ist; ihnen keine Fehler andichten; nicht für Bosheit halten, was nur Schwachheit ist; aber auch das wirklich Böse, welches sie an sich haben, nicht billigen. — Solches ist nöhtig, damit man ihnen kein Unrecht thue, nicht liebloß gegen sie werde; aber auch gegen ihre Fehler nicht gleichgültig sey.

B. Man muß die übeln Folgen derselben verhindern.

1) Man muß die Fehler des Nächsten verabscheuen, ohne sich durch den widrigen Eindruck, den sie auf uns machen, verleiten zu lassen, ihn selbst deswegen zu hassen und zu verwerfen.

2) Man muß sich selbst vor den Verführungen und dem Schaden, welchen böse Menschen zu stiften suchen, so viel möglich sichern.

3) Man muß das Uebel, welches sie Andern zufügen mögten, zu verhühten suchen.

4) Man muß sie selbst vor der Gefahr, worein sie ihre Laster stürzen, warnen, und dem Verderben entreissen.

C. Man muß sie von den Fehlern zu befreien suchen;
1) indem man sich bemühet, durch Schonung, Liebe und treue Sorgfalt sie zu gewinnen;
2) sie gründlich belehret, warnet, ermahnet;
3) und mit edlem Beyspiel und standhafter Treue im Guten es ihnen zuvorthut.

23.

Von dem Neide über fremde Tugenden.

A. Worin er besteht.
1) Darin, daß man dieselben ungern siehet;
2) sie verdächtig machet, und als Laster verschreiet;
3) den edlen Christen, der sie übt, verfolget und hasset.

B. Woher er entsteht.
1) Daher, daß man keine wahre Menschenliebe hat;
2) daß man seine Schwäche zu sehr fühlet, und weder Muht, noch Trieb und Thätigkeit hat, den Andern an edlen Gesinnungen und Wandel zu übertreffen. Um denn doch nicht gar zu sehr gegen ihn im Schatten zu stehen, sucht man ihn zu verkleinern. Man glaubt alsdenn sich grösser zu fühlen, wenn man den Andern als schlecht ansiehet; und sich selbst zu erheben, wenn man den Andern herabsetzt.

C. Warnung dafür.
1) Er ist unedel und schändlich.
2) Er ist schädlich, denn er hindert die Tugend, welche das Glück der Menschen ist.
3) Der Neidische ist des Genusses himmlischer Glückseligkeit unfähig.

24.

Von der Neigung sich nach Andern zu richten.

A. In wie fern ist sie erlaubt und nützlich?
1) Wenn wir die gute Absicht haben, Anderer Herzen a) durch eine liebreiche Gefälligkeit, großmühtige Nachsicht, zuvorkommende Güte zu gewinnen;

nen; b) und sie auf eine solche Art desto sicherer zu bessern.

2) Wenn wir dabey der Wahrheit und der Tugend nichts vergeben, und auf eine solche anständige, gesetzte, edle Art uns nach Andern bequemen; daß sie wahrnehmen können, es geschehe nicht aus Schwäche, sondern aus Großmuht und Güte; nicht aus blinder Nachgiebigkeit, sondern aus wohlüberdachten Absichten.

B. In wie fern ist sie unanständig und schädlich?

1) Wenn es in sündlichen Dingen,

2) und auf eine unüberlegte, unvorsichtige Art, aus Schwäche, Gedankenlosigkeit und Trägheit geschieht.

25.

Von edler Freundschaft.

A. Ihre Natur und Zweck.

B. Ihr Nutzen.

26.

Von unerlaubter Freundschaft.

A. Unerlaubt wird die Freundschaft durch die Wahl schlechter Personen zu unsern Freunden;

B. durch schlechte Absichten,

C. und schlechte Art des Umganges.

27.

Von dem Verhalten gegen Menschen, die sich bekehren.

A. Man muß ihnen in ihrer Bekehrung nicht hinderlich, sondern beförderlich seyn;

B. Gott für ihre Besserung danken, und für sie behten.

C. Ihnen in der Aufmerksamkeit auf uns selbst, und in der Ablegung unserer Fehler nachahmen.

Am Feste Johannis des Täufers.

Evangelium Luk. 1, 57—80.

Die Zeit der Niederkunft der Elisabeth trat ein. Sie gebahr einen Sohn. Dadurch wurde die Verheissung erfüllet, die dem Zacharias v. 13. gegeben war. Ihre Nachbarn und Freunde höreten, daß der Herr ihr grosse Barmherzigkeit erzeiget hätte, und freueten sich mit ihr. — Ohne Kinder in der Ehe leben, war unter den Juden mit Verachtung verbunden; mit vielen Kindern, besonders Söhnen, gesegnet seyn, eine Ehre. Daß Elisabeth von der Verachtung der Kinderlosigkeit befreiet, und nun so gar im hohen Alter noch mit einem Sohne beschenket wurde, war etwas ausserordentliches. Um desto mehr freueten sich ihre Freunde mit ihr.

Diese edle Mitfreude ist für alle Christen eine Ermunterung, an allen Begebenheiten, die ihren Nächsten begegnen, liebreichen Antheil zu nehmen, Jedem das Beste zu wünschen, sein Glück zu gönnen, und sich mit ihm zu freuen.

Jene Gewohnheit unter den Juden, einen hohen Wehrt darauf zu setzen, wenn Gott Eheleute mit Kindern segnet, erinnert uns, den Wehrt eines Kindes stets tief zu empfinden; Kinder als ein grosses Geschenk Gottes anzusehen; sie herzlich zu lieben, mit edler Sorgfalt zu erziehen, und Gott dafür zu danken, daß er sie uns gab. Wohlerzogene Kinder sind ja auch eine Ehre der Eltern, die Freude ihres Lebens, die Stütze ihres Alters. Wohl dem Jüngling, der so rein, so keusch und unschuldig lebt, daß er des Glücks, mit Kindern gesegnet zu werden, nicht durch seine eigene Schuld verlustig wird.

Das Gefühl der Ehre mit Kindern beschenkt zu seyn, und sie wohl erzogen zu haben, muß aber Niemand verleiten, diejenigen Eheleute zu verachten, die ohne Kinder sind.

Am achten Tage kamen die Freunde und Nachbarn, um das Kind zu beschneiden, und nannten es nach dem Namen seines Vaters Zacharias; seine Mutter aber sagte dazu: Nein; und verlangte, daß er Johannes genannt würde. Sie wandten ihr ein, es sey ja in der ganzen Verwandschaft Niemand, der also heisse, und winkten seinem Vater, um zu erfahren, wie er ihn wollte nennen lassen. Derselbe forderte eine kleine Tafel, schrieb, und sprach: Er heisset Johannes. Alle wurden voll Verwunderung. Zacharias bekam in dem Augenblicke seine Sprache wieder, und lobpreisete Gott mit seinem Munde. Alle befiel jezt furchtbares Ahnden einer grossen Absicht der Vorsehung. Im ganzen jüdischen Gebürge breitete sich die Nachricht von dieser Geschichte aus; und wer es hörete, nahm es zu Herzen, und sprach: Laß doch sehen, wozu Gott dieß Kind bestimmt hat; denn man sahe, daß es unter der besondern Aufmerksamkeit der göttlichen Vorsehung stand. — Hierin liegt eine Ermunterung für christliche Eltern, dafür zu sorgen, daß ihre Kinder, so frühe als möglich, in die Zahl der Christen aufgenommen, zum Christenthume eingeweihet werden. Diese Einweihung zur Religion geschahe im alten Testamente nicht in der Synagoge; sondern im Hause, in Gegenwart beyder Eltern, und war ein wichtiges Familienfest. Mit Recht ist noch vielmehr für Christen der Tag der Taufe eines neugebohrnen Kindes ein festlicher Familientag; und die Taufhandlung selbst, welche für des Kindes Eltern am rührendsten ist, würde am billigsten in ihrer Gegenwart vorgenommen.

Mit Aufmerksamkeit beobachteten die Zeitgenossen Johannis die Wege der Vorsehung; noch mehr ist sol-

ches eine Pflicht für Christen. Wir haben von Gottes Vaterliebe und weiser Weltregierung, von seiner unermüdeten Liebe und Fürsorge für die Menschen das schönste Licht durch Jesu Lehre; Nachdenken über die Wege der göttlichen Vorsehung dienet also zur Stärkung unseres Glaubens, unseres Vertrauens auf Gott, und unseres Gehorsams gegen ihn.

Lobgesang des Zacharias.

Zacharias ward erfüllt mit dem heiligen Geiste, und unter göttlichem Einfluß sprach er: Gelobet sey der Herr, der Gott, den Israel verehrt; daß er seines Volks sich annimmt, und es rette. Aus den Nachkommen seines Dieners David hat er den mächtigen Helden erweckt, der zum Heile uns hinführt. So hatte er es ja auch von den ältesten Zeiten her durch den Mund seiner Propheten versprochen, daß er uns retten wollte von unsern Feinden und von der Hand aller derer, die uns hassen; daß er sich gegen uns um unserer Väter willen barmherzig erzeigen, und an seinen heiligen Bund, an den Eid, den er unserm Vater Abraham geschworen, denken; daß er uns die Gnade erzeigen wolle, ohne Furcht, gerettet aus der Hand unserer Feinde, ihn zu verehren, und jeden Tag unseres Lebens in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm zu leben.

Bey diesen Worten, siehet man, erinnert sich Zacharias an die bereits verkündigte Empfängniß und Gebuhrt Jesu, und blickt als frommer Gottesverehrer mit frohem Geiste auf die Zeiten hin, da die Welt durch Jesum zur wahren Glückseligkeit hingeführt, die Feinde des Christenthums überwunden seyn würden, und Jeder mit ungehinderter Gewissensfreiheit, nach Jesu Lehre heilig, Gott gefällig leben, und der seligen Würkungen des Christenthums theilhaftig werden könnte. — (Dachte sich Zacharias solches Alles auch gleich nicht so bestimmt und deutlich, wie wir es jezt können, so dachte

er

er doch etwas ähnliches, obgleich dunkler.) — Wohl uns, daß wir in diesen seligen Zeiten leben. Mögte doch Jeder Alles thun, daran vollen Antheil zu nehmen!

Du, mein Sohn, wirst ein Prophet des Höchsten seyn. Vorhergehen wirst du vor dem Herrn, um seinen Weg zu bereiten. Du wirst ein Herold des Messias seyn, und dafür sorgen, daß er Eingang in die Herzen finde. Du wirst als Lehrer auftreten, um seinem Volke die Kenntniß ihres Heils zu verschaffen, welches darin bestehen soll, daß ihnen die Sünde vergeben wird nach der Barmherzigkeit Gottes, durch welche uns erschienen ist des Himmels Morgenglanz, daß er uns, die wir in Todesfinsterniß sassen, erleuchte, und uns leite auf den Weg der Glückseligkeit; d. h. du wirst dem Volke den Heiland zeigen, durch welchen sie Vergebung der Sünde, Rettung von schädlichen Irrthümern, Anleitung zur seligmachenden Lehre erhalten werden.

Der Knabe wuchs heran. Gottes Geist ruhte mächtig auf ihm. Er ward stark in göttlicher Weisheit und Tugend. Er blieb unverzärtelt in der Einsamkeit, bis er öffentlich vor das Volk Israel auftrat.

I.

Welches sind die Absichten Gottes bey den Freuden dieses Lebens?

A. Uns zu bessern.

1) Durch sie zeigt uns Gott seine Liebe;

2) dadurch flösst er uns das innigste Zutrauen zu ihm und zu der Fürtreflichkeit seiner Lehre ein; und erwecket uns zur Gegenliebe;

3) durch solche Liebe und Zutrauen zu ihm und seiner Lehre erwecket uns Gott mit Freudigkeit und Treue nach seinen Vorschriften zu leben.

B. Uns zu beruhigen und zu erheitern.

1) Alles

1) Alles, was uns bessert, hat auch grossen Einfluß auf unsere Beruhigung; in so fern also die Freuden dieses Lebens uns bessern, befördern sie auch die Ruhe unsers Gewissens; machen sie uns fähig, uns der Gnade Gottes zu getrösten, und flössen uns zufriedenen Muht ein.

2) Wenn Gott uns Freude schaffet, so zeigt er dadurch, daß er uns noch nicht vergessen habe, sondern unserer im Besten gedenke, und unsere Glückseligkeit auf alle Weise gern befördere. Solches gibt uns den süssesten Trost, Erquickung und Beruhigung.

3) Die Natur der Freuden dieses Lebens an sich selbst ist auch schon von der Art, daß sie die Last der Sorgen mindern, die trüben Gedanken vertreiben, das Herz erleichtern, beleben, erheitern und beglücken; darum a) sind sie im Stande uns mit den Widerwärtigkeiten in unsern Schicksaalen wieder auszusöhnen; b) uns zur geduldigen, standhaften Ertragung unserer Lebensbürde, und zur freudigen Auskichtung unserer Geschäfte zu stärken.

2.

Von der Vorsehung Gottes über die Verbindungen unter den Menschen.

A. Ueber ihre Entstehung.

1) Gott wachet über die unter den Menschen entstehenden gesellschaftlichen Verbindungen; a) denn er ist Regent aller Dinge, von dem alle unsere Wege, Schicksaale, Verbindungen und alle Dinge, durch welche dieselben geleitet und geändert werden, abhängen. Gebuhrt, Stand, Fähigkeiten, Vermögensumstände, Bildung, Bedürfnisse und tausend andere Dinge, welche uns bald zu diesen bald zu jenen Verbindungen und Lagen, zu Vornehmen oder Geringen, zu Herren oder Knechten, zu Gelehrten oder Ungelehrten, zu Reichen

chen oder Armen führen — das Alles steht in Gottes Hand. b) Er führet auch, als liebreicher, für uns ohn Ermüden sorgender Vater, uns in solche Verbindungen, die zur Erlangung derjenigen Bildung unseres Verstandes und Herzens, zu welcher Gott nach seiner Weisheit und Liebe uns bestimmte, die angemessensten, nöhtigsten und besten waren.

2) Die Art aber, wie Gott über die Entstehung der Verbindungen unter den Menschen waltet, ist verschieden; a) theils so, daß dabey der Wahl der Menschen nichts überlassen bleibt; wie z. B. bey der Gebuhrt eines Menschen weder das Kind wählen kann, welche es zu Eltern, noch die Eltern, welches sie zu ihrem Kinde haben wollen; b) theils so, daß Gott uns nur die Gelegenheit gibt, und die Gelegenheit zu dieser oder jener Verbindung öffnet; die Wahl selbst aber unserer Prüfung überlässet; zu welcher Prüfung er uns dann Vernunft, sein Wort und den Raht unserer Freunde verleihet.

B. Ueber ihre Folgen.

1) Gott wachet auch über den Einfluß, den unsere gesellschaftlichen Verbindungen unter den Menschen auf unsere Denkungsart und Schicksaale haben; er leitet und regieret ihn.

2) Solches geschiehet; a) indem uns Gott Vernünft gibt, durch welche wir im Stande sind, das Betragen derer, mit denen wir im Umgange stehen, zu prüfen, und zu überlegen, in wie fern wir ihnen folgen oder nicht folgen dürfen; und in wie fern wir mit ihnen glücklich werden, durch sie Vortheile erlangen können oder nicht; b) indem uns Gott in seinem Worte lehret, wie wir uns in dem Umgange mit unsern Mitmenschen verhalten sollen; c) indem er oft auch vorzüglich die Ein-

drücke

drücke leitet, welche das Betragen Anderer auf unser Herz macht, an ihren Lastern Abscheu, an ihren Tugenden Wohlgefallen in uns hervorbringt; d) und durch den Raht weiser und guter Freunde uns nützliche Weisungen ertheilet.

3.

Von der häuslichen Frömmigkeit.

A. Was wird zu ihr erfordert?

1) Uebung im Gebeht und andächtigen guten Betrachtungen.

2) Vorzüglich aber Uebung in allen denen guten Gesinnungen, Reden und Handlungen, zu denen uns die häuslichen Verbindungen, Geschäfte und Angelegenheiten Veranlassung geben.

B. Warum ist sie nohtwendig?

1) Der Stand des häuslichen Lebens ist eben deßhalb von Gott an Gelegenheit und Reizungen zur Tugend so reich gemacht, daß wir in demselben zu recht vollkommenen guten Menschen gebildet würden; und die Bedürfnisse in demselben sind ebenfalls darum so vielfach, daß wir in demselben vorzüglich fühlen sollten, wie unentbehrlich uns Gott sey, damit uns solches ein Antrieb wäre, Gottes Liebe mit allem Eifer zu suchen.

2) Ohne Frömmigkeit ist man auch nie fähig in dem genauern Umgange mit den Seinigen zu der wahren gesellschaftlichen Glückseligkeit zu gelangen, deren Genuß einer jeden edlen Seele so viel wehrt ist.

3) Ohne Frömmigkeit versinkt der Mensch in solche Laster, bey denen sein Wohlstand auf die eine oder die andere Art zu Grunde gehet; durch sie aber gelangt er zu solchen Tugenden, welche auf die Beförderung unseres Wohlstandes den grössesten Einfluß haben.

4.

Von der Hoffnung.

A. Die Natur und Würkungen derselben.

1) Sie besteht darin, daß man etwas Angenehmes erwartet, und durch diese Erwartung mit frohen Empfindungen erfüllet wird.

Wer also viel Hoffnungen hat, ist freilig in vieler Gefahr getäuscht zu werden; aber wer wenig Hoffnung hat, dem fehlt Vieles zu seinem Vergnügen.

2) Die Würkungen derselben: a) Sie macht den Reichen und den Armen froh. Sie erheitert den Betrübten. Sie gibt dem Herzen Ruhe, Sanftmuht und Geduld. Der Glücklichste ist elend ohne sie; der Elende durch sie glücklich. b) Sie feuert die Seele an; gibt ihr Munterkeit und Trieb zur Arbeit; gibt ihr Muht; erweckt zu allen Tugenden. c) Sie gibt Standhaftigkeit in Leiden. In dem Glauben: es wird besser werden, ertragen wir alles gelassen. Hoffnung thut Wunder in den Herzen der Traurigen. Sie ist Balsam des Himmels für jede Wunde. Jeder nimmt gern zu ihr seine Zuflucht. Je mehr uns das Gegenwärtige quält, sehnen wir uns nach einer Zukunft, die uns frohere Aussichten gewähret. Mancher liesse sich lieber das Glück selbst als die Hoffnung dazu entreissen. d) Sie ist unter allen Neigungen und Gefühlen der Seele unsere größte Wohlthäterin. Die Freude hat ihre Thränen, das Entzücken seine allzuheftigen Empfindungen; die Hoffnung aber gleicht einer feuerreichen unschädlichen Herzstärkung. Sie begeistert den Menschen und beruhiget ihn zugleich. Sie ist ganz für unsern Zustand.

B. Worauf sie sich gründen, und wie man sie erlangen muß?

1) Wahre Hoffnung muß nicht so sehr auf Menschen, Geld, Guth und eigenen Verstand gebauet werden; als vielmehr auf Gott, Gottes Allmacht, Weisheit und Liebe. Ps. 37, 3—5.

2) Man gelangt also zur wahren Hoffnung, wenn man des Christenthums sich also befleissiget, daß man der Güte Gottes sich getrösten kann; sich der Vorsehung Gottes bey jeder Gelegenheit lebhaft erinnert; sein Herz zu den frohen Aussichten in die Ewigkeit erhebet; Kleinmuht als das größte Unglück und Schande, Hoffnung als einen Vorzug und Ehre des Christenthums betrachtet; und gern in der Gesellschaft solcher Christen ist, die durch ihre Ermunterungen und Beyspiel uns Muht und Hoffnung einflössen.

5.

Hoffnung

A. als die größte Trösterin und Lehrerin;

B. und als die größte Verführerin.

6.

Anweisung und Ermunterung zum Lobe Gottes.

A. Anweisung.

1) Um Gott zu loben, müssen wir die Grösse seines Wesens, seine hohen Eigenschaften, die Fürtreflichkeit seiner Werke und seine Wohlthaten erkennen lernen;

2) die Empfindungen und Eindrücke von seiner Grösse und Güte bey uns im Herzen unterhalten, mit Ehrfurcht, Bewunderung und tiefster Verehrung an ihn denken;

3) die grossen Thaten Gottes rühmen und bey jeder schicklichen Gelegenheit davon reden;

4) zu Gottes Ehre, nach seinem Willen und Wohlgefallen leben.

B. Ermunterung dazu.

1) Jenes

1) Jenes Lob fordert von uns die Dankbarkeit, Liebe und Verehrung, welche wir Gott schuldig sind;
2) das Gefühl der Grösse Gottes und die Liebe zur Wahrheit dringet uns dazu;
3) es erwecket in uns die edelsten Empfindungen, gewährt uns hohes, heiliges Vergnügen, befestiget uns in guten Gesinnungen und frommen Wandel.

7.

Von dem Andenken an Gott bey den Freuden dieses Lebens.

A. Anweisung dazu.

1) Erinnere dich bey den Freuden dieses Lebens, daß Gott ihr Geber ist;
2) daß Gott dich liebt, es mit dir wohl meinet, und dir alle Freude, deren du fähig bist, und die dir nützlich ist, gern gibt;
3) daß es das höchste Glück für dich ist, einen Vater zu haben, der deiner so liebreich sich annimmt; und du nichts Bessers thun kannst, als seiner Liebe würdig zu werden suchen.

B. Ermunterung dazu.

1) Die Freuden dieses Lebens werden uns dadurch erhöhet und versüsset, wenn wir bedenken, daß sie von Gott kommen.
2) Sie werden uns wichtiger, wenn wir sie als Geschenke und Beweise der Vaterliebe Gottes ansehn.
3) Es erhebet unsern Muht, wenn wir uns erinnern, daß sie aus einer Quelle kommen, welche nie versieget.
4) Es bewahret uns vor Ausschweifungen, wenn wir bey den Freuden dieses Lebens an Gott gedenken, und leitet uns an, dieselben recht zu gebrauchen, und so zu geniessen, daß wir derselben würdiger werden.
5) Die Pflicht der Dankbarkeit fordert es, bey unsern Freuden ihres Gebers nie zu vergessen.

8.

Von der Anhänglichkeit an das Alte.

A. In wie fern ist sie nützlich und pflichtmässig?

1) Wenn die alten Gewohnheiten gut, erlaubt und empfehlungswehrt sind;

2) wenn sie zwar nicht sehr nützlich, doch auch unschädlich sind, und ihre Abschaffung uns den Verdacht einer thörigten unüberlegten Neuerungssucht zuziehen, uns in andern nohtwendigen, wichtigen Unternehmungen Hindernisse in den Weg legen, Feinde machen und Unruhen erregen kann;

3) wenn sie in geringen Rücksichten schädlich, aber der rechte Zeitpunkt ihrer Abschaffung noch nicht da ist, und eine unzeitige Bestürmung die Herzen Anderer auf die Beybehaltung des Alten nur hartnäckig und gegen das Bessere widerspenstig, und das Uebel nur noch ärger machen mögte.

B. In wie fern ist sie sündlich?

1) Wenn die alten Gewohnheiten auf schändlichen Aberglauben oder Unglauben, Lastern und Bosheiten beruhen; — dann muß man ihnen entgegen arbeiten mit allem Ernst;

2) wenn sie zwar an sich gut wären, aber von schädlichen Mißbräuchen unzertrennlich worden sind; auch dann muß man sie unterdrücken;

3) wenn man gute Gelegenheit hat, sie mit bessern zu vertauschen, so muß man die besseren begünstigen.

9.

Von der Liebe zu dem, was neu ist.

A. In wie fern ist sie erlaubt und gut?

1) Wenn sie aus dem Gefühl entsteht, daß unsere bisherigen Meinungen, Grundsätze und Gewohnheiten noch einer Verbesserung bedürfen. Eine solche Bescheidenheit ist edel, und führt zur Vervollkommung.

2) Wenn

2) Wenn sie aus dem Bestreben entsteht, unsere Kenntnisse, Betragen, Geschäfte und Zustand täglich zu verbessern.

Ein solches Bestreben ist zur Erlangung höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit unentbehrlich.

3) Wenn sie mit Vorsicht und sorgfältiger Prüfung verbunden ist; und uns nicht zu Thorheiten verleitet, sondern zur Wahl des Besseren führt.

B. In wie fern ist sie unerlaubt und schädlich?

1) Wenn sie aus der eitlen Neigung entsteht, Aufsehen zu erregen.

2) Wenn sie daher kommt, daß wir Alles bald müde werden, und so bald wir etwas überdrüssig sind, es abschaffen wollen, ohne zu bedenken, ob es gut oder schädlich sey.

3) Wenn sie in Neuerungssucht ausartet, und im Leichtsinn, in der Veränderlichkeit des menschlichen Herzens ihren Grund hat.

4) Wenn sie unvorsichtig, unüberlegt ist, und man ohne Nachdenken Alles annimmt, weil es neu ist.

10.

Das Bild einer frommen und glücklichen Familie.

A. Wie sie gemeinschaftlich der Andacht und des Rechtverhaltens sich bestrebt;

B. und unter einander edle Zufriedenheit und Glückseligkeit geniesset.

11.

Von der Vorsicht im Lebensgenuß.

12.

Von der häuslichen Glückseligkeit.

A. Worin sie besteht.

B. Wie man sie erlangt.

13.

Von dem Mißbrauche der Freundschaft.

A. Worin er besteht.

1) Wenn man mit seinem Nächsten nur um seines Eigennutzes willen Freundschaft hält;

2) oder um ihm Geheimnisse abzulocken, deren Bekanntmachung ihm schädlich werden kann;

3) oder um ihn desto sicherer zu bösen Lüsten und Sünden zu verführen.

B. Warum man ihn meiden muß.

1) Er ist unedel.

2) Er ist schädlich. Es entsteht daraus bittere Kränkung für den betrogenen oder gemißbrauchten Freund; Mißtrauen, Feindschaft.

14.

Von dem Danke an Gott für das Geschenk der Sprache.

15.

Von dem rechten Gebrauche der Sprache.

16.

Von einigen gewöhnlichen Fehlern bey gesellschaftlichen Unterredungen.

17.

Wie soll ein Christ seine Gesundheit ansehen und gebrauchen?

A. Ansehen soll er sie 1) als ein Geschenk der göttlichen Gnade, 2) und als ein wichtiges Guth.

B. Gebrauchen soll er sie 1) als eine Ermunterung zum herzlichen Danke gegen Gott; 2) als eine Ursach zur Freude; 3) und als eine Verpflichtung zur Thätigkeit.

18.

Von der christlichen Feier unserer Gebuhrtstage.

A. Durch Freude und Dank.

B. Durch Nachdenken über Gottes Vorsehung, unsere Bestimmung und durch gute Entschliessungen.

19.

Von dem rechten Verhalten christlicher Frauen während ihrer Schwangerschaft.

A. Zu demselben gehört dankbare Freude,
B. froher Muht.
C. Mässigkeit in Arbeiten, Essen, Trinken und Vergnügungen;
D. Ergebung in Gottes Willen, Gebeht und Frömmigkeit;
E. Ueberlegung der künftigen Erziehung des Kindes.

20.

Von der Erlösung der Menschen durch Jesum.

21.

Von der Barmherzigkeit Gottes.

22.

Von der Einigkeit unter Hausgenossen.

A. Worin sollen sie einig seyn?
B. Warum sollen sie nach der Einigkeit streben?
C. Wie können sie zu derselben gelangen?

23.

Leiden sind oft der Grund künftiger Freuden.

24.

Von dem rechten Gebrauche der Glieder zur Ehre Gottes.

25.

Ursachen, warum viel Eltern Herzeleid an ihren Kindern haben.

A. Schlechte Erziehung.
B. Böses Beyspiel der Eltern.

26.

Kennzeichen wahrer treuer Freunde.

A. Wahrheitsliebende Offenherzigkeit.
B. Streben nach gemeinschaftlicher Veredlung und Glückseligkeit.
C. Zärtliche Theilnahme an Allem, was uns begegnet.
D. Treuer Beystand in der Noht.

27.

Von dem Bestreben, mit Jedem in guten Vernehmen zu stehen.

A. In wie fern und auf welche Art man ein solches Bestreben haben muß.

B. Was uns zu demselben ermuntert.

28.

Von den Absichten Gottes bey Stiftung der Familienverbindungen.

29.

Mittel sich Freunde zu erwerben.

A. Sey redlich und höflich.

B. Sey nicht stolz und pralerisch, sondern bemühe dich mehr, Andern Ehre zu erweisen, als ihre Ehrenbezeugungen zu empfangen.

C. Sey nicht auffahrend und heftig, sondern sanft.

D. Rede nicht alles wieder, am wenigsten das Böse.

E. Mache dich Andern unentbehrlich.

30.

Von der Treue Gottes.

31.

Von dem Vertrauen auf Gott.

32.

Von der Aufmerksamkeit auf die Wege der Vorsehung.

A. Anweisung B. und Ermunterung dazu.

33.

Von der Dankbarkeit gegen Gott.

A. Wie und B. warum man sie erweisen muß.

34.

Von den Bemühungen Gottes die Menschen zu bessern.

35.

Von den Freuden der Eltern über gute Kinder.

A. Die Beschreibung derselben.

B. Die Mittel sie zu erhalten.

36.

Von der guten Erziehung der Kinder.

37.

Von dem Betragen bey Personen, die feierliche Religionshandlungen vornehmen.

A. Man muß ihre Andacht nicht stöhren sondern befördern.

B. Man muß aus der Mitandacht bey den Religionshandlungen für sich Nutzen zu ziehen suchen.

38.

Von dem Betragen bey Gefallenen und Verirreten. v. 79.

A. Man muß ihnen nicht auf ihre Abwege folgen.

B. Sie selbst nicht hassen; sondern Mitleid mit ihnen haben und sie zurecht weisen.

39.

Von dem Betragen gegen Beglückte.

A. Man muß ihnen ihr Glück gönnen, und sich mit ihnen freuen;

B. ihnen zeigen, daß man nicht so sehr auf ihre Umstände als auf ihre Person sieht;

C. ihre Wohlfahrt sichern helfen, und zur rechten Anwendung derselben schicklich ermuntern.

40.

Von dem Umgange mit Fröligen.

A. Man muß ihre Freude nicht stöhren; sondern befördern;

B. sich auf eine weise, mässige und edle Art mit ihnen freuen;

C. sie zu einer weisen und tugendhaften Freude anleiten.

41.

Von dem Betragen gegen neugebohrne Kinder.

A. Man muß sie sorgfältig pflegen, nicht zu zärtlich und nicht zu hart halten.

B. Sie zum Christenthum einweihen lassen und wohl erziehen.

42.

Von dem Betragen gegen Freunde, Verwandte und Nachbarn.

A. Man muß einen liebreichen Umgang mit ihnen halten;
B. Freuden und Leiden mit ihnen theilen;
C. ihre Wohlfahrt treulich befördern.

43.

Von dem Betragen gegen gebrechliche Personen.

A. Man muß ihrer nicht spotten, und sie in ihrem Elende nicht hartherzig verlassen;
B. sondern liebreich für sie sorgen.

44.

Von dem Betragen bey ausserordentlichen Wohlthaten.

Die Gott A. uns, und B. die Er Anderen wiederfahren lässet.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luk. 6, 36—42.

Seyd barmherzig wie euer himmlischer Vater. — Nehmet euch nach Gottes Muster eurer Mitmenschen an, so oft sie eurer Hülfe bedürfen, und so viel ihr könnt. Helfet aus den edelsten Absichten; ohne Eigennutz, ohne Ehrgeitz; aus wahrer Liebe, Großmuht, und dem edlen Wunsche, des Menschenelends weniger, des Guten mehr zu schaffen. Helfet nach den reiflichsten Ueberlegungen; durch die besten Mittel; auf dem sichersten Wege; mit Weisheit, Muht und Klugheit. Helfet ohne Ermüden, und ohne über den Undank der Menschen verdrießlich zu werden. Suchet in der gemeinnützigsten, edelsten Wohlthätigkeit eure Freude und euer Glück.

v. 37. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. — Beurtheilet und tadelt eure Mitmen-

schen

schen nicht mit liebloser Schärfe, nicht aus bösen, gehässigen Absichten; dann werden Andere durch eure Urtheile, welche ihr über sie fället, nicht gereizet werden, euch wieder mit Härte zu richten; und Gott selbst wird alsdann nach seiner Vatergüte schonend gegen euch verfahren. Statt der harten Urtheile über Andere, besonders über die, so euch beleidigten, habt lieber ein versöhnliches Herz gegen sie. Vergeltet ihnen nicht Böses mit Bösem. Seyd großmühtig genug, euch zugefügte Beleidigungen ungeahndet zu lassen; liebreich genug, euern Feinden herzlich zu verzeihen; edel genug, durch Güte und Wohlthätigkeit ihren bösen Sinn zu überwinden.

Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedruckt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man alsdenn in euren Schooß geben, denn mit eben demselben Maaß, mit welchem ihr messet, wird man euch wieder messen. — Freude und Seegen um euch her zu verbreiten, das sey der grosse Zweck aller eurer Ueberlegungen, Reden und Handlungen; dann werden die Herzen der Menschen euch geneigt seyn; Jeder wird sich beeifern, euch seine Achtung und Liebe zu erkennen zu geben; Gott selbst wird alsdann sein Wohlgefallen an euch haben, und euch segnen.

v. 39—42. Nachdem Jesus zur Wohlthätigkeit ermuntert hatte; so ermahnet er nun auch die Apostel, welche bestimmt waren, die größten Wohlthäter der Menschen zu werden, sich dazu vorzubereiten. Er bedienet sich dazu folgendes Gleichnisses:

Kann wohl ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht beyde in die Grube fallen? — Wollet ihr Lehrer des Volks werden, so lernet erst, was dazu zu wissen nöhtig ist, damit ihr es nicht irre führet. Ich habe euch deshalb zu Jüngern angenommen, um euch zu Lehrern des Volks geschickt zu machen. Lernet von mir. Der Jünger ist nicht über seinen Meister. Wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen.

men. Denkt nicht, daß ihr schon alles wisset. Joh. 16, 12. Ihr habt meinen ganzen Lehrbegriff noch nicht gefasset. Ihr müsset noch viel lernen. Nehmt nur alles so an, wie ich es euch sage. Bildet euch nach mir; nach meiner Lehre und nach meinem Beyspiel. Dann erst werdet ihr vollkommen werden, wenn das euer innigstes Bestreben ist. Richtet also eure ganze Aufmerksamkeit auf die Vervollkommung eurer selbst. Und ehe ihr selbst nicht fehlerfrei und vollkommen seyd, tretet nicht zu voreilig das Lehramt an, zu welchem ich euch so eben berufen habe. vergl. v. 12—17. Denn, wie dürftet ihr eure Aufmerksamkeit auf den Splitter in des Bruders Auge, auf die geringeren Fehler des Nächsten richten, wenn ihr euch nicht zuvor mit der Erkenntniß eurer viel grösseren Fehler beschäftiget hättet? Oder wie könnte einer von euch zu seinem Mitbruder sagen: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, wenn er des Balkens in seinem Auge nicht achtete? Wie könntet ihr andern Menschen über ihre Fehler zureden, sie eines Bessern belehren, sie auf einen andern Weg leiten wollen, wenn ihr selbst noch mit groben Irrthümern und Fehlern behaftet wäret? Darum bestrebet euch erst selbst, an Verstande und Herzen gebessert zu werden: und dann erst gebt euch Mühe um die Belehrung und Besserung anderer Menschen.

I.

Von der Geduld gegen den Nächsten.

A. Ihre Natur und Grenzen.

1) Die Geduld gegen den Nächsten besteht darin, daß man ihn seiner Fehler wegen nicht sogleich verwirft, verachtet und hasset; sondern auf die Besserung desselben nachsichtig wartet und hoffet.

2) Eine solche Geduld mit den Fehlern des Nächsten muß man a) nicht aus Gleichgültigkeit gegen das Glück und die Frömmigkeit desselben, nicht aus schwacher Nachgiebigkeit; b) sondern aus Nachahmung

ahmung der Geduld Gottes gegen die Menschen, aus Bescheidenheit, Sanftmuht, Liebe, Bedachtsamkeit und der weisen Absicht, die rechte Zeit seiner Besserung zu erwarten, üben.

3) Auch die gehörigen Grenzen müssen wir bey der Geduld gegen des Nächsten Fehler beobachten. a) Würde man es in der Geduld übertreiben, immer nachgebend, schonend und freundlich seyn; so hielten uns Andere für unwissend, schwach, und wir verlöhren ihre Hochachtung, ohne welche wir nicht im Stande sind, sie zu bessern. b) Zu wenig Geduld ist ebenfalls nicht gut. Man hält uns dann für Menschen, die zu heftig, übereilt, eigensinnig und wunderlich sind, und folgt uns nicht.

B. Die mit ihr verbundenen Vortheile.

1) Sie erspart uns manchen Verdruß.

2) Sie erwirbt uns Zutrauen, Achtung, Liebe.

3) Wir können durch sie Vieles zur Besserung unserer Mitmenschen beytragen; indem sie uns zur Vorsicht, und Wahl der besten Zeit und Mittel der Bewürkung ihrer Besserung in den Stand setzt; auch ihre Herzen für unsere Bemühungen geneigt und gegen uns folgsam macht.

4) Wir lernen durch sie unsere Leidenschaften beherrschen und uns in die Welt schicken.

5) Wir werden durch sie Gott ähnlicher und wohlgefälliger.

2.

Von der Vorsicht bey der Beurtheilung Anderer.

A. Worin sie besteht.

1) Darin, daß man Andere nicht zu voreilig und einseitig; a) nicht nach ihren Mienen, Anstande und Gesichtsbildung beurtheile; denn Urtheile, die allein darauf gebauet werden, sind immer unvollständig und schief; b) nicht nach ihrem Stande;

de; denn in jedem Stande sind gute und schlechte; c) nicht einmal nach der Religionsparthei, zu welcher sie sich zählen; denn in jeder Religionsparthei gibt es Menschen, die den Grundsätzen, zu welchen sich ihre Glaubensgenossen bekennen, nicht gemäß leben; d) auch nicht nach einzelnen Handlungen; denn wir weichen von unserer gewöhnlichen Handlungsart oft ab, und handeln nach Laune, aus Uebereilung, und wider unsern Willen;

2) sondern nach ihrem ganzen Betragen, Erziehung, Gesellschaften, nach der Art ihres Umgangs mit guten oder bösen Menschen, nach ihren Umständen, Geschäften, Vergnügungen.

B. Warum sie nöhtig ist.

1) Darum daß man Andern nicht Unrecht thue;

2) seine Menschenkenntniß bereichere, berichtige und wisse, wie man sich gegen diejenigen, mit denen man leben muß, recht verhalten soll.

3.

Einige Ursachen, warum man ohne Noht von seinem Nächsten nichts Uebels reden muß.

A. Weil es unbillig und hart ist,

B. die gesellschaftliche Freude und Ruhe stöhrt,

C. und dem Wohl der Seele schadet.

4.

Von der Barmherzigkeit gegen den Nächsten.

A. Was wird dazu erfordert?

1) Empfindungen des Mitleids. Dazu gehört: a) Gefühl für fremde Noht; Ebr. 13, 3. b) Betrübniß über dieselbe; c) inniger Wunsch sie zu lindern, und ihr abzuhelfen; nebst dem ernstlichen Bestreben dazu, und dem Nachdenken über die dienlichsten Mittel. Col. 3, 12.

2) Erweisungen des Mitleids.

a) Nähere dich dem Elenden. Apostelg. 10, 38. Zeige ihm dein Mitleid durch wehmuhtsvollen

Blick

Blick und Händedruck. Lege ihm dein warmes Mitgefühl an den Tag. Weine mit ihm. Röm. 12, 15. Luk. 23, 27. Joh. 11, 32—36.

b) Ehre sein Leid. Verachte ihn seines ihn drückenden Elendes wegen nicht. Weise ihn nicht hartherzig mit seinen Klagen zurück. Gönne ihm die süsse Erleichterung, die Klagen seines Herzens in deinen Schooß auszuschütten.

c) Tröste ihn. Joh. 11, 19. Stimme die allzulebhafte Empfindung seines Leidens herab. Zeige ihm, daß er so unglücklich, so rettungslos, so verlassen noch nicht ist, als er vielleicht denkt. Mache ihn aufmerksam auf das Gute, welches er noch hat; auf die Rettungsmittel, die noch in seinen Händen sind; auf die Hülfe, welche er noch hoffen darf. Mache ihn aufmerksam auf die göttlichen Absichten bey seinen Leiden. Belehre, warne, rahte ihm. Warne ihn vor allem demjenigen, wodurch er sich noch tiefer ins Elend stürzen, oder sein Leiden sich unerträglich machen kann. Lehre ihn, wie er sein Leiden sich erleichtern, wie er es recht anwenden, geduldig tragen, und sich davon befreien kann.

d) Leiste ihm thätige Hülfe. — Sättige die Armen und kleide sie. Erquicke, warte und pflege die Kranken und Elenden. Nimm die Waisen auf. Rette die, so in Gefahr sind. Schütze die Verfolgten. Vertheidige die Schwachen. Leite die Irrenden. Sey ein Freund derer, die ihre Freunde verlohren haben. Kräfte und Vermögen, Ansehen und Gewalt wende zum Besten deiner Mitmenschen an. Streue Seegen und Freude aus, so viel du kannst.

II. Wodurch werden wir dazu ermuntert?

1) Durch den mächtigen Trieb des Wohlwollens gegen Andere, welchen Gott selbst in unser Herz legte.

legte. Gott gab uns ein gefühlvolles, ein menschliches Herz. Er schuf uns ganz für die Empfindung des Elends Anderer, und für das innigste Bestreben, ihnen zu helfen.

2) Barmherzigkeit zu üben, ist das edelste Geschäft. Nie erscheint der Mensch in höherer Würde, als wenn er wie ein theilnehmender Menschenfreund, liebreicher Retter und Wohlthäter auftritt.

3) Barmherzigkeit zu üben, ist die seligste Wohllust. Ist dein Sinn trübe, so gehe hin, verrichte eine edle That, tröste einen Betrübten, rette einen Elenden; — dann wird dein Gram fliehen. Der Anblick des Getrösteten, des Geretteten, seine Freude, sein Dank, sein Lobgebeht wird dich erquicken.

4) Barmherzigkeit ist der rechte Dank, den wir Gott für seine uns verliehene Kräfte, Schutz und Seegen opfern müssen. Sir. 35, 4.

5) Sie ist Gott gefällig und von ihm gebohten. 1 Petr. 3, 8.

6) Ohne sie wird Niemand selig. v. 36. Matth. 25, 31 — 46.

7) Durch sie werden wir Gott ähnlich. v. 36.

5.

Von der Barmherzigkeit nach Gottes Muster.

A. In Ansehung ihrer Beschaffenheit.

1) Sie muß herzlich seyn. Mit aller Aufmerksamkeit und Theilnahme, mit Freuden und nach allen Kräften müssen wir uns der Elenden annehmen.

2) Sie muß weise seyn. Wir müssen überlegen, wie, wann, wodurch und auf welche Art sie am besten geschehen kann.

3) Sie muß treu, unermüdet, selbst dann, wenn es uns schwer wird, oder die Menschen undankbar sind, geübet werden.

4) Sie muß allgemein seyn. Niemand, dem wir helfen können, muß von unsern Herzen ausgeschlossen seyn. Jeder Mensch, dem wir im Stande sind Barmherzigkeit zu erweisen, er sey uns bekannt oder fremd, er sey Freund oder Feind, er sey am Leibe oder an der Seele unglücklich, — hat gerechten Anspruch auf unsere Hülfe.

B. In Ansehung der Bewegungsgründe.

1) Nicht aus Eigennutz, Ehrgeiz, Zwang, oder Unmuht und Verdruß, um nur des Zudringens der Leidenden loß zu werden, muß man ihnen geben;

2) sondern aus edler Liebe, um einen Leidenden glücklich zu machen, um Gutes zu thun und sich über das Gute zu freuen, und Andere durch sein Beyspiel zu erwecken, muß man sich in der Wohlthätigkeit üben.

6.

Stärkungsmittel in der Barmherzigkeit.

A. Man stelle sich in die Lage des Leidenden, und

1) bedenke, was er empfindet,

2) was er wünschet,

3) und wie er sich freuen wird, wenn wir ihm helfen.

B. Man bedenke, daß unsere Gühter und Kräfte erst durch gemeinnützige Anwendung derselben ihren rechten Wehrt erhalten.

C. Man bedenke, daß die Dankbarkeit gegen Gott es fordert, uns seiner leidenden Kinder anzunehmen, und wir dadurch seines Schutzes und Seegens würdig werden.

7.

Nachtheilige Folgen der lieblosen Beurtheilung Anderer.

A. Die Seele wird dadurch verschlechtert;

1) sie wird gehindert sich zur Menschenliebe zu gewöhnen, und in der Neigung zum menschenfeindlichen Wesen gestärket.

2) Indem man Andere von der schlimmsten Seite betrachtet und neben sich herabsetzt, wird man oft verleitet, sich selbst zu schmeicheln, und im bessern Lichte zu betrachten als der Wahrheit gemäß ist.

3) Indem man Andere hart beurtheilt, über ihre Laster seufzet und klaget, gewinnt man den Schein eines frommen Eiferers, — gefällt sich in dieser Gestalt und lauft Gefahr ein Heuchler zu werden.

B. Die Wohlfahrt wird dadurch gehindert.

1) Wer lieblos beurtheilt wird, fühlt sich dadurch bitter gekränkt, verliehrt dadurch oft unverdienter Weise die Zuneigung, das Zutrauen bey seinen Mitmenschen, Ehre und andere Vortheile.

2) Wer Andere lieblos beurtheilt, ziehet sich das Mißfallen derer zu, die er dadurch kränket, und derer, die sein Betragen verabscheuen. Man fürchtet ihn; entziehet sich ihm; und gemeiniglich wird er bey Beurtheilungen seiner Person am wenigsten geschont. Heftige Menschen, die er mit seiner Zunge beleidiget hat, werden seine Feinde, und verfolgen ihn. Dazu beunruhigen ihn auch die Vorwürfe seines Gewissens.

8.

Natur und Quellen der Lästerung.

A. Natur.

1) Sie besteht darin, daß man wirkliche Fehler Anderer ohne Noht bekannt macht;

2) ihnen Fehler andichtet;

3) oder die, so sie an sich haben, von der schwärzesten Seite vorstellt;

4) und ihre guten Handlungen und Reden hämisch mißdeutet.

B. Quellen.

1) Neid über Anderer Ruhm.

2) Der eitle Ehrgeitz besser zu scheinen als Andere.

3) Rach-

3) Rachgier.
4) Müssiggang und Langeweile.

9.

Wie kann man der Lästerung entgegen arbeiten?

A. In Ansehung seiner selbst;

1) daß man nicht gelästert wird.

a) Man muß auf sich selbst so sorgfältig als möglich achten, und sich bestreben, daß man sich recht verhalte, so gar den Schein des Bösen meide. Eph. 4, 27. 1 Thess. 5, 20. b) Geringe Neckereien, oder solche, die sich selbst widerlegen, muß man gar nicht achten. c) Wo es unentbehrlich ist, muß man sich des obrigkeitlichen Beystandes bedienen.

2) Daß man selbst nicht geneigt werde, Andere zu lästern, muß man a) seine eigene Fehler wohl bedenken, und sich in der Selbsterkenntniß üben; dann werden wir genug mit uns selbst zu thun haben, die Nohtwendigkeit der Demuht fühlen, und die freche Neigung, Andere lieblos zu richten, verliehren. b) Man muß sich erinnern, wie wenig wir im Stande sind, das Betragen Anderer nach ihren Kenntnissen, Reizungen, Umständen, Verlegenheiten, Absichten und Bewegungsgründen gründlich zu beurtheilen. c) Man muß sich vorstellen, wie kränkend die Lästerungen Andern sind, und wie angenehm dagegen Schonung und sanfte Zurechtweisung ist; d) wie viel Schaden jene, wie grossen Nutzen diese stiftet; und e) den genauern Umgang mit denen, die gern lästern, vermeiden.

B. In Ansehung Anderer.

1) Damit sie nicht verlästert werden, muß man a) das Beste von ihnen reden; b) sie so viel möglich entschuldigen, vertheidigen, und c) alle Lästerungen mit Mißfallen anhören.

2) Damit sie nicht zur Lästerung geneigt werden, muß man a) sie vor derselben warnen; b) zur liebreichen Beurtheilung und Schonung der Ehre Anderer durch Lehre und Beyspiel erwecken; c) ihnen, wenn sie lästern wollen, kein williges Gehör geben; Eph. 4, 27. sondern mit Mißbilligung sich von ihnen wegwenden.

10.

Ursachen des Mangels an Wohlthätigkeit.

A. Unmässige Selbstliebe.
B. Geitz.
C. Uebermässiger Aufwand in Kleidungen, Speisen, Vergnügungen, Spiel und Wohllust.
D. Verkannter Wehrt des Menschen.
E. Mangel an Gefühl für die Ehre und Freude, welche die Wohlthätigkeit gewähret.

11.

Von der göttlichen Wiedervergeltung in Ansehung der Versündigungen an unserm Nächsten.

A. Die Beschaffenheit,
B. Gewißheit
C. und Zeit derselben.

12.

Von der göttlichen Wiedervergeltung des Guten, welches wir unserm Nächsten erwiesen haben.

13.

Von dem Selbstbetruge in Ansehung der Beurtheilung unserer selbst.

A. Worin er besteht:

1) darin, daß man sich für fromm genug hält, wenn man sich für besser findet, als schlechtgesinnte, boshafte Menschen;

2) daß man mit sich selbst schon zufrieden ist, wenn man nur keine grobe Bosheiten begangen hat; da doch zur wahren Frömmigkeit auch nohtwendig ist, Gutes zu thun;

3) daß

3) daß man sich schon für sehr vollkommen hält, wenn man gute Entschliessungen fasset, gute Religionskenntnisse hat, und sehr leicht bey dem Vortrage des göttlichen Wortes gerührt wird; da doch dieß Alles noch nicht die Frömmigkeit selbst, sondern nur erst der Weg dazu ist;

4) daß man seine Fehler übersiehet, und seine Tugenden sich sehr hoch anrechnet.

B. Warnung vor demselben.

Er hindert unsere Besserung.

C. Gegenmittel.

1) Prüfe dich unparteiisch, strenge und täglich.

2) Setze edles Mißtrauen in dich selbst.

3) Halte dich zu treuen, offenherzigen Freunden, die dir deine Fehler ehrlich und liebreich entdecken.

4) Bitte Gott um Licht zur richtigen Erkenntniß deiner selbst.

14.
Von der Tadelsucht.

A. Worin sie besteht.

B. Woher sie entsteht.

C. Wie man sie meiden kann.

15.
Von dem Eigennutze.

A. Dessen Beschreibuug,

B. schädliche Folgen, und

C. Gegenmittel.

16.
Warum der Heiland so sehr auf die Tugend der Versöhnlichkeit dringet.

A. Wegen der Fürtreflichkeit derselben, und

B. weil derjenige so unglücklich wird, der sie verläßt.

17.

Von der Ungerechtigkeit der Menschen gegen die Verdienste Anderer.

A. Wenn sie dieselben nicht achten, nicht belohnen, nicht nachahmen.

B. Wenn sie dieselben verkleinern, lästern, beneiden.

C. Wenn sie derselben wegen ihre Mitmenschen hassen und verfolgen.

18.

Warum ist es nicht gut, eine zu hohe Meinung von sich selbst und seinen Verdiensten zu haben?

19.

Von den Klagen über die böse Welt.

A. In wie fern sind sie gegründet und nützlich?

B. In wie fern sind sie grundlos, sündlich und schädlich?

20.

Ursachen, warum so wenig Menschen sich gern mit der Prüfung ihrer selbst beschäftigen.

A. Es scheint ihnen zu mühsam, dieselbe täglich fortzusetzen.

B. Ihre weltlichen Geschäfte hindern sie daran, weil sie dieselben gedankenlos verrichten.

C. Es ist ihnen unangenehm, ihre Schwachheiten zu finden.

21.

Ursachen, warum so wenig Menschen sich selbst kennen.

A. Mangel an Selbstprüfung.

B. Schmeichelei.

C. Unwissenheit.

22.

Hindernisse des Mitleids.

A. Stolz.

B. Geitz.

C. Gefühllosigkeit.

D. Rachsucht.

E. Wohllust.

23.

Von der Bescheidenheit.

A. Worin sie besteht.

B. Wie liebenswürdig und nützlich sie ist.

C. Wie man sich zu ihr gewöhnen kann.

24.

Warnung wider die Theilnehmung an beleidigenden Scherzen.

A. Es sind zu viel Gefahren für unser Herz mit ihr verbunden.

1) Nur zu leicht wird bey dem, der daran Theil nimmt, wenn Jemand mit Andern beleidigenden Scherz treibt, die Menschenliebe geschwächet, und eine Neigung hervorgebracht, über Andere zu spotten, und sie lieblos zu begegnen.

2) Nur zu leicht höret er auf, in seinen Reden vorsichtig zu seyn, in seinem Betragen die nöhtige Feinheit zu beobachten, und sich der Tugenden, durch welche die gesellschaftliche Glückseligkeit befördert wird, zu befleissigen. 1 Cor. 15, 33.

B. Sie hat üble Folgen für die menschliche Glückseligkeit.

1) Bittere Kränkung ist es für den, der zum Gegenstande des beleidigenden Scherzes gemacht wird, wenn er von uns Beystand erwartet hatte, und in seiner Hoffnung schändlich betrogen wird.

2) Redliche Mitgenossen der Gesellschaft, die ein menschenfreundliches Herz haben, werden sich darüber betrüben.

3) Schwache Mitglieder der Gesellschaft werden unsern Beyspielen nachfolgen, und den Gram jener Gekränkten vermehren.

4) Wir selbst werden dadurch an Zutrauen bey Andern, an Achtung, an Liebe und innern Seelenfrieden viel verliehren.

25.

Eine Anweisung sich vor Beleidigungen zu bewahren.

A. Was muß man zu dem Ende meiden?

1) Den Stolz, daß man sich immer für klüger und besser hält als Andere; sie verachtet, geringschätzig begegnet, und dadurch kränket.

2) Thorheiten und solchen Scherz, wobey man die Aufmerksamkeit auf die Erhaltung seiner Achtung verliehrt. Wer diese nicht meidet, den halten viele für schwach, und nehmen sich zu viel gegen ihn heraus.

3) Grobheit.

4) Auffahrendes Wesen, Zorn und Haß.

5) Faulheit, Falschheit und schlechtes Betragen.

6) Zu genauen Umgang mit zänkischen, groben Menschen.

B. Was muß man thun?

1) Alles Gute was man kann.

2) Man muß sich der Demuht befleissigen;

3) höflich, zuvorkommend, gefällig,

4) friedlich, geduldig seyn, und

5) den Umgang der bessern, liebreichern, edlern Menschen suchen.

26.

Von dem rechten Betragen, wenn man von Andern A. verschuldeter B. oder unverschuldeter Weise verachtet wird.

27.

Von dem Rechtverhalten gegen Feinde.

28.

Von dem Betragen gegen Irrende und Fehlende.

29.

Von dem Betragen gegen die, so uns bessern wollen.

30.

Von dem Betragen gegen Arme.

31.

Von dem Betragen gegen Wohlthäter.

32.

Von dem Betragen gegen Lästerer.

A. In Ansehung ihrer Lästerungen gegen Andere.
1) Man muß ihnen keine Gelegenheit dazu geben;
2) ihnen nicht mit Aufmerksamkeit und Wohlgefallen zuhören;
3) ihnen keinen Beyfall durch Mitfreude und Einstimmung geben;
4) sie mit Ernst und Mißfallen anhören;
5) nichts dazu sagen;
6) oder den Nächsten, der verlästert wird, vertheidigen;
7) oder von andern Dingen zu reden anfangen;
8) und dem Lästerer Schonung, Vorsicht und Sanftmuht gegen den Nächsten schicklich empfehlen.

B. In Ansehung ihrer Lästerungen gegen uns selbst.
1) Man muß sie mit Großmuht ertragen;
2) sich mit Würde und Weisheit vertheidigen;
3) durch frömmern, vorsichtigern Wandel das Gegentheil von der Lästerung beweisen;
4) und dem Lästerer nicht Böses mit Bösem vergelten; sondern ihm Schonung und Menschenliebe angedeihen lassen.

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Evangelium Luk. 1, 39—56.

Der Engel hatte der Maria verkündiget, sie solle Mutter des Weltheilandes werden. Er hatte ihr gesagt, ihre Freundin Elisabeth sey in ihrem Alter mit einem Sohne schwanger und gehe jezt im sechsten Mond. Um sich von der Wahrheit dieser Nachricht zu überzeugen, ging Maria eilig in das gebirgigte Land nach der Stadt Hebron, der Hauptstadt im Stamme Juda. — Darin gab sie ein Beyspiel, daß man keine Mühe scheuen,

sondern alles thun muß, was man kann, um von dem, was zu unserer Glückseligkeit zu wissen nöhtig ist, zu einer festen, würksamen Ueberzeugung zu kommen.

Maria kam in Zacharias Hause glücklich an; denn der Herr schützet die, so auf den Wegen wandeln, die ihm wohlgefallen. Sie grüssete Elisabeth. Dieß erinnert uns, daß selbst unter Freunden die nöhtige Höflichkeit nicht aus den Augen gesetzt werden muß.

v. 41. Kaum hörete Elisabeth den Gruß der Maria, so hüpfete das Kind in ihrem Leibe, und Elisabeth, voll Begeisterung, rief laut: O glückliches Weib! O glückseliges Kind, das unter deinem Herzen liegt! Und wie unerwartet erfreut und beglückt bin ich, daß die Mutter des verheissenen Heilandes meines Herrn zu mir kommt! Kaum hörete ich deinen Gruß, da hüpfete das Kind frolockend in meinem Leibe! O wie glückselig bist du, daß du den Worten des Engels glaubtest! Nun wird erfüllet werden, was Gott dir verkündigen ließ. — Hier können wir uns an die Wahrheit erinnern, daß nur der glücklich zu preisen sey, auf dem Gottes Wohlgefallen ruht; und nur der Gottes Wohlgefallen erlangt, der sein Wort annimmt und befolget.

Mariä Lobgesang.

v. 46. Maria sprach: Ich lobpreise den Herrn. Mein Geist jauchzet über Gott meinen Beglücker, daß er gnädig herabgesehen hat auf die Niedrigkeit seiner Magd. Siehe! Welt und Nachwelt wird mich selig preisen; weil der Allmächtige, deß Name heilig ist, und der denen, die ihn fürchten, bis in die späteste Nachkommenschaft Barmherzigkeit erzeigt, auch an mir grosse Dinge gethan hat. — Dieß dankbare Lobopfer der Maria erinnert uns an unsere Pflicht, das viele Gute, welches wir täglich von Gott empfangen, zu bedenken, und den Dank nicht zu vergessen, wozu es uns erwecket.

v. 51. Von diesem Verse an geht sie von den Empfindungen ihres Glücks über zu den Empfindungen des Nationalglücks, welches sie nach der Verheissung im v. 32. 33. erwartete. Sie dachte hiebey wohl nicht so sehr an das innere Seelenheil als vielmehr an den äusseren Reichsglanz. Jedoch ist auch dieß Letztere in so fern in Erfüllung gegangen, daß die Christen, als die Nachfolger Abrahams im Glauben, auch die mächtigsten Nationen sind.

Gott übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet die Stolzen durch ihre eigenen Gedanken. Er lässet sie auf Gedanken gerahten, durch welche ihre Macht getrennt und ihr Verderben beschleuniget wird. Sie müssen durch ihre eigene Thorheit zu Grunde gehen. Die Geringen erhöhet er, indem er die Gewaltigen vom Stuhle stößt. Hungrige füllet er mit Seelengühtern, und Reiche läßt er verarmen. Er hilft seinem Diener Israel auf, damit er uns die Barmherzigkeit ins Andenken bringe, die er unsern Vätern versprochen hat, an ihren Nachkommen ewig zu erzeigen. 1 Mos. 27, 7—19.

---

v. 56. Maria blieb bey Elisabeth ohngefähr drei Monat, d. i. bis in die Zeit, da dieselbe niederkam. Darnach kehrte sie wieder heim.

I.

Beruhigungen aus Gottes Barmherzigkeit.

A. Sie versichert uns, daß Gott die Rettung unserer Seele auf alle Weise befördern werde.

1) Weil Gott mit den Menschen Mitleid hat, wenn sie ins Elend sinken, und ohn Ermüden geneigt ist, ihnen zu helfen, so wird er gewiß einem Jeden so viel Lebenszeit verleihen, als ihm zu seiner Besserung und Vorbereitung auf die Ewigkeit nöhtig ist.

2) Er wird es uns nie an Gelegenheit, Mitteln und Ermunterungen zur Besserung unseres Verstandes und

und Herzens und zur Beförderung unserer Seelen Seligkeit fehlen lassen.

3) Er wird uns stets bey treuer Annahme und Befolgung der Lehre Jesu die zu unserm Heil nöhtigen Beruhigungen in den auf Jesum sich gründenden Verheissungen verschaffen.

B. Sie versichert uns, daß Gott auch in leiblicher Noht uns nicht verlassen wolle.

1) Weil Gott barmherzig ist, so gibt er uns fast für jede Noht Mittel, die wir aufsuchen und anwenden können, um sie zu lindern oder uns von ihr zu befreien.

2) Er sendet uns oft ohne unser Zuthun auf unser Gebeht Hülfe und Rettung.

3) Er lässet unser Leiden nicht grösser werden, als wir es ertragen können; und gibt uns in Jesu Lehre die beste Anleitung, unsere Leiden standhaftig, geduldig, muhtvoll zu ertragen und zu unserm Besten zu benutzen.

2.

Von der wahren Glückseligkeit.

A. Worin sie besteht:

In angenehmen Empfindungen, Ruhe und Zufriedenheit,

a) die aus reiner Quelle kommen,

b) edel, gottgefällig und

c) dauerhaft sind.

B. Wie man sie erlangt:

1) durch einen weisen, tugendhaften Genuß irrdischer Gühter,

2) und vorzüglich durch tägliche Vervollkommung unsers Verstandes und Herzens nach dem Muster und der Lehre Jesu;

3) durch einen wohlbedachten, gottseligen, edlen, liebevollen Umgang mit unsern Mitmenschen, und

4) durch den genauern Umgang mit Gott.

3. Er-

3.

Ermunterung zum Andenken an Gott bey glücklichen Vorfällen unsers Lebens.

A. An Gott müssen wir dabey gedenken; denn alles Gute ist von ihm.

1) Gott versetzt uns in die Umstände, worin wir das Gute kennen, schätzen und suchen lernen.
2) Er gibt uns dazu Kräfte und Fähigkeiten;
3) Gelegenheit unsere Kräfte zu gebrauchen;
4) glücklichen Erfolg unserer Bemühungen,
5) und segnet uns oft ohne unser Zuthun.

B. Ein solches Andenken ist uns heilsam und nützlich.

1) Es bewahrt uns vor Stolz und Uebermuht.
2) Es gewöhnt uns zur Zufriedenheit mit Gott und seinen Führungen.
3) Es ermuntert uns zum Danke gegen Gott und zum besten Gebrauche unsers Glücks.

4.

Von einem eingezogenen Leben.

A. Was dazu erfordert wird.

1) Daß man durch unzeitige, überflüssige Zerstreuungen sich von seinen Berufsgeschäften nicht abhalten lasse; sondern seinen Geschäften mit Treue und Sorgfalt vorstehe; Vergnügungen aber nur als Mittel, sich zur Arbeit von neuem zu stärken, betrachte;
2) daß man unter den Vergnügungen die häuslichen, einfachen, herzlichen, die man im Kreise der Seinigen geniesset, den öffentlichen, kostbaren, rauschenden Ergötzungen vorziehet.

B. Welchen Nutzen es hat.

1) Bey einem eingezogenen Leben ist man weniger Gefahren der Verführung ausgesetzt, als bey einem zerstreuten, rauschenden und üppigen.
2) Hausväter, die ein eingezogenes Leben führen, können mehr Aufmerksamkeit auf die Ordnung in

ihrem Hauswesen, auf die Beförderung ihres Wohlstandes, auf die gute Erziehung ihrer Kinder, und auf die Bildung der Sitten ihrer Hausgenossen wenden.

3) Sie geniessen sanftere also auch dauerhaftere, edlere also auch süssere Freuden, welche den gröbern Einfluß auf die Gewöhnung ihrer Seele zur Ruhe und Zufriedenheit haben.

5.

Von der Bedachtsamkeit.

A. Worin sie besteht.

1) Sie besteht nicht darin, daß man etwas so lange als möglich aufschiebt, und seine Geschäfte sehr langsam verrichtet; das kan Jemand thun, und doch sehr unbedachtsam handeln, wenn er seine Unternehmungen nicht gehörig und ernstlich überlegt, nicht mit Lust, nicht zweckmässig und auf die rechte Art verrichtet.

2) Wahre Bedachtsamkeit fordert a) reife Ueberlegung und Vorsicht; wer nun von langsamen Begriffen ist, der braucht freilich mehr Zeit dazu; wer aber mit hellem Blicke eine Sache schnell übersieht, der kann sich sehr schnell wozu entschliessen, und doch vorsichtig, klug und weise oder bedachtsam handeln. b) Zur Bedachtsamkeit gehört, daß wir nicht unbedingt nach den Eingebungen der Leidenschaft, nach Liebe oder Zorn, Furcht oder Hoffnung, Schrecken oder Freude handeln; sondern die Entschliessungen, wozu uns heftige Gemühtsbewegungen leiten, mit stillem, vernünftigen Nachdenken prüfen; c) und, wo wir uns zu schwach fühlen, die bestmöglichste Entschliessung zu fassen, einen bewährten Freund um Raht fragen.

B. Wie sehr sie zu empfehlen ist.

1) Han-

1) Handelt man ohne Ueberlegung, in unbedachtsamer Hitze, in unvorsichtiger Uebereilung, so sind die Folgen gemeiniglich schrecklich und bitter.

2) Handelt man mit weiser, kluger Bedachtsamkeit, so wird glücklicher Erfolg, Wohlfahrt und Nutzen, Ruhe und Zufriedenheit der Lohn seyn. Durch Bedachtsamkeit findet man die besten Mittel zu seinem Zweck, die beste Art sein Geschäft zu betreiben; durch sie wird man der Welt nützlich und erlangt man Ehre und Glück.

C. Wie man sich zu ihr gewöhnen kann.

1) Man muß, so viel als möglich, sich mit allem bekannt machen, und nichts als überflüssig zu lernen ansehn, wenn man es lernen kann; dann wird man immer mehr im Stande seyn, das, was uns begegnet, besser zu beurtheilen, und reife Entschliessungen darin zu fassen.

2) Um sich zur Bedachtsamkeit zu gewöhnen, muß man die guten Folgen eines vorsichtigen, weisen Betragens und die bösen Folgen der unüberlegten Eilfertigkeit oft und wohl bedenken;

3) mit vernünftigen, vorsichtigen, guten Menschen gern umgehen, und nach ihrem Rahte und Beyspiel sich bilden;

4) auch die Empfehlung der Bedachtsamkeit in den Sprüch. Sal. 15, 14. nicht vergessen.

6.

Von der Dankbarkeit gegen Gott.

A. Worin sie besteht.

1) In dem Gefühle von dem hohen Wehrte der Wohlthätigkeit und Gnade Gottes,

2) dem Gefühle, daß wir dieselbe nicht verdienen,

3) dem Bestreben, unsere Empfindungen von der Grösse der Güte Gottes an den Tag zu legen,

4) und nach Gottes Wohlgefallen zu leben.

B. Was uns dazu ermuntert?

1) Die

1) Die Grösse der Wohlthaten Gottes, die er ohne unser Verdienst und Würdigkeit uns wiederfahren lässet.

2) Das Edle, welches in der Tugend der Dankbarkeit liegt; a) denn durch sie zeigt man, daß man das uns mitgetheilte Gute bemerke; daß es heilsamen Eindruck auf uns mache; b) daß man es zu schätzen wisse; c) daß man dadurch zu guten Empfindungen, zu Liebe und Gefälligkeit gegen den Wohlthäter erwecket werde; d) und fähig sey ähnliches Gutes zu thun.

3) Die Vortheile, welche damit verbunden sind: a) Man wird durch sie zu guten Gesinnungen und Handlungen gebildet; b) man wird liebenswehrter; c) und künftiger Wohlthaten würdiger.

7.

Anweisung und Ermunterung zum öfteren Andenken an Wohlthaten Gottes.

A. Anweisung.

1) Bedenke oft, wie wenig du selbst im Stande bist, deine Kräfte zu erhalten, und den glücklichen Erfolg deiner Unternehmungen zu sichern; so wird es dir lebhaft vor Augen stehen, wie sehr dein Wohl von Gottes Vorsehung abhängt.

2) Bedenke, welchen Einfluß die Regierung des Ganzen, die Ordnung in dem Laufe der Natur, die mannigfaltigen Gewächse und Thiere, die Schönheiten und Veränderungen der Natur auf deine Glückseligkeit jeden Augenblick haben.

3) Sey aufmerksam auf den besondern Schutz Gottes, den er in so mancher Gefahr des Leibes, der Seele, der Ehre, der Güter verleihet, und auf die besondern Wohlthaten Gottes, die er dir vor andern Menschen oft mittheilt.

4) Insonderheit richte deine Aufmerksamkeit auf das, was er zum Heil für deine Seele that und noch thut.

B. Er-

B. Ermunterung.

1) Zu solchem Andenken fordert dich a) die ganze Natur auf; denn sie ist Gottes Werk; b) alles, was geschiehet, denn es geschiehet unter Gottes Vorsehung und Regierung; c) und Gottes Befehl. 5 Mos. 8, 11—18. Es. 63, 7.

2) Ohne solches Andenken an Gottes Wohlthaten sind wir des Dankes gegen Gott, der unsere heiligste Pflicht ist, nicht fähig.

8.

Von den Veranlassungen zur Freude.

A. Gerechte Veranlassungen sind

1) Gottes Grösse, Güte, Heiligkeit und andere Eigenschaften; Gottes Werke, Wohlthaten, Lehren und Verheissungen;

2) die Vervollkommung und Glückseligkeit unserer Mitmenschen;

3) unser eigenes Wohl; a) Wohl der Seele; fortschreitende Erkenntniß und Weisheit; Wachsthum in der Veredlung unsers Herzens; erlangte und zunehmende Gewissensruhe; b) irrdisches Wohl; Gewinn an Ehre, Gühtern, Kräften, Gesundheit und häuslicher Glückseligkeit.

B. Ungerechte Veranlassungen sind

1) verübte Bosheit, Rache, Wohllust und heimliche Tücke;

2) Anderer Sünde, Schande, Unglück, Armuht und Noht;

3) zunehmender Unglaube, Aberglaube, Verachtung der Religion und Lasterhaftigkeit.

9.

Von der Freude an Gott.

A. Die Beschaffenheit derselben.

1) Sie besteht in der Bewunderung Gottes und dem Wohlgefallen an seinem Wesen, Vollkommenheiten, Werken und Willen, und

2) in der daher entstehenden herzlichen Zuneigung zu Gott.

B. Der Wehrt derselben.

1) Sie ist die reinste und edelste.

2) Sie reizt unser Herz zu erhabenen Gedanken, Entschliessungen, Gesinnungen, und leitet uns auf den Weg der Tugend.

3) Sie leitet uns zu dem Quelle der höchsten Glückseligkeit.

4) Sie ist ewig, und wird je länger je grösser.

5) Sie ist für Jedermann. Jedem steht der Zugang zu ihr offen, wenn er nur in das Buch der Natur, der heiligen Schrift und in sein eigenes Leben hineinschauet.

C. Erweckung zu derselben.

v. 47. Ps. 32, 11. 31, 1. 68, 4. 37, 3—5. 73, 25—27.

10.

Von der Freude über unsere Vorzüge vor Andern.

A. In wie fern sie erlaubt und gut ist:

1) Wenn sie uns an der Bescheidenheit und Demuht nicht hindert;

2) wenn sie uns zur dankbaren, freudigen Verehrung Gottes erwecket;

3) wenn sie uns antreibt, der Vorzüge, die wir vor Andern haben, dadurch würdig zu werden, daß wir von ihnen den besten Gebrauch machen, und sie nicht nur zu unserm eigenen, sondern auch zu unserer Mitmenschen Nutzen, Freude und Wohlfahrt anwenden;

4) wenn sie uns Muht und Lust verschaffet, an der Vervollkommung unserer selbst desto eifriger zu arbeiten.

B. In wie fern sie sündlich und schädlich ist.

1) Wenn wir dadurch zur hohen Einbildung von uns selbst und Pralerei verleitet werden;

2) wenn

2) wenn wir bey unsern Vorzügen uns neidischer und hämischer Weise hauptsächlich darüber freuen, daß Andere nicht so reich, geehrt und beglückt sind als wir;

3) wenn die Freude über unser Glück uns zur Sicherheit und Gottesvergessenheit verleitet;

4) wenn sie uns verführt, dem Genusse unseres Glücks uns blindlings und leidenschaftlich zu überlassen, in Wohllust, Eitelkeit oder Geitz zu verfallen;

5) wenn sie uns dahin bringt, zu glauben, wir hätten nun schon Alles, und uns der Trägheit zu ergeben.

II.

Der Einfluß der Selbsterkenntniß in die Dankbarkeit gegen Gott.

A. Der Einfluß der Erkenntniß unserer Unvollkommenheiten auf dieselbe.

1) Wenn wir erkennen, daß wir gegen Gott so geringe sind, durch uns selbst kein Hälmchen Gras hervorbringen können, in tausend Gefahren ohne höheren Schutz verlohren, und durch die Sünde so verderbt, des göttlichen Schutzes so unwürdig sind;

2) so muß dieß uns die Grösse, Langmuht und Güte Gottes im höchsten Lichte darstellen, und zur innigsten Dankbarkeit gegen ihn erwecken.

B. Der Einfluß der Erkenntniß unserer Vorzüge auf dieselbe.

1) Wenn wir unsere Vorzüge wahrnehmen, die wir vor allen Geschöpfen der Erde; die wir als Christen vor allen unchristlichen Nationen; die der eine Mensch vor dem Andern hat; und die wir in jenem Leben noch erlangen sollen;

2) so muß dieß uns Gott, von dem alles Gute, welches wir haben, herabkommt, als den höch-

sten Wohlthäter darstellen und zum lebhaftesten, ewigen Danke erwecken.

12.

Von dem Glückswechsel der Familien.

A. Woher er entsteht:

1) Durch die verschiedene Austheilung des Verstandes; daß die Kinder oft mehr oder weniger Geisteskräfte besitzen als ihre Eltern;

2) durch die Veränderung der Sitten; daß die Kinder oft ihre Eltern an Thätigkeit, Vorsicht, Ordnung, Sparsamkeit, Redlichkeit, weiser Menschenliebe übertreffen, und die Fehler ihrer Eltern verbessern; oder daß sie die Tugenden ihrer Eltern verlassen, und in Trägheit, Unordnung, Unbedachtsamkeit, Verschwendung, Betrügerei und menschenfeindliches Wesen verfallen;

3) durch die Veränderung der Umstände; daß Nahrungszweige, Länder und Gegenden, die ehemals blühend waren, es nicht mehr sind; oder daß Krieg, Feuer, Wasser, Raub und andere Unglücksfälle den Wohlstand manches Hauses vernichten;

4) durch die verschiedene Anwendung der Mittel, die Menschen zu bessern; daß Gott für gut findet, den Einen Menschen mehr durch gelinde, angenehme, den Andern mehr durch strenge Mittel; Diesen durch Ueberfluß und Ansehn, Jenen durch Armuht und Drangsaale auf den Weg der Besserung zu leiten; und selbst einzelne Menschen bald durch Wohlthaten bald durch Züchtigungen zu bessern.

B. Wozu er uns erwecket.

1) Er erweckt uns, für uns und unsere Kinder Gott vor allen Dingen zuerst um Verstand zu bitten, und in dessen bester Anwendung uns zu üben;

2) uns des vollkommensten Rechtverhaltens zu bestreben; und durch den rechten Gebrauch der Güh-

ter

ter dieses Lebens derselben würdig zu werden; und nie in den Gühtern selbst, sondern in deren weisester, edelster Anwendung seine Ehre zu suchen;

3) sich nach den Umständen zu richten und in die Zeit zu schicken;

4) die Weisheit und Güte Gottes in der Regierung der Menschen und seine gnädigen Absichten bey derselben in Demuht zu verehren.

5) Begühterte vornehme Familien soll er erinnern, den Uebermuht und Stolz zu meiden; Dürftige, — den Muht nicht sinken zu lassen.

13.

Von den Quellen des Hochmuhts.

A. Er entsteht daher, daß man sich selbst und seinen Gühtern einen zu hohen Wehrt beylegt;

B. daß man seine Verdienste zu hoch anrechnet;

C. daß man nur auf das Gute, was man gethan; aber nicht auf das Bessere, welches man noch hätte leisten können, achtet;

D. daß man den Schmeicheleien Anderer ein geneigtes Gehör gibt.

14.

Warnungen vor dem Hochmuhte.

A. Er beruht auf thörigter leerer Einbildung; denn

1) alle äussere Vorzüge, Reichthum, Gewalt, Stand, Ehre, haben wir nicht von uns selbst, sondern von Gott; 1 Cor. 4, 6. 7. alle innere Vorzüge, Verstand, Wissenschaft, gute Gesinnungen; Gesundheit, Kräfte, Zufriedenheit, haben wir ebenfalls durch Gottes Wohlthätigkeit und Güte; ihm also, nicht uns gebühret davon die Ehre.

2) Alles Menschenglück auf Erden ist zu sehr ungewiß, als daß man darauf sich stolz erheben dürfte. Es ist oft eben so leicht verlohren, als es schwer war es zu gewinnen.

3) Und wenn auch unsere Vorzüge uns nicht entrissen werden, so haben wir doch nicht Ursach übermühtig zu seyn; weil wir, so vollkommen wir uns auch oft dünken, doch sehr unvollkommene fehlerhafte Geschöpfe sind, und das Glück, welches wir besitzen, nicht verdienen.

B. Er ist schädlich.

1) Der Hochmuht hindert die Vervollkommung unserer selbst. Wer sich schon vollkommen genug dünket, der wird nicht darnach streben, seine Fehler kennen zu lernen, abzulegen, und nach der Besserung seines Verstandes und Herzens sorgfältig zu streben.

2) Hochmuht verleitet die Menschen zu Unternehmungen, die für ihre Kräfte zu groß und schwer sind. Sir. 3, 30.

3) Er verleitet die Menschen zu Ungerechtigkeiten, Arglist und unanständigen Mitteln, um sich hohe Würden zu verschaffen.

4) Er macht den Menschen mißvergnügt, wenn er glaubt, nicht genug geehrt zu werden. Matth. 9, 11.

5) Er verleitet den Menschen zu Verachtungen, Bedrückungen seines Nächsten und zu Grausamkeiten.

6) Er macht den Menschen unerträglich, verhaßt, und ist die Quelle von tausendfachen Feindschaften, Verfolgungen und Unglück für den Hochmühtigen selbst und Andere. Spr. Sal. 16, 18. 17, 19. 18, 12. 29, 23.

C. Er ist gottlos und strafbar;

1) denn Gott verboht ihn; Röm. 12, 16. 1 Cor. 4, 6.

2) und straft ihn. Spr. Sal. 15, 25. Text v. 51. 52.

15.

Von der Demuht.

16.

Von der Bescheidenheit.

A. Die Beschaffenheit derselben.

1) Sie

1) Sie besteht darin, daß man nichts mehr von sich hält, als sich es gebühret;
2) daß man selbst auf die Vorzüge, die man vor Andern hat, sich nichts einbildet; Andere, die weniger Verdienste haben, nicht neben sich verachtet; seine Grösse Andern nicht auf eine unangenehme Art empfinden lässet; nicht auf eine unangenehme Art darnach strebet, sich in jeder Gesellschaft geltend zu machen; Andere gern neben sich aufkommen lässet; Anderer Wehrt gern erkennt, und ihnen mit Ehrerbiehtung zuvorkommt;
3) daß man die uns erzeigte Ehre nicht als einen gebührenden Zoll mit Uebermuht fordert und annimmt; unverdiente Ehre von sich auf eine anständige Art ablehnet; oder schicklich zu erkennen gibt, man habe wohl eine zu gute Meinung von uns; und bey allen Reizungen zum Stolz, bey allen Schmeicheleien das Gefühl seiner Unvollkommenheit nicht aus den Augen lässet.

B. Empfehlung derselben.
1) Sie ist Pflicht, Matth. 23, 11. Luk. 14, 7—11. der Jugend, Sir. 32, 10—14. der Alten, Tit. 2, 2. der Vornehmen. Sir. 3, 20.
2) Sie macht beliebt. Sir. 3, 17. 35, 10.
3) Sie dient zur Versöhnung der Feinde. 1 Mos. 33, 1—3.
4) Sie ist durch Beyspiele zur Nachahmung vorgestellt. v. 46—48. 1 Mos. 33, 3. 1 Sam. 18, 18—23.

16.

Von der Höflichkeit.

A. Beschreibung und
B. Empfehlung derselben. Röm. 15, 14. 15.

17.

Von dem unhöflichen Wesen.

A. Worin es besteht:

1) Wenn man Andere nicht grüsset, und denen, die uns grüssen, nicht danket; Sir. 41, 24.

2) wenn man in Gegenwart des Andern, dem wir Achtung schuldig sind, unanständige Dinge vornimmt;

3) wenn man Andern das auf eine harte und unangenehme Art sagt, was man ihnen mit Liebe und Güte sagen kann;

4) und Andern die Ehrerbiehtung und Gefälligkeit nicht erzeigt, die sie von uns erwarten können.

B. Warnung dafür.

1) Es ist unedel und unanständig.

2) Es ziehet dem, der unhöflich ist, Verachtung und Widerwillen zu.

3) Es ist kränkend für den, dem grob begegnet wird. Ps. 69, 21.

4) Es ist Gott mißfällig; Ps. 15, 3. denn es ist Mangel an wahrer Liebe zu Gott und zu den Menschen, und hindert die gesellschaftliche Glückseligkeit.

18.

Das Glück der wahren Freundschaft.

A. Was zu derselben erfordert wird.

B. Welche Glückseligkeit mit ihr verbunden ist.

19.

Von der Freude über Anderer Wohlfahrt.

A. Wie sie sich äussert.

B. Warum sie empfehlungswehrt ist.

20.

Die heilsamen Würkungen des wahren Glaubens.

21.

Von der Beschaffenheit des wahren Glaubens.

A. Er ist wohl geprüft.

B. Würksam zur Besserung und Beruhigung.

C. Ausdauernd bis in den Tod.

22.

Gott als unser größter Wohlthäter.

A. Der Beweiß,

B. und die Anwendung dieser Wahrheit.

23.

Die Allmacht Gottes

A. als eine Ermunterung zur Verehrung Gottes,

B. zur Ergebung in Gottes Willen und zum Vertrauen auf Gott.

24.

Die Heiligkeit Gottes

A. als eine Ermunterung zur Verabscheuung der Sünde und zur Tugendliebe,

B. und zur zuversichtlichen Erwartung der göttlichen Gnade für alle Frommen.

25.

Die Barmherzigkeit Gottes

A. als die größte Beruhigung für bußfertige Sünder,

B. und die stärkste Ermunterung zur Busse.

26.

Von der Furcht vor Gott

A. der knechtischen

B. und der kindlichen.

27.

Weise Absichten Gottes bey der Erhöhung und Erniedrigung der Menschen.

28.

Die Güte Gottes als der beste Trost der Elenden und Armen.

29.

Von der Wahrhaftigkeit Gottes.

A. Beweiß derselben

1) aus der Schrift, Ps. 33, 4. Ebr. 6, 18.

2) und aus den bisher erfüllten Weissagungen Gottes a) in Religionssachen, b) in unserer täglichen Versorgung, Schutz und Segnung.

B. Anwendung derselben.

1) Zur Stärkung in dem Glauben an die Wahrheit der christlichen Religion.

2) Zur Stärkung in dem Vertrauen auf Gott.

30.

Von der Vorsehung Gottes.

31.

Von der Klugheit im freundschaftlichen Umgange.

A. In Ansehung der Folgsamkeit und Gefälligkeit gegen Freunde;

B. der Vertraulichkeit gegen sie,

C. der Unterhaltungen und Vergnügungen mit ihnen;

D. und des ganzen Betragens gegen sie.

32.

Das Glück derer, die Gott zu wichtigen Geschäften bestimmt hat.

33.

Von der besten Anwendung unserer Zeit.

34.

Wie muß ein weiser Mensch den Trieb nach Freude leiten?

A. Also daß er dadurch veredelt,

B. andern Menschen ehrwürdig und liebenswehrt,

C. seines Lebens wahrhaft und dauerhaft froh,

D. Gott angenehm und wohlgefällig werde.

35.

Von den Quellen der Höflichkeit.

A. Unedle.

1) Eigennutz.

2) Stolz und Eitelkeit.

3) Zwang und Aengstlichkeit.

4) Mode.

B. Edle.

1) Menschenliebe.

2) Lebensweisheit.

3) Gefühl des Wehrts unserer Mitmenschen.

4) Be-

4) Bestreben, unsere Liebe gegen Gott dadurch an den Tag zu legen, daß wir unsere Mitmenschen schätzen und erfreuen.

36.

Ueber die Neigung der Menschen sich geltend zu machen.

A. In wie fern ist sie erlaubt und nützlich?

1) Wenn man sich dadurch vor Spott und Verachtung sichert, und Andere dadurch erweckt, daß sie uns gefällig, freundlich, vorsichtig, schonend und gütig begegnen;

2) wenn man dadurch merklichen Einfluß erlanget, Nutzen zu stiften; mit Nachdruck und gutem Erfolge zu lehren, warnen, ermahnen, rahten, helfen, und Gutes zu bewürken, welches man nie leicht kann, wenn man verachtet wird.

3) Diesen Erfolg aber hat die Neigung sich geltend zu machen nur dann, wenn sie uns ermuntert, durch Wissenschaften, Geschicklichkeiten und ein weises, edles, ausgezeichnet gutes Betragen die Aufmerksamkeit unserer Mitmenschen auf uns zu ziehen.

B. In wie fern ist sie sündlich und schädlich?

1) Wenn man zu seinem eigenen Nachtheil, und zu Anderer Aergerniß sich durch übermässige Verschwendung und unvernünftigen Aufwand wichtig machen will;

2) wenn man sich dadurch in Ansehn setzen will, daß man Andere verachtet, zurücksetzt, kränket, und sich stolz erhebt;

3) wenn man durch sein Streben nach Ehre Andern lästig und unerträglich wird, weil man es sich zu sehr merken lässet, und zu ängstlich dabey verfährt, zu weit darin geht;

4) wenn man sich aus der armseligen Absicht erheben will, daß man in Gesellschaften als der Erste glän-

glänze, viel Schmeicheleien und Ehrenbezeugungen einerndte; oder gar aus der bösen Absicht, Andere zu verachten, zu verspotten, zu stürzen.

37.

Von dem Betragen gegen Glückliche.

A. Man muß sie nicht beneiden und verfolgen;
B. nicht zu sehr erheben und durch Schmeichelei verderben;
C. sich mit ihnen freuen und ihre Wohlfahrt befördern.

38.

Von dem Betragen gegen Unglückliche.

A. Man muß über ihr Unglück keine Schadenfreude haben und es nicht vermehren;
B. sondern ihnen Mitleid, Raht, Trost und Hülfe geben.

39.

Von dem Betragen gegen Hochmühtige.

40.

Von dem Betragen bey frohen Menschen.

A. Man muß ihre Freude nicht stöhren;
B. sondern fördern und recht leiten.

41.

Von dem Betragen im Glück.

42.

Von dem Betragen im Unglück.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luk. 5, 1—11.

Einstmal da sich das Volk zu Jesu drang, das Wort Gottes von ihm zu hören, weil er als Wunderthäter und Lehrer schon bekannt war und für einen Propheten gehalten wurde, stand Jesus an dem See Genezareth. Dieser See hieß auch der galiläische, weil er an der Landschaft Galiläa lag; Matth. 4, 18. er hieß auch der See Tiberias, weil die Stadt Tiberias daran gränzete. Joh. 6, 1. Genezareth hieß er, weil das Land dieses Namens ebenfalls an demselben lag. Matth. 14,

34. An des Sees Ufer sahe Jesus zwei Fischerboote; das eine gehörte Petro und seinem Bruder Andreas, das andere Jacobo und seinem Bruder Johannes. vergl. Matth. 4, 18. 21. und Mark. 1, 16. 19. Die Fischer waren eben ausgetreten, und wuschen ihre Netze.

Petrum und Andream sahe Jesus zuerst; Matth. 4, 18—21. also stieg er in Petri Schiff, und baht ihn, ein wenig vom Lande zu fahren; da setzte sich Jesus und lehrete das Volk aus dem Schiffe. — Jede Gelegenheit also nutzte Jesus, sich gemeinnützig zu machen. Und ein edler Zug in Petri Betragen war es, daß er so bereit war, Jesu darin behülflich zu seyn, von Jesu zu lernen und ihm nachzufolgen.

v. 4. Als Jesus aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: fahret tiefer in See, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Simon antwortete: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Da sie das thaten, beschlossen sie eine grosse Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Da winkten sie ihren Gesellen, die in dem andern Schiffe waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen; und sie kamen, und fülleten beyde Schiffe voll, also, daß sie sunken. Da das Simon Petrus sahe, daß Jesus nach seiner Allwissenheit ihnen angezeiget hatte, wo diese Menge Fische war; oder daß er nach seiner Allmacht sie an den Ort, wo sie das Netz auswurfen, versammlet hatte, fiel er Jesu zu den Knien, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus; denn ich bin ein sündiger Mensch. Er hielt sich nicht würdig, in der Nähe eines so erhabenen, göttlichen Gesandten zu stehen. Er war erstaunt über den Fischzug, den sie so eben mit einander gethan hatten; Jacobus und Johannes, deren Vater Zebedäus hieß, ebenfalls.

Jesus sprach darauf zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen. Ich berufe

dich

dich zum Lehrer der Menschen. Künftig sollst du dich damit beschäftigen, sie zu bekehren, zum Glauben und zur Befolgung meiner Lehre zu erwecken. Eben so berief er auch Jacobum und Johannem. Matth. 4, 21. 22. Mark. 1, 19. 20. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, verliessen alles und folgeten ihm nach. — Nicht übereilt nahmen sie den Beruf an, Jesu nachzufolgen. Sie waren schon Johannis Jünger gewesen, und durch Johannes auf Jesum als den verheissenen Heiland aufmerksam gemacht; Joh. 1, 37—42. hatten schon Wunder von Jesu gesehen, und seine Lehren angehört; sie verbanden also weise Vorsicht mit dem regen Eifer für die gute Sache. Uebrigens finden wir in dem Betragen Petri und seiner Mitgenossen 1) ein Beyspiel unverdrossener Arbeitslust; 2) lehrbegieriger Aufmerksamkeit auf Gottes Wort, und der Verbindung des Nachdenkens über dasselbe mit unsern weltlichen Geschäften; 3) festes Vertrauens zu Jesu; 4) williges Gehorsams gegen Jesum; 5) der Bewunderung der Wohlthätigkeit und Güte Gottes; 6) des demüthigen Gefühls eigener Unwürdigkeit vor Gott, und ungeheuchelter Bescheidenheit; 7) der dankbaren Wehrtschätzung der göttlichen Gaben; 8) und freudigen Aufopferung der irrdischen Güter zu Gottes Ehre und Wohlgefallen; 9) der Treue in irrdischen Berufsgeschäften und freudigen Befolgung des höhern Rufes zur Annahme und Verbreitung der Wahrheit und Tugend.

I.

Von dem göttlichen Seegen.

A. Was ist göttlicher Seegen?

Er ist ein Zusammenfluß göttlicher Wohlthaten.

1) Im Geistlichen ist es ein Seegen Gottes, wenn Jemand viel Fähigkeiten der Seele, viel Gelegenheit diese Fähigkeiten auszubilden, besondere Vollkommenheiten des Verstandes und des Herzens, vor-

vorzügliches Seelenglück, Seelenruhe, Frieden und Freude hat.

2) Im Irrdischen ist es ein Seegen Gottes, wenn Jemand gute Gesundheit, Kräfte, Gühter, Freunde, Glück bey seinen Geschäften hat; und damit Zufriedenheit, Freude, Liebe und Achtung zugleich erlangt.

B. Wie erlangt man ihn?

1) Seegen für die Seele erlangt man durch den besten Gebrauch seines Verstandes und des göttlichen Worts, und durch die sorgfältige, treue Benutzung jeder Gelegenheit, weiser, edler und besser, ruhiger, zufriedener und in Gott seliger zu werden.

2) Seegen im Irrdischen erlangt man durch wohlgeordneten Fleiß, Sparsamkeit, Vorsicht, und das Bestreben, von den Gühtern dieser Welt den weisesten, edelsten, Gott gefälligen Gebrauch zu machen; denn dadurch allein werden wir des Besitzes derselben würdig.

2.

Ueber die Verbindung des Christenthums mit den Geschäften der Welt.

A. Wie sie geschehen muß:

1) Also, daß man nicht nur die Geschäfte seines irrdischen Berufs ausrichtet, sondern sich vorzüglich auch bestrebt, die Lehren der christlichen Religion immer vollständiger, richtiger zu erkennen und sie zu seiner Besserung und Beruhigung anzuwenden;

2) daß man sich bey seinen Geschäften sorgfältig bemühet, sie den göttlichen Vorschriften und Absichten gemäß zu verrichten; und das Christenthum zu der Führerinn seines Lebens zu machen.

B. Warum sie nöhtig ist:

1) Weil wir sonst durch alle unsere Arbeiten, Mühe und Sorgen nie vollkommener an Verstande und Herzen, nie weiser und besser werden;

2) und

2) und so wenig zur wahren Seelenruhe und Glückseligkeit in diesem als in jenem Leben gelangen.

3.

Von dem Vertrauen auf Gott.

A. Die Beschaffenheit desselben.

1) Es besteht darin; a) daß wir fest überzeugt sind, Gott wisse Alles, was zu unserm Besten dienet; könne auf alle Weise unser Wohl befördern; und werde nach seiner Güte Alles thun, was zu unserer Glückseligkeit nöhtig ist; b) daß wir zufolge dieser Ueberzeugung alle Vorschriften Gottes als die weisesten und heilsamsten verehren und befolgen; unser ganzes Glück in Gott suchen; in angenehmen und unangenehmen Führungen allzeit das Beste von ihm erwarten; ihm unser und der Unsrigen Wohl getrost empfehlen; und uns in seiner Alles wohl regierenden Vorsehung beruhigen.

2) Es gehört dazu auch noch: a) der Gebrauch der natürlichen Mittel, an welche Gott unsere Wohlfahrt gebunden, und bey deren treuen, weisen Gebrauch er verheissen hat, uns zu segnen; b) und daß wir die Gemühtsverfassung, welche ein christliches Vertrauen in uns hervorbringt, nicht nur an den Tag legen, sondern auch Andere dazu erwecken.

B. Ermunterungen dazu:

1) Aus Gottes Eigenschaften, Allmacht, Luk. 1, 37. Weisheit, Röm. 11, 33—36. Liebe, Röm. 8, 34. Treue; 1 Cor. 10, 13.

2) aus Gottes Vorsehung; Matth. 10, 29. 30.

3) aus Gottes Verheissungen; Röm. 8, 28. Matth. 10, 30. 1 Cor. 1, 8. 9. 1 Thess. 5, 23. 24. 1 Cor. 10, 13.

4) aus den Ermahnungen der heiligen Schrift. Spr. Sal. 3, 5. 6. Ps. 55, 23. 37, 4. 5. 73, 25—27.

4. Die

4.

Die weisen Absichten Gottes bey der Verleihung irrdischer Güter.

A. Gott gibt sie, um dadurch unsere zeitliche Wohlfahrt zu befördern;

1) um uns Bequemlichkeit, Wohlbefinden und Lebensfreuden zu verschaffen;

2) unsere Herzen von vielen Sorgen zu befreien und zur Zufriedenheit zu erwecken.

B. Gott reizet uns durch sie zur dankbaren Liebe gegen ihn.

1) Wir dürfen die Güter dieses Lebens nicht als ein Recht, sondern müssen sie als freie Geschenke der göttlichen Gnade ansehen, deren wir unserer Sünden wegen so gar unwehrt sind;

2) sie fordern uns also auf zum innigsten Danke gegen Gott;

3) und diesen Dank müssen wir leisten durch Liebe, Treue und Gehorsam.

C. Sie sollen festes Vertrauen zu Gott in uns hervorbringen.

1) Jede irrdische Wohlthat ist ein Beweiß der Macht, Weisheit und Güte Gottes;

2) also der zureichendste Grund, Gott zu vertrauen; sich auf ihn, als den gnädigsten Regenten und Vater zu verlassen, und ihm als dem besten Führer zu folgen.

D. Sie sollen uns von der bevorstehenden ewigen Glückseligkeit überzeugen, und uns zu dem Streben nach derselben erwecken.

1) In so fern jede irrdische Wohlthat ein Beweiß der Liebe und Treue Gottes ist, überzeugt sie uns, daß Gott nicht nur in diesem Leben uns beglücken und seine Verheissungen erfüllen werde; sondern daß wir solches in jenem Leben noch vielmehr zu erwarten haben; weil wir durch die Erhöhung un-

serer Natur dort höherer Glückseligkeit fähig seyn werden.

2) Diese Ueberzeugung erweckt uns, unsere Seligkeit mit Ernst zu schaffen.

5.

Pflichten eines Christen bey dem Empfange irrdischer Güter.

A. Das Andenken an den Geber, der sie gibt.

B. Die Bewunderung der Liebe, Macht und Güte Gottes.

C. Dankbarkeit und Liebe gegen Gott für das empfangene Gute.

D. Befestigung des Zutrauens gegen Gott.

E. Nachdenken über die beste Anwendung der empfangenen Güter und Bestreben dazu.

6.

Von der besten Anwendung der irrdischen Güter.

A. Man muß sie anwenden zur Beförderung der Wohlfahrt der Seele;

1) sich durch sie Gelegenheit verschaffen, Weisheit zu lernen;

2) sich durch sie zur Dankbarkeit und Liebe Gottes, zu dem Bestreben der göttlichen Wohlthaten würdiger zu werden, und Gott immer mehr zu gefallen, ermuntern lassen;

3) sie zu seiner Stärkung in der Genügsamkeit, Zufriedenheit und Hoffnung auf Gott gebrauchen.

B. Zur Beförderung seiner zeitlichen Glückseligkeit;

1) der Erhaltung der Gesundheit und des Lebens;

2) zu erlaubter Bequemlichkeit und Vergnügung;

3) zur Sicherung gegen Nahrungssorgen und Noht;

4) zur Vermehrung der Geschäfte und Einkünfte.

C. Zur Beförderung des Wohls Anderer.

1) Zur Unterstützung gemeinnütziger Anstalten;

2) der Beförderung nützlicher Kenntnisse und Betriebsamkeit;

3) und zu wohlthätigen Hülfleistungen.

7. Christ-

7.

Christliche Empfindungen bey dem Genuß des leiblichen Seegens.

A. Die Empfindung der Macht und Güte Gottes,
B. unserer Unwürdigkeit,
C. und inniger Dankbarkeit.

8.

Von den Klagen über Unseegen im Nahrungsstande.

A. Die Beurtheilung derselben.

1) Ob sie gerecht oder ungerecht sind.

a) Oft sind sie ungegründet; denn viel Menschen klagen, die doch zufrieden seyn könnten; die ihre Nohtdurft und Ueberfluß haben. Solche Klagen sind ungerecht.

b) Doch gibt es Fälle, α) da die Menschen arbeiten, und es ihnen nicht gelingt; β) da sie etwas gewinnen und unvermerkt verliehren; γ) da ihr Fleiß, Vorsicht und Sparsamkeit ihnen nichts hilft, und bey allem ihrem Thun und Lassen kein Gedeihen ist; δ) da alle Unterstützungen ihrer Freunde, milde Gaben und Vermehrung ihrer Einkünfte vergeblich ist. Alsdann sind die Klagen über Unseegen wenigstens gegründet.

2) Ob sie nützlich oder schädlich sind.

a) Schädlich sind sie; wenn sie uns den Muht benehmen; uns in Traurigkeit versenken; zu Versündigungen, Murren und Unwillen gegen die Vorsehung verleiten; und uns dahin bringen, daß wir Andern zur Last fallen, ihre Tage verbittern, und sie mißvergnügt machen.

b) Nutzen können sie haben; wenn sie nicht übertrieben, der Sache angemessen sind, und so eingerichtet werden, daß sie uns zum Nachdenken reizen, und unsere Besserung bewürken.

B. Quellen derselben.

1) Die ungerechten Klagen über Mangel an Gottes Seegen entstehen aus Ungenügsamkeit, Haabsucht und Geitz.

2) Die gegründeten Klagen entstehen zwar aus dem würklichen Mangel des Guten, welches wir bedürfen; aber dieser Mangel liegt nicht daran, daß Gott aufgehört hätte, liebreich gegen uns gesinnet zu seyn; sondern a) an unserm eigenen Unverstande, Trägheit, Unordnung, Verschwendung und unwirthlichen Wesen; b) an dem schlechten Betragen, wodurch wir der Gühter Gottes unwürdig werden; c) an den schlechten Absichten, aus welchen wir irrdische Gühter begehren; und dem schlechten Gebrauche, den wir davon machen; der uns unfähig macht, durch sie glücklich zu werden, und Gottes Weisheit bewegt, sie uns zu versagen, oder zu entziehen.

9.

Die Freude eines Christen bey seiner Berufsarbeit.

A. Wie er sie an den Tag legt:

1) dadurch, daß er bey seiner Arbeit nicht ungeduldig wird, wenn sie ihm schwer fällt oder mißlingt; sondern unermüdet und gern, so viel er kann, darin fortfährt;

2) daß er die Arbeit nicht als eine Feindinn seiner Glückseligkeit; sondern als das beste Mittel gegen die Langeweile, als angenehmen Zeitvertreib, Mittel des Erwerbs, Mittel vor vielen Sünden sich zu bewahren, die aus Zeitvertreib entstehen, Mittel der Welt nützlich zu werden und viel Gutes zu verrichten;

3) daß er Gott dankt für die gegebenen Kräfte und die Gelegenheit, dieselben nützlich anzuwenden;

4) daß er sich selbst bey seiner Arbeit erheitert, indem er das Angenehme derselben aufsucht, sich solche

er

erleichtert, und auf den Nutzen und Fortgang derselben freudig aufmerksam ist.

B. Was ihn dazu ermuntert:

1) Der Gedanke, daß jeder nützliche Beruf von Gott verordnet, ihm angenehm und von ihm gesegnet ist;

2) daß die Müssiggänger durch ihre Unthätigkeit auf tausend Thorheiten verfallen, und nie so nützlich, tugendhaft, ruhig und zufrieden sind als treue, fleissige Arbeiter;

3) daß der Fleiß so wohl unsere innere Zufriedenheit und Glückseligkeit; als auch unsern äußeren Wohlstand befördere;

4) daß ein Fleissiger ein ehrwürdiges liebenswehrtes Mitglied der menschlichen Gesellschaft sey; den Dank vieler Menschen verdiene; und, wenn sein Fleiß wohlgeordnet ist, als ein nachahmungswürdiges Muster in demselben angesehen werden muß.

10.

Von den christlichen Gesinnungen bey unsern Berufsgeschäften.

A. Worin sie bestehen.

1) Darin, daß wir dieselben aus Liebe zu Gott, zu den Menschen und wohlgeordneter Selbstliebe,

2) mit Geduld und Unverdrossenheit,

3) mit Muht und Standhaftigkeit,

4) mit Redlichkeit und Treue,

5) mit Freudigkeit und Hoffnung auf Gott verrichten.

B. Ermunterungen zu denselben:

1) Diese sind, die Vervollkommung und Veredlung unserer selbst, welche wir gewinnen, wenn wir uns in jenen Gesinnungen bey unsern Arbeiten üben;

2) das Wohlgefallen Gottes, die Liebe und Achtung unserer Mitmenschen, welche wir dadurch erlangen;

3) die Ruhe und Zufriedenheit unseres Herzens, welche damit verbunden ist.

11.

Von dem Rechtverhalten bey unsern Arbeiten.

A. In Ansehung unserer Gesinnungen bey unsern Arbeiten.

B. In Ansehung der Zwecke bey denselben.

1) Wir müssen geschäftig seyn, zur Uebung, Stärkung und Vermehrung unserer Leibeskräfte, zur Erhaltung der Gesundheit, zur Uebung und Vervollkommung unseres Verstandes und Willens;

2) zur möglichst besten Anwendung unserer Zeit und Kräfte;

3) zur Vermehrung unserer inneren und äußeren Glückseligkeit und zum Wohl Anderer.

C. In Ansehung der Art und Weise, wie wir sie verrichten.

1) Wir dürfen nicht so viel Geschäfte übernehmen, daß wir sie nicht übersehen können, und dieselben unser Vermögen übersteigen; aber wir müssen auch nicht zu wenig leisten.

2) Wir müssen sie mit Ordnung, zur rechten Zeit, durch die besten Mittel, auf die beste Art,

3) mit Sorgfalt und Treue ausrichten.

12.

Von dem Andenken an Gottes Vorsehung bey unsern Arbeiten.

A. Anweisung dazu.

1) Wir müssen uns bey unsern Arbeiten erinnern, daß wir nur durch Gottes Vorsehung zu unsern Arbeiten Kraft und Gelegenheit haben;

2) daß der gute Erfolg derselben zwar unsern Fleiß fordere; aber dennoch von Gottes Gnade und Seegen abhängt.

B. Ermunterung dazu.

1) Ein solches Andenken wird den heilsamsten Einfluß auf unser Herz haben, und uns erwecken, unsere Geschäfte aus Dank, Liebe und Gehorsam gegen Gott treu und redlich zu verrichten.

2) Es

2) Es wird die Arbeit für uns zu einem Mittel machen, Gott dankbar zu verehren;

3) uns zu unsern Geschäften Muht und Hoffnung auf den glücklichen Erfolg derselben verleihen.

13.

Woher kommts, daß so mancher Mensch vergeblich arbeitet und sorget?

A. Aus Mangel an Klugheit und Geschicklichkeit.

B. Aus Mangel an Muht und ausdauerndem Fleisse.

C. Aus Mangel an Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit.

D. Oder weil Gott aus höheren Absichten auf die Besserung und Glückseligkeit seiner Seele es für nöhtig findet, seine Bemühungen um zeitliches Wohl mißlingen zu lassen.

14.

Von der Selbstverleugnung.

15.

Anweisung und Ermunterung seinem Nächsten behülflich zu seyn.

16.

Von dem Gram über verlohrne Lebensstunden.

A. Welche Lebensstunden man als verlohren ansehen muß.

B. In wie fern ein Christ sich über dieselben betrübet.

1) Verlohr er sie ohne seine Schuld, so schmerzt es ihn zwar; aber sein Gewissen beruhiget ihn.

2) Verlohr er sie durch seine Schuld, so betrübt er sich nicht nur über ihren Verlust; sondern auch über die Versündigungen, die er sich dadurch zu Schulden kommen ließ; und über das versäumte Gute, welches er darin hätte ausrichten können. — Jedoch geht er in seinem Gram nicht so weit, daß er ihn muhtloß machte, und zu seinem Verderben gereichte; sondern er benutzt ihn als eine Erweckung, seine übrige Zeit desto sorgfältiger zu gebrauchen.

17.

Ermunterungen, sich redlich zu nähren.

18.

Die Bestimmung der Gränzen der Wehrtschätzung des Irrdischen.

A. Sie darf nicht so geringe seyn, daß wir
1) das Irrdische verachteten,
2) schlecht anwendeten,
3) oder umkommen liessen.

B. Sie darf nicht so groß seyn, daß wir uns
1) durch sie zum Geiz, Wohllust, Prunksucht und Ueppigkeit verleiten liessen;
2) daß wir sie auf eine unerlaubte Art zu erlangen trachteten;
3) und darüber die Sorge für die Seele vernachläßigten.

19.

Von der Gefälligkeit gegen Andere.

A. Die Natur und Gränzen,
B. die Empfehlung derselben;
C. und die Mittel, sich zu ihr zu gewöhnen.

20.

Von dem Verhalten bey fruchtloser Arbeit.

A. Man muß die Geduld und den Muht nicht verliehren;
B. die Ursachen untersuchen, warum die Arbeit fruchtlos war;
C. und die dabey begangene Fehler verbessern.

21.

Von dem Verhalten bey glücklichem Erfolge unserer Arbeit.

A. Man muß Gott dafür demühtigen Dank darbringen;
B. sich dadurch zum treuen Fleisse ermuntern lassen;
C. und die Vortheile seiner Arbeit nicht mißbrauchen.

22.

Von den Bewegungsgründen, nach welchen wir eine Lebensart oder Stand in dieser Welt erwählen sollen.

A. Diese müssen nicht von Eitelkeit, Bequemlichkeit und Wohlleben hergenommen seyn;

B. sondern von der Beschaffenheit und nützlichsten Anwendung unserer Fähigkeiten und Kräfte.

23.

Betragen eines Christen bey schnellen Abwechselungen seines Schicksaals.

24.

Von dem Betragen gegen die, so uns um etwas bitten.

A. Gegen die, so aus Güte von uns etwas bitten, welches sie als ein Recht von uns fordern können.

1) Ihnen muß man mit dankbarer Bereitwilligkeit gern gefällig seyn, so viel man kann und darf.

2) Von ihnen muß man lernen a) edle Bescheidenheit und herablassende Güte zu üben; b) sich nicht immer seiner Gewalt zu bedienen; sondern seine Untergebene so viel möglich durch die gelindesten, sanftesten, liebreichsten Mittel zu leiten; c) und sie zu gewöhnen, das aus freiem, guten Willen zu thun, was ihnen mit Zwang abgefordert werden kann.

B. Gegen die, so aus freundschaftlichem Zutrauen von uns etwas bitten.

1) Ihre Bitte muß man mit Liebe annehmen, und sich ihres Zutrauens würdig beweisen, ihnen Raht und Hülfe leisten; kan man ihre Bitte aber nicht erfüllen, so muß man die Bereitwilligkeit dazu wenigstens an den Tag legen.

2) Ihr Zutrauen muß man sich auch für die Zukunft sichern, aber gegen den Mißbrauch desselben wachsam seyn.

C. Gegen die, so aus Noht um etwas bitten.
1) Ihre Bitten muß man mit menschenfreundlichen Herzen anhören;
2) und ihnen auf alle Weise zu helfen eilen.

D. Gegen die, so aus Muhtwillen und Faulheit etwas bitten.
1) Ihren Bitten muß man widerstehen;
2) und sie zu bessern suchen.

25.

Von den Mitteln, sich Freunde zu erwerben.

26.

Von den Hindernissen der Freundschaft.

27.

Von dem Betragen gegen Wohlthäter.

28.

Von dem Betragen gegen die, so mit uns einerlei Geschäfte treiben.

29.

Von dem Betragen gegen die, so unserer Hülfe bedürfen.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 5, 20—26.

Im Churhannoverschen ist hinzugesetzt: v. 17—19.

v. 17. Denkt nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten, d. h. die Schriften des A. T. (vergl. Luk. 16, 31. und 24, 17.) abzuschaffen. Ich bin nicht kommen, sie abzuschaffen; sondern zu vollenden; recht ins Licht zu setzen und das auszurichten, was darin von mir vorhergesagt ist. Ich versichere euch zuverlässig, die Schriften des A. T. sollen bis an das Ende der Welt ihr Ansehn behalten, und alles was darin vorhergesagt ist, soll aufs genaueste erfüllet werden. Wer also auch nur ein einziges von den Gebohten, welche eure Lehrer für klein halten, (offenbar

spricht

spricht Jesus hier nicht von den Cerimonial- sondern von den Sittengesetzen; das lehret der Zusammenhang, und der Umstand, daß die jüdischen Lehrer den Ceremonialgesetzen einen sehr grossen Wehrt beylegten; von den Sittengesetzen aber viele für unbedeutend hielten) verwerfen, und die Leute zur Verachtung derselben bereden will, der wird ein schlechter Jünger von mir seyn. Befolget sie und erwecket Andere, sie ebenfalls zu beobachten. Wer das thut, der wird ein würdiger, ächter Christ seyn; denn ich sage euch: Es sey denn, daß ihr in euren Meinungen und Wandel euch bestrebet, bessere Menschen zu werden als die Schriftgelehrten und Pharisäer, sonst seyd ihr unfähig meine Jünger und des Heils theilhaftig zu werden, welches ich euch durch meine Religion verschaffen will.

Dieß war der Eingang zu der Erklärung, die Jesus von einigen göttlichen Gebohten geben wollte. Er muste dabey den jüdischen Lehrern widersprechen, die einige Gebohte, welche er für wichtig erklärte, für unbedeutend und willkührlich hielten. Nun wuste Jesus, der grosse Menschenkenner, daß der grosse Haufe Glauben an Gottes Wort und Glauben an ihre Priester so leicht mit einander verwechselte. Er sahe voraus, welch ein Geschrei die Priester, deren Afterlehren er umstossen wollte, gegen ihn erheben, wie sie ihn verketzern und sagen würden, er habe Gottes Wort selbst umgestossen. Er sahe voraus, wie leicht das Volk irre gemacht, und von ihm abgewendet werden mögte. Mit weiser Güte beugte er dem allen vor, indem er erklärte: Gottes Wort sey ihm heilig und müsse es ihnen allen seyn; denn es solle sein Ansehen bis an das Ende der Welt behalten, und alle darin enthaltene Weissagungen sollten erfüllet werden; Niemand also dürfe von ihm erwarten, daß er Gottes Wort abschaffen werde. Niemand, der ein Mitglied des Christenreiches werden wolle, solle sich erkühnen, von Gott gegebene Lehren zu verwerfen, oder

er

er sey des Christenthums nicht wehrt; dieselben aber recht zu verstehen und auszurichten, darnach müsten sie streben. Ihnen dazu behülflich zu seyn, das sey nun auch seine Absicht. Er wolle ihnen Gottes Wort erklären, das Nohtwendige hinzufügen, auf den Grund der Schriften des A. T. seine Lehre bauen, und diese Lehre mit seinem Wandel bestättigen. Ein Jeder, der ein würdiger, glückseliger Mitbürger in Gottes Reiche werden wolle, solle ihm zuhören, und sich nach seiner Lehre recht verhalten.

v. 20—26. Erklärung des fünften Gebohts.

Es ist euch bekannt, daß von euern Vorfahren, welche bestimmen wollten, in wie fern man Gottes Gesetze halten müste, festgesetzt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der ist als ein Strafwürdiger in die Hände der Obrigkeit seines Orts verfallen. Mehr sagten die Väter und Gesetzes Aufseher in Israel über dieß Geboht nichts. Nur groben Mord erklärten sie für Sünde. Jede andere Verletzung des Friedens, des Leibes und Lebens an ihren Mitmenschen hielten sie für unsündlich. Dem widersetzet sich Jesus. Er sagt: Ich versichere euch, derjenige, welcher mit seinem Mitmenschen zürnet, ist schon so strafbar als ein Todtschläger. 1 Joh. 3, 15. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! d. h. nichtswürdiger Mensch! wer seinen Zorn und Feindschaft gegen den Nächsten so gar in Schmähungen ausbrechen lässet, der ist wehrt, als ein Strafwürdiger vor den hohen Raht in Jerusalem, vor das höchste Gericht der Nation, welches über vorzüglich schwere Verbrechen richtete, gestellt zu werden; d. h. der hat eine noch grössere Sünde begangen als jener, der Zorn und Groll gegen seinen Nächsten im Herzen unterhält. Wer aber sagt: Du Narr! verruchter Bösewicht, verdammter Mensch! der ist eben so strafbar als ein Gottesverläugner, Abgötter, Gotteslästerer, der auf Befehl des höchsten Gerichts der Nation im Thale

Hin-

Hinnom auf dem Scheiterhaufen verbrannt wird. — Wer seinen Nächsten so hasset, daß er ihn verdammt und verflucht, der hat den Glauben verläugnet; der hat kein Theil mehr an Gott dem Vater der Liebe, und ist unfähig im Himmel, in dem Vaterlande des Friedens und der Liebe beglücket zu werden.

Darum, wenn du deine Gabe, d. h. dein freiwilliges Opfer, 3 Mos. 1, 2. welches von den Juden als etwas sehr Verdienstliches angesehen wurde, auf dem Altar opferst, und du besinnest dich, daß dein Bruder etwas wider dich habe, daß Jemand durch Lieblosigkeit von dir gekränket sey; so laß da vor dem Altar deine Gabe; gehe hin und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder. Alsdenn komm wieder und opfere deine Gabe. d. h. Jede Handlung, jedes Opfer, Gottes Gnade zu erlangen, ist vergeblich, wenn du mit deinem Mitmenschen in Haß und Feindschaft lebest, und kann dir nur dann einigen Nutzen schaffen, wenn du ein versöhnliches, friedliebendes Herz hast. Matth. 6, 14.

Sey willfährig deinem Widersacher, so lange du noch mit ihm auf dem Wege bist, — biehte deinem Gegner die Hand zur Versöhnung, während der Zeit, daß er dich zum Richter führt; damit er von dir ablasse, dich nicht hinführe, dich nicht verklage, und der Richter dich nicht dem Gerichtsdiener übergebe, daß du in den Kerker geworfen werdest. Wolltest du dann erst dich versöhnen, so wird es zu spät seyn, und du wirst aus dem Gefängnisse nicht herauskommen, bis du alle deine Schuld gebüsset und bezahlet hast. — Versöhne dich, so lange dir Gott die Zeit dazu gönnt. Verschmähest du diese Zeit, stirbst du in der Feindschaft dahin, und kommst als ein Unversöhnlicher vor Gottes Gericht, so wird es zu spät seyn, dich zu versöhnen, und du wirst schwere Strafe leiden.

I.

Die weisen Ursachen Gottes, warum er uns die Liebe zum Frieden so dringend empfohl.

A. Weil sie so edel ist.

1) An sich selbst.

Liebe zum Frieden ist die Neigung und das Bestreben mit seinem Mitmenschen in Ruhe und Zufriedenheit zu leben; der feste Vorsatz, sich durch keine schlechtere Gesinnungen anderer Menschen, sich selbst nicht durch erlittene Beleidigungen von der Geduld und dem Wohlwollen gegen den Nächsten abhalten zu lassen.

Liebe zum Frieden ist also wahre Seelengrösse. Sie ist Folgsamkeit gegen die göttlichen Vorschriften, und gegen die Grundsätze einer wohlgeleiteten Vernunft. Sie ist Triumpf über die Leidenschaften und heftigen Empfindungen des Herzens.

2) Durch die mit ihr verbundenen Tugenden. Diese sind: Menschenliebe; Geduld bey zugefügtem Unrecht; Großmuht, womit man die Fehler Anderer übersiehet; Güte, mit der man gern vergibt; Gehorsam gegen Gott auch da, wo es uns schwer wird; Sanftmuht, Gelassenheit, Freundlichkeit.

B. Weil sie einen so grossen Einfluß auf unsere Glückseligkeit hat.

1) In diesem Leben a) fliessen die Tage des Friedliebenden ruhiger, stiller und froher dahin; b) in den Augen seiner Mitmenschen ist er achtungs- und liebenswürdig; c) Gottes Wohlgefallen ruht auf ihm.

2) In jener Ewigkeit wird er a) seiner bewiesenen Liebe zum Frieden sich mit Freuden erinnern; b) er wird fähig seyn mit den liebevollen friedlichen Bewohnern des Himmels in der seligsten Gemeinschaft zu leben, und die höchsten gesellschaftlichen

Freu-

Freuden zu genieſſen; c) Gott wird ihn mit ſeiner Liebe beglücken und ſegnen. Matth. 5, 5. 9.

2.

Verſöhnlichkeit als ein Kennzeichen einer edlen Seele.

A. Weil der Verſöhnliche geneigt iſt, ſeine Gegner mit Gerechtigkeit und Güte zu behandeln.

1) Mit Gerechtigkeit; — indem er die ihm von demſelben zugefügten Beleidigungen nicht von der ſchwärzeſten Seite betrachtet; ſondern ſo viel er kann, entſchuldiget. Wenn ihn Jemand nur aus Uebereilung, aus Mangel an Selbſtbeherrſchung, aus Unwiſſenheit, aus Mangel an guten Sitten, guter Lebensart und guter Erziehung beleidiget; ſo bedauert er denſelben lieber, als daß er ihn verdammen und verfolgen ſollte.

Er prüft ſich, in wie fern er ſeinen Gegner wohl gar ſelbſt Gelegenheit gegeben, und gereitzt habe ihn zu beleidigen; und ſucht das Mißverſtändniß, welches die Urſache des Zwiſtes iſt, zu heben.

2) Mit Güte; — indem er denſelben langmühtig begegnet, ſchonet und Geduld erweiſet; nicht Böſes mit Böſem vergilt; ſondern ihm Wohlwollen und Wohlthat erweiſet.

B. Weil er ſich gegen ihn mit redlicher Klugheit beträgt;

1) indem er neuen Beleidigungen ausweicht und vorbeuget;

2) ſich gegen Verfolgungen, die er zu befürchten haben mögte, mit wachſamer Vorſicht ſichert; und ſich auf eine wohlüberlegte Art vertheidiget, wobey er ſeines Feindes ſchonet, ſo viel er kann;

3) und den Haß ſeines Gegners ſelbſt zu überwinden, und zu vertilgen ſucht.

3.

Anweiſung zur Verſöhnung.

A. Man muß unpartheiiſch prüfen:

1) in

1) in wie fern wir selbst gefehlt, und der Gegner ein Recht hat, mit uns unzufrieden zu seyn;
2) in wie fern unsere Vorstellung von dem Hasse des Gegners gegen uns übertrieben ist, und wir uns in Rücksicht seiner Gesinnungen geirret haben.

B. Man muß denen kein williges Gehör geben, die durch ihre Reden unsern Zorn vermehren können;
1) den Schwätzern und falschen, schadenfrohen Menschen, die durch ihre unvorsichtigen oder boshaften Reden die Feindschaft in Flamme setzen, und an den Zänkereien Anderer ihre Lust haben;
2) den Schmeichlern, die uns nicht besser zu gefallen glauben, als wenn sie zum Nachtheil des Gegners reden;
3) denen, die durch falsche Nachrichten von dem, was unsere Widersacher gesagt und gethan haben sollen, selbst betrogen sind;
4) denen, die gegen unsere Feinde selbst aufgebracht sind, und uns gern zu Werkzeugen ihrer Rache machen mögten.

C. Man muß die Verfolgungen einstellen;
denn jede neue Beleidigung und Verfolgung macht das Uebel nur noch ärger.

D. Man muß seinen Gegner zu gewinnen suchen; ihm mit Höflichkeit und Ehrerbiehtung zuvorkommen; ihm Gefälligkeiten erweisen und freundlich begegnen.

4.

Wie kann man sich gegen seine Feinde auf eine weise und christliche Art betragen?

A. Man sorge für seine Sicherheit.

B. Man ahme dem Gegner in seinem feindseligen Betragen nicht nach;
1) man unterhalte keinen Haß gegen ihn; Matth. 5, 44. Röm. 12, 14 — 17.
2) vergelte seine Feindseligkeiten nicht mit ähnlichen; Eph. 4, 31. 32. 5, 2.

3) und

3) und verfolge selbst sein Recht gegen ihn mit Menschlichkeit und Güte.

C. Man vergebe ihm großmühtig und christlich;
1) unterdrücke die Begierde nach Rache,
2) wünsche und thue ihm nichts Böses, sondern Gutes;
3) und thue dieß ohne die Abbitte zu erwarten.

D. Man suche den Gegner zu gewinnen; indem man ihm bey jeder schicklichen Gelegenheit Liebe und Großmuht erweiset; für seine Besserung und Wohlfahrt zu Gott behtet.

5.

Beantwortung der Entschuldigungen der Menschen, wenn sie ihren Beleidigern vergeben sollen.

A. Sie sagen: Feindesliebe könne mit der Selbstvertheidigung nicht bestehen.

Antw. 1) Feindesliebe und Selbstliebe bestehen füglich neben einander, wenn man seines Feindes so sehr als möglich schonet, indem man für seine eigene Sicherheit sorget; 2) und die Mittel sich zu schützen, nicht als Rache, sondern nur als Vertheidigung anwendet.

B. Sie sageu: durch liebreiche Behandlung seiner Feinde befördere man deren Bosheit.

Antw. 1) Die Bosheit der Feinde wird durch hartnäckigen Haß und Rachsucht auf tausendfache Art gereitzt, vergrössert und zur Höhe der Wuht hinangetrieben, durch großmühtige Schonung aber und Versöhnlichkeit am sichersten nach und nach bekämpft. 2) Bestünde die Feindesliebe in schwacher Muhtlosigkeit, in Nachgiebigkeit aus Trägheit, in Wehrlosigkeit aus Dummheit, so würde sie dem Feinde Verachtung gegen uns einflössen und ihn kühn machen; aber christliche Feindesliebe besteht in großmühtiger Schonung dessen, der uns beleidiget und verfolget, wobey man durch Ernst und Muht in Blicken und Wesen, durch un-

erschrockene Standhaftigkeit dem Feinde zeigt: es fehle uns nicht an Muht, uns zu vertheidigen und ihm zu schaden; wir schoneten ihn aber nur aus Großmuht, in der Erwartung, daß er sich besinnen werde. Ein solches edles Benehmen ist das beste Mittel, dem Gegner Ehrfurcht einzuflössen, ihn zu entwafnen und zu gewinnen.

C. Die Beleidigung sey zu groß.

Antw. Aber immer noch unendlich kleiner als unsere Versündigungen gegen Gott. Matth. 18, 23—35.

D. Es ist billig, daß mein Gegner, der mich beleidiget hat, den Anfang zur Versöhnung mache.

Antw. Aber noch billiger, großmühtiger, edler, menschenfreundlicher ist es, wenn wir Gott gehorchen, und durch das schlechte Betragen Anderer uns nicht abhalten lassen, gegen ihn unsere Pflicht zu üben, ihm Wohlwollen und Liebe zu erzeigen.

6.

Ermunterungen zur Liebe gegen Feinde.

A. Gott hat sie befohlen. Matth. 5, 22—26. 6, 12. 14. 15. 18, 21—35.

B. Feinde zu haben, muß uns zur Vervollkommung dienen, wenn wir uns weise, edel und großmühtig gegen sie zu verhalten wissen.

1) Sie entdecken uns nicht selten Fehler an uns selbst, die am Ende unsere Tugend würden vernichtet haben.

2) Ihre Feindseligkeit hilft uns manche sündliche Begierde schwächen und tödten; indem sie uns über dieselbe laut tadeln und uns Vorwürfe machen.

3) Ihre Scharfsichtigkeit ist uns ein kräftiger Antrieb zu einer unermüdeten weisen Vorsicht.

4) Ihre Beleidigungen geben uns Stoff zu vielen edlen Thaten.

C. Feindesliebe ist eine der edelsten Tugenden.

1) Durch sie zeigen wir wahre Seelengrösse; zeigen, daß wir Herrn unserer selbst, ächte Freunde der Menschen, und Freunde der Weisheit sind.

2) Durch sie werden wir Nachfolger Jesu, Luk. 19, 40. 41. 23, 34. 1 Petr. 2, 21—24. und Gott ähnlich. Matth. 5, 44. 45. Luk. 6, 33—36.

D. Feindesliebe hat den heilsamsten Einfluß auf unser Wohl.

1) Durch sie ersparen wir uns viele verdrießliche und peinliche Stunden.

2) Durch sie gewinnen wir inneres, grosses Vergnügen,

3) das Zutrauen und die Liebe unserer Mitmenschen,

4) bessern nach und nach unsern Feind,

5) und bey ihr haben wir die Versicherung der göttlichen Gnade. Matth. 6, 12. 14.

7.

Stärkungsmittel in der Feindesliebe.

A. Hühte dich vor Ohrenbläsern und Verläumdern. Eph. 4, 26. 27.

B. Fürchte deinen Zorn und handle nicht in der ersten Hitze; bedenke deßhalb, wie leicht man im Zorne sich übereilt, und wie bitter nachher die Reue ist.

C. Betrachte die Schuld deines Feindes nicht als zu groß, und deine eigene nicht als zu klein.

D. Bedenke, daß man durch Friedensliebe wahre Seelengrösse und Edelmuht übet.

E. Bedenke die Vortheile der Friedensliebe in Ansehung der inneren, äusseren, zeitlichen und ewigen Wohlfahrt.

8.

Warum und wie muß sich ein Christ vor Scheltworten hühten.

A. Warum?

1) Sie dienen nur dazu, Andere zu verachten und zu kränken.

2) Sie sind nicht das rechte Mittel, Andere zu bessern, weil sie Erbitterungen und Verdruß verursachen.
3) Sie stiften Zank, Haß und Feindschaft.
4) Sie sind ein Beweiß von schlechter Erziehung, von rohen, ungebildeten Herzen, und eines ächten Christen unwürdig.
5) Sie machen den Menschen in Gottes Augen mißfällig, strafbar, Matth. 5, 22. und Jesu unähnlich. 1 Petr. 2, 23.

B. Wie gelangt man dazu?

1) Durch Vorsicht in Reden, und Behutsamkeit in dem Umgange mit andern Menschen;
2) durch ein lebhaftes Gefühl des Wehrtes und der Würde unserer Mitmenschen;
3) durch Ehrfurcht und Folgsamkeit gegen die göttlichen Vorschriften, die uns alle Kränkungen und unanständige Behandlung unsers Nächsten untersagen; und
4) durch das Bestreben Jesu ähnlich zu werden. 1 Petr. 2, 23.

9.

Der Ungrund des Vorurtheils, daß man einige Sünden thun könne, weil sie nur geringe wären.

A. Auch geringscheinende Sünden haben übele Folgen.

1) Ein unvorsichtiges Urtheil würkt oft Verdacht, Mißtrauen, Haß, Feindschaft, und zerstöhrt ganzer Familien Glückseligkeit.
2) Eine jugendliche Ausschweifung — brachte oft Geschmack an der Sünde hervor, zog in böse Gesellschaften und brachte Manchen um Unschuld, Gesundheit, Ehre, Glück und Leben.
3) Eine gering geachtete Untreue brachte schon Manchen, wenn sie entdeckt wurde, um Zutrauen, Liebe und Wohlfahrt; und wenn sie nicht entdeckt wurde, reizte sie zu solchen Fortschritten in Betrug

und

und Diebstahl, von denen das Verderben unzertrennlich war.

4) Eine gering gehaltene allzustarke unordentliche Neigung zu Zerstreuungen zog schon Manchen von seinen Geschäften ab, und in einen Wirbel von Belustigungen hinein, durch deren öfteren unweisen Gebrauch er in Trägheit, Verzärtelung, Unbrauchbarkeit, Verschwendung, Armuht, Laster und Noht gerieht.

Ein kleiner Funken zündet oft grosse Häuser an.

Ein kleiner Fehler in einer Rechnung bringt die größten Irrungen hervor, wenn er nicht zeitig genug entdeckt und verbessert; sondern unbemerkt, weiter fortgeführet wird.

B. Auch durch kleine Sünden kann man böses Beyspiel geben, und die Seelen seiner Mitmenschen verderben.

Wenn eine vornehme Person, ein Hausherr, ein Vater sich oft unehrbarer Ausdrücke bedienet, in täglichen Vorfällen sich mit Lügen behilft, sich unanständige Freiheiten erlaubt, sich nicht auf die redlichste Weise nährt; — dann ahmen Kinder, Bediente und Andere, deren Vertrauen er hat, ihm nach, und wie leicht gehen sie dann noch weiter im Bösen!

Kleinigkeiten werden gemeiniglich am öftersten wiederholt, und haben nicht das Abschreckende der offenbaren Laster an sich; desto leichter schleichen sie unbemerkt weiter, werden zur Gewohnheit, und wachsen endlich zu einer gefährlichen Grösse.

10.

Von dem Bestreben nach täglicher Vervollkommung unseres Verstandes und Herzens.

A. Ein solches Bestreben ist unserer Natur gemäß.

1) Dieselbe ist bestimmt, täglich vollkommener und glücklicher zu werden; den Wunsch dazu legte Gott in aller Herzen,

2) und unsere Kräfte schuf er so, daß sie durch öfteren, sorgfältigen Gebrauch sich immer mehr entwickeln. Je mehr wir lernen, je frömmer wir werden, desto leichter wird es uns, noch höhere Fortschritte zu machen. Ein Gedanke, eine Tugend bahnet der andern den Weg.

B. Ein solches Bestreben ist die unausbleibliche Folge wahrer Liebe zur Weisheit und Tugend.

1) Je besser wir dieselben kennen lernen, desto mehr werden wir sie lieben;

2) und je mehr wir sie lieben, desto mehr werden wir auch darnach streben.

C. Ein solches Bestreben ist zu unserer Glückseligkeit nohtwendig. Matth. 5, 48. 1 Thess. 4, 1. 10. 1 Cor. 14, 20. Eph. 4, 13 — 15.

II.

Von dem Selbstbetruge bey der Beurtheilung unserer Frömmigkeit.

A. Worin er besteht.

1) Darin, daß man sich für fehlerfrei hält, wenn man seine Fehler nicht entdeckt;

2) daß man an sich selbst entschuldiget, was man an Andern tadeln würde;

3) daß man sich überhaupt gemeiniglich für besser hält, als man ist.

B. Woher er entsteht.

1) Aus der versäumten aufrichtigen, strengen Selbstprüfung;

2) aus einer irregeleiteten Selbstliebe, daß man sich gern für besser als Andere hält;

3) aus einer mißleiteten Ehrbegierde, daß man nicht gern gefehlt haben will;

4) aus

4) aus einer unzeitigen Bequemlichkeit, daß man nicht gern mit der Bekämpfung seiner Fehler und seiner Besserung sich beschäftigen will.

C. Die schädlichen Folgen desselben.

1) Er hält uns zurück von der Vervollkommung und Besserung unseres Verstandes und Herzens,

2) von der wahren Glückseligkeit,

3) und dient denen zum Gram, die uns bessern wollen.

D. Gegenmittel.

1) Sorgsame Erforschung der Lehren der heiligen Schrift.

2) Genaue Aufmerksamkeit auf uns selbst, und ernstliche Prüfung unsers Herzens und Wandels.

3) Edles Mißtrauen und Strenge gegen uns selbst.

4) Folgsamkeit gegen fromme redliche Freunde.

12.

Die Erinnerung an den Tod als ein Antrieb zur Versöhnlichkeit.

A. Wegen der ungewissen Annäherung desselben.

B. Wegen des elenden Zustandes, worin der Unversöhnliche, und des glücklichen Zustandes, worin der Versöhnliche durch den Tod gelanget.

13.

Von den Scheintugenden der Heuchler.

A. Deren Beschaffenheit B. und Wehrt.

14.

Von dem sündlichen Zorne.

A. Wann ist der Zorn sündlich?

B. Was hat er für traurige Würkungen?

C. Wie kann man ihn bezähmen?

15.

Von der Empfindlichkeit.

A. Worin sie besteht.

B. Woher sie entsteht.

C. In wie fern sie nützlich oder schädlich sey.

D. Wie man sie recht leiten kann.

16.

Unsere Verantwortung über unsere Reden.

A. Worin sie bestehen wird.

B. Warum sie unumgänglich ist.

C. Wozu sie uns erwecken soll.

17.

Von dem Unglücke, welches durch übele Reden gestiftet wird.

18.

Wie man seine Zunge recht regieren soll.

19.

Von der Hochachtung gegen alte Gewohnheiten und Meinungen.

A. In wie fern sie erlaubt und gut,

B. und in wie fern sie sündlich und schädlich ist.

20.

Von der Herrschaft über unsere Leidenschaften.

21.

Warnung vor der Mordlust.

22.

Von den Pflichten gegen das Leben Anderer.

A. Man muß ihnen an ihrem Leben auf keine Weise schaden,

B. und ihnen zur Erhaltung desselben, so viel möglich ist, behülflich seyn.

23.

Von der Sanftmuht.

24.

Die Strafwürdigkeit der verschuldeten Unwissenheit in der Weisheit und Tugend.

25.

Gute Entschliessungen bey dem Anblicke schlechtdenkender Menschen.

26.

Von den Pflichten gegen unser eigenes Leben.

A. Wir sollen uns selbst am Leben nicht schaden; also

1) nicht

1) nicht gewaltsamer Weise das Leben nehmen.

a) Dafür warnet uns die Schrift. Apostelg. 16, 28.

b) Wir haben kein Recht über unser Leben, sondern Gott allein. Röm. 14, 7. 8.

c) Wer sich das Leben nimmt, verkürzet seine Gnadenzeit, die ihm Gott als die ihm angemessenste bestimmt hat, schadet also dadurch seiner Seele.

d) Der Leiden wegen, die uns betreffen, sich das Leben nehmen, ist Muhtlosigkeit, denn der Standhafte erduldet es; es ist der Weisheit zuwider, denn Gott legt uns die Leiden zu unserm Besten auf und stärkt uns, sie zu ertragen, Röm. 8, 28. 1 Cor. 10, 13.

e) Wenn sich Jemand aus Verzweifelung mit Vorsatz das Leben nimmt, so ist bey ihm ein höchstverderbtes Herz; sonst könnte er nicht verzweifeln und das Laster des Selbstmordes begehen. Spr. Sal. 24, 8.

2) Auch nicht unnöhtiger muhtwilliger Weise in Gefahr des Lebens begeben;

a) sich nicht unnützer Weise dahin wagen, wo man umkommen kann;

b) sich nicht durch übermässige Anstrengung seiner Kräfte, anhaltendes Nachtarbeiten, ängstliches Sorgen und Traurigkeit;

c) am wenigsten aber durch solche Laster, die einen schädlichen Einfluß auf unsere Gesundheit haben, das Leben verkürzen.

d) Man muß sich auch keinen schlechten Aerzten anvertrauen.

B. Wir müssen unser Leben, so viel an uns ist, zu erhalten suchen;

1) durch eine unsern Kräften angemessene Arbeitsamkeit;

2) durch mässigen Genuß dienlicher Nahrungsmittel,

3) Abhärtung des Cörpers, Heiterkeit des Herzens ꝛc.

27.

Von der Vorsicht in Vermeidung dessen, welches dem Nächsten kränkend wäre.

28.

Von dem Betragen im Umgange mit Heuchlern.

A. Man muß sich nicht zu einem unzeitigen Vertrauen gegen sie verleiten lassen.

B. Man muß ihnen in ihrer lügenhaften, arglistigen Verstellung nicht nachahmen.

C. Man muß sie auf eine schickliche Art zu bessern suchen.

29.

Von dem Betragen gegen Jähzornige.

A. Man entferne, so viel mit gutem Gewissen geschehen kann, alles, wodurch sie zum Zorne gereizet werden.

B. In den Augenblicken ihres Zorns beobachte man

1) eine solche vernünftige Nachgiebigkeit, wodurch sie beruhiget werden,

2) verbunden mit einer solchen Gegenwart des Geistes, Würde und Ernst, der sie im Zaume zu halten vermögend ist.

C. Nach vorübergegangenem Zorne leite man sie auf eine schickliche Art

1) auf die Erkenntniß der schädlichen Würkungen, welche der Jähzorn auf Gesundheit, Leben, Ehre, Ruhe, Wohlfahrt, Rechtverhalten und Gewissen hat;

2) und suche sie durch gute Ermahnungen und Beyspiel zu bessern.

30.

Von dem Betragen gegen Zanksüchtige.

31.

Von dem Betragen, wenn man beleidiget wird.

32.

Von dem Betragen gegen Schuldener.

33.
Von dem Betragen gegen Gläubiger.
34.
Von dem Betragen gegen Unversöhnliche.
35.
Von dem Betragen gegen Friedliebende.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Mark. 8, 1—9.

(Die Erklärung davon siehe am Sonntage Lätare.)

I.

Beruhigungen bey unsern Bedürfnissen.

A. Bey unsern leiblichen Bedürfnissen.

1) Gott ist ihr Urheber. — Er gab dem Leibe ein Leben, das durch täglichen Genuß der Nahrungsmittel erhalten werden muß; unserm Gefühle einen Grad der Empfindlichkeit, daß man durch Kleidung und Obdach gegen den Einfluß der Luft und Witterung sich schützen muß; unsern Kräften ein Verhängniß der Erschöpflichkeit, welches uns Erholung, Ruhe und Erquickung unentbehrlich macht. Gott machte die Erhaltung unserer Kräfte, Gesundheit, Wohlfahrt, Ruhe und Freude von so vielen Dingen abhängig, daß uns, um jene zu erlangen, tausend Dinge ein Bedürfniß werden.

2) Gott hat sie uns aus weisen Absichten gegeben; nemlich:

a) daß durch das Gefühl unserer Bedürfnisse die Kräfte in Thätigkeit gesetzt, und über unser ganzes Wesen Leben verbreitet werde;

b) daß durch die Uebung unserer Kräfte, welche durch die Befriedigung unserer Bedürfnisse veranlasset wird, die Entwickelung und Vervollkommung derselben befördert werde;

c) daß

c) daß das Gefühl dringender Bedürfnisse, wenn wir nicht im Stande sind, sie zu befriedigen, uns erwecke, zu Gott unsere Zuflucht zu nehmen;

d) daß sie uns da, wo wir sie nicht befriedigen dürfen, Gelegenheit zur Uebung in der Selbstbeherrschung geben;

e) daß sie uns zu feurigem Danke erwecken, wenn Gott uns das gab, was wir bedurften.

3) Gott hat für sie gesorget.

a) Gott weiß, was wir bedürfen. Matth. 6,8. 32.

b) Er denkt unserer im Besten. Ps. 115, 12.

c) Er sorget für uns. Ps. 40, 18. 1 Petr. 5, 7.

B. Bey den Bedürfnissen unserer Seele.

1) Auch diese kommen von Gott. Er gab uns einen Geist, der beschäftiget seyn will, und nach Glückseligkeit schmachtet; einen Verstand, dessen eigenthümlicher Trieb es ist, empor zu streben, und weiter zu dringen; ein Herz, das angenehme Gegenstände, Ruhe und Zufriedenheit sucht, das sich Andern mittheilen, und im gesellschaftlichen Leben seine und Anderer Glückseligkeit finden mag.

2) Auch diese sind uns aus weisen, heilsamen, erhabenen Absichten gegeben. a) Sie sollen uns beleben und antreiben, durch alle Mittel, die Gott dazu verliehen hat, uns zu vervollkommen und zu veredlen; b) innere und ewige Glückseligkeit zu suchen; c) Heil und Freude um uns her zu verbreiten; d) und Gott, als den Quell alles Guten, Grossen und Angenehmen nie aus den Augen zu verliehren; sondern von ihm zu lernen, ihm nachzuahmen, zu lieben, zu gehorchen und zu verehren.

3) Gott hat auch für sie gesorgt, a) durch sein Wort und Jesu Erlösung, b) durch die vielfachen Anstalten Weisheit, Tugend und Glückseligkeit zu verbreiten, c) durch die Gelegenheit weise und

gute

gute Freunde zu finden, d) durch die Leitung unserer Schicksaale, e) und den Seegen, den er dazu verleihet, wenn sich Jemand bestrebt, mit unermüdetem Fleiße an der Vervollkommung seiner selbst zu arbeiten.

2.

Dürftigkeit und Mangel sind keine Ursachen an Gottes Güte zu verzweifeln.

A. Weil sie oft ein nohtwendiges Mittel sind, die Menschen zu bessern.

1) Sie halten zurück von den Lastern, zu denen der Reichthum verleitet, als Ueppigkeit, Hochmuht, Weichlichkeit, Wohllust und Ausschweifungen.
2) Sie flössen Demuht ein.
3) Sie lehren Genügsamkeit und Selbstüberwindung.
4) Sie erwecken den Menschen, seine Zuflucht zu Gott zu nehmen.

B. Weil sie oft der Grund künftiges Glücks sind;

1) indem sie Fleiß und Sparsamkeit lehren;
2) ein lebhafteres Gefühl von dem Wehrte der Güter, und durch dieses Gefühl herzlichere Freude über das Gute, welches wir empfangen, in uns hervorbringen;
3) uns auch antreiben, uns zu bessern, damit wir des Guten würdiger werden.

C. Weil Gott selbst für die Nohtleidenden auf das gnädigste geforget hat und noch sorgt;

1) indem er in das Innere unserer Herzen Menschlichkeit und Mitleid pflanzete, und unsere Natur ganz für die Hülfe der Unglücklichen schuf;
2) indem er den Menschen die Fähigkeit gab, sich in jede Lage zu finden, a) sie gewohnt zu werden, zu ertragen, b) und Hülfsmittel für dieselbe aufzufinden;
3) indem er uns selbst nicht vergißt, sondern ernähret und versorget.

3.

Warnung wider die Vergessenheit empfangener Wohlthaten.

A. Sie ist unedel und sündlich.

B. Durch sie wird der Zweck, weshalb uns Gott Gutes thut, uns zu bessern und zu höherer Glückseligkeit zu führen, gehindert.

4.

Von der Aufmerksamkeit auf die täglichen Wohlthaten Gottes.

A. Die Bewegungsgründe und Absichten, warum wir auf dieselben achten sollen.

B. Die Anweisung, wie wir uns zu derselben gewöhnen.

5.

Von dem Vertrauen auf Gott in Ansehung unserer Nahrung.

A. Die Beschaffenheit desselben.

B. Bewegungsgründe dazu, und Würkungen desselben.

C. Die Stärkungsmittel in demselben.

6.

Von der Vorsehung Gottes bey der Ernährung der Menschen.

A. Gott gibt dazu die Mittel.

1) Die besten Mittel. Er konnte uns Nahrungsmittel bestimmen, die keinen Wohlschmack hatten und kaum unser Leben fristeten; er gibt uns aber nicht nur solche, die stärkend und nahrhaft, sondern die auch angenehm im Genusse sind, und das Herz erquicken.

2) Die mannigfaltigsten. Er konnte uns einerlei Speise und Trank bestimmen; er gab uns aber aus dem Thier- und Pflanzenreiche fast unzählige Arten Speisen und Getränke, die auf die verschiedenste Art zubereitet werden können.

3) Reichlich. Gott gibt uns Gutes im Ueberfluß, wenn wir nur unsern Fleiß nicht sparen, das, wozu

Gott

Gott Gelegenheit gibt, zu gewinnen; und dasjenige nicht in einem Tage muhtwillig verschwenden, was auf Jahre hinreichend gewesen wäre, uns zu ernähren.

B. Er gibt die Nahrungsmittel zu rechter Zeit.

1) Jedes Jahr gibt er der Erde Fruchtbarkeit und segnet das Feld, wenn die Menschen es nur gehörig bebauen. Ps. 104, 27. 145, 15.

2) Zur Zeit der Noht hilft er, indem er dem Armen Freunde erwecket, die ihm wohlthun; Kräfte schenket, sich selbst zu helfen; oder wunderbarer Weise Hülfe sendet.

C. Niemand ist von seiner Fürsorge ausgeschlossen.

1) Er siehet alle Menschen als seine Kinder an, und sorget für Alle. Ps. 136, 25.

2) Nur gibt er dem Einen mehr, dem Andern weniger, je nachdem es ihm nützlich ist, und er es nach seiner Weisheit für gut findet.

D. Gott ernähret die Menschen aus den gnädigsten Absichten:

1) um Leben und Freude unter ihnen zu verbreiten;

2) um in ihnen ein lebhaftes Gefühl von seiner Güte zu erwecken;

3) um sie zur Liebe und Folgsamkeit gegen ihn zu bewegen, und alsdenn zu höherer Glückseligkeit hinzuführen.

E. Mit der größten Liebe und Treue.

7.

Anweisung zu einer vernünftigen Sparsamkeit.

A. Was gehört zu derselben?

1) Man muß a) nicht mehr ausgeben, als man einnimmt; b) allen unnöhtigen Aufwand meiden; c) was man gegenwärtig nicht gebraucht, für die Zukunft aufbewahren; d) alles was man besitzt, gehörig benutzen, und nichts umkommen lassen; e) sich selbst aber und den Seinigen das nicht entziehen,

ziehen, was man nach seinem Vermögen und Stande zu seiner Selbsterhaltung, Gesundheit und Ehre anwenden muß; und sich nicht weigern, Andere möglichst zu unterstützen. Um sparsam zu seyn, muß man also sich immer gleich weit von Verschwendung, Unordnung und Geitz entfernen, und sich einer weisen Verwaltung, Benutzung und Anwendung seiner Gühter befleissigen.

2) Solches muß geschehen aus edlen Bewegungsgründen und Absichten, a) aus Dankbarkeit gegen Gott, der uns dieser Welt Gühter, und den Verstand sie recht anzuwenden verliehe; b) aus Wehrtschätzung der Güte Gottes und der Gühter, die wir durch sie haben; c) aus weiser Hinsicht auf die Zukunft; d) um die Vorwürfe zu vermeiden, daß wir uns durch eigenes Verschulden in Armuht gebracht; e) um immer im Stande zu seyn, zur Zeit der Noht Jemanden aushelfen zu können, oder uns selbst damit zu einer solchen Zeit aus der Verlegenheit zu helfen.

3) Es muß auch auf eine edle Art geschehen; a) nicht ängstlich, sondern im Vertrauen auf Gott, und als eine Folge seines göttlichen Willens; b) nicht niederträchtig, geizig, habsüchtig; sondern auf eine dem Wohlstande angemessene, würdige, großmühtige Art; so daß man nur aus edler Absicht spart; aber auch bereit ist, dasselbe, wo es nöhtig ist, gern anzuwenden.

B. Wie gelangt man dazu?

1) Wenn man die Vortheile der Sparsamkeit bedenket;

2) sich so wohl in der Selbstüberwindung, als dem Mitleid und der Ordnungsliebe übet;

3) mit vernünftig sparsamen Freunden umgehet, und von ihnen lernet.

8. Die

8.

Die Empfehlung der Mässigkeit.

A. Sie befördert das Wohlbefinden,
B. die gesellschaftliche Freude,
C. den Wohlstand, indem sie 1) uns vor Verschwendung sichert, vielen Unordnungen und Ausschweifungen vorbeuget; 2) zum Fleiß, Sparsamkeit und Bedachtsamkeit fähig erhält;
D. die Vervollkommung unsers Verstandes und Herzens, indem sie den Wachsthum und den rechten Gebrauch unserer Kräfte erleichtert.

9.

Von zweckmässigen Tischgebehten.

A. Die Beschaffenheit derselben.
1) Sie müssen Dank und Lob Gottes für die gegebene Nahrungsmittel, Gelübde der Mässigkeit, der Liebe und Treue gegen Gott, und Bitte um fernere Fürsorge enthalten;
2) verständlich, langsam, deutlich, andächtig, herzlich und gläubig gebehtet werden.

B. Empfehlung derselben.
1) Die Dankbarkeit gegen Gott erwecket uns dazu.
2) Wir bekennen dadurch unsern Glauben an Gottes Vorsehung.
3) Wir werden dadurch in dem Vertrauen auf Gott gestärket,
4) zur Mässigkeit erwecket,
5) und zu einem christlich frohen Genuß unserer Speisen und Getränke gestärkt.

10.

Von der christlichen Barmherzigkeit.

11.

Von den göttlichen Prüfungen der Menschen.

A. Beschaffenheit und Zweck derselben.
B. Rechtes Betragen dabey.

12.

Von der Unempfindlichkeit bey göttlichen Wohlthaten.

A. Wer ist unempfindlich gegen Gottes Wohlthaten?

1) Wer sich über dieselben nicht freuet, nicht bedenkt: wie nöhtig sie ihm waren, wie wenig er sie verdient, und wie groß sie sind;

2) wer sich dabey an Gott den gütigen Geber derselben nicht erinnert;

3) Gott nicht dafür danket, und sich durch sie zum Gehorsam gegen ihn nicht erwecken lässet.

B. Wie schädlich ist eine solche Unempfindlichkeit?

1) Sie hindert unsere Besserung, Zufriedenheit und Wohlfahrt;

2) Sie ist unedel und sündlich, also entehrend und strafbar.

C. Wie meidet man sie?

1) Wenn man seine Unwürdigkeit und Sündlichkeit oft bedenkt;

2) wenn man seinen Zustand mit denen vergleichet, die in Elend, Mangel und Noht leben;

3) wenn man durch den Umgang mit Menschen, die von dem Gefühl der Güte Gottes durchdrungen sind, sich gewöhnet, auf die Menge und Grösse der Wohlthaten Gottes dankbar zu achten.

13.

Gottes Güte gegen Nohtleidende.

14.

Von der Versorgung der Armen.

A. Warum wir uns dieselbe müssen angelegen seyn lassen;

B. und wie solche am besten geschehen kann.

15.

Von den Bewegungsgründen bey unsern Wohlthaten.

A. Von den unedlen.

1) Diese

1) Diese sind a) Ehrgeitz, b) Eigennutz, c) Ungeduld, daß man nur hingibt, um des Bittens loß zu werden.

2) Solche Bewegungsgründe sind a) unedel, denn sie sind fern von der Liebe und dem Wohlwollen, welches jeder Wohlthat ihren Wehrt gibt; b) sie machen die Wohlthat unangenehm und lästig; c) sie zeugen von einem verderbten Herzen.

B. Von den wahren und edlen.

1) Diese sind a) dankbare Liebe und Gehorsam gegen Gott; b) der Gedanke, daß uns Gott unsere Gühter und Kräfte deshalb verliehen, daß wir durch sie unserer Mitmenschen Wohlthäter werden sollten; c) Liebe und Mitleid gegen unsere Mitmenschen; d) die Freude und das Wohlgefallen an edlen Handlungen.

2) Diese Bewegungsgründe geben jeder Wohlthat ihren wahren Adel. Durch sie wird eine Wohlthat angenehm und liebenswehrt.

16.

Von dem rechten Genusse der göttlichen Wohlthaten.

A. Man muß sie in der Maasse und nach den Zwecken geniessen, die Gott vorgeschrieben hat; und

B. mit diesem Genusse Dankbarkeit und Zufriedenheit verbinden.

17.

Von der Genügsamkeit.

A. Die Beschaffenheit derselben.

B. Bewegungsgründe zu ihr.

C. Stärkungsmittel.

18.

Von der Kleinmühtigkeit.

A. Worin sie sich äussert.

B. Woher sie entstehet.

C. Wie schädlich sie ist.

D. Wie man sie meidet.

19.

Von den Hindernissen der Wohlthätigkeit.

A. Welches sind sie?

1) Erschöpfung unseres Vermögens durch Verschwendung und schlechte Verwaltung.
2) Mangel an Erwerb des zum Wohlthun nöhtigen Vermögens.
3) Erschöpfung unserer Kräfte durch Ausschweifungen, übermässige Anstrengung oder Krankheiten.
4) Bequemlichkeit.
5) Unwissenheit.
6) Fühllosigkeit.
7) Geiz.

B. Wie verhält man sich dagegen?

1) Man muß kein edles Mittel, jene Hindernisse zu überwinden, unversucht lassen.
2) Die Mittel, welche man gegen sie anwenden muß, sind a) gute Einrichtung unseres Hauswesens; b) haushälterischer, weiser Gebrauch unserer Kräfte; c) Gewöhnung zur Thätigkeit; d) Fleiß in Erwerbung allerlei nützlicher Kenntnisse; e) Bekanntschaft mit dem Elende der Menschen, und Hineindenken in die Lage des Elenden; f) Vorstellung der seligen Folgen und Würde der Wohlthätigkeit.

20.

Mittel wider das Mißtrauen gegen Gott.

21.

Von dem Wehrte der Bescheidenheit.

22.

Von dem Verhalten gegen Fremde.

A. Freundlichkeit.
B. Beförderung ihrer Absichten.
C. Gefällige Unterstützung.

23.

Von dem rechten Betragen gegen Wohlthäter.

24.
Von dem Betragen gegen Arme und Nohtleidende.
25.
Von dem Betragen gegen übertrieben Gutherzige.
26.
Von dem rechten Betragen in Mangel und Noht.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 7, 15—23.

Im Churhannoverschen ist hinzugesetzt v. 13—29.

Gehet ein durch die enge Pforte; denn die Pforte und der Weg, welcher so weit und breit ist, führet zur Verdammniß. — Jene Lebensgrundsätze und Religionsmeinungen der Schriftgelehrten und Pharisäer, vor denen ich gewarnet habe, (Cap. 5. 6.) durch welche den sündlichen Begierden so vieler Raum gelassen wird, sind der Weg zum Verderben. — Freilich gibt es viele, die jenen geräumigen Grundsätzen, bey denen sie die Lüste ihres Herzens fast ungehindert befriedigen können, folgen; denn sie sind ihren Neigungen schmeichelhaft und kosten ihnen wenig Kampf.

Indem Jesus von seinen Zeitgenossen klaget, daß sich viele durch die schädlichen Grundsätze der Pharisäer verleiten liessen, lehret er dadurch nicht, daß zu allen Zeiten mehr Gottlose als Fromme seyn, und die Hölle voll, der Himmel aber ledig bleiben werde. Davon behauptet die heil. Schrift vielmehr das Gegentheil. Es. 53, 11. 12. Joh. 13, 3. 10, 16.

v. 14. Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet. — Die Lebensgrundsätze und Glaubenslehren, welche ich euch vortrage, und deshalb empfehle, weil sie euch zur wahren Glückseligkeit führen, die schränken eure Neigungen und Begierden freilich mehr ein, fordern viel Selbstbeherrschung und Kampf

gegen die Verführungen der Welt; wenige sind deshalb geneigt, sie zu befolgen.

v. 15. Um seine treuen Verehrer vor Abfall zu sichern, warnet sie der Erlöser vorzüglich vor den falschen Lehrern. Hühtet euch, sagt er, vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen; aber inwendig reissende Wölfe sind; die sich äusserlich wie die alten ehrwürdigen Propheten kleiden, 2 Kön. 1, 8. 2, 13. die pralerische Allmosen geben, Matth. 6, 2. auf öffentlichen Strassen behten, 6, 5. ihrer Fasten sich rühmen, 6, 16. und sich dadurch ein heiliges Ansehen geben wollen; inwendig aber boshafte, lasterliebende Herzen haben und verderblichen Lehrsätzen ergeben sind. — Wie aber werdet ihr den äusseren Schein solcher Menschen am besten enthüllen, und sie in ihrer Blösse erkennen? — Achtet. auf ihren Wandel. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. So wenig man Trauben von den Dornen, und Feigen von den Disteln lesen kan, sind auch schlechtdenkende, lasterhafte Menschen im Stande, einen durchaus edlen Wandel zu führen. Ein guter Baum trägt gute Früchte; ein schlechter Stamm aber schlechte Frucht. Ein guter Baum kann keine schlechte Früchte tragen, und auf einem schlechten Baume kann keine gute Art Obst wachsen; — so kann auch ein schlechtdenkender Mensch nicht tugendhaft, und ein tugendhafter, edelgesinnter Mensch nicht lasterhaft handeln. — Wer aber schlecht denkt, und lasterhaft lebt, der wird gleichwie ein unnützer Baum verworfen; darum hühtet euch vor den Verführern. Gebt auf ihren Wandel Acht, daß ihr sie erkennet und meidet.

v. 21. Um seine Verehrer und Anhänger nicht nur vor Abfall zu sichern; sondern auch zu standhaften Bekennern seiner Lehre zu bilden, und zum thätigen Eifer in derselben zu erwecken, so sagt ihnen der Erlöser im Folgenden: wenn sie am Himmelreiche Theil nehmen wollten, so komme es vorzüglich darauf an, ihm in

seinen

seinen Gesinnungen und Wandel nachzufolgen. — Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! (die sich äusserlich zu meiner Lehre bekennen) in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel; die der göttlichen Lehre, welche ich verkündige, gemäß leben.

Es werden an jenem Tage des Weltgerichts viele zu mir sagen: Herr, Herr! Haben wir nicht in deinem Namen, nach deinem Befehl und Lehre geprediget? Haben wir nicht zur Gründung und Ausbreitung deiner Lehre und im Vertrauen auf deine Macht Teufel ausgetrieben und viel Thaten gethan? Aber ich werde ihnen frei heraus sagen: Ihr seyd noch nie wahre und ächte Christen gewesen. Ihr seyd Uebelthäter. Aeusserlich habt ihr euch den Schein gegeben, daß ihr Freunde des Christenthums wäret; aber es war Heuchelei. Ihr habt ja nicht die Gesinnungen gehabt, nicht den Wandel geführet, wozu euch meine Lehre erweckte. Weichet von mir.

v. 24. Wer diese meine Ermahnung höret, und sich darnach bessert; wer ein treuer, standhafter Bekenner meiner Lehre wird, und ihr eifrig gemäß lebet, der ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf einen Fels, auf einen festen Grund bauete. Wenn Platzregen, Wasserfluhten und Sturmwinde kamen, stiessen sie wohl an das Haus, aber es fiel doch nicht.

Wer sich aber nach meinen Ermahnungen nicht bessert; als ein Wankelmühtiger von mir abtrünnig wird; oder den Grund seines Heils auf andere seichte Lehren bauet, der ist wie ein thörigter Mann, der sein Haus auf den Sand bauete. Kaum fiel Plazregen herab, strömten Wasserfluhten heran, erhoben sich die Sturmwinde, und stiessen an das Haus, da that es einen grossen Fall.

Da Jesus diese Rede vollendet hatte, verwunderte sich das Volk sehr über seine Lehre; denn er

predigte mit Wahrheitskraft, ans Herz dringend, und nicht wie die Schriftgelehrten.

1.

Die Heuchelei als ein hassenswürdiges Laster, welches nicht ohne Strafe bleibet.

A. Hassenswürdig ist sie;

1) denn der Heuchler sucht den Schein des Guten, weil er weiß, daß er dann mehr Zutrauen und Achtung haben wird; weil er fühlt, daß die Tugend edel und liebenswürdig ist. — Solches wissen, solches empfinden, und doch nicht aufrichtig der Tugend ergeben seyn, ist das nicht schändlich?

2) Er verstellet sich vor der Welt, und schämet sich nicht vor seinem Gewissen, diesem inneren Wächter seiner Tugend, bey dessen Verachtung die ganze Seele in das tiefste Verderben sinket!

3) Er schämet sich nicht vor Gott, dem Allsehenden, den er mit allen seinen Gesinnungen, mit seinem ganzen Wandel auf das innigste dankbar verehren sollte!

B. Sie bleibt nicht ohne Strafe.

1) Sein eigenes Gewissen straft den Heuchler durch die peinlichsten Vorwürfe über sein schandbares Betragen.

2) Ihn quält die Furcht, daß man seine Heuchelei entdecke und ihn verachte.

3) Er muß zittern vor dem Richter im Himmel, vor dem sich Niemand verbergen kann. Jer. 23, 23. 24. 1 Cor. 4, 5.

2.

Der grosse Einfluß des bösen Beyspiels auf unser Herz.

A. Durch den Nachahmungstrieb.

1) Dieser Trieb ist in allen Menschen. Er ist von grosser Wichtigkeit. Den größten Theil unserer

Kennt-

Kenntnisse und Geschicklichkeiten erlangen wir durch ihn. Mit bewunderungswürdiger Gewalt herrscht er über unser Herz.

2) Desto gefährlicher aber ist er auch, uns zum Bösen zu verleiten, wenn er uns reizt bösen Beyspielen zu folgen. Und wie vielfach ist dazu die Gelegenheit.

3) Vorzügliche Vorsicht und Wachsamkeit ist also nöhtig, wenn falsche Führer uns voran gehen, daß wir des rechten Weges nicht verfehlen.

B. Durch falsche Schaamhaftigkeit.

1) Schaam ist das Gefühl eigener Unvollkommenheit. Sie ist ein Mittel, in uns das Gefühl der Nohtwendigkeit unserer Besserung zu erwecken. Sie ist ein Sporn zur Vervollkommung unserer selbst. Niemand will gern der Schlechteste seyn. Uebertreffen uns nun Andere, so treibt uns die Schaam, die wir darüber empfinden, ihnen nachzueifern. — Aber haben wir Menschen neben uns, die ihre Ehre im Laster suchen, die uns verachten, wenn wir ihnen darin nicht gleich kommen; und wir schämen uns dann unserer Tugend, und lassen uns verleiten, unsern guten Grundsätzen untreu zu werden, das ist eine falsche Schaamhaftigkeit.

2) Diese ist höchst verderblich, entehrend, und gegen sie ernstlich zu kämpfen, unsere unerlaßliche Pflicht. Mark. 8, 38.

C. Durch unzeitige Furchtsamkeit.

1) Furcht kann eine Stütze der Tugend werden, wenn sie uns antreibt, uns vor den schädlichen Folgen des Lasters und vor dem Verlust der Glückseligkeit, die uns das Christenthum gibt, zu hühten; — unterlassen wir aber das Gute, aus Besorgniß, daß wir denen mißfallen, und von denen verfolget werden, die das Laster lieben, das ist eine unzeitige Furchtsamkeit.

2) Diese ist erniedrigend für den Menschen, führet ihn zu Lastern und zu dem von dem Laster unzertrennlichen Verderben. Gegen sie muß der Christ mit Sorgfalt und Ernst wachen und kämpfen.

D. Durch die gemeine Neigung der Menschen, ihre Sünden und Thorheiten mit dem Beyspiele Anderer zu rechtfertigen.

1) Diese Neigung entstehet daher, daß man nur um der Menschen willen; nicht aber vielmehr aus Gewissenhaftigkeit und treuer Liebe zu Gott sich des Guten befleissiget.

2) Ihrer Schädlichkeit wegen muß man diese Neigung standhaft bekämpfen. Zu dem Ende muß man sich stets erinnern: a) daß wir Andern nie blindlings trauen; sondern alles prüfen und das Beste behalten müssen; b) und daß wir Andern nicht in ihren Fehlern folgen; sondern wo sie fehlen, ihr Licht, ihr Vorbild, ihre Führer zum Guten werden müssen.

3.

Von dem Selbstbetruge in der Beurtheilung unserer Frömmigkeit.

A. Worin er besteht.

1) Wenn man sich wegen des äusserlichen Bekenntnisses zum Christenthum schon für fromm hält;

2) oder wegen des Gebrauchs der Mittel zur Frömmigkeit, des Wortes Gottes, des Gebehts und der heiligen Sakramente;

3) oder weil man viel Kenntnisse von den Glaubens- und Lebensregeln hat, und oft von ihnen redet.

B. Wie schädlich er ist.

1) Er erzeuget grundlosen, gehässigen Geistesdünkel.

2) Er hindert die wahre Besserung.

3) Er führet zum Verderben.

C. Mittel ihn zu meiden.

1) Man sehe bey der Prüfung seiner selbst vorzüglich auf die Gesinnungen seines Herzens und die Beschaffenheit seines Wandels.

2) Man sey aufmerksam auf das Urtheil redlicher Freunde, und auf das was unsere Feinde von uns sagen; denn diese pflegen unsere Fehler oft am schärfsten zu beobachten und ohne Schonung aufzudecken.

3) Man vergleiche seinen Wandel mit dem Wandel wahrhaft frommer Menschen, besonders mit dem Wandel Jesu.

4.

Ermunterungen zu einem heiligen Wandel.

A. Ohne denselben kann Niemand selig werden.

1) Wer ein ungebessertes Herz hat, und einen lasterhaften Wandel führet, kann kein ruhiges Gewissen haben. Er kann nicht denken: du denkst und handelst edel, und kann sich nicht über sich selbst freuen. Bittere Vorwürfe und Gewissenspein nagen an seinem Herzen.

2) Ein Ungebesserter, Lasterhafter kann weder in diesem noch in jenem Leben auf die Achtung und Liebe vernünftig denkender Gottesverehrer rechnen. Selbst Lasterhafte haben oft einen Abscheu an ihm.

3) Ein sündiger, boshafter Wandel ist aller menschlichen Glückseligkeit in diesem und jenem Leben so sehr entgegen, daß es eine unumstößliche Wahrheit bleibt: die Sünde ist der Leute Verderben. Spr. Sal. 14, 34. Durch sie kam alles Elend auf die Erde. Sie ist das Grab wahrer dauerhafter Freude. Der Himmel selbst würde aufhören, das Vaterland der Glückseligkeit zu seyn, wenn er ein Sammelplaz zänkischer, neidischer, schadenfroher, falscher, geiziger, unbarmherziger und schlechter Menschen wäre.

4) Ein sündiger, unbußfertiger Mensch kann nie das Wohlgefallen des allerheiligsten Gottes erlangen. Ps. 5, 5. Es. 59, 2.

B. Durch denselben wird ein jeder Mensch der höchsten, dauerhaftesten Glückseligkeit fähig.

1) Es ist davon das Bewustseyn des Rechtverhaltens und die daraus entstehende Zufriedenheit, Seelenlust und freier Muht unzertrennlich.

2) Man wird dadurch in den Augen aller wohldenkenden guten Menschen geachtet und liebenswürdig. Selbst Lasterhafte wünschen sich oft, so zu seyn wie ein Frommer, und beneiden ihn darüber, daß er so ehrwürdig ist.

3) Durch das Rechtverhalten gegen Jeden Menschen werden wir der gesellschaftlichen Glückseligkeit fähig, würdig und theilhaft.

4) An dem heiligen Wandel der Menschen hat Gott einen Wohlgefallen und belohnet ihn gnädig um Christi willen.

5.

Anweisung zu einem gewissenhaften Wandel.

A. Glaube nicht schon vollkommen zu seyn, wenn du nach deinem Gewissen lebst; denn

1) das Gewissen kann aus Schwachheit der Einsichten,

2) aus vernachlässigter Prüfung und Untersuchung,

3) aus Verführung und Verblendung irren.

B. Suche dein Gewissen aufzuklären und zu verfeinern.

1) Berichtige täglich deine Kenntnisse von dem Rechtverhalten in Gedanken, Worten und Werken, und

2) bestrebe dich ein immer feineres Gefühl von dem was Recht oder Unrecht, billig oder unbillig ist, zu erhalten.

C. Gewöhne dich sorgfältig nach einem erleuchteten Gewissen zu handeln.

1) Bey allen deinen Unternehmungen frage zuvor dein Gewissen, und folge deinen besten Ueberlegungen.

2) Stär-

2) Stärke dich durch zweckmäßig dazu eingerichtetes Gebeht, und

3) durch öftere Betrachtungen der Würde und Vortheile eines gewissenhaften Wandels zu dieser heiligen Pflicht.

6.

Warnungen vor schädlichen Grundsätzen und Meinungen.

A. Sie führen zu verderblichen Gesinnungen und Handlungen.

B. Sie rauben der Seele ihre Ruhe und Glückseligkeit.

7.

Es ist nicht genug das Böse zu unterlassen, man muß auch das Gute thun.

8.

Von der rechten Beschaffenheit unserer Religionskenntnisse.

A. Sie müssen richtig seyn.

B. Sie müssen würksam seyn.

9.

Von dem Wehrte äusserlicher Religionshandlungen.

A. Sie sind vergeblich,

1) wenn sie nur aus Gewohnheit, ohne Nachdenken,

2) aus Zwang,

3) aus Heuchelei und Betrug geschehen.

B. Sie sind nützlich,

1) wenn sie ein äusseres Bekenntniß der Religion,

2) ein Beförderungsmittel der Andacht, guter Gesinnungen und eines frommen Wandels sind.

10.

Von der Allwissenheit Gottes.

A. Die Betrachtung derselben.

B. Der Einfluß dieser Betrachtung auf unser Herz.

11.

Von dem Wehrte guter Handlungen.

A. Woher derselbe entsteht.

1) Aus

1) Aus den edlen Zwecken, aus welchen sie verrichtet werden.
2) Aus den edlen Trieben, die uns zu ihnen ermuntern, z. B. dankbare Liebe gegen Gott, rechtschaffene Menschenliebe, und reine Freude an dem, was gut ist.
3) Aus der edlen Art, womit sie geschehen; — wenn man sie ohne Pralerei mit Bescheidenheit, ohne Verdruß mit Gefälligkeit, ohne Ermüden mit Eifer und Treue übet.

B. Worin er besteht.
1) Darin, daß sie Gott gefallen;
2) den größten Einfluß auf die Ruhe unsers Herzens haben;
3) uns die Achtung und Liebe guter Menschen verschaffen;
4) und Andern ein würdiges Muster werden.

12.

Von der täglichen Selbstprüfung.

A. Die Nohtwendigkeit derselben.
B. Die Anweisung dazu.

13.

Von der Vorsicht der Christen in ihrer Lehre und Lebenswandel.

14.

Von den falschen Beruhigungen des Gewissens.

A. Worin sie bestehen.
1) Sie bestehen in einer Ruhe des Gewissens, die daher entspringt, daß man der Sünden gewohnt ist;
2) oder seine Fehler nicht kennt;
3) oder sich an der Erfüllung einiger Pflichten, die unsern Neigungen nicht zuwider sind, begnügt;
4) oder daß man glaubt, es sey genug, nur einen äusserlich ehrbaren Lebenswandel zu führen.

B. Die Schädlichkeit derselben und Warnung vor ihnen.

15. Von

15.

Von dem Mißbrauche der Religion,

A. wenn man dieselbe nur zur Andacht, nicht aber für das thätige Leben,

B. wenn man sie zur Heuchelei und Betrug,

C. zur Spötterei und Scherz, und

D. zum Vorwande der Verfolgungssucht gebraucht.

16.

Regeln der Vorsicht, womit man die Reden Anderer beurtheilen soll.

A. Man traue ihren frommen Worten nicht, wenn ihr Wandel nicht mit denselben übereinstimmet.

B. Man verdamme Andere nicht gleich, wenn sie etwas reden, was nicht recht ist;

1) weil sie es aus Unwissenheit,

2) aus Uebereilung und leidenschaftlicher Hitze geredet haben können, und

3) ihnen solches sogleich wieder leid gewesen seyn kann.

17.

In wie fern sündliche Verstellung von erlaubter Zurückhaltung verschieden ist.

A. In Ansehung der Sache selbst.

1) Bey erlaubter Zurückhaltung verbirgt man Andern nur das, was ihm nicht zu wissen nöhtig und nützlich ist, und entziehet sich der Gelegenheit, es ihm zu offenbaren.

2) Bey sündlicher Verstellung aber bestrebt man sich, dem Andern das Gegentheil von dem glaubend zu machen, was wahr ist, und sucht ihn zu betrügen.

B. In Ansehung des Zwecks.

1) Bey erlaubter Zurückhaltung hat man die Absicht, dem Andern das zu verbergen, wodurch er ohne Noht beunruhiget, gekränket, b) entrüstet, c) verführet werden könnte; d) oder ihm eine unerwartete Freude zu machen; e) oder zu verhindern, daß er unsere guten Absichten vereitele.

2) Bey

2) Bey sündlicher Verstellung aber hat man den Zweck a) den Andern zu täuschen, seiner zu spotten; b) ihn zu kränken, zu beunruhigen; c) ihn zu verleiten, zu betrügen und heimlich zu hintergehen.

C. In Ansehung der Mittel.

1) Bey erlaubter Zurückhaltung braucht man nur a) Verschwiegenheit; b) höfliche Weigerung, c) und vorsichtige Vermeidung des Redens von der zu verbergenden Sache.

2) Bey sündlicher Verstellung aber wird a) Argliſt, falsche Vorspiegelung, Betrug, b) Lügen und Verschwörung angewendet.

D. In Ansehung der Art und Weise.

1) Erlaubte Zurückhaltung geschieht mit Ehrlichkeit, Menschenliebe und Standhaftigkeit.

2) Sündliche Verstellung mit Falschheit, Bosheit und heimtückischer, niedriger Denkungsart.

18.

Wie sehr und warum boshafte Menschen vor Gott ein Greuel sind.

19.

Warum Niemand in den Himmel aufgenommen wird, als der Gottes Willen thut?

20.

Warum ist Vorsicht in dem Umgange mit Menschen nöhtig?

A. Darum, daß wir nicht durch sie verführet und verderbt; sondern weiser, besser und glückseliger werden;

B. daß auch wir Niemanden verleiten und unglücklich machen, sondern jedes Menschen Vervollkommung und Glückseligkeit so viel möglich befördern.

21.

Von dem Betragen bey unzuverlässigen Menschen.

A. Man traue ihnen nicht zu viel, und lasse sich durch sie nicht betrügen noch verführen.

B. Man

B. Man zeige ihnen durch Lehre und Beyspiel, wie sich ein treuer, standhafter Christ betragen muß.

22.

Von den Gefahren A. wenn man die Menschen zu gut, und B. wenn man sie zu schlecht hält.

23.

Die Pflicht, sich mit Klugheit vor bösen Menschen zu hühten.

A. Vor bösen Menschen muß man sich hühten;
1) daß sie uns nicht verführen;
2) daß sie uns nicht in Gram, Schande, Schaden und Elend bringen.

B. Solches muß auf die rechte Art geschehen.
1) Man muß Jeden kennen zu lernen suchen, in wie fern er ein sündiger, gefährlicher, schädlicher Mensch ist.
2) Man muß die nöhtige Wachsamkeit, und die dienlichsten Mittel, sich vor ihm zu sichern, auf die weiseste Art anwenden.

24.

Von der Vorsicht im Umgange mit verführerischen Menschen.

A. Man muß sich nicht in gar zu genauen Umgang mit ihnen einlassen.
Sie ganz meiden, hiesse die Welt fliehen.
Zu genau mit ihnen umgehn, wäre gefahrvoll.

B. Man muß sich durch ihre taumelnde Lust, Pralereien, und täuschende Lockungen nicht auf Abwege leiten lassen.

C. Man muß bedenken, daß es entehrend und verderblich sey, sich verirrten Führern zu überlassen;

D. und daß es ein Verdienst um die Welt, unser Glück und Gott wohlgefällig sey, den Verführungen böser Menschen standhaft zu widerstehen.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luk. 16, 1—9.

Im Churhannoverschen ist hinzugesetzt v. 10—12.

Jesus wollte zur wohlthätigen Anwendung unserer Güter ermahnen. Er wählete dazu folgendes Gleichniß:

Es war ein reicher Mann, dessen Haushalter wurde bey ihm angeschuldiget, daß er die ihm anvertraueten Güter auf eine schlechte Art verwende. Der Herr forderte ihn vor, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Verwalter meiner Güter seyn.

Der Haushalter dachte: Was soll ich thun? Das Amt nimmt mein Herr mir nun ab! — Mit schwerer Handarbeit mich zu nähren, das ist mir unmöglich; des Bettelns schäme ich mich. — Ich weiß wohl, was ich thun will. Ich werde es so einrichten, daß die Schuldener meines Herrn mich aufnehmen und ernähren sollen, wenn ich abgesetzt werde.

Er rief zu sich einen jeden Schuldener seines Herrn; und sprach zu dem Ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? — Er antwortete: Hundert Tonnen Oel. (Eine Tonne oder Bad nur zu 15 Maaß gerechnet.) Er sprach zu ihm: Nimm hin deine Handschrift und schreibe geschwind hinein, du seyst nur 50 schuldig. Dafür aber, daß ich dir deine Schuld bis auf die Hälfte herabsetzen lasse, sollst du mir einst gefällig seyn. Darnach sprach er zu dem Andern: Wie viel bist du schuldig? Er sagte: 100 Malter Weizen. (Das Malter oder Kor zu 150 Maaß gerechnet.) Und er sprach zu ihm: Nimm hin deine Handschrift, und schreibe hinein, du seyst nur 80 schuldig. Für diese Erlassung aber sollst du mich einst unterstützen, wenn ich es bedarf.

Der

Der Herr erfuhr das wieder, auf welche fein ausgesonnene Art sein Verwalter für seinen künftigen Unterhalt gesorget hatte. Da sagte er: Ich muß eingestehen, daß mein Verwalter sehr listig ist. Aber so ists! Die Kinder dieser Welt, die Menschen, welche ihre höchste Glückseligkeit in dem sinnlichen Genusse dieses Lebens suchen, denken über das, was zur Beförderung ihrer irrdischen Glückseligkeit, zur Befriedigung ihrer sinnlichen Begierden dienet, viel sorgfältiger und schlauer nach, als die Kinder des Lichts in ihrer Art. Die frömmsten besten Menschen sind nicht so eifrig und erfinderisch aufs Gute, als die schlechten Menschen aufs Böse.

Nun macht Jesus die Anwendung dieser Gleichnißrede. — Ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon; auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Wendet das Geld und Guth, welches so viele, die darnach trachten, zur Ungerechtigkeit verführt, und so viele, die es besitzen, zu Lastern und Ungerechtigkeiten verleitet, auf eine so edle, gemeinnützige, wohlthätige Art an, daß Jeder dadurch Achtung und Liebe zu euch gewinne, und ihr einst in jenem Leben recht viele finden möget, die euch wehrtschätzen, danken, lieben, segnen, und in deren Gesellschaft ihr himmlische, ewige Glückseligkeit genieſſen könnet. Denselben Zweck, den jener ungerechte Haushalter für dieses Leben hatte, sich Freunde zu machen, die sich seiner annähmen; den er aber auf eine unedle, sündliche Art zu erreichen suchte; den suchet ihr für jenes Leben zu erreichen. Widmet eure Kräfte und Vermögen dem Wohl Anderer. Suchet in Anderer Glückseligkeit eure eigene, dann werdet ihr gewiß einst im Himmel, dem Vaterlande der höchsten, allgemeinsten, edelsten, dauerhaftesten Liebe, wo alles in der Liebe selig ist, eure Freude finden.

v. 10. Wo ihr euch aber in dieser Menschenliebe und Wohlthätigkeit auf Erden nicht übet, so werdet ihr die Theilnahme an den höhern Gühtern und Freuden nicht erwarten dürfen; denn wer im Geringsten getreu ist, der ist auch im Grossen treu; wer aber im Geringen treulos ist, der ist auch im Grossen treulos.

v. 11. Wenn ihr also bey der Verwaltung der irrdischen Gühter, die zu so vielen Ungerechtigkeiten verleiten, nicht einmal treu handelt, und sie nicht auf eine edle wohlthätige Art anwendet; — wie könnet ihr denn erwarten, daß Gott euch höhere, himmlische Gühter geben werde?

v. 12. Die Gühter dieser Erde könnet ihr nicht als bleibendes Eigenthum ansehen. Ihr müsset davon. Nichts könnet ihr von ihnen aus dieser Welt mit hinaus nehmen. Wenn ihr euch nun nicht einmal bestrebet, mit solchen Gühtern Gutes zu thun, die ihr heute habet, und morgen verliehrt, — wie könnet ihr erwarten, daß Gott euch wahres, bleibendes Eigenthum, daß er euch Gühter des ewigen Lebens geben werde?

I.

Von dem Eigennutze.

A. Die Beschreibung desselben.

1) Er ist eine übermässige Neigung, ohne Rücksicht auf das Wohl Anderer nur seinen eigenen Vortheil zu suchen;

2) er ist also eine Neigung, wobey man a) den erhabenen Zweck, mit allen seinen Kräften, Ansehen und Vermögen seiner Mitmenschen Wohl zu befördern, ganz aus den Augen verliehrt; b) eine Begierde nach zeitlicher Wohlfahrt, die sich ausschliessend und allein auf die Selbstliebe gründet; c) eine Sehnsucht nach Reichthum, Ehre und Vergnügung, bey welcher man nicht zufrieden ist, sie auf eine edle Art und durch erlaubte Mittel zu befriedigen; sondern auch Falschheit, ungerechten

Wucher,

Wucher, Versäumung der Berufspflichten, Betrug, Beraubung Anderer, Hartherzigkeit und Bosheit zu ihrer Sättigung anwendet.

B. Warnung dawider.

1) Er ist der Menschenliebe entgegen. 1 Cor. 13, 5.

2) Er ist unedel und entehrend für den Menschen und für den Christen.

3) Er hindert die Vervollkommung und Veredlung der Seele.

4) Er führet in mancherlei Verlegenheit, Noht, Fluch und Strafe, in Haß und Hader, Prozesse und Feindschaften.

2.

Vom Diebstahle.

A. Worin er besteht.

1) Er besteht darin, daß man Andern auf eine unerlaubte Art sein Eigenthum entwendet.

2) Solches geschiehet durch Einbrüche, gewaltsame Räubereien, Hausdieberei, Felddieberei, Ableugnung anvertraueter Sachen, heimliches Behalten gefundener Sachen, ungerechte Prozesse, Betrug, schlechte Arbeit, schlechte und übertheure Waare, falsche Maasse, falsch Gewicht, Verkürzung des verdienten Lohnes, Schulden die man nicht bezahlt, Betrug bey öffentlichen Abgaben, Mißbrauch der Noht Anderer, ihnen etwas tief unter dem Wehrte abzukaufen, Nichterfüllung gethaner Versprechen, u. dgl.

B. Warum wir ihn vermeiden sollen.

1) Er ist höchstunedel und entehrend; denn ein gerechter Mensch nähret sich nur durch nützlichen Fleiß; aber nicht auf Kosten Anderer.

2) Bey dem gestohlnen Guhte kann man keine Ruhe des Gewissens haben. Man muß sich desselben schämen.

3) Alle Menschen die von den ungerechten Mitteln, wodurch sich ein diebischer Mensch nähret, Nachricht haben, können demselben weder ihre Achtung noch ihr Zutrauen schenken. Nie können sie von ihm denken, daß er ein ehrlicher Mensch sey.

4) Diejenigen die er beraubet und bestohlen hat, hat er auf das Bitterste gekränkt, und ihren Abscheu, ihre Seufzer, ihr Wehklagen sich zugezogen.

5) Die Strafen der Obrigkeit treffen ihn mit Recht.

6) Das Mißfallen Gottes, Gottes Fluch und Strafe ruht auf ihm; denn die Menschen, die Gott erschaffen und glücklich sehen will, hat er in Noht und Armuht gebracht, beunruhiget, gekränket, und elend gemacht; und mit dem, welches ihm Gott durch Fleiß und Redlichkeit zuwenden wollte, ist er nicht zufrieden gewesen. 1 Thess. 4, 6. Habak. 3, 6. Spr. Sal. 11, 1. Jer. 22, 13. 1 Cor. 6, 10.

3.

Darf man wohl den bestehlen, der dieser Welt Güter im Ueberfluß hat?

A. In der heil. Schrift steht: du sollt nicht stehlen, ohne daß die geringste Einschränkung dabey gemacht wäre. Aber die Menschen haben eine zu heftige Begierde nach fremden Guth, darum suchen sie Ausflüchte und Entschuldigungen für die Befriedigung ihrer Begierde.

B. Wer viel hat, braucht viel. Der Vornehme muß mehr Aufwand machen. Der Begüterte muß mehr Leute zu seinen weitläuftigern Geschäften halten. Darum hat der, welcher viel besitzt, oft weniger übrig, als ein Anderer, der wenig hat, aber auch wenig bedarf.

C. Wenn aber auch Jemand etwas übrig hat, so folgt dennoch nicht, daß man den ohne Sünde berauben, betrügen und bestehlen könne; denn Gott

machte

machte nicht den Einen reich, damit der Andere ein Schelm und Betrüger seyn solle.

Gott handelte auch nicht ungerecht bey der ungleichen Austheilung der Güter. Wem Vieles gut ist, dem gibt er es. Wem Weniges gut ist, dem gibt er wenig. Darum muß Jedermann die Wege der Vorsehung verehren, arbeiten, genügsam seyn und Gott vertrauen.

D. Wenn Andere mehr haben als ihr, so seht das als eine Gelegenheit an, a) euch in der Freude über Anderer Wohl zu üben, und alle Reizungen des Neides zu überwinden; b) auch im Mangel der Tugend getreu, und durch Redlichkeit ehrwürdig zu seyn; c) und euch zu überzeugen, daß das höchste Glück nicht in zeitlichen Dingen, sondern in der Vervollkommung und Glückseligkeit der Seele bestehe. d) Werdet in eurer Armuht Andern, die auch arm sind, ein Beyspiel, wie man sich auch im Mangel edel, groß und christlich betragen und seine Dürftigkeit durch Fleiß, Geduld und Vertrauen auf Gott sich so viel als möglich erleichtern solle.

4.

In wie fern die Klugheit der Irrdischgesinnten den Frommen zur Beschämung diene.

A. Nicht in so fern, 1) daß sie mehr Einsicht vom wahren Glauben, von dem was Recht und Unrecht ist, von Gottes Wort und seinem Willen hätten; 2) oder daß sie mehr als die Frommen darauf dächten, Ruhe des Gewissens, Gottes Gnade und ewiges Heil zu erlangen;

B. sondern in so fern, daß sie 1) auf die Erlernung dessen, das zu ihrem irrdischen Wohl nützlich seyn kann, viel begieriger und eifriger sind, als die Frommen nach der höheren Erkenntniß der zu ihrem Heil zu wissen nöhtigen Wahrheiten streben;

2) und daß sie aufmerksamer, scharfsichtiger, thätiger und vorsichtiger sind in der Beobachtung und Benutzung ihres irrdischen Vortheils, als sich es die Frommen angelegen seyn lassen, die Gelegenheit aufzusuchen und zu gebrauchen, Gutes zu thun.

5.

Weise Ursachen Gottes, warum er uns viel Arbeit und Mühe in diesem Leben auferlegte.

A. Weil durch sie das Glück unseres Lebens gefördert wird.

1) Durch sie erlangen wir die Güter dieses Lebens auf die edelste und beste Art; a) dem Willen Gottes gemäß; b) auf eine Art, die uns achtungswürdig macht; c) und wobey wir mit ruhigem Gewissen auf das Erworbene hinsehen dürfen; d) dasselbe schätzen lernen und e) Gottes Seegen haben.

2) Edler Fleiß befördert auch die Freude dieses Lebens; denn a) durch ihn sind wir vor der peinlichen Langenweile gesichert; b) durch ihn wird unsere Thätigkeit immer auf etwas Neues geführt, und unserm Geiste Unterhaltung und Vergnügen geschaffet; c) nach geschehener Arbeit empfinden wir süsse Seelenruhe, und haben wir die Freude, nicht vergeblich gelebt zu haben. d) Und was ist süsser, als für die Erhaltung, Pflege und Erquickung unserer Eltern, Kinder, Freunde und Mitmenschen unsere Kräfte anzuwenden!

B. Weil sie einen grossen Einfluß auf unsere Glückseligkeit in jenem Leben hat.

1) Sie treibt uns an, unsere Glückseligkeit in der froheren Ewigkeit zu suchen; denn bey allen Vortheilen, die man sich durch einen wohlgeordneten Fleiß auf Erden verschaffen kann, ist die Arbeit doch oft ermüdend und drückend, entkräftet und erschöpfet uns; darum ist es natürlich, daß sich jeder noch so thätige Christ endlich zur Ruhe sehnet.

Eine

Eine solche Ruhezeit steht uns bevor, wenn unser Tagewerk vollendet ist, und die Sonne unseres Lebens sich zum Untergange neiget. Hebr. 4, 9-11.

2) Arbeitsamkeit sichert uns vor vielen Versuchungen zur Sünde.

3) Sie erwecket uns zu vielen guten Thaten, deren Lohn wir in jenem Leben erwarten dürfen. Gal. 6, 9.

6.

Von den Pflichten eines Christen in Ansehung seiner irrdischen Güter.

A. Man muß ihnen weder einen zu hohen noch einen zu geringen Wehrt beylegen.

1) Um ihnen keinen zu hohen Wehrt beyzulegen, muß man a) nicht denken, man habe Alles gewonnen, wenn man Geld und Guth hat, sondern sich erinnern, wie unzulänglich dieser Welt Güter sind, uns glückselig zu machen. Aus tausend Nöhten retten sie nicht. Dem Geiste schaffen sie keine wahre sichere Ruhe und Zufriedenheit. Leicht werden sie zum Eckel. b) Man muß nicht vergessen, wie flüchtig und vergänglich alles Irrdische ist. c) Man muß nie stolz auf ihren Besitz werden, nie den, der sie nicht hat, verachten; denn sie sind ein zufälliges Guht und entscheiden über den inneren Wehrt des Menschen eigentlich nichts.

2) Um ihnen keinen zu geringen Wehrt beyzulegen, muß man bedenken, a) daß sie Gottes Geschenk und Gabe sind; Alles aber was von Gott kommt, ist gut in seiner Art; wenn es nur der göttlichen Absicht gemäß recht angewendet wird; b) daß sie Mittel sind, viele dringende Bedürfnisse zu befriedigen, viele Sorgen zu stillen, und viele edle, wohlthätige Thaten zu verrichten.

B. Man muß nicht zu nachläßig und nicht zu ängstlich in der Bewahrung derselben seyn.

1) Um nicht zu nachläſſig darin zu ſeyn, muß man a) ſeine Aufmerkſamkeit ſeinem Hauswesen nicht entziehen, und nicht durch Unordnung, Unvorſichtigkeit und Sicherheit das Seinige verderben laſſen. b) Man muß bey drohenden Unglücksfällen auf ſeiner Huht ſeyn, und retten ſo viel man kann; c) und das Seinige keinem unordentlichen, unzuverläſſigen, ſchlechten Menſchen anvertrauen.

2) Um nicht ängſtlich zu ſeyn, muß man a) an ſeiner Seite mit Ueberlegung, Muht und Sorgfalt Alles thun, was man kann, um ſein Eigenthum zu ſichern; b) dann aber bedenken, daß die eigentliche Sicherheit in Anſehung unſeres Vermögens allein von Gott abhängt, der unſere Bemühungen ſegnen, das Unſrige erhalten kann, und gewiß erhalten wird, in ſo fern uns ſolches heilſam iſt; c) daß auch unſere ganze Glückſeligkeit nicht von dem Vermögen, welches wir beſitzen, abhängt; ſondern von dem Gott, der es nehmen, und tauſendfach wiedergeben; oder ſtatt des Irrdiſchen uns höhere, ewige Gühter verleihen kann.

C. Man muß ſein Guht nur auf eine rechtmäſſige Art vermehren,

1) durch edlen Fleiß in nützlichen Geſchäften und kluges Nachdenken; nicht durch Gewalt und Unrecht;

2) durch Ordnung und Sparſamkeit, nicht durch Geiz;

3) durch Redlichkeit und Treue, nicht durch Ränke und Argliſt.

D. Man muß es weiſe und nützlich anwenden,

1) zu ſeiner eigenen Erhaltung und Bequemlichkeit, und zum Wohl Anderer; ſo viel unſerm Stande und Vermögen angemeſſen iſt.

2) Bey dieſer Anwendung muß man freigebig ſeyn, aber nicht verſchwenderiſch; vorſichtig und nicht übereilt; freudig und ohne Widerwillen.

7.

Von dem Mißbrauche der zeitlichen Güter.

A. Worin er besteht.

1) In dem unzeitigen Gebrauche derselben, da man Früchte genießt, die noch nicht reif; Gelder verzehrt, die noch nicht unser; Begierden befriediget, bevor sie uns erlaubt sind.

2) In dem übermässigen Gebrauche.

3) In dem Gebrauche zu sündlichen Zwecken; zu Befriedigung der Rachsucht, Wohllust, des Hochmuhts, der Eitelkeit, des Geizes, der Verschwendung.

4) In dem Gebrauche, der mit Undank gegen Gott, ohne heilsames Nachdenken, ohne sich durch sie in der Liebe und dem Gehorsam gegen Gott zu üben, ohne sich durch sie zu einem nützlichen Fleisse zu stärken, geschiehet.

B. Warum wir ihn meiden sollen.

1) Durch ihn werden wir der zeitlichen Güter unwehrt.

2) Durch ihn gehen die heilsamen Absichten Gottes verlohren, weshalb er uns die zeitlichen Güter gab; a) um dadurch unser zeitliches Leben glücklich zu machen; b) und zu edlen Gesinnungen und Thaten uns Gelegenheit zu geben.

3) Durch ihn gereichen die zeitlichen Güter uns zum Verderben.

8.

Scheingründe, womit sich so viele Menschen bey ihren Ungerechtigkeiten zu beruhigen pflegen.

A. Die Noht dringe sie dazu.

B. Andere würden dadurch nicht arm; könnten es wohl entbehren.

C. Uebervortheilung und Betrug sey noch kein Diebstahl.

D. Andere Menschen machten es nicht besser.

E. Das Gebeht und Christi Verdienst mache alles wieder gut.

9.

Vom ungerechten Guhte.

A. Was ist ungerecht Guht?

B. Warum muß man es meiden?

10.

Von den Folgen der Verschwendung.

A. Armuht.

B. Verachtung und Schande.

C. Krankheit und Elend.

D. Gewissenloses Leben.

11.

Wie kann man für die Ewigkeit leben?

12.

Von den Entschuldigungen der Menschen in Ansehung der Wiedererstattung des ungerechten Guhtes.

A. Sie sey unmöglich.

1) Man wisse die Personen nicht, welche man hintergangen. Von dem ungerechten Guhte sey nichts mehr vorhanden.

2) Kann man die Personen auf keine Weise erfahren, und hat nichts, um wenigstens etwas von dem ungerechten Guhte denen zu ersetzen, denen es entwandt war; so ist die Entschuldigung der Unmöglichkeit freilich nicht zu verwerfen; ist diese vorgegeben Unmöglichkeit aber zu überwinden, so muß sie überwunden werden.

B. Man leide an seinem Vermögen und an seiner Ehre zu viel Schaden, wenn man das ungerechte Guth wieder erstatten solle.

1) Aber ist nicht Armuht der größte Gewinn, wenn wir durch sie ein gutes Gewissen erkaufen?

2) Ist es nicht die größte Ehre, wenn wir der Welt einen Beweiß unserer Redlichkeit geben, der uns viel Ueberwindung kostet?

C. Man

C. Man habe für das erworbene ungerechte Guht den Armen desto mehr Gutes gethan, und es genug bereuet, daß man Andere betrogen.

1) Aber Wohlthaten von fremden Guhte sind Missethaten;

2) und die feurigste Reue kann keinen Diebstahl und Betrug zur Tugend machen.

13.

Von der Treulosigkeit.

A. Die Beschaffenheit,
B. Quellen und
C. Folgen derselben.

14.

Woher kommt es, daß Mancher seine zeitlichen Gühter so sehr mißbraucht?

A. Weil die Menschen so gern nur ihren sinnlichen Neigungen folgen;

B. weil sie die Absichten Gottes, aus welchen er uns dieser Welt Gühter gab, nicht bedenken;

C. weil sie auf die Folgen einer guten oder bösen Anwendung der zeitlichen Gühter nicht achten.

15.

Nöhtige Betrachtungen für Glückliche und Unglückliche.

A. Glückliche müssen 1) bedenken, daß das Glück dieser Welt veränderlich und unzulänglich ist. 2) Sie müssen sich gefaßt machen, es zu seiner Zeit großmühtig zu entbehren. 3) So lange sie dasselbe besitzen, müssen sie es recht und Gott gefällig genieſſen und anwenden.

B. Unglückliche 1) müssen den Muht nicht verliehren und auf Gott hoffen; 2) aus ihren übeln Schicksaalen für ihre Seele Nutzen zu ziehen suchen; 3) und also sich betragen, daß sie eines besseren Glücks würdig werden.

16. Die

16.

Die traurigen Folgen der Vernachläſſigung des häuslichen Wohlſtandes.

A. Wenn man Fleiß, Ordnung, Sparſamkeit, Einigkeit und andere häusliche Tugenden vernachläſſiget, dadurch entſtehen tauſendfache zeitliche Sorgen und Noht;

B. und viele Verſuchungen zur Sünde.

17.

Iſt es ein Verdienſt, die irrdiſchen Freuden zu verſchmähen?

A. Unſchuldige Freuden zu verſchmähen, iſt Thorheit und Stolz.

B. Sündliche Freuden zu verſchmähen, iſt weiſe und edel.

18.

Warnung vor der Vernachläſſigung ſeines Berufs.

19.

Wie kan man ſich am beſten vor böſen Gerüchten bewahren?

20.

Schmerzhafte Empfindungen über die Vernachläſſigung des Verſtandes.

A. Worin ſie beſtehen.

Darin, daß man ſich betrübt, wenn man die Fähigkeiten, Ermunterungen und Gelegenheit etwas zu lernen aus Leichtſinn und Trägheit verſäumet hat.

B. Woher ſie entſtehen.

1) Daher, daß man durch die Vernachläſſigung des Verſtandes die ſüſſeſten Freuden entbehren muß, welche mit dem Wachsthum in der Erkenntniß, dem Lichte und der Stärke des Geiſtes verbunden ſind; und daß man die glückliche Beruhigung nicht hat, auf der Höhe der Vollkommenheit zu ſtehen, auf welcher man ſtehen konnte.

2) Durch verſchuldete Unwiſſenheit verliehrt man immer viel an ſeiner Ehre, Wohlſtande und Bequemlichkeit;

3) an der Liebe unter seinen Mitmenschen;
4) und dem Wohlgefallen Gottes.

C. Beurtheilung derselben.

1) Sie sind schädlich und sündlich, a) wenn sie allein aus der Liebe zum Irrdischen, aus Geiz, Habsucht, Wohllust, Ehrsucht, Rache, Neid und Verfolgungssucht entstehn; daß man sich mehr Kenntnisse und Verstand wünscht, um seine Leidenschaften desto mehr befriedigen zu können; b) wenn sie uns muhtlos, unthätig und verzweifelungsvoll machen, c) wenn sie zu spät sind.

2) Nützlich und gut sind sie, a) wenn sie aus edlen Ursachen, aus Durst nach Wahrheit, Vollkommenheit und Geistesseligkeit entstehen; b) uns zur Besserung, Fleiß und Eifer in der Vervollkommung unserer selbst erwecken; c) und zu einer Zeit entstehen, wo es noch früh genug ist, weise und klug zu werden.

D. Rahtschläge in Ansehung derselben.

1) Danke Gott, wenn er dir die Augen öfnet, deine Mängel einzusehen, und sie schmerzhaft zu empfinden; denn Reue ist der Anfang der Besserung.
2) Suche das Versäumte nachzuholen.
3) Schäme dich des Lernens nicht, wohl aber der Unwissenheit.

21.

Von dem Betragen in dem Umgange mit Verschwendern.

A. Man muß ihnen keine Gelegenheit zu unnützem Aufwande geben; und solchen vielmehr zu verhühten suchen;

B. ihre Eitelkeit in der Gastfreiheit und Freigebigkeit nicht mißbrauchen;

C. sich durch ihre Grundsätze und ihr Beyspiel nicht verleiten lassen;

D. alle schickliche und zweckmäßige Mittel zu ihrer Besserung anwenden.

22.

Von den besten Mitteln, die Betrügereien seiner Untergebenen zu verhüten.

A. Die genaueste Aufmerksamkeit auf ihr ganzes Betragen, und öftere Rechenschaft von dem, was ihnen anvertrauet ist.

B. Edle Fürsorge für ihre Bedürfnisse und Gerechtigkeit gegen sie.

C. Ermahnungen zur Redlichkeit und Treue, zur rechten Zeit und auf die rechte Art gegeben.

D. Gutes Beyspiel.

23.

Von dem rechten Betragen im Umgange mit Müssiggängern.

A. Hätten wir keinen Beruf, sie zu bessern, so könnten wir sie am sichersten gewinnen, wenn wir ihnen ihre beschwerlichen und dringenden Geschäfte abnähmen; aber dieß ist, obgleich es sich oft nicht abändern lässet, wenn es zu oft geschiehet, nur das Mittel zu ihrem Verderben; das Mittel 1) sie in der Faulheit zu stärken; 2) sie der tödtenden Langenweile auszusetzen, 3) und sie in alle Laster zu stürzen, die mit dem Müssiggange und der Langenweile verbunden sind.

B. Sind sie unserer Aufsicht anvertrauet, so müssen wir

1) sie oft zur Arbeit ermahnen;

2) ihnen die Arbeit erleichtern und sie dazu gewöhnen;

3) ihnen die übeln Folgen der Unthätigkeit anschaulich zeigen, und sie dieselben, wenn es nöhtig ist, empfinden lassen;

4) sie auf die Vortheile der Thätigkeit aufmerksam machen;

5) ihnen, wenn sie unthätig sind, unsere Mißbilligung; und wenn sie thätig sind, unsere Achtung und Liebe zu erkennen geben;

6) sie

6) sie oft in Gesellschaft fleissiger Menschen arbeiten lassen.

C. Uns auf keine Weise durch sie verführen lassen.

24.

Von dem Betragen gegen Gläubiger.

25.

Von dem Betragen gegen die, so uns ihre Güter anvertrauen.

26.

Von dem Betragen gegen Vorgesetzte.

27.

Von dem Betragen gegen Betrüger.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luk. 19, 41—48.

Jesus kam nach Jerusalem. Es war am Montage in der Leidenswoche. Er sahe die Stadt an. Er überdachte jezt, am nahen Schlusse seiner Laufbahn auf Erden, wie viel er gethan, um die Einwohner dieser Stadt zu belehren, und auf den Weg der wahren Glückseligkeit zu leiten. Alles vergebens. Sie blieben halsstarrig; verstrickt in das Netz der Hohenpriester und Schriftgelehrten. Er bedachte das Vorurtheil eines zu erwartenden irrdischen Heilandes, wie tief es Wurzel gefasset; wie unausbleiblich es einst zum Untergange der Nation würken müsse. Er sahe nach seiner Allwissenheit den Zeitpunkt vorher, da alles innere und äußere Elend über diese unglückliche Stadt zusammentreffen würde. — Dieß rührte sein Herz. Er weinte über die Verblendung des Volks, über das Elend, wovon es nicht mehr zu retten war. Diese Thränen sind das sicherste Zeugniß, daß er des Volks Heil mit dem wärmsten Herzen aufrichtig suchte.

Er sprach: O, mögtest du doch deine Augen öfnen; den Ungrund deiner Vorurtheile, die schrecklichen Folgen

deines Unglaubens und Lasterlebens einsehen! Mögtest du doch wenigstens in diesen Tagen, da dein Messias zu dir kommt, da dir noch Gnade angebohten wird, bedenken, was zu deinem Frieden dienet! Aber leider ist es deinen Augen verborgen. Du wilst mir und meinen Wundern nicht glauben. — Darum wird die Zeit kommen, daß deine Feinde um dich und deine Kinder eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängstigen werden. Sie werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit, darin dein Messias zu dir kam, nicht benutzt, und die Anstalten desselben zu deiner Besserung und Rettung verschmähet hast. 37 Jahre nachher ward dieß erfüllt. Die Stadt empörte sich. Der römische Feldherr Titus kam mit 60,000 Mann, belagerte die Stadt und eroberte sie. Hunger und Schwerdt rafte den größten Theil der Einwohner dahin, und die Stadt selbst wurde ein Aschenhaufen.

v. 45. Jesus ging in den Tempel. In einem der Vorhöfe hatte man einen Kaufplatz errichtet. Man trieb da den Handel mit den Opferthieren und dem Geldwechsel; denn die Abgaben an den Tempel durften nicht in römischer, sondern musten in jüdischer Münze bezahlt werden. Matth. 22, 19—21. Grobe Betrügereien wurden auf diesem Handelsplatze ungestraft begangen. Darum fing Jesus an auszutreiben, die darin verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Behthaus, ihr aber habt es zum Aufenthalte der Räuber und Betrüger gemacht.

v. 46. Jesus lehrete täglich im Tempel. Der Nachstellungen seiner Feinde wegen ging er des Abends hinaus nach Bethanien, daselbst zu übernachten. Mark. 11, 17—19. Jesus vereinigte also mit der muhtvollesten Ausrichtung seines Berufs die weiseste Vorsicht. Aber die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Vornehmsten im Volke trachteten darnach, daß sie ihn umbrächten;

ten; sie fanden nur keinen scheinbaren Vorwand dazu; auch hing ihm das Volk an und hörete ihn gern. — Rechtverhalten ist der sicherste Weg zur Achtung und Liebe der Menschen; wenn es auch einzelnen schlechtdenkenden Mitgliedern der Gesellschaft, worin wir leben, furchtbar und lästig ist.

1.

Von dem sehnlichen Verlangen Jesu Christi, die Sünder zur Busse und zum Glauben zu bewegen.

A. Wie er solches äusserte.

1) Mit innigster Liebe und aufrichtigen, warmen Herzen.

2) Eifrig und thätig.

3) Standhaft und ohne Ermüden.

B. Wie wir uns dagegen verhalten müssen.

1) Nicht gleichgültig; sondern aufmerksam und mit gerührter Seele müssen wir es erkennen, wie gut es Jesus mit uns meint.

2) Mit bereitwilligem Herzen die Lehre Jesu annehmen, und derselben gemäß leben;

3) auch die Besserung unserer Mitmenschen nach unserm Vermögen auf eine schickliche, gute Art befördern.

2.

Warnung vor der Vernachlässigung des Verstandes.

A. Weil er der Führer aller unserer Handlungen seyn muß.

1) Ist nun der Verstand unkundig und ungebildet, so ists unmöglich, daß man rechtschaffen handeln kann;

2) ist er aber durch wahre Weisheit erleuchtet, so kann er uns den rechten Weg führen, auf welchem wir der Welt nützlich werden, und unsere Glückseligkeit finden.

B. Weil er das edelste Geschenk Gottes ist,

1) dafür wir Gott danken und

2) über dessen Anwendung wir Rechenschaft ablegen müssen.

3.

Von der Langmuht Gottes gegen die Sünder.

A. Worin sie besteht.

B. Warum er sie erweiset.

4.

Von den Klagen über allgemeines sittliches Verderben der Menschen.

A. In wie fern sie gegründet sind.

1) In so fern, daß ein jeder Mensch seine Fehler hat;

2) aber nicht in so fern, daß die meisten Menschen vorsätzlich boshafte, gottlose und verdammliche Menschen wären.

B. Was für Würkungen sie haben.

1) Gute, wenn sie uns erwecken, an unserer und Anderer Besserung desto eifriger zu arbeiten.

2) Böse, wenn sie a) von Eltern und Lehrern übertrieben werden; dann erregen sie Mißtrauen gegen ihre Warnungen und Ermahnungen. Man sieht sie als melancholische Menschen an, die alles Uebel in der Welt zu lebhaft empfinden, und klagen, wo es unnütz ist. Man achtet nicht mehr darauf, und denkt, sie klagten nur Amtshalber. b) Wenn sie den Menschen verleiten, sich mit den verschrienen Sündern zu vergleichen, und indem er sich besser findet, zu glauben, er sey schon mehr als zu gut, um selig zu werden. Eine solche Meinung wird ihn träge im Guten machen. c) Wenn sie eine Veranlassung zum geistlichen Hochmuhte werden.

5.

Von einem zweckmässigen Betragen bey den öffentlichen Gottesverehrungen.

A. Es muß die gemeinschaftliche Andacht nicht stöhren, sondern befördern.

B. Es muß der Verehrung, die wir Gott schuldig sind, angemessen seyn.

C. Und dazu dienen, daß wir an Verstande und Herzen gebessert werden.

6.

Von dem Einflusse eines frommen Wandels auf unsere Sicherheit.

A. Er hält uns zurück, Andere zu beleidigen, zu verachten und uns ihre Feindschaft zuzuziehen.

B. Er macht uns allgemeine, edle Menschenliebe und Vorsicht im Betragen zur Pflicht.

C. Er erweckt uns zu solchen Gesinnungen und Handlungen, wodurch wir ehrwürdig und liebenswürdig werden.

7.

Empfindungen eines Christen bey den Fehlern seiner Mitmenschen.

A. Betrübniß über die Sünde, welche sie begehen;
1) weil sie die Menschheit entehrt,
2) zum Verderben der Menschen würkt, ihre Glückseligkeit hindert,
3) und als böses Beyspiel schadet.

B. Mitleid mit dem Sünder,
1) über seine Verblendung 2) und über sein trauriges Loos, welches von der Sünde unzertrennlich ist.

C. Die liebevolle Neigung ihn zu retten;
1) ihn zu bessern 2) und dem Elende, worin er sich gestürzt hat, zu entreissen.

8.

Von der Strafgerechtigkeit Gottes.

A. Worin sie besteht, und welches die Zwecke derselben sind.

B. Wie sich die Menschen dagegen betragen müssen, wenn sie dieselbe 1) an Andern, 2) oder an sich selbst erfahren.

9.

Von dem rechten Verhalten der Menschen gegen die Bemühungen Gottes, sie zu guten und glückseligen Menschen zu machen.

A. Sie müssen Gott dafür danken, lieben und vertrauen,
B. und auf dem von ihm gezeigten Wege zur Seligkeit treulich wandeln.

10.

Ursachen, warum viel Menschen so wenig an die Besserung und Glückseligkeit ihrer Seele denken.

A. Ursachen, die in ihnen selbst liegen.
1) Sie erkennen und empfinden den Wehrt ihrer Seele, den Wehrt der Weisheit und Tugend und der inneren Glückseligkeit des Herzens nicht lebhaft genug.
2) Sie hängen ihrer Sinnlichkeit, bösen Neigungen und Gewohnheiten zu sehr an.

B. Aeussere Ursachen sind
1) das böse Beyspiel Anderer, besonders höherer Personen;
2) die Neigung der Menschen, Andere für schlechter zu halten als sie sind, welche sie verleitet, a) zu glauben, Niemand achte mehr auf Tugend, b) und sie wären, gegen Andere gerechnet, mehr als zu gut.
3) Falsche Schaam; daß man glaubt, durch Tugend mache man sich lästig, verächtlich, und daß man sich aus dem Grunde derselben schämet.
4) Sündliche Menschengefälligkeit.
5) Die Neigung der Menschen, ihre Fehler mit den Fehlern Anderer zu entschuldigen.

11.

Von der Unbarmherzigkeit der Menschen gegen sich selbst.

A. Worin sie besteht.

1) Wenn

1) Wenn sie unvorsichtig und unweise leben, und sich dadurch in mannigfache Verlegenheit, Laster und Verderben stürzen.

2) Wenn sie allen Warnungen, Drohungen und Verheissungen der heiligen Schrift kein Gehör geben, und wohl den Verführungen schlechter Menschen, aber nicht dem guten Rahte redlicher, weiser, edler Freunde folgen.

B. Was sie davon zurückhalten kann.

1) Ernstliches Nachdenken über das schreckliche Ende, welches die Thorheit und das Lasterleben ohnausbleiblich nehmen wird.

2) Ernstliches Nachdenken über Gottes Güte, die sich so unaussprechlich in der Fürsorge für sein leibliches und geistliches Heil äussert, und ihn erwecket, den Vorschriften Gottes gemäß zu leben.

3) Ernstliches Nachdenken über den Wehrt der Frömmigkeit.

4) Umgang mit weisen und frommen Freunden, und Nachahmung derselben.

12.

Es ist gefährlich, die Stille des Gewissens für einen Gott gefälligen Zustand zu halten;

A. denn diese kann daher kommen, daß man aus Unwissenheit lasterhaft ist; oder sich bey hervorgesuchten Beschönigungen der Sünde beruhiget.

B. Sie kann aus Sorglosigkeit und Sicherheit entstehen.

C. Sie kann in der Gewohnheit zu sündigen ihren Grund haben.

13.

Ueber das Erhabene in dem, was wir von Jesu wissen.

A. Bey seinen Lehren und seiner Lehrart.

B. Bey dem, was er litt.

C. Bey dem, was er that.

14.

Die edle Betrübniß der Menschen über das Unglück Anderer.

A. Wie sie beschaffen seyn muß.
B. Was dazu erwecket.

15.

Regeln bey der Aufmerksamkeit auf das Betragen Anderer Menschen.

A. Man muß dieselbe nicht übertreiben;
1) sich nicht um die Heimlichkeiten und Handlungen Anderer bekümmern, die uns nichts angehen;
2) auch über die Aufmerksamkeit auf Andere die Beobachtung seiner selbst nicht vergessen.
B. Man muß sie nicht aus bösen Absichten beobachten;
1) nicht um Andere lieblos zu richten, ihrer Fehler wegen zu lästern und sie zu verachten;
2) nicht um sie in ihren Fehlern nachzuahmen; oder seine Fehler mit den ihrigen zu entschuldigen.
C. Man muß das an Andern Wahrgenommene zum Besten anwenden;
1) an ihren Fehlern lernen, wie nöhtig Wachsamkeit ist, und wie wir ihre Fehler meiden;
2) an ihren Tugenden lernen, was ein Mensch im Guten auszurichten vermag, wenn er nur will;
3) aus ihrem Betragen abnehmen, in wie fern man mit ihnen Umgang halten müsse, oder nicht; und wie man sich am weisesten gegen sie betragen möge.

16.

Die Aufmerksamkeit auf die Folgen der Sünde als ein Mittel zur Besserung.

A. Welches sind die Folgen der Sünde?
B. In wie fern kann die Betrachtung derselben uns bessern?

17.

Von der Vorbereitung auf die Betrübnisse dieses Lebens.

18.

Von den verschiedenen Bewegungsgründen, die öffentlichen Gottesverehrungen zu besuchen.

19.

Ueber das Unerlaubte bey Handlungsgeschäften.

A. Was ist bey Handlungsgeschäften unerlaubt?

1) Betrug durch schlechte Waare;
2) falsche Maasse und Gewicht;
3) übermässiger Vortheil;
4) leichtsinniges Schwören.

B. Warum muß man solches meiden?

1) Es ist entehrend.
2) Es hebt Treue und Glauben auf.
3) Es werden dadurch diejenigen am meisten betrogen und gekränkt, die schwach am Verstande sind; und also den Verlust gemeiniglich am wenigsten erleiden können.
4) Es ruht darauf ein schwerer Fluch und Unseegen, Gewissenspein und Verantwortung vor Gottes Gerichte.

20.

Rechtschaffenheit als das beste Mittel die Liebe der Menschen zu gewinnen.

21.

Vom Mitleid.

A. Dessen Natur, B. Quellen und C. Folgen.

22.

Die vornehmsten Quellen der Unwissenheit in den Wahrheiten der christlichen Religion.

A. Unzweckmässiger, unangenehmer Unterricht in derselben.

B. Verderbniß der Kinder und Vernachlässigung ihrer Erziehung, ehe sie zum Religionsunterrichte gezogen werden.

C. Mangel an Mitwürkung der Eltern zur Belehrung der Kinder.

D. Allzugrosser Wehrt, den man auf das leibliche Wohl zum Nachtheil der Sorge für die Seele setzt.

23.

Empfindungen eines reuvollen Sünders bey selbst verschuldetem Elende.

A. Schmerz und Betrübniß über seine Fehler.

B. Dank gegen Gott, der ihm so ernstliche Erweckungen zur Busse gibt, und so gern seine Seele retten will.

C. Zuverlässige Gewißheit, daß es ihm nur dann wohl gehen werde, wenn er Gott treu und gehorsam ist.

24.

Nöhtige Entschliessungen bey dem Andenken an solche Menschen, die durch ihre Sünden unglücklich worden sind.

A. Worin sie bestehen.

1) Darin, daß wir die Entschliessung fassen, die Fehler Anderer zu meiden. Zu dem Ende müssen wir a) immer mehr erkennen lernen, wie schädlich die Sünde, wie heilsam ein frommer Wandel ist; b) immer mehr die Sünde verabscheuen, die Tugend lieben; c) immer wachsamer über unsere Gesinnungen und unsern Wandel werden; d) und alle Mittel zu unserer Besserung und Stärkung im Guten mit dem treuesten Eifer anwenden.

2) Darin, daß wir die, durch ihre Fehler unglücklich wordenen Mitmenschen zu bessern und zu retten suchen.

B. Warum sie nöhtig sind.

1) Gott will es so. 1 Cor. 10, 11. Christi Betragen im Ev. erweckt uns dazu.

2) Es geschiehet uns zur Warnung, wenn wir an dem Beyspiele unserer Mitmenschen sehen, wie leicht der Mensch fallen und wie unglücklich er durch die Sünde werden kann.

3) Es ist besser, daß wir die Sünde verabscheuen und fliehen, weil wir ihre Schädlichkeit an Andern

dern wahrnehmen, als daß wir ihre bösen Folgen erst aus eigener Erfahrung lernen.

25.

Auch gegen gröblich Irrende und Fehlende muß man mitleidig seyn.

A. Das Geboht der Menschenliebe ist uns ohne Einschränkung gegen Jedermann zu beobachten befohlen.

B. Jemand zu verdammen und alles Mitleids unwürdig zu achten, das ist uns nicht erlaubt. Matth. 7, 1. Luk. 6, 37.

C. Gott hat Mitleid mit den Sündern. Ihm sollen wir nachfolgen. Matth. 5, 45.

D. Niemand ist unglücklicher, als wer in groben Sünden steckt; Niemand hat also unseres Mitleids und Hülfe nöhtiger. Matth. 9, 12. Mark. 2, 17. Luk. 5, 31.

26.

Das Betragen eines Christen in Kriegeszeiten.

27.

Von den Christenpflichten eines Kriegsmannes.

28.

Von einem rechtschaffenen Betragen in Kauf- und Handelsgeschäften.

29.

Von dem rechten Betragen gegen Kaufleute.

A. Man muß den Wehrt ihres Standes nicht verkennen.

B. Ohne vorhergegangene genauere Prüfung weder mißtrauisch gegen ihre Redlichkeit seyn, noch ein voreiliges Zutrauen zu ihnen haben.

C. Ihnen einen billigen Nutzen gern gönnen, und sich hühten, von ihnen übervortheilet zu werden.

D. Ihnen zur rechten Zeit und auf eine gefällige Art seine Schuld bezahlen.

30.

Von dem Betragen gegen feindselige Menschen.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luk. 18, 9—14.

Zu Einigen, die sich dünken liessen, daß sie vorzüglich fromm wären, sich ihre Tugend hoch anrechneten, und in der stolzen Einbildung auf ihre Frömmigkeit Andere verachteten, sagte Jesus folgendes Gleichniß:

Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel zu behten, der Eine ein Pharisäer, der Andere ein Zöllner.

Zöllner waren solche, die als Pächter oder auf Rechnung die Einnahme der Zollabgaben hatten. Diese Abgaben waren den Juden lästig; die Zolleinnehmer erlaubten sich ohnehin manche Erpressungen und Ungerechtigkeiten; daher war ein Zöllner und ein Bösewicht bey den Juden gewöhnlich einerlei. — Die Pharisäer verstanden dagegen die Kunst, durch ihr äusserliches scheinheiliges Wesen sich in das Ansehen hoher Frömmigkeit zu setzen, und waren die Götzen des Volks.

Der Pharisäer trat hervor, nahm eine zuversichtliche emporgehobene Stellung an, (σταθεις προς εαυτον) damit er recht bemerkt werden mögte, und behtete also: O Gott! Ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Zweimal in der Woche faste ich. (Die Pharisäer pflegten jeden Montag und den Donnerstag zu fasten, obgleich Gott im ganzen Jahre nur einen einzigen Tag, den grossen Versöhnungstag zum Fasttage verordnet hatte.) Ich gebe den Zehenden von Allem, was ich habe. (Den Zehnden mußten die Israeliten den Leviten und den Armen geben; 3 Mos. 27, 30-32. 5 Mos. 14, 22-29. jedoch aber war es nicht befohlen, ihn von solchen Kleinigkeiten zu geben, wie die Pharisäer thaten, um sich dadurch einer vorzüglichen Gewissenhaftigkeit zu rühmen. Matth. 23, 23.)

Der

Der Zöllner stand von ferne mit tiefgesenktem Blicke, wagte sich nicht nahe in das Heilige, wagte es nicht einmal, sein Antlitz zu Gott empor zu heben. Voll inniger Reue über seine Sünden schlug er an seine Brust, und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig. Ich sage euch, dieser ging hinab, frei erklärt von den Strafen seiner Sünden und mit dem Gefühle, daß er begnadiget sey; Jener aber nicht; denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Wer da glaubt, er sey schon vollkommen genug, der wird seine Fehler nicht erkennen, und sich nicht bestreben, besser zu werden; wer aber seine Unwürdigkeit und Strafbarkeit empfindet, dadurch zur ernstlichen Reue seiner Fehler gelanget, und sich bessert, der wird Gottes Gnade erlangen.

I.

Die nachtheiligen Würkungen des Stolzes.

A. Er verleitet zu vielen Thorheiten.

1) Der Stolze fürchtet sich ängstlich vor denen, die ihm vorgezogen werden, oder Abbruch an seiner Ehre verursachen könnten.

2) Er dränget sich zu den ersten Stellen, um durch den Plaz, den er behauptet, ein Ansehn zu haben.

3) Er macht Aufwand über sein Vermögen, und leget dadurch den Grund zu seiner Schande.

4) Er strebet auf eine zu sehr gesuchte Art darnach, sich durch seine Kleidung, Stellung und Miene ein Ansehen zu geben.

5) Er sucht zu sehr jeden kleinen Vorzug, der sich bey ihm findet, so viel als möglich geltend zu machen.

6) Er verachtet oft Menschen, die ihn an wahrem Wehrte weit übertreffen.

B. Er verleitet zu abscheulichen Bosheiten.

1) Die Stolzen üben oft Rache gegen die, so ihrem Stolze im Wege stehen, lästern, kränken, verfolgen, vernichten sie.

2) Sie

2) Sie behandeln ihre Mitmenschen, die am Stande geringer sind als sie, oftmals äusserst geringschätzig, hart und grausam.

C. Er hindert die Vervollkommunng und Glückseligkeit der Menschen, und stürzet in vieles Elend.

1) Der Stolze glaubt, er sey schon vollkommen genug; sucht also nicht seine Fehler kennen zu lernen; wer aber diese nicht erkennt, kann sie nicht bereuen und ablegen; darum hindert der Stolz die Vervollkommung der Menschen.

2) Er setzt seine höchste Glückseligkeit in die Ehre, und ist um die Erlangung derselben ängstlich bekümmert; dieß hält ihn ab, die wahre Glückseligkeit zu suchen, und erfüllt sein Herz mit Sorgen und Unruhe.

3) Er stürzet ihn in vieles Elend. a) Ein Herz voll peinlicher Empfindungen und ein verletztes Gewissen macht ihn unglücklich. b) Haß, Abscheu und Verfolgung seiner Mitmenschen treffen ihn. c) Gottes Mißfallen und Strafe ruht auf ihm.

2.

Trost für Verachtete.

A. Worin er besteht.

1) Die Menschen, von denen sie verachtet werden, sind selten so wenig im Stande als geneigt sie richtig zu beurtheilen; und diejenigen, von denen sie am härtesten beurtheilt, am liebloseſten verachtet werden, werden oft durch einen geringen Umstand bewogen, feurig zu ihrem Lobe zu reden.

2) Die Verachtung, welche sie erleiden müssen, kann, wenn sie fromm sind, die Ruhe ihres Gewissens nicht stöhren, und ihre Glückseligkeit in jenem Leben nicht hindern.

3) Verachtung macht nicht so sicher als Ehre. Sie demühtiget den Menschen, macht ihn aufmerksam auf seine Fehler, erwecket ihn zu seiner Besserung

und

und ist dadurch oft der Grund höherer Glückseligkeit für ihn.

B. Wer ihn erlanget.

1) Wer über die ihm wiederfahrne Verachtung a) nicht entrüstet wird; b) sondern sie mit Geduld erträgt; c) und zu seiner Besserung anwendet.

2) Wer im Guten immer gleich standhaft und gut verbleibet.

3) Wer auf Gott seine Hoffnung setzet, der unsern guten Namen schützen, und allein wahre, ewige Ehre geben kann.

3.

Woher kömmt es, daß die Menschen sich so oft für frömmer halten, als sie sind.

A. Sie prüfen sich nicht oft und ernstlich genug.

1) Sie prüfen sich etwa nur an einem Bußtage, oder bey dem Genusse des heiligen Abendmahls; da sie doch alle Tage jeden Gedanken, jedes Wort, jede That prüfen müßten.

2) Sie prüfen sich nicht aus der Absicht, um die ihnen anklebenden Fehler abzulegen, und nach denen ihnen noch fehlenden Tugenden zu streben, an Verstande und Herzen mit jedem Tage vollkommener zu werden.

B. Sie machen sich eine zu geringe Vorstellung von ihrer Pflicht.

1) Sie halten es für hinreichend zur Frömmigkeit, wenn sie die öffentlichen Gottesverehrungen besuchen, das Morgen- und Abendgebeht lesen, und zu gewissen Zeiten zum heil. Abendmahle gehen.

2) Sie halten sich schon für fromm, wenn sie nur keine grobe Missethaten begangen. Jac. 4, 17.

3) Es scheint ihnen überflüssig, alle ihre Fehler mit Sorgfalt zu bekämpfen, und sie denken: Gott werde es so genau nicht nehmen.

C. Sie

C. Sie sehen bey der Beurtheilung ihres Verhaltens nur auf das Aeussere, nicht auf das Innere.

1) Nur auf die That, nicht auf die Bewegungsgründe,

2) nur auf den Zweck, nicht auf die Mittel sehen sie.

D. Sie sind zu sinnreich in Entschuldigung ihrer Fehler, und Vergrösserung ihrer Tugend.

1) Ihre Fehler werden verkleinert und beschöniget; Hochmuht wird für Ehrbegierde, Geiz für Sparsamkeit, Wohllust für Natur, Unmässigkeit für Bedürfniß, Ausschweifung für Lebensart, Lästerung für Eifer in Beförderung des Guten und für Liebe zur Wahrheit gehalten.

2) Ihre Tugenden werden vergrössert. Entschliessungen zum Guten sehen sie als die Uebung der Tugend selbst an. Eine kleine Gabe, ein geringer Dienst ist bey ihnen schon die Summe der höchsten Menschenliebe.

E. Sie betrachten Andere immer von den schlechtesten Seiten, und dünken sich dann sehr vollkommen, wenn sie einige Fehler, die sie an Andern wahrgenommen haben wollen, an sich selbst nicht finden.

4.

Was kann uns ermuntern, Jedem das Seinige zu geben?

A. Der mit ungerechtem Guht verbundene Nachtheil.

1) Ein ruhiges Gewissen kann der, welcher ungerechtes Guht besitzt, nicht haben, wenn sein Reichthum auch aus Millionen bestünde.

2) Ihn trift die Verachtung des edleren Theils seiner Mitmenschen, der an der Ungerechtigkeit einen Greuel hat; besonders der Abscheu derer, die er betrogen, beraubt und dadurch in Kränkung und Elend gebracht hat.

3) Gottes Mißfallen, Fluch und Unseegen ruht auf ihm. Spr. Sal. 10, 2. Hiob 20, 15. Spr. 11, 1. Jer. 22, 13. 1 Cor. 6, 10.

B. Die Vorzüge der Gerechtigkeit und Billigkeit gegen Andere.

1) Gerecht zu seyn, Jedem das Seinige zu lassen und zu geben, das ist edel; denn a) es zeugt von einem Herzen, welches nicht eigennützig, ausschliessend und allein auf seinen eigenen Vortheil achtet; sondern auch durch Wohlwollen und Liebe gegen Andere geleitet wird; b) von einem Herzen, welches Lust an der Ordnung und dem allgemeinen Besten hat; c) und sich bestrebt, Gott in der Liebe zu dem, was recht ist, ähnlich zu werden.

2) Gerechtigkeit gegen Andere hat einen grossen Einfluß auf unsere innere Zufriedenheit und Seelenruhe.

3) Sie macht uns ehrwürdig in den Augen unserer wohldenkenden Mitmenschen.

4) Sie ist Gott wohlgefällig, von ihm gesegnet, von ihm befohlen. Matth. 22, 21. Röm. 13, 7. 8.

5.

Von dem unzähligen Uebel, welches der stiftet, der das Laster der Hurerei begehet.

A. Sich selbst stürzet er in tausendfaches Elend.

1) Er schwächet seine Gesundheit und Kräfte, und begibt sich in die Gefahr, mit scheußlichen Krankheiten behaftet zu werden.

2) Er verliehrt gemeiniglich die Lust zur Arbeit und zu solchen Geschäften, die Ernst und Anstrengung erfordern.

3) Er verliehrt den Sinn für die edleren Freuden des Geistes und der Tugend, und sinket zu den niedrigern sinnlichen Lüsten und bloß thierischen Vergnügungen herab.

4) Er stürzet sich in unzählige Verlegenheiten, Schande, Armuht und bittere Noht.

5) Er wird ein Gegenstand der Obrigkeitlichen Strafen.

6) Die quälendsten Vorwürfe des Gewissens martern ihn.

7) Gottes Gnade und Wohlgefallen verliehrt er.

8) Mit Schrecken und Grausen muß er der Ewigkeit entgegen gehen.

B. Treulos und ungerecht handelt er an seinen Freunden und Mitchristen.

1) Unaussprechlichen Gram und Herzeleid verursachet er seinen Eltern und Freunden.

2) Frommen Christen macht er durch sein schlechtes Betragen Verdruß; und die Schwachen verführt er durch sein böses Beyspiel.

C. Ungerecht und grausam handelt er an der Person, mit welcher er das Laster begehet.

1) Er hindert ihr günstigeres Schicksaal.

2) Er stürzet sie in Schande und Armuht, Noht und Elend.

3) Er führet sie auf den Weg des Verderbens der Seele, welche durch ihn mit lasterhaften Neigungen erfüllet, in Gewissenspein, Mißfallen vor Gott und grosses Seelenübel gestürzet ist.

D. Die Kinder, welche er durch Hurerei erzeuget, versetzt er in die traurigste Lage.

1) Oft werden sie schrecklicher Weise schon vor ihrer Gebuhrt vernichtet.

2) Erblicken sie das Tageslicht, so sind sie doch Zeugen der Schande ihrer Eltern, und werden selten von ihnen zärtlich geliebt, gemeiniglich aber lieblos und elend behandelt, schlecht erzogen, schlecht versorget, und in eine elende Laufbahn versetzet.

6.

Von der Demuht.

7.

Von den rechten Absichten bey unserer Theilnahme an den öffentlichen Gottesverehrungen.

8.

Von der Erkenntniß unserer Fehler.

A. Warum sie nöhtig ist; B. und wie wir dazu gelangen.

9.

Die Vortheile der Bescheidenheit.

A. Sie sichert uns vor vielem Uebel;

1) vor Uebermuht und Stolz, und vor einer zu günstigen Meinung von uns selbst, welche zum Selbstbetruge führet;

2) vor vielen Uebereilungen und Thorheiten, die derjenige begeht, der viel Eigendünkel hat;

3) vor vielem Verdruß, Feindschaft und Verachtung, die sich Mancher durch Stolz und übermässiges Selbstvertrauen zuziehet.

B. Sie verschaffet uns viel Nutzen.

Wer von sich mässig hält; seine Vorzüge nicht zu hoch anrechnet; von Andern nicht zu viel fordert; Andern ihre verdienten Vorzüge gern einräumet; 1) der siehet seine Fehler leichter ein, und ist auf dem sichersten Wege zu der Vervollkommung seiner selbst; 2) Andere wagen es lieber ihn, in der Erwartung, daß er es gern sehe, zu belehren und zurecht zu weisen; 3) sie sind willig, ihn zu ehren, weil sie das Zutrauen zu ihm haben, er werde solches nicht mißbrauchen und sich dessen nicht überheben; 4) sie sind geneigt, ihn zu lieben und mit ihm vertrauten Umgang zu halten, weil der Umgang mit ihm angenehm, leicht und erfreulich ist.

10.

Demuht, als eine Folge eines wohlgeleiteten Verstandes und Herzens.

A. Eines wohlgeleiteten Verstandes.

1) Wohlgeleitet ist der Verstand, wenn er die Dinge so erkennt, wie sie sind.

2) Wer also einen wohlgeleiteten Verstand hat, muß auch sich selbst so erkennen, wie er ist. Solches

thut der Demühtige. Er geht in Ansehung der Erkenntniß seiner selbst den Weg der Wahrheit. Der Stolze hält mehr von sich, als recht ist, und überhebt sich in der hohen Einbildung von sich selbst. Der Niederträchtige hält zu wenig von sich, wirft sich weg, und beträgt sich unter der Würde, die er als Mensch und als Christ hat. Der Demühtige aber erkennt und empfindet seine Fehler, ohne daß er seine Vorzüge vergißt. Seiner Vorzüge wegen überhebt er sich nicht; indem er bedenkt, daß er sie von Gott hat. Seiner Fehler wegen wirft er sich nicht weg; indem er bedenkt, daß er sie durch Gottes Hülfe bekämpfen und ablegen kann, wozu er sich edelmühtig entschliesset.

B. Eines wohlgeleiteten Herzens.

1) Wohlgeleitet ist das Herz, wenn es das Bestreben hat, seine Fehler täglich zu bekämpfen, und sich in allen Tugenden zu befestigen.

2) Wer ein solches Herz hat, der übet sich gewiß auch in der Demuht; denn ohne Demuht erkennet und verbessert man seine Fehler nicht; ohne Demuht hat man bey seinen Tugenden nicht das edle Mißtrauen gegen sich selbst, welches uns erweckt, für die Befestigung und Erweiterung desselben eifrig zu sorgen.

II.

Das verschiedene Verhalten der Menschen bey dem Gefühle ihrer Fehler.

A. Der beharrliche Sünder und Religionsverächter wird

1) darüber scherzen, daß ihn sein Gewissen beunruhigen wollte; er wird es als ein von der in seiner Jugend ihm eingeprägten Religion übrigbliebenes Vorurtheil ansehen, und nicht darauf achten.

2) Er wird frech sagen: wer wollte sich an die ängstlichen Einfälle eines furchtsamen Gewissens binden; und wird trotzig bey seinem Lasterleben beharren.

B. Der

B. Der Eigensinnige und Stolze wird
1) allerlei Entschuldigungen, Beschönigungen und Ausflüchte hervorsuchen, und seine Fehler zu rechtfertigen trachten;
2) darnach wird es auf seinem grösseren oder geringeren Hange zu dem Fehler, den er beging, beruhen, ob er bey demselben beharret, oder ihn im Stillen unbemerkt ablegt.

C. Der Furchtsame und Aengstliche wird
1) in Verwirrung, Schrecken und Angst gerahten;
2) so lange diese Angst währet, die ernstlichsten Entschliessungen zu seiner Besserung fassen;
3) kaum aber ist diese Angst verschwunden, so sieht man ihn in seine vorigen Fehler zurückfallen.

D. Der edle, weise Mann wird
1) voll Gefühl für Wahrheit und Tugend seinen Fehler erkennen, sich deffelben schämen, und sich ihn leid seyn lassen;
2) und nachdem es die Umstände erfordern, ihn entweder freimühtig eingestehen und ablegen; oder ohne viel davon zu reden, ihn in der Stille verbessern.

12.

Von dem Danke gegen Gott für unsere Tugend.

A. Wie er beschaffen seyn muß.
1) Man muß Gott für die Kräfte, Mittel, Ermunterung und Gelegenheit, welche er uns zur Tugend gab, von ganzem Herzen danken; und diesen Dank durch Liebe, Zutrauen, Ehrfurcht und fortgesetzten Eifer in der Befolgung seiner Vorschriften an den Tag legen.
2) In diesem Danke muß man unermüdet seyn; in ihm seine Freude und seine Ehre suchen.

B. Warum muß man ihn Gott darbringen?
1) Weil durch die Tugend die Seele zur wahren Vollkommenheit erhoben wird;

2) weil sie den grösten Einfluß auf unsere Glückseligkeit hat;

3) weil alles, was Gott thut, um sie zu befördern, für uns wichtige Wohlthat ist.

13.

Von den falschen Beruhigungen aus dem Verderben Anderer.

A. Worin sie bestehen.

1) Darin, daß man kein Unrecht zu thun glaubt, wenn man eben so schlecht handelt als Andere; und sich dünken lässet, mehr als zu gut zu seyn, wenn man besser ist, als einige schlechtgesinnte, verderbte Menschen;

2) daß man sich der Sünden öffentlich nicht schämet, die bey mehreren, besonders angesehenen Personen üblich sind;

3) daß man denket, Gott werde es mit den gemeinüblichen Fehlern so genau nicht nehmen; weil er sonst zu viele strafen müsse, und der Himmel ledig bleiben würde; es habe also so viel nicht auf sich, wenn man sich dem grösseren Haufen gleichstelle.

B. Warnung vor denselben.

1) Sie zeugen von unbekämpfter Lasterliebe, und bestärken das Herz in der verderblichen Sünde.

2) Sie sind unverständig und thörigt; a) denn die Thorheit und Bosheit Anderer ist für uns keine Erlaubniß eben so zu leben, und für unsere Sünde keine Rechtfertigung. b) Wenn Andere sich durch ihre Sünden unglücklich machen und wir auch, so ist das Unglück desto grösser. c) Wenn der Fall Anderer uns nicht zur Warnung dienet, so sind wir desto strafbarer. d) Wenn das Verderben Anderer uns nicht erweckt, zu ihrer Besserung und Rettung durch Lehre und Beyspiel alles Mögliche beyzutragen, so ist unser Herz desto gottloser, abscheulicher und verdammlicher.

14.

Von der Ungerechtigkeit der Menschen gegen die Verdienste Anderer.

A. Woher sie entsteht:

1) aus Unwissenheit; daß man die Verdienste Anderer nicht zu schätzen weiß;

2) aus übermässiger Eigenliebe; daß man gern mehr Verdienst haben, und mehr gelten will als Andere, und sie deshalb gern herabsetzt;

3) aus allzuhohen Forderungen; daß man von Andern zu viel verlangt, und deshalb in dem, was sie leisten, nie befriediget wird;

4) aus Mangel an Wohlwollen gegen Andere.

B. Warnung vor derselben.

1) Sie ist unbillig und ungerecht.

2) Sie macht die Menschen zum Guten träge und erfüllt sie mit Verdruß; hindert also viel Gutes, und stiftet viel Böses.

3) Sie macht uns verhaßt, und unsere Untergebene treulos.

15.

Von der Selbstprüfung.

A. Anweisung und B. Ermunterung dazu.

16.

Von den Fehlern bey der Selbstprüfung.

A. Sie wird nicht immer nach richtigen Grundsätzen unternommen.

1) Sehr oft werden nur unsere eigenen Urtheile und Gedanken;

2) oder die in der Welt herrschenden Meinungen;

3) oder die Vergleichung mit Andern zur Regel der Selbstprüfung gemacht.

B. Sie geschiehet nicht mit der rechten Unpartheiligkeit, Treue und Eifer.

C. Nicht aus der festen Absicht, sich in der Wachsamkeit über seine Seele, und der Besserung seiner selbst zu stärken.

17.

Die Thorheit derer, die auf ihre Tugend stolz sind.

18.

Warnung wider den Aufschub der Bekehrung.

19.

Von den Fehlern der Menschen bey ihren Gebehten.

20.

Anweisung und Ermunterung zum Gott gefälligen Gebehte.

21.

Warum die Stolzen Gott mißfällig sind?

22.

Von dem Vorurtheile: Ich bin gut, denn ich bin mir keiner Sünde bewust.

A. Woher es entsteht.
B. Wie schädlich es ist.

23.

Von einigen Vorurtheilen in Ansehung des Gebehtes.

A. Wegen des Ortes,
B. der Länge,
C. der Gebehrden, und
D. der Würdigkeit zu demselben.

24.

Von der wahren Busse.

25.

Eigenliebe als eine Quelle vieler Sünde und Plage.

26.

Die Freude dessen, der bey den Lästerungen der Welt ein gutes Gewissen hat.

27.

Warnung vor Ehebruch.

28.

Warnung vor Räubereien und Betrügereien.

29. Von

29.

Von der Vorsicht bey Vergleichungen seiner selbst mit schlechteren Menschen.

A. Warum ist sie nöhtig?

1) Weil wir leicht eine zu gute Meinung von uns bekommen, und in dem Eifer uns zu bessern träge werden, wenn wir uns nur mit Menschen vergleichen, die schlechter sind als wir.

2) Weil wir dabey leicht zu Ungerechtigkeit, Unbilligkeit und lieblosen Urtheilen verleitet werden, indem wir Andere oft für schlechter halten, als sie sind.

B. Wie man sie üben kann.

1) Wenn man Andere nicht voreilig nach dem äusseren Scheine oder dem Gerüchte beurtheilet; sondern nach genauer Beobachtung, und sie so viel als möglich entschuldiget; denn es kan seyn, daß sie aus Unwissenheit, Uebereilung, Mangel an Erfahrung, Täuschung, Verführung, Verlegenheit, u. dergl. gesündiget, und ihre Fehler längst bitterlich bereuet haben.

2) Sind wir besser als Andere, so haben wir auch wohl weniger Reizungen und Verführungen zur Sünde, und mehr Fähigkeiten, Anweisung, Gelegenheit, Ermunterung zum Guten als sie; dürfen also uns nicht damit einschläfern, daß wir einige Schlechtere übertreffen; sondern müssen ihnen ein würdiges Muster werden, und leisten was wir können, was Gott, die Welt und unser Gewissen von uns erwartet und fordert.

30.

Wie muß man sich im Umgange mit hochmühtigen Menschen verhalten?

A. In Rücksicht auf uns selbst.

1) Wir müssen uns nicht niedrig und kriechend gegen sie betragen, sonst begegnen sie uns als Geschöpfe,

die weit unter ihnen wären, auf die verächtlichste Art. Dergleichen Begegnung zu verhühten, ist nohtwendig; damit wir nicht dem Hochmühtigen Gelegenheit geben, sich an uns zu versündigen, und damit wir unsere Ruhe, Zufriedenheit und Ehre so viel als möglich sichern.

2) Gegen Stolze muß man nicht klagen, und so lange man umhin kann, bey ihnen keine Hülfe suchen; denn sie haben selten mitleidige Herzen. Kennten und empfänden sie den Wehrt des Menschen, so würden sie denselben nicht verachten. Lassen sie sich auch bewegen uns zu helfen, so geschiehet es von ihnen nur aus Ehrgeitz, um uns ihre Grösse fühlen zu lassen, und für die erzeigte Wohlthat nach ihrem Gefallen als Sklaven zu behandeln. Zu solchen Versündigungen muß man ihnen nicht die Veranlassung werden.

3) Um sich bey ihnen in einiges Ansehen zu setzen, muß man sich ihnen immer von den besten Seiten zeigen. Dieß ist ja auch ohnehin die heilsamste Christenpflicht.

4) Sehr hühten muß man sich aber in ihrer Gesellschaft sich pralerisch zu betragen und äussern, irrdische Vorzüge ihnen rauben zu wollen. Die sind ja auch für wahre Christen von sehr geringem Wehrte.

B. In Rücksicht auf die Hochmühtigen.

1) Man muß ihren Ehrgeitz herabzustimmen, von seinen Irrwegen abzuziehen, und auf das Gute zu leiten suchen. Dadurch a) befördern wir ihre Glückseligkeit, b) und machen uns verdient um die Welt.

2) Man muß ihnen deshalb vor allen Dingen mit eigenem Beyspiel in der Demuht und Bescheidenheit es zuvorthun.

31.

Von dem Betragen gegen zu Bescheidene.

A. Man muß sie nicht mißbrauchen.

B. Ihnen Muht einflössen.

C. Ihren Geschicklichkeiten und Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Mark. 7, 31—37.

In der Gegend der Städte Tyrus und Sidon hatte Jesus die Tochter der cananäischen oder Syrophönizischen Frau geheilet. Jezt kehrte er wieder zurück an das galiläische Meer mitten in die Grenze der zehen Städte. Man brachte zu ihm einen Tauben, der stumm war, und baht ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Den meisten Kranken, die Jesus geheilet hatte, hatte er die Hand auf das Haupt gelegt, zum sichtbaren Zeichen, daß er auf sie den Seegen Gottes herabflehen, und ihnen göttliche Gnadenwohlthaten mittheilen wolle. Durch diese Bitte, Jesus mögte dem Kranken die Hände auflegen, wollten sie also sagen: Er mögte nur die geringste Bemühung übernehmen, ihn zu heilen, so würde ihm gewiß geholfen werden. Es kann aber auch seyn, daß sie dem Händeauflegen einen abergläubischen Wehrt beylegten, und mehr darauf als auf das Gebeht und die göttliche Macht Jesu ihr Vertrauen setzten. Dann hätte Jesus vielleicht aus dem Grunde das Handauflegen dießmal unterlassen, um dem Volke zu zeigen, daß nicht in einer gleichgültigen Bewegung der Hand, sondern in der in ihm wohnenden Kraft die Ursache sey, wodurch er die Kranken heilen könne.

Er nahm den Stummen aus der Menge heraus, und stellete ihn allein dahin, legte ihm die Finger in die Ohren, benässete die Spitze seiner Finger mit Speichel, berührete damit seine Zunge, sahe auf zum Himmel,

seufzete und sprach: Hephata, das heißt im Hebräischen: thue dich auf! Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, das Band seiner Zunge ward los, und er redete recht. — Auch ohne solche äusserliche Mittel konnte Jesus dem Menschen Gehör und Sprache geben; er ließ sich aber zu des Menschen Schwäche herab, suchte dadurch das Vertrauen desselben zu stärken, und ihn des Empfanges der Wohlthat fähiger zu machen.

Dieß Wunder, daß Jesus einen Menschen, der nicht hören konnte, aus Taubheit sprachlos gewesen war, und nie reden gelernt hatte, durch ein Machtwort das Gehör, den Gebrauch der Zunge und die Geschicklichkeit recht zu reden gab, gehöret allerdings zu den wichtigsten. Es zeigt seine göttliche Macht im vorzüglichen Lichte.

Jesus verboht ihnen, diese Geschichte weiter zu erzählen. Sie hatte Aufsehen gemacht, und den Gedanken, daß Jesus der verheissene Heiland sey, lebhaft erwecket. Die Juden aber, einen Heiland erwartend, der ihnen zum Vortheil ein irrdisches Reich errichten würde, waren geneigt zum Aufruhr, so bald sie den Heiland finden würden; darum verboht Jesus den Augenzeugen dieses Wunders, solches bekannt zu machen. Dadurch gab er ihnen deutlich zu erkennen, daß er solches nicht um zeitliches Ruhmes und irrdischer Absichten willen verrichtet habe; sondern nur wünsche, daß sie in der Stille darüber nachdenken, es als eine Bestättigung seiner Lehre annehmen, an diese Lehre glauben und sich darnach bessern sollten.

Je mehr er aber verboht, je mehr sie es ausbreiteten. Sie verwunderten sich über die Maasse und sprachen: Er hat alles wohl gemacht. Die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

1.

Beruhigungen für Christen aus der Wohlthätigkeit und Liebe ihres Erlösers.

A. Sie beruhiget uns in Ansehung der Wahrheit und Fürtreflichkeit unserer Religion.

1) Jesus ist Gottes Sohn, Joh. 3, 16. der wahrhaftige Gott, 1 Joh. 5, 20. die Wahrheit und das Leben; Joh. 14, 6. er konnte also in jeder Rücksicht uns unfehlbar auf den Weg der Wahrheit leiten; sind wir nun überzeugt von Jesu Liebe, so haben wir die Beruhigung, daß die Lehre, welche er uns verkündigt hat, auf den festen Grund der Wahrheit erbauet ist;

2) Jesu Liebe überzeuget uns auch, daß die Religion, welche uns durch ihn und seine Veranstaltung geprediget ist, zu unserer Vervollkommung, Zufriedenheit und Glückseligkeit unentbehrlich sey.

B. Sie beruhiget uns in Ansehung unserer Schicksaale in dieser und jener Welt.

1) Hat uns Jesus lieb, so dürfen wir auf seine göttliche Fürsorge hoffen, und gewiß seyn, daß er allzeit unser Wohl bedenken und befördern werde;

2) insonderheit dürfen wir in Leiden, welche uns oder die Unsrigen treffen, zuversichtlich erwarten, er werde uns nicht vergessen, nicht verlassen; sondern stärken, erquicken, helfen und retten.

3) Im Tode noch ist die Ueberzeugung von Jesu Liebe unser höchster Trost. Durch ihn werden wir den letzten Kampf kämpfen, überwinden, und zum Leben hindurch dringen;

4) durch ihn werden wir, wenn wir ihm getreu bis ans Ende waren, den Himmel offen finden und zum Genusse der höchsten Glückseligkeit gelangen.

2.

Von der Fürbitte Jesu für seine Verehrer.

A. Der Beweis von derselben.

1) Jesus

1) Jesus selbst hat uns die Versicherung von ihr gegeben. Ebr. 7, 25. 9, 24. Johannes nennet ihn unsern Fürsprecher. 1 Joh. 2, 1. Paulus sagt: er vertritt unsere Stelle. Röm. 8, 34.

2) Der Zweck seiner Menschwerdung und Himmelfahrt ist die Besorgung unsers Heils durch alle Gott gefällige Mittel; unter diese aber gehöret gewiß das Gebeht.

3) Die Liebe, welche er zu uns hat, dringet ihn, nicht nur selbst für uns zu sorgen; sondern auch den Vater für uns zu bitten.

B. Anwendung derselben.

1) Wir müssen sie zu unserer Beruhigung gebrauchen;

2) derselben würdig zu werden suchen;

3) und als ein Beyspiel betrachten, welches uns erwecken soll, für unsere Mitmenschen ebenfalls zu Gott herzlich zu behten.

3.

Von der Pflicht für Andere zu behten.

A. Die Bewegungsgründe zu derselben.

1) Zu ihr ermuntert uns Gottes Befehl; 1 Tim. 2, 1. Jac. 5, 14 — 17.

2) Jesu Beyspiel; v. 34. Joh. 17. Luk. 23, 24.

3) das Beyspiel vieler Frommen. 1 Mos. 18, 25. 2 Mos. 32, 11. Matth. 15, 22. Luk. 7, 3.

4) Für unsere Mitmenschen zu behten, solches schaffet uns viel Beruhigung; denn a) wir entledigen uns dadurch einer wichtigen Pflicht, b) und erlangen dadurch die Zuversicht von der Fürsorge Gottes für unsere Mitmenschen.

5) Wir werden dadurch viel Dank, Achtung und Liebe unserer Mitmenschen in jenem Leben erlangen, wenn es offenbar werden wird, wie oft wir für sie zu Gott fleheten.

B. Anweisung dazu.

1) Zur

1) Zur Ausübung dieser Pflicht ist es erforderlich, daß wir an den Schicksaalen Anderer herzlichen Antheil nehmen; die Beförderung ihrer Wohlfahrt und die Erleichterung ihrer widrigen Begegnisse ernstlich wünschen und suchen;

2) daß wir Gott anflehen: a) er möge zu unsern Wünschen, Rahtschlägen und Bemühungen um das Wohl unserer Mitmenschen sein Gedeihen geben; b) und da, wo wir zu schwach sind, nach seiner guädigen Fürsorge durch andere Mittel das Wohl derer befördern, denen wir nicht im Stande sind Hülfe zu leisten.

4.

Ursachen, warum die grosse Liebe Gottes gegen die Menschen selten recht tiefen Eindruck auf unser Herz macht.

A. Unachtsamkeit in Ansehung der uns wiederfahrenen göttlichen Wohlthaten.

1) Unachtsamkeit, die daraus entsteht, daß man der Güte Gottes zu sehr gewohnt ist. Wiederholte Gefühle werden schwächer; das Angenehmste und Schönste, welches den tiefsten Eindruck auf uns macht, wird uns gleichgültig, wenn wir es täglich haben. Da nun Gottes Liebe uns täglich so reichlich wiederfährt, so siehet man auch sie endlich, ohne sehr dadurch gerührt zu werden. Es ist also von grossem Nutzen für unsere Seele, wenn Gott es fügt, daß Widerwärtigkeiten uns treffen. Dann sehnet man sich nach Gottes Barmherzigkeit, dann ist man aufmerksam auf die Erweisungen der göttlichen Liebe, und fühlet sie wieder wie neu.

2) Unachtsamkeit, die aus dem geheimen Zweifel entsteht, ob auch alle Schicksaale, die Gott über uns verhängt, zu unserer Glückseligkeit dienlich wären; oder daraus, daß wir Manches für ein

Un-

Unglück ansehn, welches im Grunde Wohlthat für uns ist.

3) Unachtsamkeit, die daher entsteht, daß man nur auf dasjenige seine Blicke richtet, was man sich noch wünschet und wovon man glaubt, daß es uns noch fehlt. Mancher vergißt darüber die Aufmerksamkeit auf das Gute, welches er schon hat.

B. Unachtsamkeit in Ansehung des Gebers derselben.

1) Nur zu oft schreiben wir unser Wohl uns selbst, unsern Freunden und dem Ohngefähre zu; und vergessen, daß es allein von Gott kommt;

2) oder sehen es als eine Folge des Laufes der Natur und der Umstände an, die sich so ereignet, ohne daß Gott dabey auf uns besondere Rücksicht genommen habe;

3) oder sehen es als eine Schuldigkeit, als ein Recht an, welches wir von Gott fordern könnten; da wir doch kein Verdienst in Gottes Augen haben und seiner Güte in so vielem Betracht unwürdig sind.

5.

Von der Glückseligkeit eines Christen, der seine Zuflucht zu Jesu nimmt.

A. Worin sie besteht.

B. Wie er sie erlangt.

6.

Die gnädigen Absichten Gottes bey den leiblichen Wohlthaten, die er uns erweiset.

A. Er will dadurch unsere zeitliche Wohlfahrt befördern,

1) unser Leben, Gesundheit, Kräfte, Bequemlichkeit,

2) unsere Ruhe, Zufriedenheit und Vergnügen.

B. Er will uns dadurch zur Frömmigkeit ermuntern und unser ewiges Heil befördern.

1) Durch sie überzeugt er uns, daß er uns liebt; daß er aus Liebe uns nur, was schädlich war, verbohten; nur was zum Heil unentbehrlich war, be-

befohlen habe. Durch diese Ueberzeugung erweckt er uns, seine Vorschriften zu befolgen.

2) Durch sie erweckt er uns zum Danke gegen ihn; das aber ist der rechte Dank, den wir ihm darbringen müssen, daß wir seine Gebohte halten.

3) Durch sie will er uns in der Hoffnung gewiß machen, daß er uns auch in jenem Leben erfreuen wolle; denn gibt Gott uns hier schon so viel Gutes, als uns nützlich ist, und wir zu geniessen fähig sind; so wird er es gewiß auch dort thun.

4) Durch sie will er uns der ewigen Glückseligkeit fähig und würdig machen, indem er durch die Wohlthaten auf Erden unsere Besserung und Zuversicht befördert.

7.

Von dem rechten Verhalten gegen Gottes Güte.

A. In Ansehung unserer Gesinnungen.

1) Wir müssen uns durch Gottes Güte erwecken lassen zur kindlichsten und tiefsten Ehrfurcht gegen ihn, Ps. 103, 11.

2) zur Liebe, 1 Joh. 4, 19.

3) zum Vertrauen und

4) zur völligen Ergebung in seinen Willen.

B. In Ansehung unsers Wandels.

1) Da Gott so gütig gegen uns ist, müssen wir aus Gegenliebe und Dankbarkeit ihm wohlgefällig leben;

2) seine Güte nachahmen, und uns durch sie zur edlen, uneigennützigen, thätigen, unermüdeten Menschenliebe erwecken lassen. Luk. 6, 36.

8.

Von dem rechten Gebrauche unserer Zunge.

A. Worin er besteht:

1) darin, daß wir reden, wo es nöhtig und gut ist: a) um Gott zu loben und ihn anzubehten; b) um unsern Nächsten etwas Belehrendes, Tröstendes, Angenehmes und Nützliches zu sagen; c) um Wahr-

heit und Tugend zu befördern; d) um uns, wo es nöhtig ist, zu vertheidigen und unser Wohl zu befördern, e) unsers Herzens Freude Andern mitzutheilen und uns selbst Vergnügen zu verschaffen.

2) Daß wir schweigen, a) da wo es unerlaubt wäre, Andern zu widersprechen; b) wo es Andere nur unnützer Weise in Zorn brächte, wenn wir redeten; c) wenn unsere Rede Andere unnöhtiger Weise kränkete; d) wenn unsere Rede für Andere verführerisch würde; e) oder ohne Noht Feindschaft zuzöge; f) und die Verschwiegenheit uns gebiehret, anvertrauete Geheimnisse zu bewahren.

B. Was uns dazu ermuntert.

1) Die dankbare Liebe gegen Gott, der uns die Sprache gab, damit wir den besten Gebrauch von ihr machen und unsere Zunge mit Klugheit regieren sollten; Jak. 3, 5. 6. Matth. 12, 36.

2) die Menschenliebe;

3) und unser eigenes Wohl. 1 Petr. 3, 10.

9.

Beruhigungen aus der Wahrheit: Der Herr hat alles wohl gemacht.

A. In Ansehung unserer irrdischen Wohlfahrt.

1) Gott hat uns gewiß von solchen Eltern, unter solchen Umständen und in der Zeit gebohren werden lassen, die für uns die beste war;

2) wenn wir uns also den Umständen, in welche uns Gott versetzt hat, gemäß, weise, edel, thätig und vorsichtig betragen; uns genügen lassen an dem, was da ist, und es recht genieſſen; das aber, was Gott, uns zu geben, nicht für gut fand, gern entbehren; so erlangen wir gewiß diejenige irrdische Wohlfahrt, welche uns am angemessensten und besten ist.

B. In Ansehung der inneren Glückseligkeit unserer Seele.

1) Gott

1) Gott hat auch hierin väterlich für uns gesorgt, und uns solche Kräfte, solche Gelegenheit zu deren Entwickelung, solchen Unterricht in seinem heiligen Worte gegeben, wie es für uns am nöhtigsten und besten war;

2) wir gelangen also gewiß zu der uns möglichen Vervollkommung der Seele, und inneren Glückseligkeit, wenn wir die Mittel und Kräfte, die uns Gott dazu gab, nur recht benutzen.

C. In Ansehung unserer ewigen Glückseligkeit.

1) Gott hat bisher alles wohl gemacht; er wird es ferner thun, denn er ist unveränderlich.

2) Gott hat uns hier auf Erden, in diesem Wohnplatze der Unvollkommenheit, in den Zustand versetzt, worin wir die uns mögliche Glückseligkeit erlangen können; wie vielmehr wird er uns in dem Vaterlande der Vollkommenheit, im Himmel, die vollkommene Glückseligkeit geben, der wir bey erhöheten Kräften fähig sind.

10.

Betrachtungen über unsere Sinne.

A. Ueber die Weisheit Gottes in deren Bau und Erhaltung.

1) Worin wir die Weisheit Gottes bey dem Bau und der Erhaltung unserer Sinne kennen lernen?

2) Wozu uns die Erkenntniß derselben erwecket? Zur demühtigen Bewunderung und Verehrung Gottes.

B. Ueber den Nutzen derselben.

1) Sie sind a) die Diener der Vernunft, b) unentbehrlich zur Erhaltung unseres Lebens c) und unserer Freude.

2) Dieß verpflichtet uns, a) sie mit Vorsicht zu schonen; b) mit Weisheit nach Gottes Absichten zu gebrauchen; c) und Gott für dieselben zu danken.

11.

Von einigen Fehlern bey unserm Danke für die Wohlthaten Gottes.

A. Wir danken gemeiniglich nur für die ausserordentlichen Wohlthaten Gottes und vergessen es, für die täglichen unsern Dank zu opfern.

B. Unser Dank besteht in leeren Worten oder müssigen Gefühlen, da er doch durch einen frommen Wandel, Liebe und Vertrauen zu Gott sich äussern sollte.

C. Unser Dank ist zu flüchtig.

12.

Von dem Danke an Gott für unsere Leiden.

A. Ermunterung dazu.

1) Leiden sind verkleidete, unerkannte Wohlthaten Gottes. Sie sind a) Mittel zu unserer Vervollkommung b) und Grundlage künftiger Glückseligkeit.

2) Gott mißt sie nach unsern Kräften ab, erleichtert sie nach seiner Güte, und befreiet uns von ihnen zur rechten Zeit.

B. Anweisung.

1) Dankt Gott für die Leiden dadurch, daß ihr sie als Wohlthaten annehmet, und ihn auch in seinen Leiden rühmet, daß er alles wohl macht;

2) daß ihr die Leiden nach seinen gnädigen, weisen Absichten gebrauchet;

3) daß ihr in der geduldigen Ertragung derselben, und in der Hoffnung auf Gott bis ans Ende ausharret.

13.

Von dem Betragen eines Christen in der Noht.

A. Er muß den Muht seines Herzens, und seine Zuversicht zu Gott nicht verliehren; sondern zu Gott behten und getrost auf Gott hoffen.

B. Er muß von den Kräften und Mitteln, die ihm Gott zu seiner Rettung gibt, den besten Gebrauch machen,

machen, und das Uebrige mit demühtiger Ergebung in den göttlichen Willen Gott anheim stellen.

14.

Versündigungen der Menschen bey den Klagen über das Elend des menschlichen Lebens.

A. Sie klagen oft über eingebildetes Elend.

B. Sie klagen über selbstverschuldetes Elend;

1) verschuldet durch ihre Unvorsichtigkeiten, Uebereilungen und Sünden;

2) durch ihre Abneigung, von den Mitteln, wodurch sie erheitert und ihr Wohl befördert werden könnte, den besten Gebrauch zu machen;

3) durch die Unersättlichkeit ihres Herzens in ihren Wünschen.

C. Sie vergessen bey ihren Klagen den Dank für das vielfache Gute, welches sie von Gott haben.

15.

Von der Pflicht für Nohtleidende zu behten.

A. Anweisung zu derselben.

B. Ermunterung dazu.

16.

Von der Weisheit Gottes alles zu unserm Besten zu wenden.

A. Die Erläuterung

B. und Anwendung derselben.

17.

Von der Pflicht für die Wiederherstellung kranker Freunde zu sorgen.

A. Bewegungsgründe zu derselben.

B. Die beste Art sie auszuüben.

18.

Vom Mitleide.

A. Was gehört zum wahren Mitleide?

B. Was verpflichtet uns dazu?

C. Wie gelangt man dazu?

19.

Von der besten Art der Wohlthätigkeit.

20.

Von dem Mißbrauche der Zunge.

A. Worin er besteht.

B. Warum wir ihn meiden müssen.

21.

Von den Lieblosigkeiten gegen Kranke.

A. Worin sie bestehen.

1) Darin, daß man sie ohne Hülfe läßet; und ihnen das Nöhtige zu ihrer Pflege und Herstellung entziehet;

2) daß man ihnen Verdruß und Kränkung verursachet.

B. Warnung dafür.

22.

Wie gelangt man zu der rechten Freudigkeit bey dem Gebehte?

23.

Jesus als ein Lehrer der Wohlthätigkeit.

24.

Empfindungen und Bemühungen eines Christen bey den Leiden seiner Freunde.

25.

Von dem Vertrauen auf Gott.

26.

Bewegungsgründe zum Gebehte.

27.

Gedanken bey dem Anblicke gebrechlicher Menschen.

A. Ueber die Ursachen ihrer Gebrechen.

1) Sie sind theils selbst verschuldet;

2) theils ohne eigenes Verschulden entstanden.

B. Ueber die göttlichen Absichten bey ihrer Zulassung.

1) Gott läßet sie zu zur Warnung vor denen Uebereilungen, Unvorsichtigkeiten und Lastern, aus welchen mancherlei Leibesgebrechen entstehen;

2) zur Erinnerung, daß wir auch Leibesgesundheit, schönen Gliederbau und Stärke als unverdiente Geschenke Gottes ansehen müssen;
3) zur Ermunterung, daß wir solchen Menschen, die da gebrechlich sind, Mitleid und Liebe beweisen;
4) und um diejenigen, die mancherlei Gebrechen an ihrem Leibe erleiden müssen, an die Unvollkommenheit alles Irrdischen zu erinnern, zur Besserung und Ergebung in Gottes Willen zu erwecken.

28.

Von dem rechten Verhalten gegen die, welche nicht leiden können, daß wir Geheimnisse vor ihnen haben.

29.

Von dem Betragen gegen gebrechliche Menschen.

30.

Von dem Betragen gegen die, so bey uns Hülfe suchen.

31.

Von dem Betragen gegen Wohlthäter.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luk. 10, 23—37.

Im Churhannoverschen ist hinzugesetzt v. 38—42.

Jesus hatte die zwölf Apostel ausgesandt, zu lehren; Cap. 9, 1—10. darnach sandte er noch 70 Jünger in ebenderselben Absicht aus. Diese kamen wieder. Mit Freuden erzählten sie, daß die Teufel, die sie hätten austreiben wollen, ihnen gewichen wären. Bey der Gelegenheit sagt ihnen Jesus: Teufel austreiben, und andere Wunder thun, das sey nur der geringste Vorzug, den sie hätten, ihr größter Vorzug bestehe in der Lehre, die er durch sie predigen liesse. In der lebhaften Empfindung der Freude über die Vervollkommung und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, welche er durch

seine Lehre stiften würde, rief er aus: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet; denn ich sage euch: viel Propheten wollten sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. Selig seyd ihr, daß ihr mich kennen gelernt habt, in meinen Wundern die Beweise meiner göttlichen Sendung, der Göttlichkeit und Wahrheit meiner Lehre erblicket, und aus meinem Munde die heilsamen Lehren höret, durch welche ihr gute, weise, edle, liebenswürdige Menschen werden, und die höchste Glückseligkeit erlangen könnet. Gern hätten schon Propheten und Könige, die vor euch lebten, diese Lehren gehöret; aber die Menschen waren noch nicht fähig, nicht reif genug dazu, sie zu empfangen. Jezt erst konnten sie gegeben werden. Dieß lehret uns:

1) das Glück recht zu schätzen, daß wir Christen sind;
2) nach der rechten Erkenntniß der Lehre Jesu eifrig zu streben, und sie als den größten Gewinn anzusehen;
3) unsere vornehmste Ehre und Freude darin zu suchen, daß wir der Lehre Jesu mit allem Eifer und Treue gemäß leben.

v. 25. Ein Schriftgelehrter, oder Lehrer der jüdischen Religions- und Gesetzkunde, der vielleicht gehört hatte, daß Jesus diejenigen selig prieß, welche seine Lehre höreten und befolgten, wollte diese Gelegenheit benutzen, um Jesu einige nähere, seine Lehre betreffende Geständnisse abzulocken, die sich als der mosaischen Religion widersprechend darstellen liessen, und Jesum bey dem Volke verdächtig und verhaßt machen, oder gar zu einer Klage gegen ihn bey dem hohen Rahte dienen sollten. Er sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Jesus sprach: Wie stehet im Gesetzbuche geschrieben, wie lieseſt du? Er antwortete: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemühte,

müht̃e, und deinen Nächsten als dich selbst. 5 Mos. 6, 5. 3 Mos. 18, 5. Jesus sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet. Thue das, so wirst du leben. — Man vergleiche diese Stelle mit Joh. 13, 34. 35. und Matth. 25, 31—46. man betrachte den Himmel als das Vaterland der höchsten Liebe, wo alle Bewohner desselben durch die allgemeinste, weiseste, edelste und ewige Liebe sich einander beglücken werden; so wird man den Wehrt der Liebe zu Gott und seinen Mitmenschen in Rücksicht auf jenes Leben deutlich erkennen, und den Sinn der Worte Jesu: Thue das, so wirst du leben, lebhaft empfinden.

v. 29. Der Schriftgelehrte wollte sich selbst loben, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Der Schriftgelehrte als Jude erkannte Niemand dafür als die Juden, ohngeachtet 3 Mos. 19, 34. 35. 5 Mos. 10, 17—19. auch gegen die Fremdlinge Liebe gebohten war. Nun schmeichelte er sich wohl, um seine Nation als Lehrer und Allmosengeber viel Verdienste zu haben; er wollte also mit dieser Frage wohl so viel sagen: ob er denn nöhtig habe, jemand anders als seine Landsleute für solche Menschen zu halten, denen er Liebe schuldig sey; und ob er nicht denen genug Wohlthaten erwiesen habe? — Jesus sucht ihn eines Bessern zu belehren. Er zeigt ihm, daß man jeden Menschen als einen Gegenstand seiner Liebe betrachten müsse. Zu dem Ende erzählt er ein Gleichniß, worin diese Wahrheit hervorleuchtete.

„Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho; also ein Jude. Dieser fiel unter die Mörder. Schon Josua 15, 7. wird dieser Weg wegen der daselbst häufigen Räubereien und Mordthaten der blutige Weg genannt. Die Räuber zogen ihn aus, verwundeten ihn, gingen davon, und liessen ihn halbtodt liegen. Von ohngefähr kam derselben Strasse herab ein Priester. Da er ihn sahe, ging er vorüber. Ebenso

kam auch ein Levit an die Stelle, sahe den Verwundeten und ließ ihn liegen. Aus Furcht auch von den Mördern ergriffen zu werden, liessen sie den, den sie doch nach ihrer Lehre als ihren Nächsten ansahen, in seinem Blute und Schmerzen liegen. Ein reisender Samariter kam auch an die Stelle. — Die Sekte der Samariter entstand während der babylonischen Gefangenschaft. Einige Juden blieben in Palestina zurück, mit denen vereinigte sich eine heidnische Colonie aus Assyrien, Meden und Persien. 2 Kön. 17, 24—29. Diese nahmen die jüdische Religion an, behielten aber daneben vieles aus dem Heidenthume. Sie widersetzten sich dem Tempelbau, wozu Cyrus den aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrenden Juden die Erlaubniß gegeben hatte; ungern räumten sie auch den Juden ihre ehemaligen Besitzungen in Palestina und schränkten sich auf Samaria ein. — Daher entstand ein grosser Haß und Abscheu der Juden gegen die Samariter. — Ein solcher den Juden verhaßter Mensch, den der Jude gern im äussersten Elende hätte umkommen sehen, sahe den geplünderten, verwundeten Juden da liegen. Es jammerte ihn, daß er so zugerichtet war. Er achtete nicht der Gefahr, von den Räubern, die noch in der Nähe seyn konnten, überfallen zu werden. Er ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, hub ihn auf sein Thier, führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages erst setzte er seine Reise fort, zog zwei Denarien (6 ggl.) heraus, gab sie dem Wirthe und sagte: Pflege ihn; und so du etwas mehr wirst darthun, will ich dir es bezahlen, wenn ich zurückkomme.

Was dünket dich, wer unter diesen Dreien hat sich gegen den, der unter die Mörder gefallen war, als sein Nächster, als ein mitleidiger, liebreicher Mensch bewiesen? — Der Schriftgelehrte sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. — Nun, sagte Jesus: So gehe hin, und thue desgleichen. Siehest du ein, daß

ein

ein Samariter einem Juden Menschenliebe beweisen kann, daß Samariter auch Menschen sind, und als gute Kinder Gottes edel handeln können; so schliesse sie hinfort nicht aus von deiner Liebe. Uebe die Menschenliebe allgemein und so edel, so muhtvoll wie der Samariter. Denke nun auch hinfort nicht, daß du schon vollkommen seyst; bedenke, daß der geringste Samariter dich an Edelmuht und Liebe übertreffen kann.

v. 38. Jesus setzte seinen Weg nach Jerusalem fort, und kam in den Marktflecken Bethanien. Hier wohnete eine Frau, die hieß Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Sie hatte eine Schwester, die hieß Maria, die setzte sich zu Jesu Füssen, und hörte seiner Rede zu. Martha besorgete die häuslichen Geschäfte, um Jesum gut zu bewirthen. Da ihr Maria in diesen Geschäften nicht half, wurde sie unwillig, kam zu Jesu, und sagte: Herr, ist dir das nicht mißfällig, daß meine Schwester mir die Geschäfte zu deiner Bewirthung allein lässet? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife.

Jesus antwortete ihr: Martha, Martha! Du sorgest, und beunruhigest dich über vielerlei Gerichte, die du auftragen wilst; da doch nur ein einziges nöhtig wäre; und das könntest du bald ohne Maria Hülfe bereiten. Ohnehin hat auch Maria das beste Theil erwählet, welches nicht von ihr genommen werden soll. Sie sorget für die Ausbildung ihrer Seele, wodurch sie ewig beglücket werden, und mir ewig gefallen wird. Hier lernen wir:

1) Alles hat seine Schranken; auch der Fleiß in häuslichen Geschäften;

2) die Sorge für die Seele ist die vornehmste;

3) unsere gesellschaftlichen Zusammenkünfte müssen nicht so sehr für Essen und Trinken, als vielmehr für Verstand und Herz seyn.

1. Die

1.

Die Vortheile unserer Zeit in Ansehung der Erlernung der christlichen Religion, und die daraus für uns entstehende Pflichten.

A. Welches sind diese Vortheile?

1) Bessere Einrichtung des Schulwesens.

2) Bessere Verwaltung des Predigtamtes.

3) Verbesserung solcher Schriften, in denen die Religion vorgetragen wird.

4) Verfeinerung der Sitten.

B. Welche Pflichten entstehen daraus für uns?

1) Man muß diese Vortheile bedenken, und Gott für sie danken.

2) Vor allen Dingen aber von ihnen den besten Gebrauch machen.

2.

Wer ist mein Nächster, und wie soll ich mich gegen ihn verhalten?

A. Wer ist mein Nächster?

1) Ueberhaupt ist ein jeder Mensch, der meiner Hülfe nöhtig hat, ein Gegenstand meiner Liebe; a) denn wir haben einen Schöpfer; sind von einem Blute; b) haben einen Erlöser; c) einen Führer unserer Seele; d) und einerlei Bestimmung.

2) Zunächst aber müssen wir diejenigen, die Gott genauer mit uns verbunden hat, als solche ansehen, denen wir Liebe schuldig sind; dieses sind unsere Landesleute, Bekannte, Verwandte, Freunde, Eltern, Kinder und Ehegenossen.

B. Wie müssen wir uns gegen ihn verhalten?

1) An seinen Freuden und Leiden freundschaftlichen Antheil nehmen.

2) Bey seinen Leiden Mitleid haben und ihm helfen.

3) Bey seinem Wohl uns freuen und es befördern.

3.

Von den Eigenschaften einer edlen Wohlthätigkeit.

A. Sie muß aus den rechten Bewegungsgründen und Absichten geschehen;

1) aus den Bewegungsgründen, welche a) die dankbare Liebe gegen Gott, der uns viel Gutes gab, und uns in den Stand setzte, gegen Andere wohlthätig zu werden, b) der Gehorsam gegen Gott, c) und die wahre Menschenliebe uns darbiehtet:

2) aus den rechten Absichten; a) nicht aus Eigennutz, Ehrgeitz, und um die, denen wir Wohlthaten erzeigen, zu sündlichen Absichten zu gebrauchen; b) sondern um Andern zu helfen, ihr Elend zu mildern, ihr Leben zu versüssen, ihr Glück zu erhöhen, ihre Liebe zu gewinnen, und mit ihnen christlich froh zu seyn.

B. Sie muß unserm Vermögen und den Bedürfnissen der Armen angemessen seyn.

1) Man muß nicht so viel geben, daß man selbst nachher genöhtiget ist, zu milden Gaben Anderer seine Zuflucht zu nehmen, und Andern zur Last zu fallen. Man muß auch nicht so wenig geben, daß man nur dasjenige Andern zuwendet, welches uns als unnützer Ueberfluß gar keine Ueberwindung kostet, und Andern zu helfen unzureichend ist; sondern so viel als man bey vernünftiger Ueberlegung und möglichster, anständiger Einschränkung entbehren kann.

2) Man muß Andern solche Wohlthaten erzeigen, deren sie bedürftig sind. Nicht mit Gelde allein; sondern auch mit Raht und That, Schutz und Hülfe, Fürbitte, Pflege, Erquickung, angenehmer Unterredung und Umgang, auf alle mögliche Weise muß man sich mit allen seinen Vermögen und Kräften wohlthätig beweisen.

C. Zur rechten Zeit und ohne Ermüden;

1) da-

1) dadurch erhält die Wohlthätigkeit, die wir Andern erzeigen, oft ihren größten Wehrt;
2) und hat so viel höhern Lohn und Seegen.

D. Auf die angenehmste Art;
1) mit Liebe und Güte, ohne Beschwerlichkeit und Verdruß;
2) mit Bescheidenheit, ohne Stolz;
3) so viel möglich im Verborgenen, ohne Aufsehen.

4.

Von den Verbindungen der Menschen untereinander.

A. Was verbindet sie untereinander?
1) Die Gemeinschaft ihrer Natur;
2) ihres Ursprunges;
3) ihrer Schwachheiten;
4) ihre Bedürfnisse;
5) ihre Freuden;
6) und ihre Bestimmung für jene Welt.

B. Was folgt aus diesen Verbindungen?
1) daß sie sich einander lieben, helfen, beystehn und ihre gemeinschaftliche Glückseligkeit befördern müssen;
2) und zwar auf die weiseste, liebreichste, zweckmäßigste Art.

5.

Von der allgemeinen Menschenliebe.

A. Die Natur,
B. Quellen,
C. Bewegungsgründe,
D. und Würkungen derselben.

6.

Von dem Einfluß wahrer Menschenliebe auf unser Herz.

A. Durch sie werden wir edel und liebenswürdig.
B. Durch sie werden wir der gesellschaftlichen Glückseligkeit fähig;
1) fähig Liebe zu geben, 2) und Liebe zu nehmen.

7. Von

7.

Von der Unbarmherzigkeit.

8.

Von der Selbstliebe.

A. In wie fern ist sie erlaubt und nützlich?

1) Wenn sie unsere zeitliche und ewige Wohlfahrt zum Zweck hat, und solche ohne Anderer Schaden durch erlaubte Mittel zu befördern sucht;

2) alsdenn ist sie Pflicht und ohne sie keine Glückseligkeit. Eph. 5, 29. Phil. 2, 12.

B. In wie fern ist sie sündlich und schädlich?

1) Wenn sie uns a) verleitet, auf unsere eigenen Gedanken, Meinungen und Werke den größten Wehrt zu setzen, sie mögen mit Gottes Wort übereinstimmen oder nicht; b) unsern Wünschen, Lüsten und Begierden mit Hintansetzung des göttlichen Willens allein zu folgen; c) unser Wohl auf die Vernichtung des Wohls Anderer zu bauen; d) und die Elenden, denen wir helfen könnten, darben zu lassen, um unsere Eitelkeit, Prachtliebe, Bequemlichkeit, Wohllust in Essen, Trinken und Vergnügungen zu befriedigen.

2) Alsdenn ist sie a) schädlich. Es. 5, 21. Sie leitet den Menschen irre und verderbt sein Herz. 2 Tim. 3, 2. Sie führt zu blinden gefährlichen Eigendünkel, Luk. 18, 11. Röm. 1, 22. b) und ist verbohten. Röm. 12, 3.

9.

Von der dankbaren Liebe Gottes.

A. Die Beschaffenheit derselben.

1) Sie besteht darin, daß man Gott über alles wehrt schätzet, und ihn zu dem vornehmsten Gegenstande seiner Betrachtungen erwählet;

2) daß man in Gottes Huld sich glücklich fühlet, sie als sein höchstes Guth begehret, und deshalb alles,

was Gott gefällt, freudig und sorgfältig ausrichtet. 1 Joh. 5, 3.

B. Quellen derselben.

1) Diese sind die Betrachtung der Grösse Gottes und seiner erhabenen Eigenschaften;

2) die Betrachtung dessen, was Gott für uns gethan hat und noch thun will.

10.

Von den Würkungen der dankbaren Liebe Gottes.

A. Das Bestreben Gottes Willen gemäß zu leben;

B. das Bestreben Gott ähnlich zu werden;

C. Vertrauen auf Gott.

D. Edle Selbstliebe.

E. Aechte Menschenliebe.

11.

Die Betrachtung des Wehrts des Menschen zur Stärkung in der Menschenliebe.

A. Jeder Mensch ist unser Blutsverwandter; Apostelg. 17, 26. 1 Mos. 1-2. also mit Recht unsern Herzen wichtig und ein Gegenstand unserer Liebe.

B. Jeder Mensch ist von Gott mit grossen Vorzügen begnadiget;

1) von Gott geschaffen, und mit wichtigen Fähigkeiten beschenket;

2) in Gottes besonderen Schutz, gnädige Versorgung und Leitung aufgenommen;

3) Gottes Statthalter auf Erden; Jac. 3, 9. 1 Mos. 1, 28.

4) ein Erlöseter Christi; Joh. 3, 16. 1 Petr. 1, 18. 19. vergl. 1 Cor. 8, 9—11.

5) nicht nur sinnlicher, sondern auch geistiger, edler Freuden des Verstandes und Herzens fähig.

C. Jeder Mensch ist zu einer immer höheren Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt.

1) Hier ist nur erst der Anfang der Entwickelung unserer Fähigkeiten und Kräfte; dort sollen sie vollendet

endet werden. Darum verachte Niemand. Wer dir jezt geringe scheinet, dessen Fähigkeiten haben auch ihre Zeit der Entwickelung, da sie vielleicht, schnell wachsend, die deinigen übertreffen können; da du sie mit Bewunderung betrachten wirst. — Der Keim zur Vollkommenheit und Glückseligkeit liegt in jedem Menschen. Mancher auf schlechten Boden bleibt zurück, stirbt ungekannt oder verachtet dahin, der unter günstigern Umständen dort Könige und Hochberühmte an Glanze übertrift; darum halte selbst den Geringsten deiner Liebe nicht unwehrt.

2) Mit höherer Vollkommenheit wird er dann auch höhere Glückseligkeit geniessen.

12.

Von dem höheren Einflusse des Christenthums auf unsere Glückseligkeit.

A. Es befördert mehr als irgend eine andere Religion die Vervollkommung unseres Verstandes und Herzens 1) durch die erhabenen, weisen, edlen Grundsätze und Regeln für unsere Gesinnungen und Wandel; 2) durch die kräftigsten Erweckungs- und Stärkungsmittel in der Ueberwindung des Bösen und Befolgung des Guten.

B. Sie leitet mehr als irgend eine andere Religion zur inneren Seelenruhe und Zufriedenheit bey allen Schicksaalen unseres Lebens, und zu einer Gewißheit von der ewigen Glückseligkeit.

13.

Ermunterung jede Gelegenheit Gutes zu thun, zu benutzen.

A. Jede Gelegenheit Gutes zu thun, kommt von Gott, ist ein Zeichen seiner Gnade, und ein Wink, darnach zu trachten, daß wir seiner Gnade noch mehr würdig werden.

B. Jede Gelegenheit Gutes zu thun ist ein Mittel, zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit zu gelangen;

1) zum Guten geneigter zu werden und sich zu gewöhnen;

2) im Gewissen ruhiger und zufriedener,

3) allen wohldenkenden Menschen liebenswürdiger und angenehmer,

4) Gott gefälliger und ähnlicher,

5) und in der Ewigkeit seliger zu werden.

C. Gelegenheit, Gutes zu thun, können wir nicht immer nach Gefallen herbeyrufen; sie verschwindet oftmals bald und ihr folgt bittre Reue, wenn sie ungenutzt blieb.

14.

Ermunterung guten Beyspielen zu folgen.

A. Dadurch gewinnen wir viel an Vollkommenheit und Glückseligkeit.

B. Gott stellt sie uns deshalb vor, und hat es befohlen, daß wir ihnen folgen sollen. Joh. 13, 15. 1 Petr. 2, 21.

C. Den Frommen ist es eine Freude, wenn wir ihnen im Guten nachfolgen, und den Ungebesserten dient es zur Besserung.

15.

Der Einfluß der Menschenliebe auf unsere Glückseligkeit.

A. Auf die innere Zufriedenheit unseres Herzens.

B. Auf die Freuden des gesellschaftlichen Umganges.

C. Auf die Seligkeit in jenem Leben.

16.

Von den Weigerungen thätiger Hülfe an Nothleidende.

A. In wie fern ist sie sündlich?

1) Wenn wir die Mittel und das Vermögen haben, ihnen beyzustehen;

2) wenn

2) wenn die Noht dringend ist;
3) und unsere Verbindungen, Stand und Beruf dazu verpflichten.

B. In wie fern ist sie zu rechtfertigen?
1) Wenn wir ganz unfähig und ausser Stand sind ihnen zu helfen, a) aus Mangel und Schwäche; b) oder wegen obliegender höherer Pflichten;
2) wenn wir eine Zeitlang die Hülfe versagen müssen, um a) die Besserung der Leidenden zu bewürken; b) oder um die Zeit abzuwarten, welche zu der Hülfe die beste ist.

17.

Von der Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde?

A. Auf welche Art und
B. warum sie geschehen muß?

18.

Von der Aufopferung unserer selbst um Anderer willen.

A. Wann und wie?
B. Warum sie geübt werden muß.

19.

Von der Pflicht, sich untereinander ein gutes Beyspiel zu geben.

A. Warum sie nöhtig ist?
1) Wegen des Gehorsams und der Liebe, die wir Gott schuldig sind;
2) wegen der Wohlfahrt unserer Mitmenschen,
3) und unserer eigenen Glückseligkeit.

B. Wie muß man sie üben?
1) Man muß nicht nur die Laster meiden; sondern auch die Tugend üben;
2) und sich bey jeder Gelegenheit mit dem schicklichsten Wohlstande, Ueberlegung und Klugheit betragen.

20.

Von der Klugheit eines Christen bey der Nachahmung Anderer.

A. Die Klugheit desselben bey dem was er nachahmet,
B. und der Art wie er es nachahmet.

21.

Von der Feindesliebe.

22.

Von dem Wehrte guter Beyspiele.

23.

Welches sind die Mittel, das Mitleid zu erwecken? (vergl. 16. p. Tr. n. 1.)

24.

Die grosse Glückseligkeit der öffentlichen Ruhe.

A. Die Beschreibung derselben.
B. Die Quellen derselben.
C. Was wir dazu beytragen müssen.

25.

Von den Kennzeichen wahrer Menschenliebe.

26.

Von der Bewunderung edler Handlungen.

A. Sie muß nicht müssig seyn.
   1) Was ist eine müssige Bewunderung edler Handlungen?
   2) Warum müssen wir dieselbe meiden?
B. Sie muß unsere Besserung bewürken.
   1) Wie geschiehet das?
   2) Warum müssen wir darnach streben?

27.

Von der Vorsehung Gottes bey dem Unglück der Menschen.

28.

Das Edle und Nützliche in der Tugend der Barmherzigkeit.

29.
Von dem Hasse gegen die Feinde.

A. Wie unedel und schändlich er ist.
1) Er ist der Menschlichkeit und allen sanften Gefühlen eines guten Herzens,
2) der Weisheit eines gesunden Verstandes,
3) und den Grundsätzen des wahren Christenthums entgegen.

B. Wie schädlich er ist,
1) Er vernichtet die gesellschaftliche Glückseligkeit,
2) den inneren Frieden,
3) die Achtung Anderer gegen uns,
4) unsere Tugend,
5) und macht uns zu der ewigen Seligkeit unfähig.

30.
Von der Unbarmherzigkeit gegen Verunglückte.

31.
Von dem gewissenhaften Betragen gegen das Leben Anderer.

A. Man muß Niemand an seinem Leben schaden
1) durch Mord und heimliche Nachstellungen;
2) durch schädliche Speisen und Getränke, zu deren Genuß man ihn verführt;
3) durch gefährliche Arbeiten, wozu man ihn ohne Noht zwingt oder reizt;
4) durch Verdruß und Kränkung, die man ihm zufüget;
5) durch Laster und Ausschweifungen, wozu man ihn verleitet.

B. Man muß für die Erhaltung des Lebens seiner Mitmenschen treulich sorgen.
1) In Noht und Elend sich ihrer annehmen, ihnen Hülfe und Rettung schaffen;
2) ihre Wohlfahrt, Gesundheit und Freude auf alle Weise befördern.

32.

Von der Gerechtigkeit gegen das Vermögen Anderer.

33.

Von den Absichten Gottes bey der uns eingepflanzten Begierde nach Glückseligkeit.

34.

Die Tugend als die größte Würde.

35.

Von dem Wehrte und der besten Anwendung des Geldes.

36.

Wie muß man sich verhalten, wenn man gezwungen ist bey seinen Mitmenschen Hülfe zu suchen?

A. In Ansehung der Wahl derer, zu denen wir unsere Zuflucht nehmen.

1) Diese müssen fähig seyn, uns zu helfen; Verstand, Kräfte, Vermögen, Ansehen, Macht und Muht muß ihnen dazu gegeben seyn; und edle Neigung, unser Wohl zu befördern, muß sie beseelen.

2) Doch darf man nicht ausschliessend auf die Hülfe derer rechnen, die wir dazu geneigt und fähig halten, sondern vielmehr auf die, welche Gott dazu erwecken will; denn a) oft helfen uns diejenigen am wenigsten, auf welche wir am meisten hoffen; und die am meisten, von denen wir es am wenigsten erwarten; b) und nicht wir, sondern Gott weiß die besten Mittel zur Beförderung unserer Wohlfahrt. Nie also müssen wir zu Menschen unsere Zuflucht nehmen, ohne vorher zu Gott geflehet zu haben, daß er uns diejenigen finden lasse, die er nach seinem weisen Rahte zu unsern Helfern bestimmt hat.

B. In Ansehung der Art, wie wir bey unsern Mitmenschen Hülfe suchen.

37.

Von dem Betragen gegen Nohtleidende.

38.

Von dem Betragen gegen die, so uns verachten und hassen.

39.

Von dem rechten Verhalten in Ansehung unserer Vorzüge vor Andern.

A. Man muß sich durch sie nicht verleiten lassen, Andern stolz und verächtlich zu begegnen.

B. Man muß sie auf eine bescheidene, edle Art zu seinem eigenen und seiner Mitmenschen Besten anwenden.

40.

Von dem Betragen gegen die, so sich fälschlich dünken weise und gut zu seyn.

A. In wie fern soll man sie dulden und schonen?

B. In wie fern und auf welche Art muß man sie eines besseren belehren?

41.

Von dem Betragen im Umgange mit denen, die in der Religion anders denken als wir.

A. Man muß ihnen mit schonender Liebe und Bescheidenheit begegnen;

B. ihnen seine Meinungen nicht aufdringen; aber die guten Belehrungen, wenn sie nützlich und schicklich sind, auch nicht entziehen;

C. ihnen gern da folgen, wo sie Recht haben; aber sich durch sie nicht irre leiten lassen.

42.

Von dem Betragen gegen Edeldenkende.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luk. 17, 11—19.

Jesus reisete nach Jerusalem. Es war seine letzte Reise. Er bezeichnete sie mit mehreren Wohlthaten, um gleichsam durch alle seine Handlungen anzuzeigen, daß er hingehe, um dem menschlichen Geschlech-

te die größte Wohlthat, die Wohlthat der Erlösung zu erweisen. Er auferweckte Lazarum, heilete den Blinden zu Jericho, heilete auch auf dem Wege durch Samaria und Galiläa die 10 Aussätzigen. Diese begegneten ihm in einem Flecken. Da sie Jesum sahen, blieben sie in einiger Entfernung stehen, und riefen: Jesu! Lieber Meister! Erbarme dich unser! Jesus wandte seinen Blick auf sie. Er wurde gerührt. Er beschloß, sie zu heilen, und sprach: Gehet hin, und zeiget euch dem Priester. Sie gingen hin und wurden rein. Kranke dieser Art litten viel. Ihre Krankheit war eckelhaft, schmerzlich, ansteckend und oft unheilbar. Die damit Behafteten mußten deshalb die menschliche Gesellschaft und den Tempel meiden und ihr Angesicht verhüllen; 3 Mos. 13. darum wagten diese Zehen es nicht, Jesu nahe zu kommen, sondern blieben von ferne stehen, als sie ihn um ihre Rettung anfleheten. Damit auch nicht Mancher sich fälschlich für wiedergenesen ausgeben, zur Gesellschaft der Gesunden zurückkehren, und Mehrere anstecken mögte, so musten die Genesenen sich erst dem Priester zeigen, dem es oblag, über ihre Heilung zu entscheiden. 3 Mos. 14. Dieses war eine heilsame Ordnung. Sie lehret uns, darauf zu achten, daß Menschenleben und Menschenwohl gesichert werde.

Daß Jesus sogleich bereit war, diesen Elenden zu helfen, erweckt uns, so viel an uns ist, jeden Augenblick zu wohlthätigen edlen Handlungen zu nutzen.

v. 15. Einer unter den Zehen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrte er um zu Jesu, preisete Gott mit lauter Stimme, warf sich nach morgenländischer Art zu Jesu Füssen, und dankete ihm. Derselbe war ein Samariter; also ein Mensch, den die Juden für einen Ketzer, für einen Nichtswürdigen Menschen hielten. Dieser übte hier die edle und wichtige Pflicht des Danks für empfangene göttliche Wohlthaten, ohne deren Ausübung Niemand ein guter und glückseliger Mensch wer-

werden kann. — Dieß erinnere uns, Niemand zu verachten, weil er von anderer Religion, oder arm und geringen Standes ist. Menschen, die durch das Vorurtheil des grossen Haufens ein Gegenstand des Hasses sind, haben oft das edelste Herz.

v. 17. Jesus fragte: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind die neune? Hat sich sonst keiner funden, der, nachdem ihn der Priester für rein erklärt, wieder umkehre, Gott danke, und an seinen Gesandten glaube, als dieser Fremdling? — Durch diese Frage machte Jesus es noch fühlbarer, daß die jüdische Nation, die auf ihre Rechtgläubigkeit so stolz war, tief gesunken, und von fremden Nationen, die in ihren Augen verachtet waren, übertroffen sey. Dieß war zwar ein bedeutender Vorwurf; aber wie schonend kleidet ihn der Erlöser ein! Dieß lehret uns, das Laster zu bekämpfen, Weisheit und Tugend zu befördern, aber mit Ueberlegung, Liebe und Sanftmuht.

v. 19. Jesus sprach zu dem Samariter: Stehe auf. Gehe hin. Dein Glaube hat dir geholfen. — Du dankest mir für deine Errettung. Du thust recht. Dadurch daß du auf mich deine Hoffnung setztest, und zu mir deine Zuflucht nahmest, bist du errettet worden.

I.

Leiden sind gute Lehrer der Menschen.

A. Sie lehren Verträglichkeit und Liebe gegen den Nächsten.

1) Durch Leiden kommen wir in einen Zustand, worin wir fühlen, wie nöhtig ein Mensch dem Andern, und wie wichtig ein verträgliches, geselliges Wesen, gegenseitige Liebe und Treue ist. Dieß Gefühl macht die Herzen der Leidenden geneigt, sich ihren Mitmenschen mit Sanftmuht und Freundlichkeit zu nähern.

2) Leidende sind in vieler Rücksicht gedrungen, von ihren Mitmenschen Hülfleistungen und Wohlthaten anzunehmen. Dadurch empfangen sie die

stärkste Ermunterung und Verpflichtung sich wieder gütig und dankbar gegen dieselben zu betragen.

3) Wer selbst leidet, wird bey den Widerwärtigkeiten seines Nächsten leichter gerührt, und zur thätigen Menschenliebe gegen sie erweckt.

Daher kommt es, daß zur Zeit der Noht Juden und Samariter, Christen und Nichtchristen, Rechtgläubige und Ketzer friedlich nebeneinander gehen, den Haß, den das Vorurtheil ihnen gegen einander einflößete, ablegen; sich gegenseitig beystehn und helfen.

B. Sie lehren uns behten. v. 13.

C. Sie lehren uns Gott gehorchen. v. 14.

2.

Wie soll man die Belehrung, welche uns durch Leiden gegeben wird, annehmen?

A. Mit dem Vertrauen zu Gott, daß eine solche Belehrung für uns nohtwendig und heilsam sey. Spr. Sal. 3, 11. 12. Off. Joh. 3, 19.

B. Mit Geduld und Sanftmuht, so lange die Leiden währen.

C. Mit dankbarer Freude, wenn die Leiden geendiget sind.

3.

Von dem Einfluß der Leiden auf unser Gebeht.

A. Leiden erwecken uns, daß wir behten.

1) Wenn uns in trüben Stunden die Empfindungen unseres Herzens zu schwer werden, dann ist es uns unentbehrlich, einen Freund zu haben, in dessen Schooß wir sie ausschütten; zu wem aber können wir da wohl sicherer und besser unsere Zuflucht nehmen als zu Gott? Es. 26, 16.

2) Wenn wir uns selbst nicht helfen können, und Menschenhülfe unzulänglich ist, oder uns entzogen wird, dann fordert unser nach Hülfe schmachtendes

des

des Herz uns auf, unsere Arme zu dem mächtigen Helfer auszustrecken, der uns schuf, uns väterlich liebt, unsere Leiden kennet, Macht und Mittel im Ueberfluß hat, um uns zu helfen.

B. Leiden lehren uns, wie wir behten sollen.

1) Sie treiben uns an, daß wir mit Ernst, mit heisser Innbrunst, v. 13.

2) mit festem Vertrauen, v. 14.

3) und mit Demuht behten. v. 12. 1 Petr. 5, 5.

C. Sie lehren uns aus den rechten Absichten zu behten.

1) Um unser Herz zu erleichtern;

2) um sich an Gottes Vatertreue zu erinnern, und sein Herz mit Hofnung zu beleben;

3) um sich in dem kindlichen Sinne, in der Ergebung in Gottes Willen, und in dem Vertrauen auf Gott zu stärken;

4) um der Hülfe Gottes würdig und gewiß zu werden;

5) und für erlangte Errettung dem Herrn ein dankbares Lob darzubringen.

4.

Ursachen des Undanks der Menschen gegen Gott.

A. Sie bedenken nicht, wie wenig sie Gottes Güte verdienen.

1) Ihre Tugenden sind ihre Schuldigkeit, und haben ihren Lohn in sich selbst, können also von ihnen nicht als verdienstlich vor Gott angesehen werden.

Ihre Sünden machen sie strafbar und der göttlichen Wohlthaten unwürdig.

2) Wer dieß nicht recht bedenkt, der siehet das Gute, welches er von Gott hat, leicht als ein Recht, als ein Verdienst an, wofür er nicht Ursach habe Gott zu danken.

B. Sie achten nicht auf die göttlichen Wohlthaten, oder sehen sie nicht aus dem rechten Gesichtspunkte an.

1) Sie achten nicht darauf, daß ihrer so viele, so wichtige sind, weil sie derselben gewohnt sind, und

sie

sie den Wehrt derselben nicht empfinden. Dann ist es natürlich, daß sie Gott dafür nicht danken.

2) Oder wenn sie sich in dem Besitze und Genusse der göttlichen Wohlthaten auch glücklich fühlen, so sehen sie solche als ein blindes Ohngefähr an, oder schreiben sie ihrem eigenen Verstande, oder ihren Freunden zu; vergessen dann des grossen Gebers derselben, von dem alle gute und vollkommene Gaben kommen.

C. Sie benutzen nicht die Gelegenheit sich in der Dankbarkeit zu üben, welche ihnen die Wohlthaten ihrer Mitmenschen geben.

1) Weislich hat es Gott also geordnet, daß das Kind fast ganz von der Güte seiner Eltern leben muß, und ein Mensch den andern als Freund, Lehrer, Mithelfer, Wohlthäter und Beglücker bedarf; damit ein Jeder zu Gegengefälligkeiten, zu dankbaren Gesinnungen und Handlungen erwecket werde.

2) Wer diese wichtige Uebung versäumt, dem fehlet ein grosser Reiz zur Dankbarkeit gegen den unsichtbaren göttlichen Wohlthäter, den wir als den Urquell alles Guten mit täglichen Danke demühtig verehren müssen.

5.

Die Mittel unser Herz vor dem Undanke gegen Gott zu bewahren.

A. Das Andenken an das viele Gute, welches wir von Gott haben.

1) Unser Daseyn, Kräfte der Seele und des Leibes, Fähigkeiten und Geschicklichkeiten,

die täglichen Wohlthaten der Erhaltung, und die tägliche Gelegenheit zur Vervollkommung unseres inneren und äusseren Zustandes,

die irrdischen Lebensfreuden und Freuden der Seele — dieses alles haben wir von Gott.

2) Die

2) Die Betrachtung dieser unermeßlichen Summe göttlicher Wohlthaten erweckt in uns das lebhafteste Gefühl der Wahrheit, daß Gott unser höchster Wohlthäter sey, und macht uns geneigt, ihn mit dankbarer Liebe zu verehren.

B. Das Andenken an unsere eigene Schwäche.

1) Wir selbst sind nicht im Stande, unser Leben und Wohl zu erhalten; nicht einmal der glückliche Erfolg unserer Geschäfte hängt von uns selbst ab. So auch unsere Mitmenschen vermögen ohne Gottes Gnade nichts zu unserm Heile zu thun. Der höhern Macht Gottes sind wir gänzlich unterworfen. Von ihr hängt unser ganzes zeitliches und ewiges Wohl ab.

2) Dieß Gefühl unserer Schwäche, bey welcher uns Gottes Schutz und Seegen so unentbehrlich ist, macht uns die Pflicht Gott dankbar zu verehren noch wichtiger; weil Dankbarkeit gegen Gott so nohtwendig ist, um des ferneren göttlichen Schutzes und Seegens würdig und gewiß zu werden.

C. Das Andenken an unsere Unwürdigkeit.

1) Wir haben nichts gethan, welches Gott als eine Wohlthat von uns ansehen und vergelten müste. Unsere Tugend war Pflicht, und ist schon durch sich selbst belohnt. Unsere Sünden machen uns strafbar und der Güte Gottes unwehrt.

2) Da wir aber der Gnade Gottes so unwürdig sind, verdient es um so mehr Bewunderung, Liebe und Dank, daß er uns dieselbe nicht entzog, sondern so unaussprechlich viel Gutes that.

6.

Warnung vor dem Undanke gegen Gott.

A. Er ist unedel und schändlich;

1) denn alles Gute haben wir von Gott,

2) und ohne es verdient zu haben, gibt er es uns alles aus lauter Gnade.

B. Er ist schädlich und verderblich;

1) denn er ist eine Quelle schändlicher Laster und des aus ihnen entstehenden Verderbens;

2) er macht uns des rechten Genusses der göttlichen Wohlthaten unfähig und also auch ihrer unwehrt; — a) unfähig; denn der Undank besteht hauptsächlich in dem Mißbrauche der göttlichen Wohlthaten zu Lastern und Sünden, und in der Vernachlässigung der Absichten Gottes, uns durch seine Wohlthaten zu edlen, heilsamen Empfindungen, Gesinnungen und Thaten geneigt zu machen; — b) unwehrt; weil es der göttlichen Weisheit gemäß ist, nur um edler Zwecke willen wohlzuthun, und die Wohlthaten denen zu entziehen, bey denen diese Zwecke nicht erfüllet werden, sondern das Gegentheil statt findet.

7.

Von dem Wehrte der äusseren Religionsgebräuche.

A. Sie sind kein wesentliches Stück der Religion.

1) Das Wesentliche der Religion besteht in der täglich wachsenden Erkenntniß Gottes, seines Wesens, seiner Werke, seines Willens, und einer Verehrung Gottes mit solchen Gesinnungen und Wandel, woran er Wohlgefallen hat.

2) Die äusseren Religionsgebräuche sind nun zwar Mittel, unsere Ueberzeugungen von Gott, Gottes Wort und unsere Gesinnungen gegen Gott an den Tag zu legen; sie sind Mittel uns in jenen Erkenntnissen, Gesinnungen und Rechtverhalten zu üben; oder Mittel sich als einen Bekenner der Religion zu zeigen und in derselben zu stärken; aber nicht die Religion selbst.

B. Sie haben ihren Nutzen.

1) Als Beförderungsmittel der Religion. Alle Eindrücke unserer Seele kommen von aussen her in dieselbe herein; daher ist es natürlich, daß die

Theil-

Theilnahme an den öffentlichen Gottesverehrungen, Singen, Behten, Predigen, und der Genuß des heil. Abendmahls auf die Beförderung unserer Religion sehr grossen Einfluß haben; und ist dieser Vortheil nicht wichtig?

2) Als ein öffentliches Zeichen unserer Ueberzeugungen und Gesinnungen sind sie ebenfalls von vielen Nutzen für uns und eine Ermunterung zur Frömmigkeit für unsere Mitmenschen.

C. Sie können schädlich werden;

1) wenn man sie nicht als Mittel, sondern als Zweck betrachtet, und glaubt, schon alles gethan zu haben, was zur Erkenntniß und zur Verehrung Gottes nöhtig ist, indem man nur sie beobachtet, übrigens aber ein schlechter Mensch bleibt;

2) wenn man sie zu sehr überhäufet, und sich dadurch zu der würklichen Verbesserung des Verstandes und Herzens die Zeit raubt.

8.

Von den Pflichten gegen Kranke.

9.

Von einigen Fehlern, welche die Menschen in Krankheiten begehen.

A. In Ansehung der Sorge für ihre Gesundheit.

1) Viele sind in stickend heissen Zimmern, in denen alle schädliche Dünste sorgfältig verschlossen und verwahret werden.

2) Sie sind mit zu grossem Geräusch und starker Gesellschaft umgeben.

3) Sie halten nicht die gehörige Ordnung in Speisen und Getränken.

4) Sie nehmen nicht die dienlichen Arzeneien.

5) Sie wenden sich nicht zu einem geschickten Arzte; oder zu spät; und zu Betrügern.

6) Sie

6) Sie betragen sich mürrisch und lästig, daß ihre Freunde und Hausgenossen es überdrüssig werden müssen, ihrer zu warten und zu pflegen.

B. In Ansehung der Sorge für die Seele.

1) Viele sparen die Busse bis in den letzten Augenblick.

2) Sie entfernen den Gedanken an den Tod auf eine unweise Art; oder ängstigen sich damit.

3) Sie fürchten sich vor dem Besuche eines Predigers; oder haben abergläubige Zuversicht darauf.

4) Sie verachten das heil. Abendmahl, oder treiben schädlichen Mißbrauch damit.

10.

Ermunterungen zur Dankbarkeit gegen Gott.

A. Sie ist edel und liebenswürdig.

B. Vortheilhaft für unser inneres und äusseres Wohl.

C. Gott gefällig und von ihm empfohlen.

11.

Stärkungsmittel in der Dankbarkeit gegen Gott.

12.

Von dem Undanke gegen Wohlthäter und Freunde.

A. Auf wie mancherlei Art er begangen wird.

B. Wie unedel und schädlich er ist.

13.

Von der Freude an der Tugend Anderer.

A. Die Quellen derselben sind

1) wahre Menschenliebe;

2) Liebe zu Gott;

3) Liebe zur Tugend, und Eifer für alles was gut ist.

B. Würkungen derselben.

1) Muht und Freudigkeit zur Beförderung und Ausbreitung der Tugend durch Lehre und Beyspiel.

2) Achtung gegen die Menschheit, welcher Gott so viel Fähigkeit und Ermunterung zur Tugend gab.

3) Ernstliches Bestreben, unsere Ehre in der Tugend zu suchen.

14.

Der grosse Wehrt der Gesundheit.

A. Worin er besteht.
B. Wozu uns die Empfindung desselben antreiben muß.

15.

Von dem Mißbrauche der Gesundheit.

16.

Wie soll man Krankheiten ansehen?

A. Als ein Mittel uns an die Unbeständigkeit und Unzulänglichkeit der irrdischen Glücksgüter zu erinnern;
B. uns bedenken zu lehren, daß wir sterben müssen;
C. daß unsere Glückseligkeit allein von Gott abhänge;
D. und unsere Bekehrung unentbehrlich sey.

17.

Von dem Einfluß der Krankheit auf unsere Besserung.

A. In wie fern er groß und bleibend, und
B. in wie fern er geringe und kurz ist.

18.

Von der Bekehrung in der Noht.

19.

Von dem Gebeht in der Noht.

20.

Von der rechten Anwendung der Wohlthaten Gottes.

21.

Die Empfehlung der Reinlichkeit.

A. In körperlicher und
B. sittlicher Hinsicht.

22.

Von den Würkungen der Trübsaal.

23.

Von dem Betragen gegen Undankbare.

A. Man muß ihnen nicht aus der Absicht Gutes thun, daß sie es uns vergelten sollen;
1) alsdenn wird es uns weniger auffallend und empfindlich seyn, wenn sie uns mit Undanke lohnen;

2) und wir werden dadurch angeleitet, aus besseren Absichten, als den Dank der Menschen zu erlangen, Gutes zu thun; nemlich aus Liebe zu Gott und zu dem was edel ist.

B. Man muß ihren Undank mit Großmuht ertragen;

1) nicht über den Undank der Menschen klagen; denn dadurch gäben wir zu erkennen, daß wir ihnen aus Eigennutz und niedriger Lohnsucht Gutes erzeiget hätten. Und Jeder, der unsere Klagen über den uns wiederfahrnen Undank hörte, würde sich fürchten müssen, von uns Gefälligkeiten anzunehmen; die aber, welche bereits Wohlthaten von uns empfangen hätten, würden in Verlegenheit kommen, wie sie uns solche theuer genug bezahlen mögten.

2) Selbst dem, der uns mit Undanke lohnet, muß man in den meisten Fällen nicht einmal Vorwürfe darüber machen; sondern fortfahren, ihn mit Großmuht zu behandeln. Vielleicht geht er endlich in sich, fühlt den Wehrt unsers edlen Betragens gegen ihn und bessert sich. Wo nicht; so haben wir unsre Pflicht gethan; und der viel grössere Lohn unsers Rechtverhaltens, den wir in jenem Leben erwarten, wird uns nicht entrissen.

24.

Von dem Betragen gegen Kranke.

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 6, 24—34.

Im Churhannoverschen ist hinzugesetzt v. 19—23.

Noch immer hatten die Jünger den Gedanken, als die vornehmsten Mitglieder des Reiches Christi eine hohe irrdische Glückseligkeit und unermeßliche Schätze dieser Erde zu erlangen. Um diese grundlosen Erwartungen zu unterdrücken, und sie auf die grosse Wahrheit

heit aufmerksam zu machen, daß nicht zeitliche Güter, sondern Vollkommenheit des Verstandes und Herzens, Gnade und Gemeinschaft Gottes zur wahren Glückseligkeit führeten, sprach er: Ihr sollet euch nicht Schätze auf Erden sammlen. Diese sind nichtig und vergänglich. Motten und Rost fressen sie, Diebe rauben sie. Sammlet euch Schätze, die so ewig, wie eure unsterbliche Seele sind, und die nicht nur jezt, sondern auch im Himmel euch noch beglücken werden. Diese kann euch Niemand entreissen.

Lerne hier, o Christ, falsche Vorurtheile mit Weisheit bekämpfen. Lerne hier den Wehrt der irrdischen und geistigen Güter erkennen und empfinden. Die Erkenntniß und das Gefühl dieses Wehrts ist wichtig. Sie hat den grösten Einfluß auf unsere Gesinnungen und Handlungen. Denn, wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Diejenigen Güter, welche ihr für die wichtigsten und besten haltet, werdet ihr am meisten suchen. Haltet ihr nun irriger Weise die zeitlichen für die wichtigsten, so werdet ihr euern Himmel auf der Erde suchen, und allein für dieses Leben arbeiten; haltet ihr aber die Güter der Seele für die wichtigsten, so wird euer Hauptbestreben auf sie gerichtet seyn. Eure Grundsätze in der Beurtheilung des Wehrts der irrdischen und der geistigen Güter sind die Quellen eines guten oder schlechten, weisen oder unweisen Betragens. Sie sind das für die Seele, was das Auge für den Leib ist. Das Auge ist des Leibes Licht. Ist das Auge gesund, so ist dein ganzer Leib helle, — so weist du, wie du deine Glieder bewegest, was du thust, und wohin du gehest. Ist das Auge geblendet, so weist du nicht, ob du rechte Tritte thust, greifst, was du greifen, und dich bewegst, wie du dich bewegen willst. So ist es nun auch mit dem inneren Lichte der Seele; sind die Grundsätze, besonders die Urtheile über den Wehrt der Dinge, nach denen man streben oder nicht streben will, falsch und grundlos, so

muß das ganze aus diesen Grundsätzen entstehende Betragen thörigt und verderblich seyn. Es kommt also alles darauf an, daß man sich bestrebt, so wohl die irrdischen als auch die geistigen Dinge aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten, nach ihrem inneren wahren Wehrte zu schätzen. Das Irrdische muß man nur als unzulängliches, ungewisses Guht, nur in so fern es zur Erhaltung unseres Lebens, zu unserm Wohlbefinden und zum Wohlthun nöhtig ist, suchen; die Vollkommenheiten des Geistes aber, Weisheit, Tugend und Glückseligkeit in Gott muß man als unvergängliche, vollkommene Gühter mit allem Eifer zu erlangen trachten. Die Begierde zu ihnen muß allein bey uns herrschend seyn; denn so unmöglich es ist, daß Jemand zween Herren, die eine entgegengesetzte Denkungsart und entgegengesetzte Absichten haben, zugleich mit einerlei Liebe und Treue dienen kann; so unmöglich ist es auch, daß ihr eine herrschende, unbegränzte Neigung für das Irrdische mit der innigsten Liebe Gottes und der eifrigsten Sorge für die Vervollkommung und Glückseligkeit eurer Seele verbinden könnet.

v. 25. Damit ihr nun nicht in Gefahr kommet, über den Sorgen für das Irrdische die Sorge für eure Seele aus den Augen zu verliehren, und um irrdischer Vortheile willen von Gott nicht abtrünnig werdet; so warne ich euch vor den ängstlichen Nahrungssorgen, und ermahne euch zu dem festen Vertrauen auf Gott.

Sorget nicht ängstlich für euer Leben, Speise, Trank und Kleidung.

A. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr denn die Kleidung? (Ist nicht Leib und Leben 1) um eines höheren Zwecks willen von Gott geschaffen? 2) Ist nicht Leib und Leben ein grösseres Denkmaal der göttlichen Macht, Weisheit und Güte, als die Nahrungsmittel und Kleidung?) Da euch also Gott das Wichtigere, das Leben gab,

wol-

wolltet ihr wohl zweifeln, ob er euch die Mittel geben werde, es zu erhalten?

B. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, die bey weiten nicht die Kräfte und Fähigkeiten haben, für die Zukunft zu sorgen, die ihr habt; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht vielmehr denn sie? Darum sorget nicht ängstlich für eure Nahrung; sondern verbindet mit eurer Sorge fürs Brodt ein festes Vertrauen auf Gott.

C. Vergesset nicht, daß eure Erhaltung, wenn ihr auch noch so viel sorget und arbeitet, doch allein von Gott abhängt. Ihr könnt ja nicht einmal, so viel ihr darum sorgen möget, eurer Lebenslänge Joh. 9, 21. eine Elle zusetzen.

D. Ebenso solltet ihr auch nicht ängstlich seyn wegen eurer Kleidung. Sehet an die purpurrohten asiatischen Feldlilien, wie sie wachsen, ohne daß sie arbeiten und spinnen — ohne alles eigene Zuthun. Demohngeachtet kann ich euch versichern, daß der Glanz des Salomonischen Purpurs nicht so schön gewesen ist, als der Glanz dieser Blume. Da nun aber Gott die Blumen auf dem Felde kleidet, die doch kaum aufgeblühet sind, da sie schon welken und in den Ofen geworfen werden; (Im Orient heizet man aus Mangel an Holz mit trockenen Kräutern;) sollte er nicht vielmehr euch kleiden? O ihr Kleingläubigen!

v. 31. Darum, wenn ihr ächte Gottesverehrer seyn wollet, so sollet ihr nicht ängstlich sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? — als wenn dieses die Hauptsache für den Menschen wäre, und kein Gott für ihn sorgete. Heiden, die von Gott nichts wissen, und den Wehrt der Seele nicht kennen, die verliehren die

Zuversicht bey ihrer Sorge für des Leibes Wohl, und verliehren bey dieser Sorge das Streben nach Vervollkommung und Glückseligkeit der Seele, welches doch das Allerwichtigste ist, aus den Augen. So dürfet ihr euch nicht betragen. Ihr wisset ja, daß ihr einen Vater im Himmel habt, der da weiß, was ihr bedürfet, und für euch sorget. Trachtet deshalb zuerst darnach, daß ihr weise und rechtschaffene Bürger im Christenreiche werdet; dann wird es euch an dem, was zur zeitlichen Wohlfahrt nöhtig ist, auch nicht fehlen. Sorget nie ängstlich für den morgenden Tag. Gott wird am folgenden Tage ebenso wie an dem heutigen für euch sorgen. Ein jeder Tag hat ja seine Beschwerde genug, warum wolltet ihr sie noch durch ängstliches Sorgen vermehren?

Jesus gebraucht in diesem Unterrichte von der Beurtheilung des Wehrtes irrdischer Gühter, und von der Sorge für die zeitliche Wohlfahrt einige Ausdrücke, die sich zu gänzlicher Verachtung des Zeitlichen mißdeuten liessen. Zeitliche Gühter und Wohlfahrt auf Erden aber gänzlich zu verachten, das wäre a) Undank gegen Gott, der sie uns schenkt; b) Widerspruch gegen Gottes Güte, nach welcher er will, daß es uns zeitlich und ewig wohl gehen soll; c) wahre Unvernunft, weil die zeitlichen Gühter in vieler Rücksicht Mittel sind, die Vervollkommung der Seele zu befördern, Gutes zu stiften, und sich unschuldig zu vergnügen. Jene Ausdrücke müssen also aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet werden. Man muß bedenken: 1) daß sie Jesus zunächst in Hinsicht auf die Apostel gebrauchte, bey denen so viel irrdischer Sinn war, daß sie dadurch unfähig worden wären, unter den bedrängtesten Umständen treue, standhafte Lehrer des Evangelii zu werden; 2) und daß die Apostel würklich ihrer Bestimmung und Lage wegen sich mehr

als

als alle andere Menschen aller zeitlichen Sorgen enthalten musten.

In so fern man nun diese Rede auf jeden andern Christen anwenden will, der mit den Aposteln nicht in gleicher Bestimmung und Lage lebet, muß man die Ausdrücke derselben nohtwendig im milderen Sinne betrachten; denn für die Erhaltung unsers Leibes und Lebens zu sorgen, das lehret uns Jesus selbst: Matth. 6, 11. Mark. 2, 23—28. Joh. 6, 5—13. Es dient also diese Rede Jesu dazu, die Sorge für das Zeitliche in ihre rechten Schranken zurückzuweisen, und ein wohlgeordnetes Vertrauen zu Gott zu erwecken.

I.

Von der Verläugnung dieser Welt.

A. Worin sie besteht:

1) Darin, daß man alle irrdische Gühter gern entbehret, wenn es uns bey dem Besitze derselben unmöglich wird, noch Gott getreu und tugendhaft zu bleiben.

2) Eine solche religiöse, edle Aufopferung der irrdischen Gühter muß a) nicht aus Verachtung derselben, sondern aus dankbarer Liebe und Treue gegen Gott, b) und auf eine wohlüberlegte, freiwillige Art geschehen.

B. Was uns zu derselben verpflichtet:

1) Der Befehl Gottes. Matth. 6, 19-23. 5, 29. 30.

2) Vervollkommung und Glückseligkeit der Seele ist das gröβte Kleinod, dem wir alles aufopfern müssen.

3) Opfern wir demselben irrdische Gühter auf, so erkaufen wir mit geringeren Wehrte ein höheres Guht;

4) wir gewinnen mit dem Verluste dessen, welches wir doch einmal verliehren müssen, Gühter die uns nie entrissen werden können.

C. Was uns in derselben stärket:

1) Die Betrachtung der Grösse und Dauer der Seligkeit frommer Seelen; die Kürze dieses Lebens, und der eingeschränkte Wehrt irrdischer Güter.

2) Die Zuversicht auf den den Frommen von Gott verheissenen immerwährenden Schutz und Seegen. v. 25—33. Psalm 73, 25—28.

2.

Die Beschaffenheit und Gründe des Vertrauens auf Gott.

A. Die Beschaffenheit.

1) Was müssen wir thun, um Gott zu vertrauen?

a) Wir müssen von Gottes Vorschriften und Führung unsere ganze zeitliche und ewige Wohlfahrt erwarten;

b) auch bey bitteren Führungen müssen wir ihm unser Herz nicht entziehen; sondern mit aller Unterwerfung unseres Verstandes das für gut halten, was Gott uns zuschickt; mit aller Unterwerfung unseres Willens das gern tragen, was er uns begegnen lässet; nie zweifeln an Gottes Gnade; nie aufhören auf ihn zu hoffen.

2) Wie muß solches geschehen?

a) Mit der festen Ueberzeugung, daß wir immer mehr Gutes von Gott erhalten als wir verdienen.

b) Mit dem unermüdeten Bestreben, die von Gott uns verliehenen Kräfte zu unserm Wohl zu gebrauchen, und dabey einen solchen Wandel zu führen, daß wir des göttlichen Schutzes und Seegens würdig werden.

c) Mit täglichen Gebehte, wodurch wir uns der göttlichen Obhut empfehlen, und den Gedanken an Gottes gütige, nie fehlende Vorsehung in uns lebhaft erhalten.

d) Mit dem Bestreben unser Vertrauen auf Gott auf eine schickliche Art an den Tag zu legen.

B. Die Gründe.

1) Es

1) Es gründet sich auf Gottes Eigenschaften; a) auf Gottes Treue; 5 Mos. 7, 9. 1 Cor. 10, 13. b) Güte; Ps. 145, 9. Röm. 8, 32. c) Weisheit; Hiob 12, 13. d) und Allmacht. Luk. 1, 37.

2) Auf Gottes Vorsehung. Matth. 10, 29—31. Apostelg. 17, 27. 28. Ps. 115, 12.

3) Auf Gottes Verheissungen. Röm. 8, 28. Jerem. 15, 20. Hebr. 13, 5. Ps. 33, 4.

3.

Einige Fehler der Menschen bey dem Vertrauen auf Gott.

A. Sie trauen Gott nur alsdenn, wenn er es nach ihren Wünschen gehen lässet.

1) Die Wünsche der Menschen aber gehen gewöhnlich zu sehr auf das Irrdische und Sinnliche. Es ist bekannt, wie oft sie dadurch auf Abwege geleitet und in das Verderben gestürzet werden; darum gehet die Absicht Gottes bey der Regierung unserer Schicksaale vorzüglich dahin, daß wir zur Vollkommenheit und Glückseligkeit der Seele gelangen mögen.

2) Wer also Gott nur dann vertrauet, wenn es ihm nach seinen irrdischen Wünschen wohl gehet, a) der wird in seinem Vertrauen auf Gott wanken, so bald es Gott nöhtig findet, um seines Seelenheils willen ihm seine Wünsche zu versagen; b) er wird auf das Irrdische zum grossen Schaden seiner Seele einen zu hohen Wehrt setzen; c) und die Absichten Gottes bey den Leiden dieses Lebens nicht mit herzlicher Aufmerksamkeit aufsuchen, noch mit dem nöhtigen Eifer erfüllen.

B. Sie glauben Gott zu vertrauen, wenn es ihnen gleichgültig ist, wie es ihnen ergehe.

1) Gleichgültigkeit kan man aber unmöglich bey allen Dingen in der Welt haben; und so bald uns etwas beträfe, wobey wir nicht unempfindlich bleiben

könnten und von herben Schmerz ergriffen würden; so würde auch gewiß das vermeinte Vertrauen auf Gott verschwinden, und das bange Herz mit Verzweifelung gequälet werden;

2) Gleichgültigkeit ist auch der Verfeinerung des Herzens, die zu so vielen Tugenden nöhtig ist, hinderlich; darum muß man dieselbe ablegen, und nur auf die feste Ueberzeugung von Gottes Eigenschaften, Vorsehung und Verheissungen sein Vertrauen auf ihn gründen.

C. Sie setzen auf Gott ein solches Vertrauen, daß sie an ihrer Seite gar nichts thun wollen.

1) Das ist Unrecht; denn Gott hat uns nicht deshalb zum Vertrauen auf ihn ermuntert, daß wir müssig und unthätig seyn sollten.

2) Gott gab uns deshalb mancherlei Mittel und Kräfte, daß wir sie zur Beförderung unserer Wohlfahrt gewissenhaft anwenden sollten.

3) Nur bey redlichen Fleiß dürfen wir Gottes Seegen erwarten.

D. Sie begeben sich, in der Hoffnung, Gott werde sie schützen, ohne Noht muhtwillig in Gefahr.

1) Solches ist unerlaubte Kühnheit, oder Frechheit.

2) Es ist eine Versuchung Gottes, die mit der Verehrung, die wir ihm schuldig sind, nicht übereinstimmet. Matth. 4, 5—7.

3) Nirgend hat Gott auch verheissen, uns im Muhtwillen zu schützen, und unsere Thorheiten zu segnen.

4.

Die schädlichen Folgen ängstlicher Nahrungssorgen.

(vergl. 1 Th. Sonnt. Lätare. nr. 1. 2.)

A. Durch sie schadet man sich selbst.

1) Man verliehrt durch sie die innere Zufriedenheit der Seele;

2) die Kräfte zur Arbeit; denn Sorge zehret ab;

3) den

3) den frohen Umgang mit den angenehmsten Menschen; indem man dieselben durch sein Murren, Klagen, Seufzen von sich abwendet.

B. Durch sie wird man Andern zur Last.

1) Das ängstliche Sorgen und Klagen ist Jedem unangenehm, und überzeugt sie, daß wir unfähig sind, ihnen Aufheiterung zu verschaffen.

2) Es erinnert sie beständig an ihre eigene Plage.

3) Redlichen Christen erregt es Unwillen, wenn sie sehen, daß Gottes Güte nicht erkannt wird, und Andere so wenig freudiges Vertrauen auf Gott haben.

4) Unvermögenden oder kargen Freunden verursachet es bange Besorgniß, daß man von ihnen Unterstützung suchen mögte.

C. Durch sie wird man Gott mißfällig;

1) denn sie sind ein geheimer Zweifel an Gottes väterlicher, gütiger, weiser, mächtiger Fürsorge,

2) und eine Uebertretung seiner Vorschriften. Matth. 6, 25—34. Hebr. 10, 35.

5.

In wie fern kann man den Nahrungssorgen zu viel oder zu wenig thun?

A. Zu viel;

1) wenn man darüber die Theilnahme an den öffentlichen Gottesverehrungen, das Gebeht, die tägliche, gewissenhafte Uebung in der Vervollkommung seines Verstandes und Herzens, die Redlichkeit und Tugend, und die Sorge für die Glückseligkeit der Seele versäumet; Matth. 16, 26.

2) wenn Gesundheit, Zufriedenheit und gesellschaftliche Freude dabey leidet;

3) wenn man des Nächsten Wohl dabey aus den Augen sezt.

B. Zu wenig;

1) wenn

1) wenn man zu träge ist, seine Kräfte zu einer nüzlichen Thätigkeit zu gebrauchen, die Gelegenheit etwas zu erwerben ungenuzt läßt, und sein Glück muhtwillig verscherzet;

2) wenn man glaubt, man dürfe sich um gar nichts bemühen, Gott werde uns Alles ohne unser Zuthun geben; da doch Gott gebohten hat, daß wir arbeiten sollen. 2 Mos. 20, 9. Apostelg. 20, 35. Eph. 4, 28. 1 Thess. 4, 11. 2 Thess. 3, 10. 11.

6.

Mittel wider die ängstlichen Nahrungssorgen.

7.

Von der christlichen Leibespflege.

8.

Woher entsteht unter den Menschen Mangel an Vertrauen auf Gott?

A. Daher, wenn sie keine recht lebhafte Ueberzeugung von Gottes Macht, Güte und weiser Weltregierung haben;

B. wenn sie zu sehr ihren sinnlichen Gefühlen folgen, und zu viel Zuversicht auf sich selbst, ihre Gühter und Freunde setzen;

C. wenn sie fühlen, daß sie des göttlichen Schutzes und Seegens unwürdig sind;

D. wenn sie sich durch die Beyspiele zaghafter Menschen zum Kleinmuhte verleiten lassen.

9.

Die Vorsehung Gottes über unsere Kräfte.

A. Bey ihrer Einschränkung und Schwäche.

1) Durch dieselbe wird viel Unglück verhühtet, welches böse Menschen mit höheren Kräften ausrichten würden. Viele gottlose Entwürfe scheitern durch sie, es ist also billig in dieser Hinsicht die Welt zu beglückwünschen und Gott zu danken, daß er die menschlichen Kräfte auf mancherlei Art beschränkte.

2) Durch

2) Durch dieselbe wird das Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott in uns lebhaft erhalten. Dieß Gefühl ist nöhtig, a) um uns das Bestreben einzuflössen, nach Gottes weisen Lehren ihm wohlgefällig zu wandeln; b) auf Gott unsere Hoffnung und Zuversicht zu setzen; c) und unser Herz von dem zeitlichen auf jenes Leben hinzulenken, worin wir vollkommen werden sollen.

B. Bey ihrer allmähligen Entwickelung.

1) Der nach und nach fortschreitende Wachsthum und die Entwickelung unserer Kräfte schaft uns das edelste, dauerhafteste Vergnügen,

2) und erwecket uns täglich zum neuen Danke gegen Gott.

C. Bey ihrer Vollendung.

1) Diese wird geschehen bey unserer Verklärung. 1 Cor. 13, 10.

2) Sie wird eine ausserordentliche Erhöhung und Veredlung unserer Kräfte seyn, und uns in einen solchen Zustand versetzen, wo der fortschreitende Wachsthum derselben erhabener und grösser seyn wird.

3) Sie wird der Quell hoher Seligkeit für uns seyn.

4) Sie wird uns zu der seligsten Thätigkeit in den edelsten Geschäften, in den Angelegenheiten Gottes erwecken.

10.

Von den zweckmässigen Betrachtungen der Natur.

A. Wir müssen sie betrachten in Hinsicht auf die Erhöhung unserer Kenntnisse;

1) damit wir dieselben vermehren, und etwas lernen, welches nüzlich ist a) zur vollständigern Erkenntniß der Grösse Gottes; b) zur besseren Benutzung der Güter der Erde; c) zur Uebung des Verstandes im Nachdenken über nützliche Gegenstände, welche unserer Seele eine gute Richtung geben;

2) da-

2) damit wir dieselben zur festeren Ueberzeugung, zum wirksameren Gefühle bringen, und uns besonders die Grösse Gottes mehr versinnlichen und anschaulich machen; daß sie mehreren Einfluß auf unsere Gesinnungen und Handlungen habe.

B. — in Hinsicht auf die Besserung und Vergnügung unseres Herzens.

1) Wir müssen uns durch die Betrachtung der Natur in der thätigen Verehrung Gottes, der Liebe, dem Vertrauen und Gehorsam gegen Gott stärken, und seinen Fleiß dadurch auf nüzliche Gegenstände leiten;

2) auch um des Vergnügens willen muß man die Natur betrachten; denn das reinste, unschuldigste, edelste, erhabenste Vergnügen gewähret sie uns.

11.

Warum ist die Religion die Hauptsache des Christen?

A. Weil sie die beste Lehrerinn der Weisheit ist.

1) Sie lehret uns den wahren Wehrt der sichtbaren und unsichtbaren Gühter.

2) Sie lehret uns das unserer Natur und Bestimmung angemessenste Rechtverhalten.

B. Weil sie den heilsamsten Einfluß auf unser Herz hat.

1) Sie gibt uns die würksamsten Ermunterungen zum Guten.

2) Sie gibt uns die besten Beruhigungen in Leiden, und erhöhet alle unsere Freuden.

3) Sie ist der Grund aller Seligkeit in jenem Leben.

12.

Von der Vorsehung Gottes über die Menschen.

A. In Ansehung ihrer Erhaltung und Ernährung,

B. ihrer Vervollkommung und Beglückung.

13.

Von dem Wehrte der Gühter dieses Lebens.

A. Sie sind schätzbar wegen des leiblichen Nutzens und Vergnügens, welches sie verschaffen,

B. und

B. und wegen ihres Einflusses auf das Wohl unserer Seele.

1) Einfluß auf das Wohl unserer Seele haben sie, indem sie Zeichen der göttlichen Güte, und Beweise der göttlichen Vorsehung sind;

2) uns von vielen quälenden Sorgen befreien, und manche Freude geben, die uns zur Liebe und Dankbarkeit gegen Gott erwecket;

3) indem sie Mittel sind, die Ausbildung und Erhöhung unseres Verstandes zu befördern,

4) und uns in den Stand setzen, viel Wohlthaten zu üben, Anderer Thränen zu trocknen und ihrer Wohlfahrt einen Zuwachs zu verschaffen.

14.

Von dem Genusse der Güter dieses Lebens.

A. In wie fern er erlaubt und pflichtmässig ist;

1) in so fern es unsere Erhaltung, Gesundheit, Stärkung, Erquickung und Vergnügung erfordert;

2) und er auf eine unschuldige Art, mit Weisheit, Wohlstand und mit Danksagung gegen Gott geschehen kann.

B. In wie fern er unerlaubt und schädlich ist;

1) wenn man die Güter dieses Lebens mit Uebermaaß, auf eine der Gesundheit nachtheilige Art,

2) zu Befriedigung lasterhafter Lüste,

3) mit Undank gegen Gott geniesset;

4) und dabey weder auf die Versorgung der Armen noch auf die Nohtfälle der Zukunft Bedacht nimmt.

15.

Worin besteht der wahre Gottesdienst?

A. Darin, daß wir Gottes Wesen und Willen immer besser erkennen,

B. und seinem Wohlgefallen immer mehr gemäß leben.

16. Be-

16.

Beruhigungen eines Christen bey Mangel und Armuht.

A. Gott hat auch den Armen lieb, wenn er fromm ist, und sorget für ihn.

B. Armuht hat heilsamen Einfluß auf die Seele.

1) Sie bewahrt vor den Lastern, zu denen der Ueberfluß verführet.

2) Sie lässet uns die göttliche Hülfe als ein dringendes Bedürfniß fühlen, und ist auf solche Art eine Ermunterung, mit frommen Herzen und Gebeht unsere Zuflucht zu Gott zu nehmen.

3) Sie treibt uns an zur Thätigkeit, häuslicher Eingezogenheit, Demuht, Bescheidenheit.

4) Auch sie hat ihre Freuden, wenn man erst gelernet hat, mit wenigen vergnügt zu seyn.

5) Sie hat ihre Würde, wenn man sie mit standhaften Muhte, treuer, redlicher Ergebung in den Willen Gottes und innerer Seelengrösse erträgt.

17.

Anweisung zu einem ruhigen, vergnügten Leben.

A. Bestrebe dich stets deine Pflicht treu zu verrichten.

B. Setze deine Zuversicht auf Gott.

18.

Von der Genügsamkeit.

19.

Von der Schädlichkeit und Schändlichkeit des Geizes.

20.

Von dem rechten Gebrauche der Zeit.

21.

Weise Ursachen Gottes bey der Warnung vor der übermässigen Liebe zu dem Zeitlichen.

22. Rech-

22.

Rechtes Verhalten bey dem Mangel und Verfall der Nahrung.

A. Man muß die Ursachen davon untersuchen und so viel man kann aus dem Wege räumen.

B. Man muß ihn, in so fern ihm nicht abzuhelfen stehet, mit Weisheit, Geduld und Vertrauen auf Gott ertragen.

23.

Die ganze sichtbare Natur ist eine Lehrerin unserer Würde.

A. In so fern sie uns an Vollkommenheit nachstehet,

B. und zu unserm Dienste da ist.

24.

Mittel sich die Mühseligkeit dieses Lebens zu erleichtern.

A. Durch weises Nachdenken über die leichtere, bessere Ausrichtung unserer Geschäfte.

B. Durch Verringerung unserer Bedürfnisse und Genügsamkeit.

C. Durch wohlüberlegte gesellschaftliche Verbindungen, und gegenseitige Hülfleistung.

D. Durch ein ruhiges Gewissen und zuversichtliches Vertrauen auf Gott.

25.

Von einer weisen Verbindung der Sorge für die Seele und den Leib.

26.

Versuchungen derer, die da reich werden wollen.

27.

Von den unbilligen Klagen über schwere Zeiten.

A. Woher sie entstehen:

1) Aus übertriebenen Wünschen, und unzufriedenen Herzen;

2) grossen Aufwande;

3) unordentlichen Hauswesen;

4) und Mißtrauen gegen Gott.

B. Wie unbillig und schädlich sie sind:

1) Unbillig; — denn Gott gibt Jedem, so viel ihm gut ist, und macht alles wohl.

2) Schädlich; — denn a) sie hindern des Lebens Glück und Freude; b) schwächen den Muht, c) den Dank gegen Gott, d) das Vertrauen auf Gott und e) den Gehorsam gegen ihn.

28.

Von der Vergänglichkeit cörperlicher Schönheit.

29.

Von dem Wehrte der Aufmerksamkeit auf die Spuren der göttlichen Vorsehung in unserm Leben.

A. Sie machen den Glauben an die göttliche Vorsehung bey uns lebhaft und wirksam.

B. Sie setzen uns in den Stand auch Andere in diesem Glauben zu stärken.

30.

Wodurch erhält der Mensch seinen wahren Wehrt?

A. Durch Vervollkommung seines Verstandes und Herzens,

B. und durch einen gemeinnützigen Wandel.

31.

Von dem Betragen gegen ängstlich Sorgende.

A. Man falle ihnen so wenig als möglich zur Last;

B. unterstütze sie in ihren wirklichen Bedürfnissen gern;

C. flösse ihnen Muht und Vertrauen zu Gott ein.

32.

Von dem Betragen gegen Geizige.

33.

Von dem Betragen im Umgange mit Prachtliebenden Menschen.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luk. 7, 11—17.

Jesus kam in die Stadt Nain. Viele seiner Jünger und viel Volks ging mit ihm. Als er nahe an das Thor der Stadt kam, da trug man einen Todten heraus, den einzigen Sohn einer Wittwe. Dieser traurige Vorfall, daß die arme Wittwe ihre einzige Stütze, ihren Sohn verlohr, und vielleicht auch weil sie beyde ihres guten Betragens wegen von den Einwohnern der Stadt wehrtgeschätzet wurden, bewog eine grosse Menge Volks, die Leiche zu begleiten. Da der Herr die Wittwe sahe, jammerte ihn derselben, und er sprach zu ihr: Weine nicht; trat dem Leichenzuge in den Weg, fassete die Todtenbahre an, so daß die Träger stille stehen musten, (die Juden haben die Gewohnheit ihre Todten auf dem Wege zum Grabe sehr eilig zu tragen), und sprach: Jüngling! Ich gebiehte dir, stehe auf. Der Todte richtete sich auf und fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter. Alle Anwesende geriehten in Erstaunen, lobpreiseten Gott, und sagten: Es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden. Gott hat sich gegen uns sehr gnädig bezeiget. Die Nachricht von diesem Wunder erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.

Bevor Jesus das Volk von der eigentlichen Absicht seiner Sendung besser unterrichtet hatte, suchte er es zu verhüten, daß seine Wunder Aufsehen bey dem Volke erregten, damit sie nicht, in der Meinung, er wolle ein irrdisches Reich stiften, Aufruhr in seinem Namen anfangen mögten. Jezt hatte Jesus schon die Apostel ausgesandt, Busse und Glauben zu predigen. Dieser Predigt Nachdruck zu geben, erforderte es seine Absicht, seine Wunder bekannter zu machen. Darum verrichtete

er dieß merkwürdige Wunder öffentlich bey dem Thore der Stadt, (dieß war der Ort, wo Gericht und öffentliche Versammlungen gehalten wurden, und die meisten Menschen aus- und eingingen. Spr. Sal. 22, 22. Zach. 8, 16. Ps. 69, 13.) in Gegenwart einer Menge Volks.

1) Darin gab er uns ein Beyspiel, in der Wahl der dienlichsten Mittel, zur Beförderung guter Zwecke.
2) Sein Mitleid gegen die verlassene Wittwe erweckt uns, denen zuerst zu helfen, die unserer Hülfe am nöhtigsten haben, und darin unsere Ehre zu suchen, ohne uns desselben pralerisch und stolz zu rühmen.
3) Seine Macht, Todte zu erwecken, stärkt uns in dem Glauben an die Auferstehung.
4) Der Tod eines Jünglings erinnert uns daran, zu allen Zeiten so zu leben, daß wir freudig sterben können.
5) Bey den Thränen der Mutter über den Tod ihres Sohnes können Kinder sich erinnern, sich so gegen ihre Eltern zu betragen, daß sie der Liebe derselben würdig, der Eltern Trost, Freude und Stütze seyn; die Eltern aber, — daß sie ihre Kinder so erziehen, wie es ihr beyderseitiges gesellschaftliches Glück erfordert, wie sie es vor ihrem Gewissen verantworten können, und wie es zu ihrer gemeinschaftlichen ewigen Glückseligkeit dienlich ist.

I.

Die Mittel, das Mitleid zu erwecken.

A. Macht euch bekannt mit dem Elende der Menschen;
1) damit der Anblick desselben Eindruck auf euer Herz mache, und Gefühl für fremde Noht in euch erwecke;
2) damit ihr durch die Kenntniß der Leiden Anderer lernet, wie ihr ihnen abhelfen, oder worin ihr euer Mitleid thätig beweisen sollet.

B. Bedenkt, daß euch Gott zum Mitleide berufen hat.

1) Da-

1) Damit ihr Mitleid an euren Nächsten üben solltet, gab er euch ein gefühlvolles Herz,
2) lässet er durch so manchen Anblick menschliches Elends euer Herz erschüttert werden;
3) gibt er uns Kräfte und Vermögen, die Thränen vieler Menschen zu trocknen und ihnen zu helfen;
4) und die nachdrücklichsten Ermahnungen zu einem menschenfreundlichen, liebreichen Betragen gegen Leidende. Col. 3, 12. 1 Petr. 3, 8. 9. Matth. 9, 13.

C. Bedenkt die Vortheile, welche dem verheissen sind, der herzliches und thätiges Mitleid übet.

D. Seyd aufmerksam auf die Beyspiele edler Menschenfreunde.

2.

Von dem Wehrte der Empfindungen des Mitleids.

A. In Rücksicht auf uns selbst.

1) Sie sind bey jedem Menschen ein Zeichen eines feinen Gefühls und der Fähigkeit zur edlen Menschenliebe. Bey gebesserten Christen sind sie die Früchte eines durch Menschenliebe geadelten, göttlich gesinnten Herzens. In so fern haben sie ihren grossen Wehrt. a) Sie sind Gott wohlgefällig; b) die Triebfedern zu den liebevollesten Handlungen, c) und gereichen dem Menschen zur Ehre.
2) Ohne eigentlichen Wehrte aber sind sie, wenn sie aus leerer Ziererei erkünstelt sind, und auf unsere Reden und Handlungen keinen Einfluß haben.

B. In Rücksicht auf Andere

1) sind sie oftmals sehr wichtig, wenn wir im Stande sind, ihnen unsere Empfindungen über ihr Leiden zur rechten Zeit, auf eine schickliche Art, aufrichtig und herzlich zu äussern; und nicht nur in unsern persönlichen Benehmen und Reden, sondern auch durch hülfreiche Handlungen zu beweisen. Dann dienen sie ihnen zu ihrer Erquickung, zu ihrem Troste, und zu ihrer Freude.

2) Unangenehm und lästig muß es aber Andern seyn, wenn wir von unsern Empfindungen über ihre Leiden, zur Unzeit, auf eine Art, die ihren Schmerz vermehret, und zu viel reden; oder wenn ihnen erlogene Empfindungen auf eine Art geäussert werden, daß sie die Heuchelei derselben mit jedem Blicke sehen.

3.

Ueber die geringe Macht der Menschen bey dem Glücke oder Unglücke der Ihrigen.

A. Die Betrachtung derselben.

1) In Ansehung der Besserung und Beruhigung ihrer Seele können wir zwar ihnen unsere Kenntnisse mittheilen, Unterricht verschaffen, Ermunterung zu guten Gesinnungen und Handlungen geben; aber a) können wir ihnen die Fähigkeit geben, alles schnell, leicht, vollkommen zu begreifen, wenn sie solche von Natur nicht haben? b) Können wir sie vor allen bösen Gesellschaften und Verführungen sichern? c) Können wir sie vor allen bösen Neigungen bewahren, und zu allem Guten unfehlbar stark, geneigt und standhaft machen? d) Können wir ihnen für jeden Zweifel Auflösung, für jede Sorge Trost, für jede Seelenangst Linderung und Ruhe verschaffen, und sie selig machen?

2) In Ansehung des Zeitlichen können wir zwar vieles zu ihrer Erhaltung und Wohlfahrt thun; aber a) können wir sie vor jede Krankheit, jedes Leibesgebrechen, jeden Verlust an Ehre und Gühtern und jedes Mißvergnügen schützen? b) Können wir ihnen alle die Vortheile und Lebensfreuden, die wir ihnen und sie sich selbst wünschen, verschaffen?

B. Die Anwendung dieser Betrachtung.

1) Lernet daraus, daß es thörigt ist, sich mit Hintansetzung Gottes nur auf Menschen zu verlassen. Jer. 17, 5. Ps. 146, 3. 4.

2) Bey

2) Bey allem Eifer, womit ihr für die Eurigen sorget, vergesset nie, sie im Gebeht dem Schutze und der Gnade Gottes zu empfehlen.

4.

Der Einfluß der Frömmigkeit und des Lasters auf das Ziel unseres Lebens.

A. Wer fromm ist,

1) der befleissiget sich auch einer wohlgeordneten Sorge für seine Gesundheit; der Vorsicht in seiner Lebensart, Bewegung und seinen Unternehmungen; der Mässigkeit, Keuschheit und Enthaltsamkeit; dieses alles hat grossen Einfluß auf die Erhaltung seines Lebens.

2) Er geniesset das Glück der Seelenruhe und Heiterkeit, welche für des Menschen Leben so stärkend ist; und sein Leben wird durch Gottes Gnade so lange geschützet und erhalten, als es zu seiner Vervollkommung und Glückseligkeit nützlich ist.

B. Wer lasterhaft ist,

1) der überlässet sich gemeiniglich seinen Leidenschaften, stürmt auf sich los, vernichtet seine Gesundheit durch Uebermaaß in Essen und Trinken, durch Wildheit in seinen Vergnügungen, Verwegenheit in seinen Unternehmungen, Unersättlichkeit in der Wohllust, übertriebenen Zorn, Gram und Sorgen. Mancher, der noch als Greiß frisch und froh gewesen wäre, stirbt in der Blühte seiner Jahre durch diese Laster dahin.

2) Gewissensangst und Unruhe reibt ebenfalls seine Kräfte auf; und um viele Sünden und grösseres Unglück zu verhühten, nimmt ihn Gott gemeiniglich früher hinweg.

5.

Was müssen wir thun, wenn wir Gott preisen wollen.

A. Seine Grösse und Güte erkennen.

B. Ihm danken:

1) in Gebeht und Lobliedern;
2) durch Erzählung der Güte Gottes;
3) durch Liebe, Zutrauen und Ehrfurcht;
4) und durch einen frommen Wandel.

6.

Weise Ursachen Gottes, warum er uns die Zeit unseres Todes verborgen hat.

A. Um uns vor vielen unnützen Sorgen zu sichern, die uns die Freuden des Lebens verbittern würden.

B. Um uns den Muht und die Neigung zu vielen Geschäften nicht zu schwächen, die sonst Mancher unterlassen würde, wenn er wüste, wie nahe ihm sein Ende wäre.

C. Um uns in beständiger Wachsamkeit über den Zustand unserer Seele zu erhalten, und uns zu ermuntern, unser ganzes Leben zu unserer Vorbereitung auf jene Ewigkeit anzuwenden.

7.

Von der Empfindsamkeit.

A. In wie fern sie nützlich,

B. und in wie fern sie schädlich ist.

8.

Die Anweisung der Religion, uns den Tod unserer Freunde zu erleichtern.

A. Wir müssen uns oft an ihre Sterblichkeit erinnern.

B. Uns oft und lebhaft unsere erhabene Bestimmung in jenem Leben vorstellen.

C. Mit unsern Freunden uns auf die Ewigkeit vorbereiten.

D. Uns in der Ergebung in den Willen Gottes in Rücksicht auf den Tod unserer Freunde im Gebehte üben.

9.

Von der Mässigung in der Traurigkeit.

A. Wie nöhtig sie ist.

B. Wie man zu ihr gelanget.

10.

Von den Quellen und dem Wehrte der Thränen.

11.

Von der übermässigen Traurigkeit bey dem Tode der Unsrigen.

A. Worin sie besteht.
B. Woher sie entsteht.
C. Wie schädlich sie ist.
D. Wodurch man sie bekämpfen muß.

12.

Von den Pflichten gegen entschlafene Freunde.

13.

Gottes Absichten bey dem frühen Tode hoffnungsvoller Menschen.

14.

Der Einfluß des rechten Andenkens an den Tod auf unser Herz.

A. Was gehört zu einem rechten Andenken an den Tod?
B. Welchen Einfluß hat es auf unser Herz?

15.

Vom Wiedersehen nach dem Tode.

16.

Christi Beyspiel in der Barmherzigkeit.

A. Die genauere Darstellung
B. und Anwendung desselben.

17.

Gottes Absichten bey unsern Leiden.

18.

Nohtwendigkeit einer frühen Gottesfurcht.

19.

Von der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens.

A. Die Betrachtung derselben.
B. Anwendung derselben.

20.

Von dem Betragen eines Christen gegen Verlassene.

21.

Von dem Betragen im Umgange mit Traurigen.

A. Man muß nicht gleichgültig gegen sie seyn, sondern liebreichen Antheil nehmen an dem, das ihnen begegnet;

B. ihnen nicht mit unzeitigen, unschicklichen Tröstungen zur Last fallen, sondern sie zur rechten Zeit und auf die beste Art zu beruhigen suchen.

C. Ihnen vor allen Dingen mit thätiger Unterstützung und Hülfe beystehen.

Am Michaelisfeste.

Evangelium Matth. 18, 1—11.

Als Jesus mit seinen Jüngern auf dem Wege nach Capernaum war; Cap. 17, 24. da entstand ein Streit unter ihnen, wer von ihnen der Vornehmste im Himmelreiche seyn sollte. Sie erwarteten noch immer ein irrdisches Reich. Jeder unter ihnen wünschte die erste Stelle in demselben zu bekleiden. — So wie damals durch Rangsucht Zank entstand, ist diese Thorheit und Untugend noch jezt eine Quelle vieler armseliger Zwistigkeiten, Mißgunst und Feindschaft; jedem Christen also mit Recht verhaßt.

Jesus, um seine Jünger eines Besseren zu unterrichten, und zu sanften, bescheidenen, friedlichen Gesinnungen zu erwecken, rief er ein Kind, stellte es mitten unter sie und sagte: Ich versichere euch; wenn ihr euch nicht ändert, und so unschuldig, sanft, bescheiden und ohne Rangsucht werdet, wie die Kinder, so werdet ihr nimmermehr ächte Christen werden. Wer sich selbst erniedriget, wie dieß Kind, (Kinder schämen sich gemeiniglich, wenn sie in Gegenwart erwachsener, vorzüglich fremder Personen aufgestellet werden), — wer im lebhaften Gefühl seiner Unvollkommenheit sich seiner Besse-

rung,

rung, der Demuht und Bescheidenheit befleissiget, der ist der beste Christ.

Von jedem Menschen, auch von Kindern können wir etwas lernen. Niemand ist so schlecht, daß er nicht noch etwas Gutes an sich haben sollte. Darum prüfet alles, und im Guten ahmet Jedem nach.

v. 5. Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. — Die Achtung und Liebe, die ihr irgend einem eurer Mitmenschen, die ihr dem geringsten Kinde beweiset, will ich so ansehen, als wenn sie mir selbst wiederfahren wäre. — O, wie sehr lag doch dem Erlöser ein geselliges, gütiges, dienstfertiges Betragen der Christen gegen jeden Menschen am Herzen!

v. 6. Wer irgend einen Menschen, wenn es auch nur ein geringes Kind wäre, das gern um mich ist, das Liebe und Vertrauen zu mir hat, verachtet, und durch verächtliche Begegnung von mir abwendig macht, der ist nicht wehrt, daß er ein Mensch ist; dem geschähe Recht, wenn er ganz und gar aus der menschlichen Gesellschaft ausgerottet würde; weil er den Wehrt eines Menschen so wenig erkennt, und das allgemeine Wohl, welches durch mich alle Menschen haben sollten, boshaft verhindert.

v. 7. O, welch ein Unglück wird es für viele Menschen seyn, daß sie einen Anstoß an mir nehmen werden! — Jesus denkt hier an seine Leiden, und daß bey denselben so viele Juden, so gar seine Jünger zweifeln würden, Matth. 26, 31. ob er der Messias sey. Sie erwarteten alle einen Messias in irrdischer Pracht und Herrlichkeit; und nun sahen sie Jesum in der äussersten Schmach, Schmerzen und Noht; da konnte es nicht anders kommen, daß viele eine Zeitlang in ihrem Glauben an Jesum irre wurden, viele auf immer von ihm abfielen. Und doch muste Jesus leiden, wenn die Menschen erlöset werden sollten. Darum sagt Jesus: ich muß leiden, und wenn auch noch so viele deshalb zweifeln

feln sollten, ob ich der Messias sey; wehe aber dem Menschen, der den Zweck meiner Leiden so verkennt; der so irrdisch gesinnet ist, daß er darum von mir abtrünnig wird, weil er statt der gehofften Ehre und Gühter dieser Welt, durch mich das Heil der Seele erlangen soll. Wehe dem, der irgend einen Menschen verführt, diese Vortheile, welche Seele und Seeligkeit betreffen, zu verachten, und von mir abtrünnig zu werden.

v. 8. O Mensch! sey wachsam über deine Begierden, über alle Regungen und Wünsche deines Herzens! Hättest du Lust, Reichthümer an dich zu reissen, Ehrenstellen zu ersteigen, und es könnte mit dem treuen Gehorsam gegen Gott nicht bestehen, so opfere deine Begierde, wenn sie dir auch noch so fest an das Herz gewachsen wäre, lieber auf; verliehre lieber die Hand womit du dich des Reichthums bemächtigen, den Fuß womit du die Ehrenstellen ersteigen wolltest, als daß du von dem wahren Christenthume abtrünnig werden, und Seele und Seligkeit verliehren solltest. Es ist dir besser, daß du ein Lahmer oder ein Krüppel seyst, und selig werdest, als daß du zwei Hände und zwei Füsse habest, und ewig verlohren werdest.

Aergert dich dein Auge; empfindest du einen Reiz, dich an wohllüstigen Blicken zu weiden, an des Goldes Schimmer, an Pracht und Aufwand dich zu vergnügen, mit Herrscherblick auf eine Menge Diener und Unterthanen umherzuschauen, — und dieser Reiz hält dich ab, ein weiser, liebenswürdiger, guter Christ zu seyn; so opfere deine Wünsche auf, wenn sie dir auch noch so lieb sind. Verliehre lieber dein Auge selbst als dein Christenthum. Es ist dir besser, daß du nur ein Auge habest, und zur Vollkommenheit und Seligkeit erhaben werdest, als daß du zwei Augen habest, und verlohren gehest.

v. 10. Darum schätzet den Wehrt des Menschen nicht nach Geld und Kleidern, Gühtern und Titeln; sondern nach dem Wehrte seiner Seele. Seht euch des-

halb

halb wohl vor, daß ihr auch den geringsten Menschen nicht verachtet. Ich versichere euch: Menschen die oft vor der Welt sehr geringe geachtet werden, sind geschützt durch Engel vom ersten Range. Gottes genauestes Augenmerk ist auf sie gerichtet, und ich bin kommen, sie, die sonst verlohren wären, selig zu machen.

Welch eine Fülle der Weisheit und des Trostes liegt in diesen Worten!

1) Sie lehren uns den hohen inneren Wehrt, den ein Mensch durch die Fähigkeiten seiner unsterblichen Seele und durch seine Bestimmung hat.
2) Sie lehren uns den hohen Wehrt des wahren Christenthums.
3) Sie trösten den Verachteten damit, daß er ein Augapfel Gottes, zu hoher Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmet sey.
4) Sie erwecken uns, unserer Würde und Bestimmung gemäß, nicht so sehr eine irrdische, als vielmehr eine geistige und ewige Glückseligkeit zu suchen.

I.

Von dem hohen Wehrte der Unschuld.

A. Sie gibt uns wahre Würde.

1) Würde vor denen, die über unsern Wehrt allein richtig entscheiden können; vor Gott. Spr. Sal. 11, 20. Es. 43, 4. Ps. 116, 15. vor unserm Gewissen und vor allen wohldenkenden Mitmenschen, denen unser Herz bekannt ist.
2) Eine Würde, die nicht auf äusseren zufälligen Dingen, sondern auf inneren Vorzügen der Seele beruhet.
3) Eine Würde, die nicht nur in diesem Leben; sondern noch vielmehr in jener Ewigkeit unsre beste Zierde seyn wird. 2 Tim. 4, 8.

B. Sie ist der Quell grosser Ruhe und Zufriedenheit.

1) Sie gibt uns innere süsse Ruhe des Gewissens.

2) Sie

2) Sie verschaffet uns in vieler Rücksicht Ruhe und Zufriedenheit unter unsern Mitmenschen.
3) Freudigkeit beym Gebeht und dem Vertrauen auf Gott.
4) Freude und Glückseligkeit in jenem Leben.

2.

Die Nohtwendigkeit der Versuchungen zur Sünde.

A. Sie sind nohtwendig wegen unserer sittlichen Freiheit.
1) Sittliche Freiheit ist das Vermögen mit Unterdrückung sinnlicher Triebe nach den Aussprüchen der Vernunft uns zu entschliessen und zu handeln; selbst Entschliessungen, die wir gefasset haben, aufzuschieben und von neuen zu prüfen, ob wir sie befolgen wollen oder nicht.
2) Durch dieses Vermögen freie Entschliessungen zu fassen, schweben wir ohne Aufhören in der Gefahr zur Sünde geneigt zu werden;
3) aber ohne diese Freiheit wären wir Maschinen, den Thieren gleich, die nur nach Naturtrieben handeln; ohne sie wären wir a) keiner Tugend, b) keiner Freude, die aus einem weisen Rechtverhalten entstehet, und c) keiner Belohnung fähig.

B. Sie sind nohtwendig wegen der Vortheile, die aus einem beständigen Kampfe gegen die Sünde entstehen.
1) Kämpfen könnten wir gegen die Sünde nicht, wenn wir von ihr keine Anfechtung, oder keine Reizung und Verführung zu derselben hätten.
2) Beständiger Kampf gegen die Sünde gibt uns aber grosse Vortheile: a) Jeder Kampf gibt unserm Geiste neue Uebung in der Ueberwindung der Sünde; und jede Uebung höhere Vollkommenheit. b) Die tägliche Uebung im Kampfe gegen die Sünde stärket uns in der Wachsamkeit gegen dieselbe; c) sie stärket uns zu lebhafteren Eifer in der Tugend; d) sie gibt unserer Tugend erprobte Festigkeit;

keit; e) sie lehret und überzeuget uns, daß wir alles Böse lassen, alles Gute thun können, wenn wir nur wollen; f) sie machet uns mit den Gefahren der Tugend bekannt, und mit den besten Mitteln sie zu überwinden; g) sie macht uns die Tugend schätzbarer, da wir sie als ein errungenes Kleinod ansehen; h) sie macht, daß die Menschen einer für den Andern wachsam sind, und sich einander warnen, rahten, erwecken, stärken; i) und daß sie einer Belohnung ihres Rechtverhaltens fähiger werden.

3.

Die Gefahren der Tugend.

A. Die aus der Schwachheit unserer Seele,
B. aus der Grösse der Reizungen zur Sünde,
C. und insonderheit durch böse Beyspiele entstehen.

4.

Von den Wohlthaten an Kinder.

A. Die Wichtigkeit derselben.
1) Kinder haben es am nöhtigsten, daß man sich ihrer annimmt, und so viel man kann, die Vervollkommung ihrer Seele, ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt befördert.
2) Jesus hat sie uns besonders empfohlen. v. 5.
3) Aus einem Kinde läßt sich noch der beste und glücklichste Mensch machen, ein Mensch der ein nüzlicher Mitbürger auf Erden, ein Seegen der Welt wird; man kann also nicht mehr Gutes thun, als wenn man für die beste Ausbildung und Beförderung der Wohlfahrt der Kinder sorget.

B. Die Belohnung derselben.
1) Die in dem Bewustseyn des Guten liegt, welches man stiftet,
2) in dem Danke, den man von wohlerzogenen, guten Kindern zu erwarten hat,
3) und in der von Jesu verheissenen Vergeltung. v. 5.

5.

Von dem verschiedenen Lohne der Vater- und Muttertreue, den Eltern von ihren Kindern zu erwarten haben.

A. Der Lohn, den ungerahtene Kinder ihren treuen Eltern geben.

1) Sie sehen alle Güte ihrer Eltern als eine solche Pflicht derselben an, wofür sie ihnen keinen Dank schuldig wären.

2) Sie bekommen von ihren Eltern nie genug, und sind deshalb mit den Wohlthaten, die ihnen dieselben erweisen, nicht einmal zufrieden.

3) Sie begegnen ihren Eltern ohne Ehrerbiehtung, unhöflich, frech, lieblos, und verursachen ihnen bitteres Herzeleid.

B. Der Lohn, den ihnen fromme, gute Kinder geben.

1) Sie erkennen, sie empfinden den Wehrt der Güte und Treue ihrer Eltern und danken ihnen.

2) Sie ehren, lieben ihre Eltern, und sind ihnen auf jede gute Art gefällig.

3) Aus Liebe zu ihren Eltern, um ihnen Ehre und Freude zu verschaffen, befleissigen sie sich eines immer besseren Betragens.

6.

Von dem Mißbrauche der väterlichen Gewalt.

A. Bey den Strafen der Kinder;

1) wenn sie dieselben mit übertriebener Schärfe und Wuht strafen;

2) Schwachheitsfehler ebenso bestrafen als wiederholte, boshafte Laster;

3) schreckliche Flüche und Scheltworte über ihre Kinder aussprechen;

4) die Kinder zur Unzeit strafen; a) bevor die Kinder ihre Fehler erkannt; b) und wenn sie ihre grämliche Laune an Niemanden als an ihren Kindern auslassen können.

B. Bey den Arbeiten derselben;
1) wenn sie dieselben zu gottlosen Geschäften zwingen;
2) oder zu Arbeiten, die ihre Kräfte übersteigen;
3) und sie mit so vielen geringen Arbeiten überhäufen, daß ihnen gar keine Zeit übrig bleibt, etwas Nüzlicheres zu erlernen.

C. Bey ihrer Bestimmung zu einer Lebensart oder Heiraht;
1) wenn sie dieselben zu einer Lebensart zwingen, zu welcher die Kinder a) entweder keine Fähigkeit, b) oder keine Neigung haben, c) oder bey welcher sie keinen ihnen angemessenen Unterhalt finden und der Welt nicht nüzlich genug werden können;
2) wenn sie dieselben zu einer Heiraht zwingen, wobey sie a) nur auf äussere Nebenumstände Rücksicht nehmen, und b) wozu die Kinder keine Neigung haben.

7.

Von der Unsterblichkeit der Seele.

A. Die Gründe für dieselbe.
B. Die Anwendung derselben 1) zu unserer Besserung 2) und Beruhigung.

8.

Die Lehre von den Engeln.

A. Von den guten.
1) Es gibt gute Engel d. h. Geister, a) die da höher sind als die Menschen, Matth. 18, 10. b) geringer als Christus. Ebr. 1, 4—14. c) Diener der Vorsehung Gottes. Ebr. 1, 14. Apostelg. 12, 7. d) und der höchsten Glückseligkeit geniessen; Matth. 18, 10. so wie sie die Frommen einst geniessen sollen. Luk. 20, 36.
2) Anwendung dieser Lehre: a) Wir lernen daraus die Grösse Gottes. Seine Macht leuchtet nicht allein aus der uns sichtbaren Schöpfung hervor; auch die uns unsichtbare Geisterwelt beweiset seine

Herrlichkeit. b) Uebertreffen alle Engel uns an Vollkommenheit, wie groß muß dann der Gott seyn, der alle Engel so weit übertrift! c) Hat Gott an den Engeln nur ihrer reinen, guten Gesinnungen und des Gehorsams wegen, den sie ihm leisten, einen Wohlgefallen; so wollen wir uns auch jener Gesinnungen und eines Gott gefälligen Wandels mit allem Eifer befleissigen. d) Gebrauchet Gott die Engel zum Schutze der Menschen; so wollen wir daraus die beruhigende Ueberzeugung nehmen, daß wir in Gottes Augen wehrtgeachtet, zu noch höhern Absichten, als dieses Erdenleben ist, bestimmt sind, und daß es uns ohne Zweifel wohl gehen werde, wenn wir uns nur als fromme Christen dem Schutze Gottes im festen Vertrauen ergeben.

B. Von den bösen.

1) Es gibt böse Engel d. h. Geister, a) die gut geschaffen, aber nicht geblieben sind; Joh. 8, 44. b) und Böses stiften. 1 Petr. 5, 8. Off. Joh. 12, 9. c) aber auch ihren Strafen nicht entgangen sind. 2 Petr. 2, 4. Jud. 6.

2) Sie dienen uns zur Warnung.

9.

Kinder als ein schäzbares Geschenk Gottes.

A. Der Beweiß,

B. und die Anwendung dieser Wahrheit.

10.

Von dem Hochmuhte.

A. Die Quellen desselben:

1) Mangel an Verstande; denn die meisten Hochmühtigen a) sehen ihre scheinbaren Vorzüge für würkliche, b) ihre äusseren, zufälligen, vergänglichen Vollkommenheiten für eigenthümliche, wesentliche, dauerhafte an; c) das geringe Gute, welches sie an sich haben, sehen sie als groß an,

d) und

d) und glauben, dann alle Ehre erobert zu haben, wenn sie sich selbst ein hohes Ansehen anmaassen und durch ihren Ehrerbiehtung fordernden Blick einige äussere Ehrenbezeugungen von Andern erlangen.

2) Irrdischer Sinn.

3) Schlechte Erziehung; besonders das in der Jugend eingesogene Vorurtheil, man sey besser als Andere.

4) Schmeichelei.

B. Schädlichkeit.

1) Er hindert die gesellschaftlichen Freuden;

2) stiftet viele Feindschaften und Menschenhaß;

3) und ziehet dem, der sich ihm ergibt, den Abscheu seiner Mitmenschen zu.

C. Gegenmittel.

1) Nachdenken übern unsern wahren Wehrt; a) über unsere Fehler, b) und über das Wenige, welches wir bey der Erlangung unserer Vorzüge uns selbst zuschreiben können.

2) Richtige Begriffe von dem äusseren Scheine der Ehre und von der wahren Ehre.

3) Aufmerksamkeit auf die schädlichen Folgen des Hochmuhts und die Vortheile der Bescheidenheit.

4) Umgang mit demühtigen, bescheidenen, von aller Schmeichelei entfernten Menschen.

II.

Von der Geringschätzung kleiner Kinder.

A. Wodurch sie sich äussert:

1) Dadurch, daß man sich zu wenig mit ihnen unterredet und beschäftiget;

2) sie als Geschöpfe, die nur den Erwachsenen Menschen zur Last und Plage da wären, mit Unwillen betrachtet, von sich so viel möglich entfernet und zurückstößt;

3) daß man sie sehr oft für unachtsamer, unverständiger ansieht als sie sind, und in ihrer Gegenwart Laster begehet, die zu ihrer Verführung gereichen;
4) daß man das Gute, welches sie an sich haben, nicht bemerkt, nicht an ihnen zur Vollkommenheit zu bringen und für sich selbst nachzuahmen sucht.

B. Wie unbillig und strafbar sie ist.
1) Sie ist lieblose Härte gegen unschuldige, hülfsbedürftige Menschen, die unserer Liebe am meisten bedürfen.
2) Sie ist Gott mißfällig, da jedes Kind in Gottes Augen so wehrt ist; und da er uns Verstand, Kräfte, Vermögen und Ansehn nicht allein zu unserem eigenen und der erwachsenen Mitmenschen, sondern auch zu der Kinder Besten verliehen hat.

12.

Von den Wohlthaten, welche rechtschaffene Eltern ihren Kindern erzeigen sollen.

A. Fürsorge für ihr zeitliches Wohl;
1) für ihr Leben und Gesundheit,
2) guten Namen und Lebensunterhalt.
B. Fürsorge für ihre Seele;
1) durch gute Erziehung,
2) nützlichen Unterricht,
3) gutes Beyspiel,
4) und Gebeht.

13.

Von der Aufmerksamkeit der Eltern auf ihre Kinder.

14.

Verhaltungsregeln in Ansehung des Triebes zur Thätigkeit bey Kindern.

A. Man muß ihre Munterkeit und Thätigkeit nicht als einen strafbaren Fehler ansehen;
B. sondern sie so frühzeitig als möglich zu Beschäftigungen anleiten, die nützlich und ihnen angemessen sind, und sie zu arbeitsamen Menschen erziehen.

15. Wie

15.

Wie müssen sich Eltern und Erzieher in Ansehung des Triebes des Wohlwollens der Kinder verhalten?

A. Lasset eure Kinder oft die natürliche Gleichheit der Menschen bemerken.

B. Machet es ihnen anschaulich, wie wenig die Menschen einander entbehren können.

C. Gewöhnet sie dazu, an Anderer Schicksaalen herzlichen Antheil zu nehmen, und ihnen gern zu helfen.

D. Gewöhnet sie zur Geduld gegen die Fehler Anderer, zur Wehrtschätzung und Nachahmung der edlen Thaten ihrer Mitmenschen.

16.

Von der Theilnahme an fremden Sünden.

A. Wie sie geschehen kann:
1) Durch böses Beyspiel,
2) Ueberredung, Reizung und Verführung,
3) und durch Beyfall.

B. Warum und wie man sie meiden muß.

17.

Von der Wachsamkeit gegen die Verführungen zur Sünde.

A. Warum

B. und wie man sie üben muß.

18.

Von der Selbstbeherrschung.

19.

Die schweren Strafen der Verführer:

A. Durch ihr eigenes Gewissen,

B. durch den Abscheu der Rechtschaffenen und den Fluch der Verführten, die durch sie in das Verderben geriehten,

C. durch ihre Entfernung von Gott, dem einzigen Quell aller Weisheit, Tugend und Seligkeit.

20.

Von der Rangsucht.

A. Die Beschaffenheit,
B. schädlichen Folgen derselben
C. und Mittel dagegen.

21.

Das rechte Betragen eines Christen, wenn er auf eine ungerechte Art verachtet wird.

A. Er ist dabey nicht unempfindlich aber auch nicht zornig;
B. vorsichtig in der Rettung seiner Ehre;
C. großmühtig in Verzeihung seiner Beleidiger.

22.

Das rechte Verhalten kinderloser und mit Kindern gesegneter Eheleute.

A. Das rechte Verhalten kinderloser Eheleute.

1) Müssen sie die Schuld davon ihren Ausschweifungen und der muhtwilligen Vernichtung ihrer Gesundheit zuschreiben, a) so müssen sie ihr Schicksaal in Demuht und Geduld ertragen; b) Gott danken, daß er durch sie keine ungesunde, unglückliche Kinder erzeugen lässet; c) ihre vorigen Sünden herzlich bereuen, und sich eines thätigen Eifers in jeder Tugend desto ernstlicher befleissigen.

2) Können sie sich die Schuld davon nicht selbst beymessen, a) so müssen sie dennoch sich dabey dem Willen Gottes gern ergeben; denn vielleicht mögten sie dieselben nicht recht erziehen; oder zu früh sterben, als daß sie zu einer guten Erziehung ihrer Kinder Zeit behielten; oder durch andere Zufälle zu grosses Herzeleid an Kindern erleben, und nur unglückliche Kinder erzeugen, welches Gott verhühten will. b) In muntern Gesellschaften müssen sie sich also betragen, daß sie den freilich immer unschicklichen Scherz über ihre kinderlose Ehe mit Sanftmuht erdulden, oder das Gespräch von der-

selben

selben schicklich verhühten, und auf nützliche Gegenstände leiten.

3) In jedem Fall thun sie wohl, wenn sie selbst ohne Kinder sind, sich fremder besonders vater- und mutterloser Kinder anzunehmen. v. 5.

B. Das rechte Verhalten mit Kindern gesegneter Eheleute.

1) Sie haben Ursache, sich des Glücks, mit Kindern gesegnet zu seyn, dankbar zu erfreuen.

2) Sie müssen über Andere, die ohne Kinder leben, nicht lieblos scherzen.

3) Sie müssen zufrieden seyn, Gott schenke ihnen Söhne oder Töchter.

4) Sie müssen ihre Kinder gut erziehen.

23.

Von dem rechten Betragen gegen Ehrsüchtige.

24.

Von dem rechten Betragen gegen Verführer.

25.

Von dem rechten Verhalten im Umgange mit Kindern.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luk. 14, 1—11.

Einstmal kam Jesus in das Haus eines pharisäischen Mitgliedes des hohen Rahtes auf einen Sabbath zur Mahlzeit. — Auch des Sonntags sind also Gastmahle und unschuldige Vergnügungen erlaubt. Derjenige, welcher das Gastmahl gab, und seine gleichgesinnten Gäste hatten sich vorgesezt, auf Jesum hinterlistiger Weise aufmerksam zu seyn, und zu sehen, ob sie ihn nicht zu gewissen Reden oder Thaten verleiten könnten, wegen welcher sie ein scheinbares Recht hätten, ihn zu verklagen. Sie hatten zu dem Ende einen Wassersüchtigen bestellt, der Jesum um Hülfe flehen muste. Sie kannten das mitleidige, edle Herz Jesu. Sie erwarte-

ten, daß er ihn heilen würde; alsdenn wollten sie ihn als einen Sabbathsschänder verklagen. Jesus sahe ihre Gedanken. Er kam ihnen zuvor. Er fragte: Ist es auch recht, auf den Sabbath heilen? — Widersprechen konnten sie Jesu nicht; und ihm Recht geben wollten sie nicht; also antworteten sie nichts. Dadurch billigten sie die Sache stillschweigend. Darauf griff Jesus den Wassersüchtigen an, heilete ihn, und ließ ihn gehen. Nachher sagte er zu den Pharisäern: Wenn euch ein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, so ist kein einziger unter euch, der ihn nicht am Sabbathtage herausziehe; warum sollte ich also Anstand nehmen, einen Menschen am Sabbathtage von der Gefahr des Todes zu erretten? Und sie konnten ihm nichts dagegen sagen.

1) Wahrheit behält den Sieg, wenn sie auch eine Zeitlang verkannt wird.

2) Unschuld ist ein grosser Schutz, der die vornehmsten Feinde scheu macht; aber sie muß mit Weisheit und Vorsicht verbunden seyn. Matth. 10, 16.

3) Falschheit und Hinterlist sind elende Aftermittel solcher Menschen, die eine schlechte Sache haben; und nehmen ein ehrloses Ende.

4) Menschenglück zu befördern, ist das ehrenvollest● seligste Geschäft.

v. 7. Jesus, der überall Ordnung und Rechtverhalten liebte, und gefällige, liebenswürdige Lebensweisheit zu verbreiten suchte, merkte, daß einer unter den Gästen noch lieber oben an sitzen wollte, als der Andere; da erzählete er ein Gleichniß. Das Gleichniß selbst hat uns der Evangelist nicht aufgezeichnet; sondern nur folgende daraus hergenommene Moral: Wenn du von Jemand zur Hochzeit oder zum Gastmahle geladen wirst; so setze dich nicht oben an. Es könnte seyn, daß der, bey welchem du als Gast bist, einen Vornehmern als du bist, geladen hätte; wenn denn der Geber des Gastmahls käme und sagte zu dir: mache diesem Plaz; so

müstest

müsteſt du doch mit Schaam unten an sitzen. Lieber setze dich unten an, wenn du zu einem Gastmahl geladen bist; wenn denn der Hausherr kommt, und spricht zu dir: Freund rücke hinauf; das wird dir Ehre bringen vor denen, die mit dir zu Tische sitzen; denn wer sich ehrsüchtig oben an dränget, den wird man als einen eitlen Thoren verachten; aber wer bescheiden ist, und sich bestrebt, Andern mit Ehrerbiehtung zuvor zu kommen, dem wird man wieder Ehre beweisen.

1.

Von dem rechten Betragen am Sonntage.

A. Wir sollen an demselben von unsern gewöhnlichen Geschäften ruhen.
   1) Dieß ist unserer Natur zuträglich,
   2) und Gottes Wille. 2 Mos. 23, 12. 31, 14.

B. Unschuldige Vergnügungen genieſſen;
   1) um uns zu den Arbeiten der Woche zu ermuntern und zu stärken;
   2) und auch hierin Gottes Willen zu erfüllen, 2 Mos. 23, 12. worin uns Jesus ein Vorbild war. Luk. 14, 1.

C. Vorzüglich für das Wohl unserer Seele sorgen;
   1) zu dem Ende dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen;
   2) sich zu Hause mit frommen Betrachtungen beschäftigen;
   3) über den Zustand seiner Seele nachdenken;
   4) und sich bessern.

2.

Von dem Mißbrauche des Sonntages.

A. Zur Arbeit;
   1) wenn man seine gewöhnlichen Arbeiten ohne Noht verrichtet.
   2) Solches ist dem Zwecke der Sonntagsfeier und dem darüber uns geoffenbarten göttlichen Willen entgegen.

B. Zu sündlichen Vergnügungen;

1) zu Vergnügungen, die Gottes Wort verbiehtet, die Vernunft mißbilliget; die der Tugend gefährlich, der Seelenruhe entgegen, dem Leben, der Gesundheit, dem Wohlstande schädlich und verderblich sind.

2) Solches ist grobe Entheiligung des Sonntages. Amos 5, 21. Röm. 13, 14. Eph. 5, 18. Luk. 21, 34.

C. Zu einer zwecklosen Andacht;

1) zu einer Andacht, bey der die Absicht nicht die Besserung unserer Seele ist, und die wegen ihrer Weitläuftigkeit, statt zum Guten zu erwecken, nur ermüdet.

2) Solche ist dem Sinne Christi nicht angemessen. Matth. 6, 7.

D. Zur Entheiligung der öffentlichen Gottesverehrungen;

1) wenn man den Gottesdienst nur aus Eitelkeit besucht, um daselbst in Kleiderpracht zu glänzen; oder um etwas Neues zu sehen, zu plaudern, zu schlafen; oder aus Zwang, aus Langerweile, aus blosser Gewohnheit, aus Heuchelei.

2) Dafür warnet Jer. 8, 5. 6. Sir. 4, 15.

E. Zur gänzlichen Vernachlässigung der öffentlichen Gottesverehrungen und der Sorge für die Seele. Luc. 12, 9. Jes. 55, 6. 7.

3.

Die Sonntagsfeier als eine Wohlthat der Menschen.

A. Der Beweiß

B. und die Anwendung dieser Wahrheit.

4.

Von den anständigen Vergnügungen am Sonntage.

5.

Scheingründe, wodurch man die Vernachlässigung des Sonntages zu entschuldigen sucht.

A. Der Sonntag sey blos menschliche Anordnung und kein wesentliches Stück der Religion.

B. Viele

B. Viele, die den Sonntag in der Kirche und im Hause sehr andächtig feierten, blieben doch schlechte Menschen.

C. Der Nutze, den der Sonntag habe, sey höchstens nur für Menschen von sehr geringen Religionskenntnissen.

6.

Von der Nachahmung der Wohlthätigkeit Jesu.

A. Wie muß dieselbe geschehen?

1) Theilet eure Wohlthaten auf eine so weise und edle Art aus, wie Jesus. Lernet von ihm, a) einem jeden Menschen helfen, der eurer Hülfe bedarf, und dem ohne euch nicht geholfen würde. b) Lasset euch durch den Undank der Menschen nicht abhalten, euch edelmühtig gegen sie zu betragen. c) Helfet nicht etwa nur denen, die euch wieder Gutes thun, und nützlich werden können; sondern auch denen, die nicht einmal im Stande sind, euch für eure Güte zu danken. d) Helfet nicht nur dann, wenn tausend Augen davon Zeugen sind; sondern auch im Verborgenen. e) Streuet eure Wohlthaten so weise aus, daß dadurch so viel Gutes als möglich befördert werde. f) Gebet auf die gütigste, liebreichste Art. g) Helfet zur rechten Zeit, ehe die Noht zu groß wird, und ehe die Gelegenheit Hülfe zu leisten verschwunden ist. h) Werdet des Wohlthuns niemals müde; sondern je länger je eifriger in demselben. i) Nehmet deshalb eine weise Rücksicht auf euer Vermögen, daß ihr nicht durch unüberlegte Wohlthaten, die euer Vermögen übersteigen, ausser Stand gesetzet werdet, ferner Gutes zu thun.

2) Seyd wohlthätig nicht allein durch Austheilung milder Gaben, sondern durch alle eure Gesinnungen, Reden und Handlungen; ein Jeder in seinem

Stan-

Stande, seiner Lage, seinem Berufe; im Leben und im Tode.

B. Warum?

1) Weil Jesu Beyspiel uns aus der Absicht vorgestellet ist, daß wir es nachahmen sollen;
2) weil Gott uns deshalb Leben, Kräfte und Gühter verliehen, daß wir sie nach dem Vorbilde Jesu zu einem gemeinnützigen Leben anwenden sollen;
3) ohne ein solches nach Jesu Muster geordnetes wohlthätiges Leben sind wir der Freuden des Himmels nicht fähig.

7.

Weise Ursachen Gottes, warum er uns geboth, keinen eitlen Ehrgeiz zu haben.

8.

Von dem weisen Genusse irrdischer Gühter.

A. Zur zeitlichen Wohlfahrt und Freude.

B. Zur Stärkung in der Dankbarkeit gegen Gott und der Ausübung alles Guten.

9.

Von dem Nutzen und dem Schaden der Rangordnung.

A. Der Nutzen.

1) Sie dienet zur Beförderung der Ordnung, und ist eine Stütze des Ansehens, welches Jeder, der Andern vorgesezt ist, nach Maaßgabe seines Standes im höhern oder geringern Grade haben muß.
2) Sie flösset den Untergebenen das lebhaftere Gefühl ihrer Pflicht ein, ihren Vorgesezten zu gehorchen.
3) Sie gibt eine Ermunterung, sich durch Wissenschaften und Verdienste empor zu schwingen; ist also eine Quelle vieler Thätigkeit im Guten.

B. Der Schaden.

1) Sie ist eine Quelle des Zwanges, den sich Vornehme und Geringe im Umgange auflegen, wodurch

durch die gesellschaftlichen Freuden sehr gehindert werden.

2) Sie verleitet die Untergebenen zu niedriger Schmeichelei und Wegwerfung ihrer selbst, übertriebener Menschengefälligkeit, übermässigen Streben nach hohen Ehrenstellen und Ehrenbenennungen.

3) Sie verleitet die Vornehmen zu eitlem Stolze, leerer Einbildung und Verachtung der Geringeren.

10.

Von den Pflichten in Ansehung der unvernünftigen Thiere.

A. Man muß sie ernähren und benutzen;
B. aber nicht quälen und mißbrauchen.

11.

In wie fern darf und muß ein Christ auf Ehre halten?

A. Er muß sie nicht als Zweck
B. sondern als Mittel zu höhern Absichten suchen.

12.

Von der rechten Gewissenhaftigkeit.

A. Worin sie besteht.
B. Warum man sich ihrer befleissigen muß.
C. Wie man zu ihr gelanget.

13.

Von dem Muhte bey Ausübung gefahrvoller Pflichten.

A. Wie man ihn beweisen muß.
B. Warum er nöhtig ist:
1) weil er so edel und ehrwürdig ist;
2) und ohne ihn viel Gutes unterbleibt.
C. Mitel zu demselben zu gelangen:
1) Lebhaftes Gefühl von der Fürtreflichkeit und dem sicheren Siege der Tugend;
2) und von dem Schutze, den Gott den Frommen gibt.

14.

Von den Versündigungen durch Schweigen.

A. Worin sie bestehen:

1) Darin,

1) Darin, daß man Andere vor Versündigungen und Unglück nicht warnet, so viel man kann;
2) und ihnen das nicht offenherzig auf eine schickliche Art sagt, was ihnen zu ihrem Besten zu wissen nöhtig ist.

B. Woher sie entstehen:
1) aus Kleinmuht,
2) aus Trägheit,
3) aus Bosheit.

C. Warnung vor denselben.

15.

Die Menschenliebe als die beste Gottesverehrung.

16.

Von der Eitelkeit

A. in Speisen; B. in Kleidungen; C. in der Rangordnung und Titeln; D. und in Geschenken.

17.

Die Weisheit und Liebe Jesu in dem Verhalten gegen Elende und Boshafte.

18.

Warum muß man den Mißdeutungen guter Handlungen vorbeugen?

A. Es ist wegen des Neides, der Lieblosigkeit und Lästerung böser Menschen nohtwedig;
B. und man ist schuldig auch den Schein des Bösen zu meiden.

19.

Demuht und Bescheidenheit als eine grosse Ehre.

20.

Von der Tadelsucht.

A. Die Beschaffenheit derselben;
B. Quellen; 1) Neid, 2) Eigenliebe, Stolz, 3) und Schadenfreude.
C. Schädlichkeit.

21.

Von der nöhtigen Aufmerksamkeit auf die Bewegungsgründe bey dem Guten, welches wir thun.

22.

Der Christ im Umgange mit der Welt.

A. Er sucht oder meidet ihren Umgang nur aus guten Absichten.

B. Er verdoppelt bey ihm seine Wachsamkeit.

23.

Von dem rechten Verhalten im Umgange mit Arglistigen.

A. Man zeige sich ihnen freimühtig als warmer Verehrer der Redlichkeit, und entschiedener Feind alles heimtückischen Wesens.

1) Dadurch wird man sie beschämen.

2) Sie werden fühlen, daß sie in unsern und aller Redlichen Augen tief sinken werden, wenn man sie als böse Ränkemacher entdeckt.

3) Unser Beyspiel in der Redlichkeit wird, wo möglich, ihre Besserung befördern.

B. Man erzeige ihnen, so lange sie uns noch nicht hintergangen haben, ein vorsichtiges Zutrauen.

1) Durch ein solches Zutrauen a) wird man ihre Zuneigung gewinnen, dieß wird sie erwecken, wenn noch nicht aller Reiz für das Gute in ihnen erstorben ist, uns nicht mit Falschheit zu lohnen; b) und wenn sie sehen, daß sie bey uns alles auf offenen, graden Wege erlangen können, werden sie geheime Ränke wenigstens bey uns als überflüssig betrachten.

2) Vorsicht aber muß man mit einem solchen Zutrauen verbinden; man muß dem Arglistigen nicht solche Dinge offenbaren, nicht so tief in das Innere unserer Angelegenheiten eindringen lassen; daß ihm dadurch die Gelegenheit zu den feinsten Ränken in die Hände gegeben wird. Dem Reize dieser Gelegen-

legenheit mögte er schwerlich widerstehen, und uns ins Unglück stürzen.

C. Man zeige sich gegen sie schonend und duldsam bey kleinen Schwachheiten, und bereit Fehler zu entschuldigen, zu verzeihen, wenn es nur keine Bosheitsfehler waren.

1) Dieß wird uns ihr Zutrauen erwerben, und uns in den Stand setzen, zu ihrer Besserung mehr beyzutragen.

2) Sie werden dann auch, wenn sie es nicht nöhtig finden, sich vor uns als vor strengen Sittenrichtern zu scheuen und zu verstecken, viele heimliche Ränke unterlassen; und sich offener so zeigen, wie sie sind.

D. Haben sie uns aber fälschlich hintergangen, so zeige man ihnen sein ganzes Mißfallen und Mißtrauen; wollen sie dann unser Zutrauen und Zuneigung wieder gewinnen, so bleibt ihnen nichts anders übrig, als daß sie redlicher werden.

24.

Von dem Betragen im Umgange mit Ehrgeizigen.

25.

Von dem Verhalten eines Christen bey Gastmahlen.

26.

Von dem Verhalten eines Christen gegen die Regeln der Wohlanständigkeit.

A. In wie fern muß man sie beobachten?

1) In so fern es den Vorschriften des Christenthums nicht entgegen,

2) unserm Stande und Umständen angemessen ist.

B. Aus welcher Absicht muß man sich nach ihnen richten?

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 22, 34—46.

Den scheinbaren Einwurf der Sadducäer gegen das Leben nach dem Tode hatte Jesus so widerlegt, daß sie nichts dagegen sagen konnten. Einige von den Pharisäern hatten solches mit angehört. Sie versammelten sich, um, wie man aus Folgenden siehet, sich zu berahtschlagen, ob sie nicht Jesum zum Schweigen bringen und ihn bey dem Volke herabsetzen könnten. Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, der seine Unterredung mit den Sadducäern Mark. 12, 28. selbst mit angehört hatte, legte ihm die verfängliche Frage vor: Welches das vornehmste Geboht im Gesetze sey? — Die Juden theilten die Gebohte und Lehren der heiligen Schrift in grosse und kleine ein. Daher entstand die Frage: Welches Geboht oder Lehre die grösseste sey? Einige hielten dafür die Lehre von den Opfern; Andere die vom Sabbath; Andere die von der Beschneidung. Vielleicht erwarteten sie, daß Jesus sich für eine von diesen Partheien erklären würde; dann hatte eine jede von den beiden übrigen so viel Einwendungen in Bereitschaft, daß sie den Sieg zu erstreiten hoffeten. Jesus aber ließ sich auf keine von jenen allen ein; sondern sagte mit einer Gründlichkeit, die alle Einwürfe unmöglich machte, die wichtigste Lehre sey diejenige, worauf alle andere gegründet und worin alle andere zusammengefasset wären; dieß sey die Lehre von Gott und Gottes Liebe. Der vornehmste von allen Lehrsätzen der heiligen Schrift sey also dieser: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott; Mark. 12, 29. 30. 5 Mos. 4, 35. und du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemühte und von allen Kräften; 5 Mos. 10, 12. das andere ist dem gleich: du sollst

deinen Nächsten lieben als dich selbst. 3 Mos. 19, 18. In diesen beyden Gebohten hangen alle Lehren, die durch Mosen und die übrigen heiligen Schriftsteller aufgezeichnet sind, zusammen.

Da Jesus das sagte, sprach der Schriftgelehrte zu ihm: Mark. 12, 32—34. Meister, du hast wahrlich recht geredet; denn es ist ein Gott, und ist kein anderer ausser ihm; und denselbigen lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemühte, von ganzer Seele und von allen Kräften, und lieben seinen Nächsten als sich selbst, das ist mehr denn Brandopfer und alle Opfer. 1 Sam. 15, 22. — Da Jesus sahe, daß er vernünftiglich antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht ferne von dem Reiche Gottes. Willige Annahme der Wahrheit ist also der Weg zum wahren Christenthume.

Nachher unterstand sich Niemand mehr, Jesu solche verfängliche Streitfragen vorzulegen. Sie fühlten es, daß er sie an tiefen Einsichten und Geisteskräften weit übertraf. Ohne Zweifel hatte Jesus auch geäussert, daß alle solche Streitfragen und gelehrte Zänkereien zu nichts nütz wären, und statt der Wahrheit näher zu führen, vielmehr von derselben entfernten, zu Trennungen, Partheisucht und Feindschaft Anlaß gäben.

v. 41. Da nun jezt die Pharisäer beyeinander waren, so legte Jesus ihnen auch eine Frage vor; 1) um diese Menschen voll Eigendünkel zur Erkenntniß ihrer Schwäche zu bringen; 2) und sie zugleich auf die Gedanken zu leiten, daß ihre bisherigen Vorstellungen von der Natur des Messias noch nicht die richtigen, schriftmässigen wären. Sie erwarteten einen Heiland, der nur Mensch seyn, und nur in irrdischer Herrlichkeit glänzen werde; da fragte sie Jesus: Was meinet ihr von Christo? Wessen Sohn ist er? — Sie sprachen: Davids. Da fragte er: Wie kan ihn denn David durch Eingebung des heiligen Geistes seinen Herrn nennen; da er Ps. 110, 1. sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn:

Setze

Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dir zum Fußschemel lege? Da nun David ihn Herr nennt, wie kann er denn sein Sohn seyn?

Hiedurch suchte sie Jesus auf die höhere göttliche Natur seiner Person und seines Reiches aufmerksam zu machen. Ohne Zweifel war dieß der beste Weg, sie zur Erkenntniß dieser Wahrheit zu leiten; denn nie nehmen wir die Wahrheit lieber an, als wenn wir, indem Andere uns auf den Weg zu ihr leiten, das Vergnügen behalten, sie durch eigenes Nachdenken selbst zu finden. — Dieß lehre uns Weisheit in der Wahl der besten Mittel, Andere zu belehren und zu bessern.

v. 46. Die Pharisäer konnten ihm auf seine Frage kein Wort antworten; und unterstanden sich nachher nicht wieder, ihm Streitfragen vorzulegen.

I.

Weise Ursachen Gottes, warum er uns die Liebe so sehr empfohl.

A. Weil sie uns in eine selige Vereinigung mit Gott sezt.

1) Sie hält uns von den Lastern zurück, die uns von Gott entfernen. Ps. 5, 5. Es. 59, 2.

2) Sie treibt uns zu den Tugenden an, durch welche wir Gott ähnlich und wohlgefällig werden. Spr. Sal. 11, 20.

3) Sie bringt uns mit Gott in nähere Gemeinschaft, und ermuntert uns, in Gott unsere Freude, Schutz, Heil und Seelenruhe zu suchen. Joh. 14, 23.

B. Weil sie uns liebenswehrt und glücklich unter unsern Mitmenschen macht.

1) Liebenswürdig macht sie uns; indem sie uns geneigt macht, alles zu unterlassen, was unserm Nächsten ohne Noht kränkend und auf irgend eine Art schädlich ist; alles zu thun, wodurch wir seine Vollkommenheit und Glückseligkeit befördern; uns so gegen ihn zu betragen, daß er von unserm Wohlwollen gegen ihn auf jede Art überzeuget werde.

2) Glückselig macht sie uns unter unsern Mitmenschen; a) indem sie uns geneigt macht, in einem freundschaftlichen Umgange mit ihnen unsere Freude zu suchen; b) und indem sie uns die Gegenliebe derselben erwirbt.

C. Weil sie uns Ruhe und Zufriedenheit mit uns selbst gibt.

1) Ruhe des Gewissens und innere Zufriedenheit verschaffet es uns, wenn wir Gott lieben;

2) wenn wir uns bewust sind, unserm Nächsten stets rechtschaffene Liebe erwiesen zu haben;

3) wenn wir aus weiser Liebe zu uns selbst alle Sünde, die der Leute unvermeidliches Verderben ist, Spr. Sal. 14, 34. stets ernstlich vermieden, und dessen sorgfältig beflieſſen haben, was wir zu unserm Heile mit Ueberzeugung erkennen und befolgen musten.

2.

Gott ist das Muster der vollkommensten Menschenliebe, nach welchem wir uns bilden müssen.

A. Gott ist das Muster der vollkommensten Menschenliebe.

1) Seine Liebe gegen die Menschen ist allgemein.

2) Uneigennützig. Sie entsteht aus der lautersten Quelle; aus seinem vollkommensten Willen, nach welchem er die Vervollkommung und Glückseligkeit seiner Geschöpfe stets befördert.

3) Mit höchster Weisheit geordnet.

4) Unveränderlich.

5) Unermüdet thätig unser zeitliches und ewiges Wohl zu befördern.

B. Nach diesem erhabenen Muster müssen wir uns bilden;

1) weil es das weiseste, edelste und vollkommenste ist; und Gottes Wort uns dazu ermahnet. Eph. 5, 1. Joh. 12, 26. 1 Petr. 2, 21 — 25.

2) Sol-

2) Solches geschiehet: a) wenn wir auf die vielfachen, hohen Beweise der Liebe Gottes stets aufmerksam sind, und b) uns gegen unsere Mitmenschen auf ähnliche Art liebreich beweisen.

3.

Wodurch muß sich unsere Liebe gegen Gott äusseren?

A. Durch Zuneigung zu ihm, Bewunderung seines Wesens, Willens und seiner Werke, und Freude an ihm.

B. Durch Lob und Anbehtung.

C. Durch Gefälligkeit und Folgsamkeit.

4.

Die Mittel, sich in der Liebe zu Gott zu stärken.

A. Die Betrachtungen der Vollkommenheiten und Werke Gottes.

B. Die Betrachtung seiner unverdienten Güte gegen die Menschen.

5.

Der hohe Wehrt der Liebe zu Gott.

A. Wegen der Grösse ihres Gegenstandes.

B. Wegen ihres Einflusses auf unsern Verstand, Willen und Wohlfahrt.

6.

Der Einfluß der Liebe zu Gott auf unsere Glückseligkeit.

7.

Wie elend ein Mensch wird, wenn ihm etwas lieber ist, als Gott.

8.

Die Liebe als die Hauptsumme aller Gebohte.

A. Sie fasset alle andere Gebohte in sich und leitet zur Erkenntniß derselben.

B. Sie erweckt uns zu ihrer Ausübung.

9.

Ursachen, warum das Geboht der Menschenliebe eben so wichtig ist, als das Geboht von der Liebe Gottes.

A. Weil man die Liebe gegen Gott nicht unverkennbarer an den Tag legen kann, als wenn man seinen Kindern auf Erden Liebe erzeiget.

B. Weil Gott die Liebesdienste, die wir um seiner willen den Menschen erweisen, als ihm selbst erwiesen ansehen will.

10.

Von dem Wehrte der Menschenliebe.

A. Sie ist das vornehmste Stück der Aehnlichkeit mit Gott. Luk. 6, 32—36.

B. Sie ist das Kennzeichen eines wahren Christen. Joh. 13, 35. und das sicherste Zeichen einer ächten Liebe zu Gott. 1 Joh. 4, 20. 21.

C. Sie ist die vornehmste Tugend, 1 Cor. 13, 1—3. die Summe des ganzen Gesetzes Gottes. Röm. 13, 8—10. Jac. 2, 8.

11.

Von den Hindernissen der Menschenliebe.

A. Worin sie bestehen.

B. Wie man sie überwindet.

12.

Von der Selbstliebe.

13.

Von dem Mißbrauche der Religion zur Betrügerei.

A. In wie fern sie dazu gemißbrauchet wird.

1) Wenn man, so wie die Pharisäer, Religionsgespräche anfängt, um von Jemand etwas herauszulocken, weshalb man ihn der Ketzerei beschuldigen, und bey der Welt verhaßt machen könnte.

2) Wenn man sich fromm stellt, um Anderer Zutrauen und Wohlwollen zu gewinnen; a) um alsdenn durch sie desto sicherer gewisse Absichten, Vortheile

theile und Gühter zu erlangen; b) oder ihre Herzen zu beherrschen, zu lenken und zu verführen.

B. Wie unedel und schädlich solches sey.

1) Unedel; denn ein solcher Mißbrauch ist a) Entheiligung dessen, welches uns das Heiligste seyn muß, der Religion; b) Verachtung Gottes; c) niedrige Behandlung des Nächsten; d) und schändliche Betrügerei.

2) Schädlich; denn a) wenn so gar unter dem Scheine der Frömmigkeit Betrügerei getrieben wird, dadurch wird das gefährlichste Mißtrauen und peinlicher Argwohn verbreitet. b) Mancher wahrhaft redlicher Christ wird deshalb aus Argwohn verkannt, und unverdienter Weise schlecht begegnet. c) Das Herz eines solchen Betrügers sinkt in das äusserste Verderben; d) und die Folgen seines Betragens sind Gewissensangst, Schande und Elend.

14.

Von den schädlichen Folgen der Streitreden über Religionssachen.

A. Sie führen von der Wahrheit ab.

1) Jeder will Recht haben, und wird durch Widerreden nur hartnäckiger in seinen Behauptungen; a) weil fast Niemand Streitreden über Religionssachen anfängt, um sich eines Besseren überzeugen zu lassen; sondern um Andern seine Meinung aufzudringen. b) Der Ehrgeitz kommt dazu. Jeder hat gewöhnlich seine Parthei, die da glaubt, ihre Ehre beruhe darauf, zu behaupten, daß sie ohnfehlbar sey. c) In der Hitze des Streits kömmt auch Mancher auf Behauptungen, an welche er vorher nicht einmal dachte, und die er Ehrenhalber nicht zurücknehmen will, um in keinem Stücke das Ansehen zu haben, als wenn er irren könnte.

2) Die Erfahrung lehrt auch, daß Religionsstreitigkeiten das Licht der Wahrheit nur verdunkelt haben, und der guten Sache immer schädlich waren.

B. Sie leiten zu bitterer Feindschaft.

1) Die Gemühter werden dabey erhitzt, unbescheiden, zu Beleidigungen geneigt, erbittert, und Partheisucht, Sektenhaß von Herzen zu Herzen ausgehaucht.

2) Die Erfahrung gibt hiervon die traurigsten Beweise.

15.

Die Quellen der Streitreden über Religionssachen.

A. Sie waren eine Folge des erweckten Nachdenkens über Religionssachen, welches bey den Menschen erwecket war, ehe sie die gehörige Verfeinerung des Herzens erhalten, und vorsichtige Duldsamkeit und Schonung allgemein worden war.

B. Bey manchen redlichen Seelen entstanden sie aus übel verstandenen Eifer für Wahrheit und Tugend.

C. Bey vielen aus Eigennutz, Ehrsucht und Bosheit.

16.

Von den Hindernissen wahrer Aufklärung.

A. Früh eingesogene Vorurtheile und Verblendung.

B. Furcht vor Verfolgung und Verlust.

C. Leichtsinn und Mangel an Neigung zu ernsthaftem Nachdenken über die Dinge, die unsere Seele betreffen.

D. Verführung von Menschen, die die Wahrheit nicht erkennen wollen oder können, und sich doch das Ansehn geben, sie zu wissen.

E. Vernachlässigung der heiligen Schrift.

17.

Ursachen, warum die Lehren des Christenthums oft so wenig Nutzen stiften.

A. Mangel an rechter Ueberzeugung und lebhaften Gefühle von der Wahrheit und Fürtreflichkeit dieser Lehren.

B. Herrschende Sinnlichkeit. C. Böse Beyspiele.

18.

In wie fern Gottes Gebohte schwer oder leicht sind.

19.

Von Arglist und Falschheit.

A. Wie unedel,

B. und schädlich sie sind.

20.

Von dem sündlichen Gebrauche des Verstandes.

A. Worin er besteht.

B. Warum muß man ihn meiden.

21.

Von dem Eigendünkel.

A. Die Beschaffenheit,

B. Thorheit und Schädlichkeit desselben.

22.

Von der Weisheit bey Vertheidigungen gegen Feinde.

A. Wie man sie beweisen muß.

1) Darin, daß man sich ohne Zorn, mit ruhiger Ueberlegung und Sanftmuht,

2) mit überwiegender Kraft der Wahrheit,

3) mit edler Freimühtigkeit,

4) und standhaften Rechtverhalten vertheidiget.

B. Warum?

1) Zorn und Schwäche leiten zu tausend Uebereilungen,

2) und machen das Uebel nur noch ärger.

23.

Von dem rechten Betragen gegen die, so in der Religion anders denken als wir.

24.

Von dem rechten Betragen gegen Andere, in so fern wir ihnen an Verstande überlegen sind.

A. Wir müssen ihnen mit Bescheidenheit und Güte unsere Kenntnisse mittheilen;

B. und uns nie übermühtig gegen Andere betragen, wenn wir in einer Sache mehr Kenntnisse haben als sie.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 9, 1—8.

Jesus kam aus der Gegend der Stadt Gergesa, wo er zwei Besessene geheilet hatte, wieder zurück über den See Tiberias nach der an diesem See liegenden Stadt Capernaum. In dieser Stadt pflegte sich Jesus seit Johannis des Täufers Tode gewöhnlich aufzuhalten. Matth. 4, 12—16. Er bezahlete auch daselbst wie ein Einwohner die öffentlichen Abgaben. Matth. 17, 24—27. Dadurch gab Jesus ein Beyspiel, die Pflichten guter Unterthanen nach Landessitte zu beobachten.

Kaum wurde es bekannt, daß Jesus wieder zu Hause sey; da versammleten sich so viele, daß sie in dem Vorhofe vor der Thür nicht einmal Raum genug hatten. Er verkündigte ihnen seine Lehre. Mark. 2, 1. 2.

Unter dem Volke, das sich bey Jesu versammlet hatte, befanden sich Schriftgelehrte und Pharisäer, die aus allen Märkten in Galiläa und Judäa, so gar selbst von Jerusalem nach Capernaum gekommen waren, um Jesum und seine Thaten zu sehen, und was er lehrete zu hören. Luk. 5, 17. Viele kamen aus Lernbegierde; Andere aus eiteler Neugier; oder bösen Absichten. Fern von uns müssen immer die letzten seyn; unser Wißtrieb aber stets zu Erlernung nützlicher Dinge uns reizen.

Als Jesus der grossen Versammlung predigte, kamen etliche Männer und brachten einen Mann, der vom Schlage gerührt, und so gelähmet war, daß er auf dem Bette liegend getragen werden muste. Mark. 2, 3. Da es ihnen der Menge Volks wegen nicht möglich war, zu Jesu zu kommen, gingen sie auf das Dach des Hauses. Die Dächer im Morgenlande sind platt; von dem benachbarten Hause war es ihnen also leicht, auf das Dach

des

des Hauses zu kommen, worin Jesus war. Das Dach war mit thönernen Ziegeln gepflastert. Luk. 5, 19. Sie nahmen einige Ziegel des Daches auf, und liessen den vom Schlage gelähmten Mann in seinem Bette hernieder. Mark. 2, 4. Wie edel ist Barmherzigkeit gegen Leidende! Süsse Beruhigung des Herzens, erwünschte Vergeltung in der Noht, Gottes Gnade und Seegen ist ihr Lohn. Oft scheint es schwer, sie zu üben, unmöglich, Andern Hülfe zu schaffen; aber wahre Liebe ist erfinderisch.

Da Jesus ihr festes Vertrauen zu ihm sahe, sprach er zu dem vom Schlage gelähmten Manne: Sey getrost, mein Sohn! Dir sind deine Sünden vergeben. Nicht immer sind Leiden die Folge eines vorhergegangenen Lasterlebens; daher arbeitet auch Jesus den liebloſen Vorurtheilen ernstlich entgegen, nach welchen die Juden jede Krankheit ohne Ausnahme für eine Folge vorhergegangener Laster erklärten. Hier scheint es aber der Fall gewesen zu seyn, daß sich der Kranke sein Elend durch Ausschweifungen zugezogen hatte. Daher erwecken die Worte Jesu jeden zum Nachdenken über seinen bisherigen Lebensgenuß, und sind eine nachdrückliche Ermahnung zur Ordnung und Mäſſigkeit.

v. 3. Einige Schriftgelehrte, als sie höreten, daß Jesus sagte: Dir sind deine Sünden vergeben, sagten sie untereinander: Dieser läſtert Gott; denn Gott allein kann Sünde vergeben.

v. 4. Jesus merkte ihre Gedanken, und sagte: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Glaubt ihr nicht, wenn ich die Macht habe, diesen Menschen von der Krankheit zu befreien, die er als Strafe der Sünde trägt, daß ich ihm dann auch die Vergebung seiner Sünde versicheren darf? Damit ihr doch sehet, daß ich die Macht habe Sünde zu vergeben, so soll der Kranke gesund seyn. Er sprach zu dem vom Schlagfluß gelähmten Manne: Stehe auf. Hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stund auf und ging heim.

Da das das Volk sahe, verwunderte es sich, und preisete Gott, daß er solche Macht den Menschen gegeben hat.

1.

Von den Pflichten gegen Kranke.

A. Worin sie bestehen.

1) Man muß ihrer pflegen und sie erquicken; für ihre Bequemlichkeit, ungestörte Ruhe, dienliche Speisen und Getränke, frische Luft und mäßige Wärme sorgen.

2) Sie vor allem Verdruß bewahren und ihre Seele erheitern.

3) Sie geschickten Aerzten anvertrauen, und ohne deren Raht ihnen keine Arzeneien geben, von denen es nicht zuverläßig gewiß ist, daß sie ihnen dienlich sind.

4) Auf eine schickliche Art für die Besserung, Beruhigung und Seligkeit ihrer Seele sorgen.

B. Wie man sie beobachten muß.

1) Nicht gezwungen; sondern freiwillig.

2) Nicht mit Widerwillen und Verdrießlichkeit; sondern mit freundlichen, gefälligen Wesen.

3) Nicht mit Härte und Ungeduld; sondern mit Gelindigkeit, Schonung und Güte.

4) Nicht nachläßig, sondern aufmerksam und genau.

5) Nicht mit unzeitiger Sparsamkeit; sondern auf eine milde, freigebige Art.

C. Warum?

1) Aus Dankbarkeit gegen Gott für die Gesundheit, Kräfte und Gühter, die er uns gab.

2) Aus herzlicher Menschenliebe, und Mitleid mit den Leidenden.

3) Gott wird es belohnen.

2.

Pflichten bey selbstverschuldetem Elende.

A. Man muß sich mit den Quellen seines Elends bekannt machen.

1) Es

1) Es nicht als einen Zufall oder Ohngefähr ansehen;
2) sondern als eine Folge seiner Uebereilungen und Sünden. Man muß untersuchen, wenn man krank, arm, verachtet, verfolget wird, in wie fern man selbst Schuld daran sey.

B. Man muß die Absichten befolgen, um derer willen Gott solches Elend zuließ.

1) Gott lässet es zu, damit wir sehen, wie schädlich die Sünde sey, und ermuntert werden, dieselbe mit allem Ernste zu meiden;
2) damit wir erkennen, daß es uns nur dann wohl gehen könne, wenn wir nach Gottes Lehre leben, und eifrig werden, in allen Stücken seinen Willen zu befolgen.

3.

Von der Wachsamkeit über unsere Gedanken.

A. Anweisung zu derselben.

1) Was muß man thun, um Wachsamkeit über seine Gedanken zu üben? Man muß a) jeden thörigten, lasterhaften, unnützen und schädlichen Gedanken in seiner Seele unterdrücken; b) und sich in allen weisen, edlen Gesinnungen befestigen; über nützliche und wichtige Dinge nachdenken.
2) Wie muß solches geschehen? a) Sorgfältig, eifrig, b) und ohne Ermüden.

B. Ermunterung dazu.

1) Solche Wachsamkeit ist nohtwendig wegen des Einflusses, den unsere Gedanken auf unsere Vervollkommung, unsern Wandel und Glückseligkeit haben. a) Schlechte Gedanken vernichten die Unschuld der Seele; sind der Weisheit und Tugend entgegen; verderben unsern ganzen Wandel; und führen in tausendfache Unruhe, Gefahr und Verderben. b) Gute Gedanken veredlen die Seele; führen zu einem frommen Wandel, zur Gewissensruhe und mannigfaltigen Seegen. Matth. 5, 8.

2) Je

2) Je wachsamer wir über unsere Gedanken sind, und uns bestreben von bösen Gesinnungen frei, in guten aber vollkommen zu werden, je mehr werden wir Gott an unserer Seele a) ähnlich und b) wohlgefällig. Eph. 4, 22—24. Es. 55, 7. Phil. 2, 5.

3) Gott wird auch die Gedanken der Menschen richten. 1 Cor. 4, 5. 2 Cor. 5, 10.

4.

Von der Rechtfertigung.

5.

Von den Hindernissen der Vergebung der Sünde.

A. Unbußfertigkeit, B. und Unglaube.

6.

Von dem täglichen Bestreben nach Ruhe des Gewissens.

A. Solches ist nöhtig;

1) denn sie ist das wichtigste Guht der Seele;

2) und ohne das Bestreben nach ihr geräht man in Sicherheit, in Sünden, und in die Gewissensangst und das Verderben, welches die unausbleibliche Folge der Sünde ist.

B. Es ist dazu erforderlich:

1) daß man sich von den Wahrheiten des Christenthums immer mehr überzeuge;

2) und nach der Reinigung von Sünden so wohl als nach der Ausübung alles Guten immer eifriger trachte.

7.

Von der Unruhe des Gewissens.

A. Woher sie entstehet:

1) Aus dem erwachten Bewustseyn begangener Sünden;

2) aus ungebesserten Herzen und Wandel;

3) aus vernachlässigter Ueberzeugung von den Lehren des Heils.

B. Wie

B. Wie schrecklich sie ist.
C. Mittel dagegen.

8.

Von der Bekehrung auf dem Krankenbette.

9.

Von dem Wehrte der Gesundheit:
A. Als einem Geschenke von Gott,
B. dem Mittel, wodurch wir fähig zur Arbeit
C. und zur Freude sind.

10.

Der Einfluß der Leiden auf unsere Besserung.

11.

Vom Argwohn. (S. Epiph. nro. 1 und 2.)

12.

Warnung vor einem unehrerbiehtigen Betragen gegen Gott.

A. Solches ist die höchste Undankbarkeit, da Gott unser größter Wohlthäter ist.
B. Es ist unvernünftig, weil Gott das vollkommenste und höchste Wesen ist.
C. Es ist schändlich, weil der Mensch nur in so fern Achtung verdienet, als er sich gegen Gott recht beträgt.
D. Es ist verderblich, weil unsere ganze Glückseligkeit auf der höchsten Verehrung Gottes beruhet.

13.

Von der Hoffnung auf Gott in Leiden.

A. In wie fern sie rechtmäßig und wohlgegründet ist:
1) Wenn sie aus der Ueberzeugung entstehet, Gott könne und werde alles wohl machen;
2) wenn man die Meinung von dem, was wohl gemacht ist, nicht nach seiner Willkühr und seinen irrdischen Wünschen bestimmt; sondern nach den höheren, weisen Absichten Gottes auf die Vervollkommung und Beglückung unserer Seele;

3) wenn

3) wenn man seine Hoffnung auf die gnädige Erfüllung dieser Absichten richtet, und sich dabey entschließt, seine Leiden nach Gottes Absichten anzuwenden.

B. In wie fern sie unrechtmässig und grundlos ist.

1) Wenn man hoffet, Gott werde unser Leiden, wenn wir es zu lästig fänden, gleich abnehmen, und alle unsere irrdischen Wünsche erfüllen, ohne an die Verbesserung und Beglückung unserer Seele zu denken;

2) wenn man bey seiner Hoffnung auf Gottes Allmacht, den Gebrauch der uns angewiesenen natürlichen Hülfsmittel vernachlässiget, und nur wunderthätige Hülfe erwartet; da uns doch keine Wunder in der heiligen Schrift verheissen sind;

3) wenn man auf Gott hoffet, ohne dahin zu sehen, daß man durch ein gebessertes Herz und Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen der Hülfe Gottes würdig sey.

14.

Von der Sanftmuht Jesu gegen seine Feinde.

A. Wie er sie bewieß, wie edel und erhaben sie ist;

B. und wie wir sie nachahmen können.

15.

Von der Dankbarkeit für die von Gott uns verliehene Gühter und Fähigkeiten.

16.

Empfindungen eines Christen über erlangtes Zutrauen seiner Mitmenschen.

A. Freude;

1) darüber, daß man seine guten Gesinnungen erkennt, und eine gute Meinung von ihm hat;

2) daß sich die Herzen seiner Mitmenschen ihm nähern; und er nun die Erwartung hat, mit ihnen in angenehmeren gesellschaftlichen Umgange zu leben;

3) daß

3) daß er nun durch das ihm geschenkte Zutrauen Gelegenheit bekommt, noch mehr Gutes unter ihnen zu bewürken.

B. Dank,

1) gegen die Güte, die ihm seine Mitmenschen durch das ihm geschenkte Zutrauen beweisen;

2) gegen Gott, der ihm Kräfte und Ermunterung gab, sich so zu betragen, daß er das Zutrauen Anderer erlangen konnte; und der die Herzen der Menschen ihm zuwendete.

C. Geneigtheit sich so zu betragen, daß er des Zutrauens seiner Mitmenschen 1) ferner würdig sey;

2) es immer mehr gewinne,

3) und recht anwende.

17.

Die Mittel, sich das Zutrauen seiner Mitmenschen zu erwerben.

18.

Die nöhtige Aufmerksamkeit auf das Betragen Anderer gegen uns.

A. Zur Sicherheit unserer Ruhe, Ehre und Wohlfahrt;

B. zur gehörigen Abmessung unseres Betragens gegen sie;

C. zur Prüfung, in wie fern wir ihnen folgen dürfen oder nicht.

19.

Ermunterungen, Gutes zu stiften und edel zu handeln.

A. Aus dem inneren Wehrte der Tugend.

1) Sie ist Weisheit und Seelengrösse, und

2) hat den seligsten Einfluß auf die menschliche Wohlfahrt.

B. Aus der Liebe gegen Gott und die Menschen.

20.

Von dem rechten Betragen gegen diejenigen, die uns ihr Zutrauen schenken.

21.

Von dem rechten Betragen gegen argwöhnische Menschen.

22.

Von dem rechten Betragen gegen feindselige Menschen.

23.

Von dem rechten Betragen gegen die, so etwas Gutes stiften.

A. Man muß sich über edle Handlungen und Absichten freuen;

B. dieselben großmühtig und treulich befördern,

C. und ihnen im Guten nachahmen.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 22, 1—14.

Jesus hatte das Betragen der Juden gegen die Propheten in einem Gleichnisse geschildert, und in demselben Gleichnisse vorhergesagt; daß sie gegen den Sohn Gottes nicht besser verfahren, daß sie ihn verwerfen, tödten; aber dann auch wichtige Vortheile verliehren, und schwere Strafen sich zuziehen würden.

Die Hohenpriester und Pharisäer, die an der Verfolgung der Propheten und des Sohnes Gottes so vielen Antheil hatten, fühlten sich durch jene Rede Jesu vorzüglich getroffen. Erzürnt darüber trachteten sie darnach, wie sie ihn gefangen nähmen.

Jesus, unerschrocken, fuhr fort, durch Gleichnisse zu ihm zu reden. In dem folgenden Gleichnisse schildert er es, wie sich die Juden bey der Predigt des Evangelii betragen würden.

Wenn das Christenthum in der Welt geprediget wird, dann wird es so ergehen, wie bey einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Er sandte seine Diener aus, daß sie die Gäste, die bereits geladen waren,

rufen

rufen sollten, sie mögten zur Hochzeit kommen; aber sie wollten nicht. Zum zweiten mal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit ist bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, alles erwartet euch; kommt zur Hochzeit; aber sie verachteten das, und nahmen andere Dinge vor. Der Eine ging auf sein Landguht, der Andere zu seinem Gewerbe. Die Uebrigen griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, schickte sein Heer aus, brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an.

Sehr deutlich bezeichnet hier Jesus den grossen Ernst Gottes, das jüdische Volk zu der seligmachenden Lehre des Christenthums zu bekehren. Er erinnert seine Landesleute daran, daß sie schon längst zur Annahme des Messias und seiner Religion eingeladen worden. Mehrere Propheten hatten sie dazu erweckt; aber vergebens. An Niemand also als an ihnen allein lag die Schuld ihres Verderbens.

v. 8. Der König sprach nun zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Eingeladenen waren es nicht wehrt, darum gehet auf die Strassen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Die Knechte gingen aus auf die Landstrassen und holeten zusammen, wen sie funden, Böse und Gute, und die Tische wurden alle voll. — Deutlich sagt Jesus hier vorher, daß die von den Juden verschmähete seligmachende Lehre und die damit verbundene Vortheile den Heiden würden angebohten werden. So geschahe es. Das Christenthum wurde allen Menschen frei gegeben.

v. 11. Darauf ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Dem sagte er: Freund, wie bist du hieher kommen ohne ein Festkleid? Wie ist das zugegangen? Hat man dir keins gegeben, oder hast du es aus Verachtung gegen mich verschmähet? Bey feier-

lichen Gelegenheiten ist es an morgenländischen Höfen noch jezt üblich, den Gästen einen langen weiten Talar zum Ueberziehen über die anhabenden Kleider anzubiehten. Diesen hatte der eine Gast verschmähet. Er konnte es nicht läugnen; wurde also wie ein Uebelgesinnter, der aus böser Absicht gekommen wäre, sogleich aus der Gesellschaft entfernt, und gebunden vor die Thür geworfen, wo er in Finsterniß und Kälte liegen muste. Auf solche Art wurde er gehindert, die Freude des Mahls zu stöhren.

Dabey machte Jesus die Anmerkung: Viele, nemlich von den Juden, sind berufen, in dem Reiche des Heilandes Unterthanen zu werden; (denn an die Heiden war damals, als Jesus solches redete, die Predigt des Evangelii noch nicht ergangen; Jesus sagte es erst in dieser Gleichnißrede vorher, daß es geschehen würde;) aber wenige sind auserwählet. Viele selbst von denen, die mir jezt nachfolgen, werden zurückweichen, wenn sie sich erst als wahre Bekenner des Christenthums zeigen sollen. Es wird also in dieser Stelle nicht gesagt, daß nur wenige Christen selig würden; davon lehrt Jesus vielmehr das Gegentheil, indem er in dem Gleichnisse sagt: Es wurden alle Tische voll, und der König sahe nur einen, der kein hochzeitlich Kleid anhatte.

I.

Gott ist nicht Schuld, wenn die Menschen verlohren gehen, sondern sie selbst.

A. Gott ist nicht Schuld daran;

1) denn Gott hat uns eine Seele gegeben, die einer beständigen Vervollkommung und immer höheren Glückseligkeit fähig ist.

2) Er hat uns die Mittel gegeben, wodurch wir zur wahren Besserung und Glückseligkeit gelangen: a) Sein Wort, b) die heiligen Sacramente, c) und solche Verhältnisse auf Erden, in denen wir täglich Gelegenheit haben, Weisheit und Tugend

zu

zu lernen, zu üben, auf eine weise, edle Art froh zu seyn, und uns auf eine noch frohere Ewigkeit vorzubereiten.

3) Gott gibt uns auch die stärksten Ermunterungen, das, was zu unserem Heile zu wissen nöhtig ist, zu lernen, uns davon innig zu überzeugen, das Böse zu lassen, das Gute zu thun, und unsere Seligkeit zu suchen. Dazu erwecken uns a) seine Eigenschaften und Wohlthaten; b) seine Bestättigungen des Christenthums; c) seine Verheissungen und Drohungen; d) die abschreckenden Beyspiele der Lasterhaften und die einladenden Beyspiele der Frommen; e) unsere Wohlfahrt in diesem und jenem Leben.

B. Sondern die Menschen selbst;

1) wenn sie ihren Wehrt, ihre Unsterblichkeit, ihre erhabene Bestimmung verkennen, die Glückseligkeit der Seele nicht achten und nur einer niederen Sinnlichkeit folgen.

2) wenn sie die ihnen von Gott gegebenen Mittel zu ihrer Glückseligkeit verachten.

3) wenn sie ihr ganzes Christenthum nur in den Gebrauch der äusseren Mittel zu demselben, als das Lesen der heiligen Schrift, das Gebeht, das Kirchengehn und den Genuß des heiligen Abendmahls setzen; übrigens aber bey tugendlosen und lasterhaften Leben beharren.

4) wenn sie den bösen Beyspielen und Verführungen verderbter Menschen folgen.

2.

Ursachen, warum viel Menschen den Gnadenruf Gottes verachten.

A. Weil sie die Grösse der Glückseligkeit nicht kennen, zu welcher Gott sie beruft.

B. Weil sie von der Wahrheit der christlichen Religion und dem grossen Einflusse, den sie auf unsere Glückseligkeit hat, nicht überzeugt sind.

C. Weil die Religion den Neigungen ihres Herzens und ihren sinnlichen Empfindungen nicht gemäß ist.

3.

Ursachen, warum die Vorstellung der Seligkeit des Himmels oft so wenig auf die Besserung der Menschen wirkt.

A. Weil sie ein entferntes Guht ist.

1) Ein geringes Guht in der Nähe ist anziehender für die Wünsche des Menschen, als ein grösseres entferntes; a) weil der Eindruck, den die Reize desselben verursachen, gegenwärtiger ist, leichter aufgefasset wird und sich tiefer einprägt; b) weil die Möglichkeit des Besitzes desselben etwas vor den Augen schwebendes, etwas scheinbar Gewisseres ist; — darum haben die Menschen so oft heissere Wünsche für die gegenwärtige, irrdische, sinnliche Glückseligkeit, als für die zukünftige himmlische.

2) Bey einem entfernten Guhte fordert es schon mehr Nachdenken; a) wenn man sich den Wehrt desselben recht vorstellen will; — und dieses Nachdenken ist den Menschen zu mühsam; oder es erreicht nicht den gehörigen Grad der Lebhaftigkeit. b) Das schwache, in der Verführung wankende Herz geräht bey dem Gedanken an die Entfernung der Freuden des Himmels so leicht in Zweifel über dieselben, daß ihr Einfluß auf die Stärkung in der Tugend nur zu leicht verschwindet.

B. Weil man sie nicht so sehr als eine Folge unseres Verhaltens in diesem Leben, als vielmehr wie ein willkührliches Geschenk betrachtet. Dieß Vorurtheil verleitet Manchen:

1) das

1) das Rechtverhalten gar nicht als ein nohtwendiges Stück zur Erlangung der ewigen Seligkeit anzusehen;

2) zu denken: Geniesse die Vergnügungen dieses Lebens, auf welche Art und in welchem Maaß es dir am angenehmsten ist, ohne dich durch die Vorstellung von dem Verlust der Seligkeit davon abhalten zu lassen. Die Seligkeit kannst du doch erlangen; wenn du nur in der letzten Stunde den Prediger kommen lässest, und ihm sagst: Ich bereue meine Sünden, und hoffe in Christo selig zu werden; dann muß dich der Prediger von deinen Sünden lossprechen und du wirst selig. Gott ist sehr gütig, und wird es so genau mit dir nicht nehmen; der Himmel würde sonst sehr ledig seyn, denn es sind viele, die so leben als ich. — — Indem die Menschen auf eine solche Art die Seligkeit als ein Ohngefähr, als das Werk eines Augenblicks, als den Preis von ein Paar reuigen und gläubigen Worten, als die wohlfeilste und leichteste Sache von der Welt, als ein Geschenk einer schwachen Güte ohne Weisheit ansehen; so können sie keinen Trieb empfinden, der Erlangung derselben ihr ganzes Leben zu widmen.

4.

Was muß man thun, damit man selig werde?

5.

Von dem Bekenntnisse der Religion.

A. Warum ist es nöhtig?

1) Unserer selbst wegen; a) denn die Religion bekennen, d. h. die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religionslehren eingestehen, und öffentlich in allen Dingen ihnen gemäß leben. Ohne solches zu thun, kann Niemand Religion haben. b) Es öffentlich zu zeigen, daß wir Christen sind, das sind wir unserm guten Namen schuldig.

2) Der guten Sache der Religion wegen; a) daß diese durch unser Zeugniß bekräftiget; b) und auch durch uns befördert werde.

3) Unserer Mitmenschen wegen; a) um die Schwachen durch unsern Beytritt zu stärken, und ihnen zum öffentlichen Rechtverhalten Muht zu machen; b) den Frömmern aber die Freude zu geben, zu sehen, daß die christliche Religion auch von uns geehret werde.

4) Aus Ehrerbiehtung, Liebe, Dankbarkeit und Gehorsam gegen Gott, der das Christenthum uns gab.

B. Wie muß es geschehen?

1) Wir müssen unsere Ueberzeugungen, Grundsätze und Gesinnungen durch Worte und Thaten an den Tag legen.

2) Solches muß a) nicht aufdringend, sondern bey schicklichen Gelegenheiten; b) nicht praleriſch, sondern bescheiden; c) nicht heftig, sondern mit Sanftmuht; d) nicht unverträglich, sondern mit Duldsamkeit gegen die, so anders denken; e) nicht wankelmühtig, sondern standhaft geschehen.

6.

Versündigungen bey den Sorgen für das Zeitliche.

A. Man versündiget sich, wenn man zu ängstlich,

B. zur Unzeit,

C. und auf eine betrügerische, unedle Art für das Zeitliche sorget.

7.

Von der Verbindung der Sorge für die zeitliche Glückseligkeit mit der Sorge für die ewige.

8.

Von der Verachtung der Religion.

A. Worin sie besteht.

B. Wie schädlich sie ist.

9.

Von den Gefahren und Versuchungen bey unsern Berufsgeschäften.

A. Worin sie bestehen.

B. Wie wir sie meiden.

10.

In wie fern kann die Liebe zu dem, was irrdisch ist, unserer Seligkeit nachtheilig werden?

11.

In wie fern sind die irrdischen Güter ein Beförderungsmittel der Seligkeit?

A. Wenn man sich bey der Erwerbung derselben im nützlichen Fleisse und redlicher Gewissenhaftigkeit übet;

B. wenn man sie als Segnungen Gottes ansieht, und durch sie zum frohen Danke und Gehorsam gegen Gott erwecket wird;

C. wenn man sie mit Weisheit verwaltet, und zu edlen Zwecken anwendet.

12.

Von den Freuden, die man durch die Religion erlangt.

A. In diesem und

B. in jenem Leben.

13.

Wer wird zur himmlischen Seligkeit erwählet?

14.

Von der rechten Anwendung der Zeit.

A. Wozu muß man sie anwenden?

Zu nützlichen Beschäftigungen, durch welche die Wohlfahrt dieses und jenes Lebens befördert wird.

B. Wie?

Mit Freudigkeit, Unverdrossenheit und ohne Ermüden.

C. Warum?

15.

Das verschiedene Verhalten der Menschen gegen die Predigt der christlichen Religionswahrheiten.

16.

Einige Vorurtheile, welche uns vom wahren Christenthume zurückhalten.

17.

Falsche Beruhigungen eines verderbten Herzens.

18.

Empfindungen und Entschliessungen im Umgange mit schlechten Menschen.

A. Empfindungen.

1) Betrübniß über die schädlichen Würkungen, welche die Laster a) für die Lasterhaften selbst, b) und für Andere haben, die dadurch entweder gekränket, beleidiget, oder gar verführet werden.

2) Mitleid mit dem Lasterhaften selbst, und den Andern, denen er schadet; aber dieß Mitleid muß nicht müssig bleiben, sondern thätig werden.

B. Entschliessungen,

1) zur Wachsamkeit,

2) zum Eifer in der Besserung seiner selbst, und der Treue im wahren Christenthume.

19.

Von dem rechten Betragen bey dem gesellschaftlichen Genusse der Freuden dieses Lebens.

A. Man muß dieselben nicht ohne Noht hindern, sondern befördern;

B. aber darauf halten, daß sie auf die anständigste, edelste, dauerhafteste Art genossen werden.

20.

Von dem rechten Betragen gegen Religionsverächter.

21.

Von dem Betragen gegen die, so uns zur Weisheit und Tugend erwecken.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Joh. 4, 47—54.

Es war ein Mann, der bey dem Könige, (damals Herodes Antipas) in Bedienung stand; oder ein vornehmer angesehener Mann, dessen Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß Jesus aus Judäa in das galiläische Land kam; da ging er zu ihm, und baht ihn, daß er nach Capernaum käme, und seinen todtkranken Sohn gesund machte. Er versprach ihm, wie aus der Antwort Jesu zu schliessen ist, daß er alsdenn an ihn glauben wolle.

Jesus antwortete ihm: Wenn ihr nicht immer neue Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Hiemit wollte Jesus ihn belehren: Es sey schon wegen der bisherigen Wunder, welche er verrichtet habe, (Joh. 2, 1—11. 4, 45.) seine Pflicht, an ihn zu glauben, ihn als einen göttlichen Propheten und den verheissenen Heiland anzunehmen. — Der vornehme Mann, der dieß als eine abschlägige Antwort ansahe, wiederholte seine Bitte, und sprach: Ach Herr, laß mich doch keine Fehlbitte thun. Laß dich geneigt finden, so bald als möglich herabzukommen, und meinen Sohn zu heilen; denn er ist in der größten Gefahr zu sterben.

Jesus sprach zu ihm: Gehe hin. Dein Sohn ist genesen. Der Mann glaubte Jesu Worten, und ging hin. Auf dem Heimwege begegneten ihm seine Knechte, und brachten ihm die frohe Nachricht, sein Sohn sey gesund. Da fragte er nach der Zeit, worin er gesund worden sey. Sie sagten ihm: gestern um die 7te Stunde (um 1 Uhr Nachmittags) verließ ihn das Fieber. Dieß war grade die Stunde, worin Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn ist gesund. Dieß Wunder bewog ihn und alle die Seinigen, an Jesum zu glauben.

Dieß

Dieß war also abermals etwas zur Bestättigung seiner göttlichen Sendung, welches Jesus auf dieser Reise aus Judäa nach Galiläa that, die Johannes in diesem Capitel vom 3ten Verse an beschreibt. Das Erste, was er auf dieser Reise zur Bestättigung seiner Messiaswürde that, bestand darin, daß er der Samaritischen Frau einen Beweiß seiner Allwissenheit gab; v. 17 — 19. und daß er ihr v. 26. deutlich sagte, er sey der Messias.

Hier lernen wir Folgendes: 1) Jesus schloß Niemand, weder Arme noch Reiche von seiner Hülfe aus.

2) Es ist unrecht, neue wunderthätige Bestättigungen für Wahrheiten zu verlangen, die schon bestättiget sind.

3) Man muß Gott nicht vorschreiben, auf welche Art er uns helfen soll; sondern seine Sache der Weisheit, Macht und Güte Gottes mit Zuversicht anheim stellen.

4) Man muß die Wahrheiten der Religion nach vorhergegangener ernstlicher Prüfung auch annehmen und befolgen.

5) Leiden sind oft das Mittel, uns zur ernstlichen Prüfung und Befolgung der Religion zu erwecken; sie können uns also jedesmal heilsam seyn, wenn wir sie nur recht anwenden.

I.

Die Welt als eine Vorbereitungsschule auf die Ewigkeit.

A. Gottes Weisheit und Güte überzeugt uns, daß Gott uns gewiß in die rechten Verhältnisse gesetzt hat, in denen wir zu unserer höheren Bestimmung geschickt werden konnten.

B. Alle Verhältnisse, in denen wir auf Erden stehen, geben uns Gelegenheit und Ermunterung, eine solche Bildung des Verstandes und Herzens anzunehmen, wie sie für den Himmel nöhtig ist.

1) Die

1) Die Belehrungen und Uebungen in den Schulen und Kirchen,

2) unsere Schicksaale und Verbindungen unter den Menschen erwecken uns, täglich weiser und besser zu werden. a) Die Freuden dieses Lebens erwecken uns zum Danke und zur Liebe Gottes; b) die Leiden zum ernstlichen Nachdenken, zur Selbstprüfung, zur Besserung und zum Gebehte; c) der Umgang mit Menschen, von denen ein Jeder seine Fehler und seine Tugenden hat, ermuntert uns zur beständigen Wachsamkeit, dient uns bald zur Warnung vor Sünden, bald zur Reizung und Stärkung in der Tugend; d) die Verbindung mit Freunden, Wohlthätern und Menschen, die das Glück unsers Lebens sind, dienet uns zur Uebung in der Wehrtschätzung guter Seelen, und zur Uebung in einem solchen geselligen, liebevollen Umgange, wie wir ihn einst im Himmel, dem Vaterlande der Liebe, ewig führen werden; e) alles was wir von dem Wesen, Werken und Willen Gottes auf Erden erkennen, bereitet uns vor, einst wenn wir in das Innere seines Heiligthums eingeführet werden, mit der innigsten Dankbarkeit, Liebe, Bewunderung und der tiefsten Ehrfurcht vor ihm zu erscheinen.

2.

Von der Wahl der Bewegungsgründe zur Frömmigkeit.

A. Man muß nicht solche wählen, die unsicher, schwach und niedrig sind, als:

1) Eine schwache Gefälligkeit oder ängstliche Furcht vor Menschen, von denen wir wissen, daß ihre Gewogenheit gegen uns allein von unserer Tugend abhängt. Man muß freilich auch, um die Liebe und Achtung der Menschen zu haben, fromm seyn; aber dieser Bewegungsgrund darf nicht der herr-

schende

schende werden; sonst laufen wir Gefahr, der Tugend dann stets untreu zu werden, wenn wir aus der Gesellschaft der Tugendhaften entfernt und von Menschen umgeben sind, die uns lieber in ihren bösen Lüsten gefällig sehen.

2) Ehrgeitz.

3) Gewinnsucht. v. 48.

B. Sondern solche, die edel und stark sind; als:

1) Dankbare Liebe, Ehrfurcht und Zutrauen zu Gott; v. 53.

2) feste Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion; v. 53.

3) das beständige Andenken an die heilsamen Folgen, welche die Tugend für uns und unsere Mitmenschen hat.

3.

Eine wohlgeordnete Liebe zu den Unsrigen ist ein vielfacher Reiz zur Tugend.

A. Zur Tugend überhaupt.

1) Wer die Seinigen so liebt, wie er soll, der bestrebt sich auch gewiß, sich so zu betragen, daß sie Freude und Ehre von ihm haben. a) Solches haben sie ein Recht von uns zu erwarten; b) und unsere Pflicht ist es, diese billige Erwartung zu erfüllen. Die Dankbarkeit, die Zärtlichkeit gegen die Unsrigen fordert es, daß wir ihnen so viel Vergnügen und Ehre schaffen, als möglich ist; wie kann das aber wohl besser geschehen, als dadurch, daß wir durch unsere Gesinnungen und Wandel aller rechtschaffenen Menschen Beyfall gewinnen? –

2) Wer die Seinigen redlich liebt, bestrebt sich auch auf die beste Art, ihrer Gegenliebe würdig und gewiß zu seyn. Solches geschiehet am zuverlässigsten durch Tugend.

3) Wer die Seinigen herzlich liebt, wird auch wünschen, sie in der Frömmigkeit zu befestigen. Solches

ches geschiehet am besten durch ein gutes Beyspiel.

B. Zu einigen Tugenden insbesondere.
1) Zu gefälliger Menschenliebe und Wohlthätigkeit.
2) Zu Fleiß und Sparsamkeit.

4.

Von den Hindernissen eines festen Vertrauens auf Gott.

A. Mangel an Uebereinstimmung unserer Wünsche mit den göttlichen Absichten.
1) Gottes Absichten bey der Regierung der menschlichen Schicksaale gehen vorzüglich auf die Vervollkommung und Glückseligkeit der Seele;
2) und die Wünsche der Menschen meistens nur auf sinnliche Freuden und irrdisches Wohl.

B. Ein böses Gewissen, welches uns unsere Unwürdigkeit vor Gott lebhaft vorstellt.

C. Geheime Zweifel an Gottes Vorsehung.

5.

Empfindungen und Entschliessungen bey den Leiden derer, die uns lieb sind.

6.

Der Einfluß der Leiden derer, die uns lieb sind, auf unser Herz.

A. Sie betrüben uns.

B. Sie erwecken uns zu edlen Gesinnungen und Thaten, wenn wir sie recht anwenden.

C. Sie sind Gelegenheiten zu den gröbsten Versündigungen, wenn sie gemißbraucht werden; 1) zu Hartherzigkeit; 1 Tim. 5, 8. 2) zu Verzweifelung und Murren gegen Gott.

7.

Von den göttlichen Absichten bey der Vermischung der Freuden und Leiden dieses Lebens.

8.

Die Vorsehung Gottes über unsere Leiden.

A. Sie begegnen uns nicht ohne Gottes Willen.
B. Gott legt sie uns nur aus heilsamen Absichten auf.
C. Gott vergißt der Leidenden nicht; sondern gedenkt ihrer im Besten.
D. Gott mildert die Leiden und nimmt sie uns zur rechten Zeit ab.

9.

Von der Bescheidenheit bey unserm Gebehte.

A. Worin sie besteht.
B. Warum sie nöhtig ist.
C. Wie man dazu gelanget.

10.

Von der Sorge der Eltern für ihre Kinder.

A. Worauf sie gerichtet seyn muß.
1) Nicht nur auf das zeitliche Wohl derselben;
2) sondern vielmehr auf die Ausbildung ihres Verstandes und Herzens.
B. Wie sie beschaffen seyn muß.
1) Weise. Sie müssen zu ihrem Zwecke, der Kinder Bestes zu befördern, zur rechten Zeit die heilsamsten Mittel wählen, und recht anwenden.
2) Treu und unermüdet.
3) Mit festem Vertrauen auf Gott und ohne Aengstlichkeit.
C. Was sie dazu verpflichtet.

11.

Von der Langmuht Gottes gegen die Schwachheiten der Menschen.

12.

Von dem Wehrte eines gefühlvollen Herzens.

A. Es ist fähiger zu höheren Tugenden;
B. aber es ist den Gefahren der Lasterhaftigkeit auch mehr als ein anderes ausgesetzt.

13.

Von dem Rechtverhalten und Beruhigungen bey den Leiden naher Freunde.

14.

Ermunterungen, Gott als den Geber alles Guten zu ehren.

15.

Der Einfluß der Leiden auf unser Vertrauen auf Gott.

16.

Aechtes Vertrauen auf Gott, als eine Quelle vieler Glückseligkeit.

17.

Die Kraft eines ernstlichen Gebehts.

18.

Warum hat das Beyspiel der Vorgesetzten so viel Einfluß auf ihre Untergebenen?

A. Weil man so sehr auf sie achtet;
B. ihnen am liebsten nachahmet;
C. sich es zur Ehre anrechnet so zu seyn, wie sie;
D. durch Nachfolge gegen sie ihre Gewogenheit sucht.

19.

Die Rechte und Pflichten der Herrschaften gegen ihre Bediente.

A. Die Rechte.

1) Sie dürfen von ihnen treue Ausrichtung der Arbeiten fordern, die ihren Kräften und Fähigkeiten angemessen sind, und zu denen sie sich anheischig gemacht haben.

2) Einen Gehorsam, der sich auf Billigkeit, Gerechtigkeit gründet, und auf die beste Ausrichtung ihrer pflichtmässigen Geschäfte erstreckt.

3) Treue und Verschwiegenheit, die das Wohl des Hauses fordert.

4) Gute Sitten.

B. Die Pflichten.

1) Sie müssen ihnen die Belohnung und den Unterhalt geben, den sie ihnen versprochen haben, und der der Billigkeit angemessen ist. 1 Tim. 5, 18.
2) Die Ehre, die ihnen recht ist. Sie müssen ihre Knechte und Mägde nicht verächtlich, sondern menschlich begegnen.
3) Ihnen eine billige Zeit zum Gebeht, zu den öffentlichen Gottesverehrungen, zur Reinlichkeit und Ordnung ihrer Kleidung verstatten.
4) Ihnen liebreichen Schutz und Fürsorge angedeihen lassen. 1 Tim. 5, 8.

20.

Von dem rechten Betragen der Hausgenossen untereinander.

21.

Von dem rechten Betragen der Knechte und Mägde gegen ihre Herrschaften.

22.

Von dem Betragen der Eltern gegen ihre Kinder.

Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 18, 23—35.

Im Thurhannsverschen ist hinzugesetzt v. 21. 22.

Petrus fragte Jesum: Herr, wie oft muß ich meinem Nebenmenschen, der mich beleidiget hat, vergeben? Ist es genug sieben mal? — Die jüdischen Gesetzerklärer sagten, es sey genug, den Feinden drei bis vier mal zu verzeihen. Petrus also glaubte recht viel zu thun, wenn er sich erböhte sieben mal zu verzeihen. Jesus gab ihm zur Antwort: Ich sage dir, nicht 7 mal, sondern siebenzig 7 mal, d. i. 490. Mit dieser so vielfach vermehrten Zahl wollte Jesus sagen: Ohne Ermüden, ohne Aufhören müsse man seinem Feinde vergeben. Wer ein ächter Christ seyn wolle, dem sey dieß unentbehrlich; denn im Christenreiche werde es den Unversöhnlichen so er-

ergehen, wie es einmal einem schwerverschuldeten und dabey hartherzigen königlichen Bedienten ergangen sey. Der König wollte mit seinen Cronbedienten, die seine Einnahme und Ausgabe zu besorgen hatten, Abrechnung halten. Als er anfing, die Abrechnung vorzunehmen, da kam ihm einer vor, der war ihm 10,000 Talente schuldig. (Römische Talente gerechnet, so sind es 1, 250,000 Rthl. Nach jüdischen Talenten in Silber sind es 7,870,000 und in Golde 12 Millionen und einige hundert Rthl.) Also eine sehr grosse Summe fehlte ihm in der Casse, die ihm anvertrauet war. Als Schuldener und Betrüger verdiente er hart behandelt zu werden. Ihm dieß recht fühlbar zu machen, so befahl der Herr, ihn und sein Weib, Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen, um dadurch den Schaden in etwas zu ersetzen, und Andern zur Warnung ihn dadurch zu bestrafen. Dieß war dem Gesetze 2 Mos. 22, 3. und 2 Kön. 4, 1. gemäß. Der Diener aber fiel nieder und baht: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir es alles bezahlen. Möglich war es wohl nicht, daß der Diener dieß Versprechen erfüllen konnte; da die Summe seiner Schuld so groß war, daß er, um nur einen Theil seiner Schuld zu tilgen, schon samt seiner Familie zu Leibeigenen hätte müssen verkauft werden; der Herr aber nahm den Willen für die That an. Er hatte Mitleid mit dem Bedienten, ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Als dieser Diener, dem der Herr so viel unverdiente Gnade bewiesen hatte, wegging, fand er einen seiner Mitbedienten, der ihm nur 100 Denarien (etwa 12 Rthl.) schuldig war. Er griff ihn an, würgete ihn, und sagte: Bezahle mir, was du schuldig bist. Da fiel der Mitbediente vor ihm nieder, baht ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir es alles bezahlen. Bey der geringen Summe war dieß auch nicht unwahrscheinlich, daß er es konnte. Er aber wollte keine Geduld mit ihm haben; sondern ging hin,

und warf ihn in das Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da seine Mitbediente solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und berichteten es dem Herrn. Darauf rief ihn sein Herr zu sich, und sprach: Du Bösewicht! Die grosse Schuld habe ich dir geschenkt, weil du mich bahtest; und du wilst nicht einmal bey einer so geringen Kleinigkeit Erbarmen gegen deinen Mitbedienten haben? — Voll Unwillen über diesen Undank und Grausamkeit übergab er ihn den Gerichtsbedienten, oder Kerkerknechten, die ihn in der Zucht behalten sollten, bis er alles bezahlet hätte. Sehet! So wird mein himmlischer Vater mit euch auch verfahren, wenn ihr einem Jeden eurer Mitmenschen die Beleidigungen, welche er euch etwa zugefüget, nicht von Herzen vergebet.

1) Dieß ist die nachdrücklichste Ermunterung zur Versöhnlichkeit.

2) Zugleich erinnert uns diese Rede an die Grösse unserer Verschuldungen gegen Gott; wogegen die Beleidigungen Anderer gegen uns nur geringfügig sind;

3) und an die Nohtwendigkeit, mit unsern leidenden Menschen Mitleid zu haben.

I.

Von der Beschaffenheit und den Folgen der Unversöhnlichkeit.

A. Von der Beschaffenheit.

1) Sie besteht darin, daß man sich schwerlich oder gar nicht dahin bringen lässet, seinem Beleidiger zu vergeben, und ihm seine vorige Liebe wieder geniessen zu lassen.

2) Solches ist a) Undank und Ungehorsam gegen Gott. Matth. 5, 24. b) Es ist lieblos und menschenfeindlich. c) Es ist ein Zeichen eines bösen Herzens. d) Es ist unchristlich und heidnisch. Matth. 18, 17.

B. Von den Folgen.

1) Un-

1) Unruhe des Gewissens über dem Bewustseyn seines Unrechts.
2) Rastlosigkeit über dem Streben nach Rache.
3) Furcht vor der Wiedervergeltung.
4) Täglich neue Beleidigungen und Kränkung.
5) Schwachheiten und Krankheiten, die aus dem täglichen Groll entstehen.
6) Armuht, welche die Versäumniß, Prozeßkosten und viele andere Dinge verursachen.
7) Verachtung von friedliebenden Menschen.
8) Allerley Unseegen in Geschäften, der grossentheils daher entsteht, daß die Unversöhnlichen fast immer mit zerstreuter Seele arbeiten.
9) Ausschliessung von den Freuden des Himmels.

2.

Von den Quellen und Gegenmitteln der Unversöhnlichkeit.

A. Von den Quellen.

1) Fehlerhafte Erziehung, wenn man dem Kinde verstattet, sich zu rächen.
2) Mangel an überzeugender Erkenntniß von den unedlen und schädlichen Eigenschaften der Unversöhnlichkeit.
3) Böse Beyspiele.
4) Uebertriebene Vorstellung von der Grösse des uns zugefügten Unrechts; und verkannte eigene Verschuldung, wodurch wir uns dieselbe zuzogen.
5) Rechthaberei.
6) Stolz.
7) Ohrenbläserei.

B. Von den Gegenmitteln.

1) Hühte dich vor der Gesellschaft derer, die dir von deinem Feinde Böses erzählen, und dich gegen ihn anreizen.
2) Verkenne den Wehrt deines Gegners nicht.
3) Uebe dich in einer vernünftigen Nachgiebigkeit.

4) Stelle dich in die Stelle deines Gegners. Beurtheile dein Betragen gegen ihn mit Strenge, und sein Betragen gegen dich mit Entschuldigung und Schonung.

5) Sey gern in der Gesellschaft der Friedliebenden.

6) Stelle dir die unedlen Eigenschaften und schädlichen Folgen der Unversöhnlichkeit lebhaft vor.

7) Meide die Gesellschaft deines Gegners, bis du stark genug bist, ihm mit Duldsamkeit und Liebe zu begegnen.

8) Bedenke, wie viel Geduld und Vergebung Gott dir täglich erweiset, und laß dich dadurch zu einem nachsichtsvollen Betragen gegen deinen Nächsten erwecken.

3.

Ursachen, warum Gott den Unversöhnlichen nicht in den Himmel aufnimmt.

A. Weil die Unversöhnlichkeit die Vervollkommung des Menschen verhindert.

1) Die Vervollkommung des Verstandes. a) Diese besteht in zunehmender Weisheit. b) Solche hindert die Unversöhnlichkeit, indem sie zu unzähligen Uebereilungen und unvernünftigen Handlungen verführt.

2) Die Vervollkommung des Herzens. a) Diese besteht in wachsender Tugend, Menschenliebe und Aehnlichkeit mit Gott. b) Solche hindert die Unversöhnlichkeit, indem sie zu mannigfaltigen Sünden und Bosheiten reizet.

B. Weil sie der wahren Glückseligkeit entgegen stehet;

1) denn die Unversöhnlichkeit verursachet so viel innere Unruhe, Rastlosigkeit, Furcht und Sorgen; sie machet den Menschen so verächtlich, und verwickelt ihn in so vieles Elend, daß er aller wahren Glückseligkeit unfähig wird.

2) Die Unversöhnlichkeit stöhrt auch alle gesellschaftliche Glückseligkeit und Freude.

4.

Eine parteiische Prüfung unserer Streitigkeiten ist das größte Hinderniß der Versöhnlichkeit.

A. Weil man dabey sich selbst fast immer unschuldig findet.

1) Sich selbst entschuldiget ein Jeder gemeiniglich gern. Die Eigenliebe reizt sehr dazu. Eine jede Sache läßt sich auch von mehreren Seiten betrachten; darum ist es nicht unmöglich, oft sogar grobe Fehler in einem erträglichen Lichte darzustellen.

2) Ein solches Bestreben alle seine Reden und Handlungen zu entschuldigen, verleitet den Menschen, nie nachgiebig gegen Andere zu seyn, und seinem Beleidiger in keinem Stücke zur Versöhnung die Hand zu biehten.

B. Weil man dabey den Nächsten fast immer sträflich findet.

1) Hier ist wiederum eine unordentliche Eigenliebe geschäftig. Um sich selbst rein zu finden, und Recht zu haben, findet man den Andern schuldig. Mit scharfen Blicke wird jeder Umstand bemerkt, der ihn verdächtig und strafbar macht; und böse Absichten, die ihm fremd waren, werden ihm zugeschrieben.

2) Es ist natürlich, daß man bey einem solchen Verfahren in dem Widerwillen gegen seinen Beleidiger und in der Unversöhnlichkeit nur noch hartnäckiger wird.

5.

Von Prozessen.

A. Ob und wann sie der Christ anfangen darf.

1) Der Christ darf Prozesse führen;

a) denn Prozesse sind eine ordnungsmässige Vertheidigung unserer Gerechtsame, Güter und Ehre.

Eine solche Vertheidigung sind wir uns selbst schuldig.

b) Die Obrigkeit ist dazu verordnet, das Recht zu verwalten.

c) Man muß oft um des gemeinen Bestens willen einen Rechtshandel vor der Obrigkeit übernehmen, um Andere von dem uns zugefügten Unrechte abzuhalten, und auf solche Art unserm Nächsten Sicherheit zu schaffen.

2) Wann?

a) Wenn er die Rechtmäßigkeit seines Prozesses zuvor gewissenhaft untersucht hat.

b) Wenn die Sache wichtig genug ist, daß darüber ein Rechtshandel geführt werde.

c) Wenn man dadurch keine Lieblosigkeit begeht, denn oftmals ist es unbarmherzig und unchristlich, daß man sein Recht verfolget.

d) Wenn man alle Mittel eines gütlichen Vergleiches zuvor vergeblich versucht hat.

B. Wann er sie vermeiden soll.

1) Wenn man keine gerechte Sache hat; oder nur aus Bosheit und Rachsucht prozessiren will.

2) Wenn die Sache zu geringfügig ist. 1 Cor. 6, 7.

3) Wenn wir dadurch lieblos würden.

4) Wenn die Güte hinreicht, einen Vergleich zu treffen.

5) Wenn der Rechtshandel nur unsere und des Nächsten Wohlfahrt zernichtet; denn

a) durch Prozesse werden oft Reiche arm;

b) Verständige, die sonst über die Verbesserung ihres Zustandes nachdachten, denken nur an die Verfolgung ihres Rechts;

c) Fleissige werden von ihren Berufsgeschäften abgehalten;

d) Sparsame werden Verschwender in dem Aufwande, den ihre Rechthaberei erfordert;

e) an-

e) angenehme Gesellschafter werden lästig, weil sie ohne Aufhören nur von ihren Rechtssachen reden;

f) Zufriedene werden unruhig und unzufrieden.

g) Fromme, redliche Christen werden gewissenlos und falsch.

6.

Von der Feindesliebe.

A. Die Beschaffenheit derselben.

B. Ermunterung dazu.

C. Stärkungsmittel in derselben.

7.

Widerlegung einiger Entschuldigungen gegen die Feindesliebe.

A. Man sagt, sie könne mit der Selbstvertheidigung nicht bestehen. Antw. Man kann ja Wohlwollen gegen seinen Feind haben, und doch Schutz gegen ihn bey der Obrigkeit suchen, und andere erlaubte Sicherheitsmittel gebrauchen.

B. Man werde für muhtlos gehalten und verachtet, wenn man sich an seinem Gegner nicht räche. Antw. 1) Schützen muß man sich mit Weisheit und Muht. Das ist erlaubt. Rache üben, ist niederträchtig. Andere schonen, ist Großmuht. 2) Es kommt alles auf die Art an, wie man seinen Feind schont, ob es auf eine schwache oder unerschrockene Art geschieht. Beydes ist leicht zu merken, und im letzten Falle wird uns Niemand als muhtlos verachten.

C. Die Beleidigung sey zu groß. Antw. Aber noch immer unendlich kleiner, als unsere Sünden gegen Gott.

D. Es sey billig, daß unser Beleidiger den Anfang zur Aussöhnung mache. Antw. Aber noch billiger, wenn wir Gott gehorchen; und Gott gefällig, wenn wir zuerst die Hand zur Versöhnung biehten.

8.

Von der Verträglichkeit.

A. Worin sie besteht.

B. Was uns dazu ermuntert.

9.

Von der Geduld mit den Fehlern Anderer.

A. Die Beschaffenheit derselben.

B. Ermunterung.

C. Stärkungsmittel.

10.

Von den Hindernissen der Versöhnlichkeit.

A. Welches sind sie?

B. Wie überwindet man sie?

11.

Warum darf man sein bürgerliches Recht gegen den Nächsten nicht aufs Aeusserste treiben?

A. Wegen der Natur der bürgerlichen Gesetze.

1) Es ist unmöglich, dieselben so zu vervielfältigen, daß für jeden einzelnen Fall ein eigenes, den Umständen angemessenes Gesetz sey. Sie können meistens nur allgemeine Fälle bestimmen und entscheiden. Darum bleibt dem Unverschämten fast immer noch ein Weg offen, unter dem Scheine des Gesetzes etwas zu fordern, welches der Billigkeit nicht ganz gemäß ist.

2) Der Zweck des Gesetzes ist nicht so sehr darauf gerichtet, die Beleidigten zu einem großmühtigen, liebreichen Verhalten, zur Schonung und zur Menschenliebe zu erwecken; als vielmehr ihnen gegen ihre Gegner Schutz und Recht zu verschaffen, und ihre Gegner zu bestrafen. Will man nun diese Strafgerechtigkeit aufs Aeusserste treiben, so kann es die Obrigkeit der Gesetze wegen freilich nicht immer versagen; aber man fällt eben dadurch in Lieblosigkeit gegen seinen Gegner; darum muß man sein Recht nicht aufs Aeusserste verfolgen.

B. Wegen des Gesetzes der christlichen Billigkeit und Menschenliebe gegen Freunde und Feinde.

1) Dieß Gesetz macht es uns zur Pflicht, den Nächsten in so fern zu schonen, und liebreich zu behandeln, als wir noch irgend hoffen können: a) ihn durch edle Großmuht, durch liebreiche Schonung und Güte, b) und gründliche, liebreiche Vorstellungen zu rühren, eines bessern zu überzeugen, zu gewinnen und zu bessern;

2) ihn so lange zu schonen, und Beweise unseres Wohlwollens zu geben, als es unsere eigene Sicherheit erlaubt; und nur dann zu ernstlichern Maaßregeln zu schreiten, wenn es unsere Sicherheit und Selbsterhaltung unumgänglich nohtwendig macht.

12.

Von dem Rechtverhalten, wenn man in Streitigkeiten verwickelt wird.

13.

Von dem hohen Wehrte der Billigkeit gegen den Nächsten.

14.

Von den Quellen der Lieblosigkeit.

15.

Die Barmherzigkeit Gottes als eine Ermunterung zum Mitleide.

A. Gott ist barmherzig gegen uns.

B. Solches verbindet uns zum Mitleide gegen unsern Nächsten;

1) denn wir empfangen jene Barmherzigkeit ohne unser Verdienst; desto mehr müssen wir Gott dafür danken, und aus Dankbarkeit gegen ihn, uns seiner leidenden Kinder auf Erden erbarmen;

2) ihn lieben, und aus Liebe zu ihm Barmherzigkeit üben;

3) ihn bewundern, nachahmen und ähnlich zu werden suchen.

16. Vom

16.

Vom Leichtsinn.

17.

Von dem Mißbrauche der von Gott uns verliehenen Kräfte und Vorzüge.

18.

Empfindungen eines Christen bey dem Anblicke der leidenden Unschuld.

A. Mitleid mit denen, die unschuldig leiden.

B. Unwillen über die Ungerechtigkeit, die ihnen wiederfährt.

C. Herzliche Neigung, ihnen zu helfen.

19.

Vom Geitze

20.

Von der Unterdrückung der Armen.

A. Sie ist lieblos und schändlich.

B. Sie ist ein grosses Hinderniß der gesellschaftlichen Glückseligkeit.

21.

Vom Schuldenmachen.

A. Die verschiedene Art, auf welche es geschiehet.

1) Auf eine erlaubte Art. a) Mit Bewilligung des Gläubigers. b) Bey Gläubigern, die freie Gewalt über ihr Vermögen haben. c) So daß man im Stande ist, sie zu bezahlen.

2) Auf eine unerlaubte Art. a) Ohne Bewilligung des Gläubigers. b) Bey Gläubigern, die über ihr Vermögen keine freie Gewalt haben. c) So daß man nicht im Stande ist, sie zu bezahlen.

B. Quellen des Schuldenmachens.

1) Mangel.

2) Verschwendung. Lüsternheit in Speisen und Getränken. Eitelkeit. Prachtliebe. Zerstreuungssucht.

3) Großpralerei.

4) Pro-

4) Projektmacherei; oder Ausführung unüberlegter, gewagter Anschläge.
5) Vernachlässigte Berechnung und Vergleichung seiner Einnahme und Ausgabe. Unordentliche Wirthschaft.
6) Wohlthun aus Leichtsinn; oder unüberlegte Güte.
7) Liebschaften.
8) Ausschweifungen.
9) Umgang mit Schwelgern.
10) Spiel.
11) Unglücksfälle.
12) Faulheit.

C. Folgen des Schuldenmachens, welches auf eine unerlaubte Art geschiehet.
1) Schwere Sorgen und Noht.
2) Verachtung und Schande.
3) Harte Begegnung.
4) Verlust des Zutrauens.
5) Haß und Feindschaft.

22.

Von dem Betragen gegen Schuldener.

23.

Von dem rechten Verhalten gegen Gläubiger.

A. Man muß sie nicht fliehen, fürchten und beleidigen.
B. Man muß sich gegen ihr Zutrauen und ihre Geduld dankbar beweisen; sie durch Güte zur fernern Geduld bewegen, wenn man sie nicht bezahlen kann; alles mögliche thun, um sie zu befriedigen.

24.

Von dem rechten Verhalten der Dienstbohten gegen ihre Herrschaften.

25.

Von dem rechten Betragen gegen Arme.

26.

Von dem rechten Betragen gegen Wohlthäter.

Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 22, 15—22.

Im Churhannoverschen ist hinzugesetzt: v. 23—33.

Jesus hatte schon seinen Einzug in Jerusalem gehalten, seinen Unwillen über die Entheiligung des Tempels zu erkennen gegeben, das Betragen des jüdischen Volks gegen ihn, seine Lehre und seine Apostel geschildert, 21, 33. 22, 1—13. und ihnen die Folgen seines Unglaubens vorgestellt; es war schon zwei Tage vor seinem Tode, als die Pharisäer einen Ernst machten, ihn zu tödten. Sie hielten einen Raht, wie sie ihm am leichtesten solche Worte ablocken mögten, über welche sie ihn verklagen und verurtheilen könnten. Das bequemste Mittel dazu schien ihnen die Vorlegung der Frage: Ob es recht sey, dem Kaiser Abgaben zu entrichten? — Der größte Theil der Juden hielt dieß für unzulässig. Der herodianischen Familie und ihren Anhängern wäre es angenehm gewesen, wenn das Volk sich von der römischen Herrschaft losgerissen hätte; alsdenn hoffte Herodes, der damals nur als römischer Vasall über Galiläa herrschete, die königliche Gewalt völlig an sich zu reissen; darum waren Herodes und seine Anhänger den römischen Abgaben insgeheim entgegen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten hielten es für schimpflich, einem heidnischen Herrn dienstbar zu seyn; sie lehrten, was man entbehren könne, müsse man zur Verehrung Gottes in den Tempel geben; was sie also dem Kaiser gäben, das raubten sie Gotte. Das Volk fühlte den Druck der Abgaben, war also auch mit denselben unzufrieden. — Alle diese muste Jesus sich abgeneigt machen, und das Volk gegen sich aufbringen, wenn er die Frage grade zu mit ja beantwortete. Im Gegentheil aber, sagte er: nein, man muß dem Kaiser keine Abgaben entrich-

richten, so konnten sie ihn bey dem Kaiser als einen Aufrührer verklagen. Dann hätte er das Schicksaal des Judes Galiläus gehabt, der die Frage auch mit, nein, beantwortete. Der wurde von den Römern hingerichtet. Dieß letztere scheinen sie vorzüglich gewünscht zu haben. Die Pharisäer sandten deshalb ihre Schüler zu ihm, und einige angesehene Hof- oder Kriegsbediente des Herodes, von denen es entschieden war, daß sie von der Freiheitsparthei waren, die dem römischen Hofe die Abgaben und den Gehorsam gern versagt hätten. Mit feiner Schmeichelei kamen sie zu Jesu, um eine Antwort nach ihrem Wunsche zu erschleichen. Sie sagten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, scheuest Niemand und achtest nicht das Ansehn der Menschen; (mit jedem Worte legten sie es darauf an, ihm Muht zu machen und seine Ehrbegierde zu reizen, wider den Kaiserhof zu entscheiden;) darum sage uns: Was dünket dich, ists recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Jesus merkte ihre Falschheit. Er sprach: Ihr Heuchler, warum leget ihr mir verfängliche Fragen vor? Weiset mir die Zinsmünze. Sie brachten ihm einen Denarium, (3 ggl.) eine römische Münze. Er sprach: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sagten ihm: des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. 1) Da des Kaisers Bild und Name auf der Münze steht, so dürfet ihr sie ja nicht zu Abgaben in dem Tempel gebrauchen; ihr raubt also dem Tempel dadurch nichts, wenn ihr die kaiserliche Münze dem Kaiser gebet. 2) Da der Kaiser in dem jüdischen Lande seine Münze eingeführt hat, hat er sich ja dadurch als der Oberherr des Landes gezeigt; 3) und ihr bekennet euch für seine Unterthanen, da ihr die kaiserliche Münze bisher habt gelten lassen. Erkennt ihr aber den Kaiser als Oberherrn, so müsset ihr ihm auch als Unterthanen die schuldigen

digen Pflichten erweisen; also gebt dem Kaiser, was ihm gehört, und Gotte, was ihr Gott schuldig seyd.

Da sie das höreten, verwunderten sie sich, liessen ihn und gingen davon. Sie konnten auf diese Entscheidung ihrer Frage nichts antworten, denn Jesus hatte nur im Allgemeinen gesagt: Sie sollten einem Jeden geben, was sie ihm schuldig wären. Die Vorsicht, welche hier Jesus in seinem Betragen beobachtete, lehret uns:

1) Wie nohtwendig es sey, sich Menschenkenntniß und Weltklugheit zu eigen zu machen;
2) mit der größten Aufrichtigkeit und Redlichkeit die möglichste Vorsicht zu verbinden, mit scharfen Umherblick das Benehmen Anderer gegen uns zu prüfen, und uns so zu betragen, daß wir Niemand beleidigen, aber auch nicht mit blinden Zutrauen uns denen hingeben, die heimtückisch uns ins Elend stürzen würden.
3) Wer keine gute Sache hat, die er auf graden offenen Wege erlangen kann, nimmt zu Argliſt und Falschheit seine Zuflucht.
4) Argliſt und Falschheit kränken nicht nur diejenigen, gegen welche sie angewendet werden; sondern lohnen auch dem, der sich ihrer bedient, mit Gewissenspein, Schande und Verderben.
5) Weisheit und Tugend kann ihres Sieges nicht verfehlen. Sie kann eine Zeitlang verkannt, sie kann unterdrücket werden, aber desto mehr erhebt sie sich nachher.
6) Die Obern muß man ehren, und zum Wohl des Landes willig hergeben. Betrug bey öffentlichen Abgaben ist Diebstahl am ganzen Lande.
7) Jedermann muß man geben, was man ihm schuldig ist.

v. 23. An demselben Tage traten zu ihm die Sadduzäer. Dieß waren Menschen, die keine Auferstehung,

kein

kein Leben nach dem Tode, keine Belohnungen in der Ewigkeit glaubten. Diese hatten die Absicht, Jesum bey dem Volke als einen solchen darzustellen, der in den Religionslehren unwissend sey, und dem nur thörigte Menschen als Schüler nachfolgen könnten; damit sie das Volk von Jesu abwendig machen und ihn desto sicherer tödten könnten. Sie fragten ihn: Meister, Moses hat gesagt: 5 Mos. 25, 5. Wenn einer, der ein Erbtheil in Israel hat, vereheliget ist, und ohne Kinder stirbt, so soll sein Bruder die Wittwe wieder heirahten, und die Kinder, welche er mit derselben erzeugen wird, sollen als die Kinder des ältesten Bruders, oder als die Kinder des eigentlichen Erbherrn angesehen werden. (Diese Verordnung war deshalb gemacht, daß eine solche Wittwe keinen Andern heirahten mögte, der schon ein Erbtheil in Israel hatte. Wäre das erlaubt gewesen, dann hätte manche Familie das ihr zugefallene Erbtheil verlohren, und andere sich bereichert; das wäre aber der Absicht bey der Theilung des Landes entgegen gewesen, bey welcher auf Gleichheit in der Versorgung jeder Familie gesehen wurde. 4 Mos. 33, 54.)

v. 25. Nun sind bey uns gewesen sieben Brüder. Der Aelteste, oder der Erbherr des Guhts vereheligte sich. Er starb ohne Kinder. Sein auf ihn folgender Bruder bekam die Wittwe wieder zur Frau. So folgten nach und nach alle sieben Brüder einander in der Ehe, und alle starben. Zuletzt nach allen starb auch die Frau. Wenn die Todten nun auferstehen sollen, wer von den sieben Brüdern wird alsdenn in den Besitz der Frau kommen? Sie haben sie ja alle gehabt?

Jesus antwortete: Ihr irret, und verstehet so wenig die Schrift, als ihr eine rechte Vorstellung von der Allmacht Gottes habet. Gottes Allmacht ist so groß, daß er alles kann, was er will. Er kann auch die Seelen der Menschen nach dem Tode erhalten, und die erstorbenen Leiber einst wieder mit der Seele vereinigen. —

Der Einwurf gegen die Auferstehung, den ihr von der Unordnung hernehmet, die bey den Ehen statt findet, ist ganz ungegründet; denn nach der Auferstehung in jenem Leben werden die Menschen nicht mehr heirahten. Sie werden den Engeln ähnlich seyn, die sich einander herzlich lieben, aber in keinen ehelichen Verbindungen miteinander leben. Die heilige Schrift versteht ihr nicht; denn diese lehret, daß ein Leben nach dem Tode sey. 2 Mos. 3, 6. Habt ihr daselbst nicht gelesen, daß Gott selbst sagt: Ich bin der Gott Abraham, der Gott Isaak, der Gott Jacob; Gott aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott. So wie Gott von Abraham, Isaak und Jacob auf Erden erkannt und verehret wurde, und sie beglückte, so geschiehet es noch jezt. Sie leben. Sie behten Gott an. Sie sind selig bey ihm.

Da das Volk diese Rede Jesu hörete, verwunderte es sich sehr über die Gründlichkeit und den Nachdruck seiner Lehre.

1.

Von arglistigen Nachstellungen in Reden.

A. Die Quellen derselben.

1) Neigung zu Lügen, Verstellung und Heuchelei.

2) Böse Absichten gegen das Wohl des Nächsten.

B. Ihre Folgen.

1) Vor Gott ist ein solcher Mensch ein Greuel; Ps. 5, 7.

2) vor Menschen ein Abscheu; denn in seiner Gesellschaft ist ihre Ehre, Ruhe und Wohlfahrt in beständiger Gefahr.

3) Gewissensunruhe, Wiedervergeltung, Verfolgung und mancherlei Strafe trift ihn.

2.

Warnung vor der Falschheit.

A. Man muß sich hühten, daß man selbst nicht falsch sey;

1) denn dadurch wird man ein gefährlicher, schädlicher Mensch, den ein Jeder zu fürchten und zu fliehen Ursach hat; Jer. 9, 8.

2) un-

2) unedel und strafbar. Spr. Sal. 12, 22. 1 Petr. 2, 1. Ps. 34, 14.

B. Man muß Andern keine Gelegenheit und Reizung zur Falschheit geben.

1) Man muß die falschen Ränke Anderer nicht mit Vergnügen bemerken, bewundern und mit Beyfall beehren; Eph. 4, 27.

2) sondern sein Mißfallen darüber auf eine schickliche Art zu erkennen geben, dafür warnen, und sie verhindern.

C. Man muß sich hühten, daß man nicht selbst ein Opfer falscher Ränke werde, und zu dem Ende mit dem redlichsten Betragen gegen seinen Nächsten alle Wachsamkeit, Vorsicht und Klugheit verbinden.

3.

Von dem Mangel an Zutrauen unter den Menschen.

A. Woher er entsteht:

1) Aus den Lästerungen, Betrügereien, Treulosigkeiten und Bosheiten, womit so viele Menschen sich einander verfolgen;

2) aus Furchtsamkeit, unzeitigem Argwohne, und den einseitigen Urtheilen, welche oft schwache Menschen über Andere fällen; daß sie gemeiniglich einen Jeden für falsch halten, wenn ein einziger sie betrog;

3) auch daher, daß Mancher es selbst mit Andern nicht redlich meinet, Andere nach sich selbst beurtheilt, und die Vergeltung fürchtet.

B. Wie ihm abgeholfen werden könne:

1) Durch Aufrichtigkeit, Wahrheits- und Menschenliebe, standhafte Treue, und Festigkeit in allem Guten;

2) dadurch, daß man nicht den einen Menschen nach dem Andern beurtheilt; sondern Jeden besonders prüfet, und so lange für gut hält, bis man vom Gegentheile überzeuget wird;

3) dadurch, daß man selbst gegen Jedermann redliche Gesinnungen habe, und

4) daß man sich mit Muht und Klugheit sichert, gegen Jeden vorsichtig ist, und Niemanden Gelegenheit gibt, uns feindselig zu begegnen.

4.

Betrachtungen über das Unsichere der Menschengunst.

A. Es ist unsicher, auf sie sein Glück zu bauen.

1) Menschen, von denen wir glauben, daß sie uns günstig sind, und uns helfen werden, können uns oft nicht helfen, weil es ihnen dazu an Verstande, Kräften, Ansehn und Mitteln fehlet.

2) Sie dürfen uns oft nicht helfen, weil sie noch andere Freunde haben, die ihnen näher sind, als wir; oder weil diejenigen, durch welche sie beherrscht werden, es ihnen nicht erlauben, zu unserm Besten zu würken.

3) Sie wollen uns oft nicht helfen, weil ihre Freundschaft nicht ächt, und nur auf Eigennutz, auf Nebenabsichten gegründet ist.

B. Es ist unsicher, auf die feste Dauer derselben zu rechnen.

1) Denn wir selbst sind veränderlich, und können die guten Eigenschaften verliehren, wegen welcher uns Andere günstig sind.

2) Diejenigen, die uns lieben, sind veränderlich; a) sie können gleichgültig gegen unsere guten Eigenschaften werden, wenn sie derselben zu sehr gewohnt sind; b) sie können Andere finden, durch deren Vorzüge wir bey ihnen verdunkelt werden; c) sie können eine irrige falsche Meinung von uns bekommen; d) eine Kleinigkeit kann sie über uns empfindlich machen und ihr Herz von uns abwenden; e) sie können überhaupt ihre gute Denkungsart verliehren, und schlechte Menschen werden.

5.

Von der Offenherzigkeit.

A. Die Beschaffenheit derselben.

Sie besteht darin, daß wir dem Andern nichts verschweigen, was ihm zu seinem Besten zu wissen nöhtig ist. Apostelg. 20, 27. Man muß ihn vor Unglück warnen, guten Raht geben; angenehme und nützliche Dinge gern erzählen; wenn man etwas gegen ihn hat, nicht mürrisch ganze Tage schweigen; sondern es ihm auf eine schickliche Art mit Sanftmuht anzeigen und sich mit ihm versöhnen.

Offenherzigkeit ist also von Schwazhaftigkeit, Verrätherei und unüberlegten Reden sehr verschieden.

B. Ermunterungen dazu.

1) Die Menschenliebe erfordert es, daß wir eine weise Offenherzigkeit gegen den Nächsten beobachten.

2) Gott gab uns Verstand und Sprache, daß wir sie auch zum Besten unserer Mitmenschen gebrauchen sollten.

3) Durch eine wohlüberlegte Offenherzigkeit gewinnt man viele Freunde, und wird zum Genusse der gesellschaftlichen Glückseligkeit fähiger.

6.

Man muß die Menschen mit Gefahren, die ihnen bevorstehen, bekannt machen.

A. Warum?

1) Um sie zu warnen, vorsichtig und klug zu machen, und sie zu retten.

2) Um uns vor dem Vorwurfe zu sichern, daß wir an ihrem Verderben Schuld wären.

B. Wie?

1) Behutsam, mit Ueberlegung; daß man den Andern nicht ohne Noht erschrecket; daß man ihm nicht zu viel und nicht zu wenig sagt; und zur rechten Zeit.

2) Auf eine solche Art, daß der Andere von unserer Theilnahme an dem, was ihm begegnet, und unserer Treue überzeugt wird; daß wir ihm Muht einflössen und auf die Mittel, sich zu sichern, aufmerksam machen.

7.

Der rechte Gebrauch der heiligen Schrift.

A. Zu unserer Belehrung,
B. zu unserer Besserung
C. und Beruhigung.

8.

Die Vorzüge einer lange geübten Tugend vor einer neu gegründeten.

A. Sie hat mehr innere Stärke.

1) Wer sich lange in der Tugend geübt hat, der hat mehr Kenntniß von der Vollkommenheit und dem Nutzen derselben, von der Niedrigkeit und Schädlichkeit des Lasters; denn er hat, um sich in der Ersten zu befestigen, und vor dem Letzten zu sichern, beyde aufmerksamer und länger beobachtet.

2) Er hat von der Unvollkommenheit und Schädlichkeit des Lasters, von dem Adel und Vortheilen der Tugend ein lebhafteres Gefühl.

3) Er hat ein höheres Gefühl seiner Würde, und wirft sich nicht weg zu einem lasterhaften Leben, um seine so lange bewahrete Gewissensruhe, seinen guten Namen und tausend andere mit einer lange geübten Tugend verbundene Vortheile nicht zu verliehren.

B. Andere haben gegen sie mehr Ehrfurcht.

1) Wer schon lange als ein treuer Christ lebte, dem schenket man als einem, der im Guten bewährt ist, mehr Achtung, Liebe und Zutrauen.

2) Bey einem Menschen von entschiedener Rechtschaffenheit, wagt Jemand so leicht nicht einmal den

Ver-

Versuch, ihn zu verführen, weil man voraus sehen kann, daß es vergeblich seyn werde.

9.

Von der Aehnlichkeit der Frommen in jenem Leben mit den Engeln.

A. In Ansehung ihrer Vollkommenheit,
B. und ihrer Seligkeit.

10.

Von dem rechten Verhalten gegen die Obrigkeit.

A. Anweisung dazu.

1) Man muß die Obrigkeit ehren. Röm. 13, 7. 1 Petr. 2, 17.
2) Ihr gehorchen. Röm. 13, 1—5.
3) Das Nöhtige zur Erhaltung des Schutzes und der Ordnung willig hergeben. Röm. 13, 6. 7.
4) Für die Oberen behten. 1 Tim. 2, 1. 2.

B. Ermunterung.

1) Man muß sich gegen die Obrigkeit recht verhalten, denn sie ist Gottes Stellvertreterinn; Röm. 13, 1—4.
2) und das gemeine Landeswohl hängt davon ab;
3) solches zu befördern, und sich zu dem Ende gegen die Obrigkeit recht zu betragen, ist uns Ehre und in vieler Hinsicht nützlich.

11.

Von der Gewissenhaftigkeit.

12.

Von der Gerechtigkeit gegen das Eigenthum des Nächsten.

13.

Von dem falschen Scheine der Gewissenhaftigkeit.

A. Worin er besteht.
B. Warum wir ihn meiden müssen.

14.

Von der Selbstprüfung.

15.

Der Einfluß eines guten Gewissens auf unsere Glückseligkeit.

16.

Von der Wachsamkeit über unsere Reden.

A. Wie und B. warum wir sie üben müssen.

17.

Von der Menschengefälligkeit.

A. In wie fern sie gut;

B. oder schädlich sey.

18.

Von den Würkungen der Schmeichelei.

A. In edlen

B. und in schwachen Seelen.

19.

Von der Vorsicht bey dem Zutrauen gegen Andere.

A. Worin sie bestehen und wie sie angewendet werden muß.

B. Warum sie nöhtig ist.

20.

Pflichten der Christen in Ansehung der bürgerlichen Abgaben.

A. Wie,

B. und warum müssen sie solche entrichten?

21.

Der Einfluß des Christenthums auf das Wohl der Regenten und Unterthanen.

22.

Die Würkungen der Wahrheit in den Herzen der Gottlosen.

23.

Von der Wahrheitsliebe.

24.

Von der Unpartheilichkeit.

A. Anweisung

B. und Ermunterung zu derselben.

25.

Woher kommts, daß so wenig Christen das ungerechte Guht erstatten, wenn sie es doch können?

26.

Von der Bewunderung vorzüglich weiser und guter Menschen.

A. Was soll man an ihnen bewundern?
B. In wie fern?
C. Warum?
1) Um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.
2) Um Andere zu erwecken, sich durch Weisheit und Tugend die Achtung ihrer Mitmenschen zu verschaffen.
3) Um unsere Seele in einem ähnlichen Bestreben zu stärken.

27.

Von der Hoffnung auf ein ewiges Leben.

A. Worauf sie sich gründet.
B. Ihr Einfluß auf unsere Besserung und Beruhigung.

28.

Von der Unsterblichkeit der Seele.

A. Der Beweiß,
B. und die Anwendung derselben.

29.

Von der Auferstehung.

30.

Von dem rechten Verhalten im ehelichen Leben.

31.

Einige Ursachen unglücklicher Ehen.

A. Allzugrosse gegenseitige Forderungen.
1) Wenn Frauenzimmer, denen viel geschmeichelt ist, und die eine zu hohe Einbildung von sich selbst haben, dadurch verleitet, dann das Urbild des vollkommensten Mannes, Glanz und ausgezeichnetes Glück in der Ehe erwarten; so kann es nicht anders zugehen, als daß sie nachher vieles, was

sie erwarteten, nicht finden; und dann ist Unzufriedenheit, Gram und Herzeleid unvermeidlich.

2) Eben so gehts, wenn Männer zu viel von einer Frau verlangen, und allen Verstand, alle Tugenden, alle weibliche Geschicklichkeiten und Reize, Schönheit, Reichthum, und alle Annehmlichkeiten des Umgangs zugleich und im vorzüglichen Maasse begehren.

B. Schlechter Wandel vor und in der Ehe.

C. Mangel an Liebe.

D. Mangel an einstimmigen Bestreben nach guter Kinderzucht.

32.

Von dem rechten Betragen im Umgange mit Schadenfrohen.

33.

Von dem rechten Betragen gegen Heuchler.

34.

Von dem rechten Verhalten gegen Schmeichler.

35.

Regeln der Klugheit im Umgange mit Falschen.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 9, 18—26.

Jairus, ein Vorsteher einer Synagoge, kam nach Capernaum vergl. v. 1. zu Jesu. Er fiel vor Jesu nieder und sagte flehentlich bittend: Meine Tochter ringt mit dem Tode. Komm und lege die Hand auf sie, so wird sie lebendig. Jesus stund auf und ging mit ihm. Seine Jünger aber nebst vielem Volke folgeten ihm nach. Mark. 5, 24. An Jairus sehen wir, wie sehr Leiden an den Unsrigen uns zur thätigen Menschenliebe erwecken. An Jesu finden wir das edelste Muster bereitwilliger Menschenliebe.

Als Jesus hinging, trat eine Frau zu ihm, die hatte 12 Jahr den Blutgang gehabt. Sie hatte viel gelitten, und viele Aerzte gebraucht; dadurch war sie arm worden und hatte ihr nichts geholfen; es war vielmehr noch ärger mit ihr worden. Mark. 5, 27. Als eine Unreine muste sie sich in vielen Stücken des Umgangs mit andern Menschen enthalten, darum wagte sie es nicht, sich grade zu an Jesum zu wenden. Sie fürchtete, daß das sie umgebende Volk sie zurückstossen und als eine Unreine entfernen mögte. Ohne sich zu entdecken, ging sie also durch den Haufen Volkes von hinten zu Jesu, und rührete seines Kleides Saum an. Sie dachte: Wenn ich nur sein Kleid anrühren dürfte, so würde ich gesund werden; und sie ward auf der Stelle gesund. Jesus fühlte, daß eine Kraft von ihm gegangen sey, wandte sich um zu dem Volke, das hinter ihm her kam, und sprach: Wer hat meine Kleider absichtlich berühret? Die Jünger, die nicht wusten, warum er diese Frage that, sagten: Du siehest, daß dich das Volk dränget, und fragest noch, wer hat mich angerührt? Jesus aber sahe die Frau an, die es gethan hatte. Sie furchte sich und zitterte; denn sie wuste, was an ihr geschehen war; sie faßte aber Muht, trat hervor, warf sich zu Jesu Füssen, und sagte öffentlich die ganze Begebenheit. Nun sahen die Jünger und das Volk, aus welcher Absicht Jesus gefragt hatte. Er sprach darauf zu der Frau: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin mit Frieden und sey gesund. Mark. 5, 29—34.

Lerne hier, o Christ: 1) Leidende zu ehren und zu lieben; 2) in der Noht die zu deiner Rettung dienlichen Mittel sorgfältig zu gebrauchen; 3) Gott zu vertrauen, und 4) die, so Muster des Vertrauens auf Gott sind, öffentlich zu ehren.

Da Jesus noch redete, kamen etliche Bediente des Synagogenvorstehers und sagten: Deine Tochter ist jezt gestorben, bemühe den Meister nicht weiter. Jesus

hörte

hörte das. Er sagte darauf zu dem Jairus: Sey unbesorgt. Glaube nur. Mark. 5, 35. 36. Als er in des Vorstehers Haus kam, und sahe die Pfeifer und das Volk, um Trauermusik und Klage anzustimmen, sprach er: Weichet; denn das Mägdlein ist nicht todt; sondern es schläft. Er veranstaltete, daß das lermende Volk aus dem Hause kam, und ging mit Petrus, Jacobus, Johannes und den Eltern des Kindes in das Zimmer, worin das Kind lag. Mark. 5, 37 und 40. Er grif das Kind bey der Hand, und sprach: Talitha, kumi; das heißt: Mägdlein, ich befehle dir, stehe auf. Und das Mägdlein stand auf, und ging umher. Es war ein Kind von 12 Jahren. Sie kamen ganz ausser sich vor Verwunderung. Er verboht ihnen sehr, solches bekannt zu machen, und befahl, dem Kinde zu essen zu geben. Mark. 5, 41—43. Das Gerücht von dieser Wunderthat erscholl in das ganze Land.

I.

Die Abwechselung guter und böser Tage als eine Wohlthat Gottes.

A. Der Beweiß dieser Wahrheit.

1) Ununterbrochen gute Tage würden uns in diesem Leben schädlich seyn. a) Sie würden manches Herz stolz, sinnlich und ausschweifend machen; b) manches freudetrunkene Herz würde in seiner Sattheit des Glücks Eckel empfinden; würde, mit dem Gegenwärtigen unzufrieden, immer etwas Neues und Grösseres begehren; c) viele Andere würden, von ihrem Glücke verblendet, sicher, gottesvergessen und gottlos werden.

2) Ununterbrochen böse Tage würden uns unerträglich seyn. a) Die Kräfte des Körpers würden unter der beständigen Last erschöpfet werden und erliegen. b) Die Seele würde zu sehr niedergebeuget werden. c) Mancher würde muhtlos und zu seinen Geschäften unfähig werden. d) Viele wür-

würden in dem Vertrauen auf Gott und in der Tugend endlich wanken.

B. Anwendung derselben.

1) Gibt Gott uns gute Tage, Wohlstand, Freude, Ueberfluß, a) so müssen wir solches als Wohlthat Gottes mit Dank annehmen, und uns der Gnade Gottes freuen. b) Wir müssen es auf eine weise Art gebrauchen, und unsers Glücks würdig zu werden suchen; c) aber wir müssen auch stets bereit seyn, es dem göttlichen Willen aufzuopfern, wenn Gott es nach seiner Weisheit für gut findet uns abzunehmen.

2) Verhängt Gott über uns böse Tage, Armuht, Krankheit, Herzeleid; a) so müssen wir solches in Demuht von Gott annehmen; b) nach Gottes weisen Absichten anwenden; c) und den Muht nicht sinken lassen; sondern mit froher Hoffnung auf bessere Zeiten warten.

2.

Ist es erlaubt, entschlafene Freunde ins zeitliche Leben wieder zurück zu wünschen?

A. In wie fern es unschuldig ist:

1) wenn die entschlafenen Freunde zu Vervollkommung unseres Verstandes und Herzens vieles beytrugen, und wir ein herzliches Verlangen nach ihrer ferneren Belehrung und ihrem nachahmungswürdigen Beyspiele haben;

2) wenn sie vieles für uns thaten, unsere Glückseligkeit auf eine edle Art beförderten, und wir uns deshalb nach ihrem tugendhaften frohen Umgange sehnen;

3) wenn unser Wunsch dem Willen Gottes in Demuht unterworfen ist; und

4) wenn er uns erweckt, so zu leben, daß wir eine selige Wiedervereinigung mit unsern vorangegangenen Freunden im Himmel erwarten dürfen.

B. In

B. In wie fern es sündlich ist:
1) wenn es aus übermässiger Liebe zu den Unsrigen;
2) aus Unzufriedenheit mit den göttlichen Fügungen;
3) aus Zweifeln an der Glückseligkeit, die den Frommen im Himmel verheissen ist;
4) aus dem Gedanken, wir könnten ohne sie nicht glücklich leben;
5) oder gar aus Verlangen nach einem lasterhaften Umgange mit ihnen geschiehet.

3.

Anweisung und Ermunterung, sich zu Gott zu halten.

A. Anweisung.
1) Man muß sich beständig an ihn als an den Allwissenden und Allgegenwärtigen erinnern;
2) um Gottes willen das Böse meiden, das Gute thun;
3) zu ihm behten;
4) von ihm seine ganze Wohlfahrt erwarten, sich der Hülfe Gottes in allen Dingen getrösten, und seiner Gnade erfreuen.

B. Ermunterung.
Wenn wir uns stets zu Gott halten, dann werden wir es gut haben; weil Gott ein allmächtiges, höchstgütiges, ewiges Wesen ist, alle unsere Bedürfnisse kennt, sie befriedigen kann und will, in so fern es uns gut ist.

4.

Von der Allwissenheit Gottes.

A. Beweiß, und
B. Anwendung derselben 1) zu unserer Besserung, 2) und zu unserer Beruhigung.

5.

Von der sündlichen Neubegierde.

A. Die Beschaffenheit derselben.

1) Die

1) Die Neubegierde ist sündlich; wenn man sich nach Dingen erkundiget, die uns, zu wissen, nicht erlaubt oder schädlich sind;
2) wenn man schlechte Mittel gebraucht, um etwas Neues zu erfahren;
3) wenn man nöhtige Geschäfte versäumt, um unnütze Dinge zu wissen;
4) wenn man aus bösen Absichten nach Neuigkeiten forschet.

B. Quellen.
1) Müssiggang.
2) Schwäche des Verstandes und Unwissenheit.
3) Schlechte Erziehung und Gewohnheit.
4) Umgang mit schwazhaften Leuten.
5) Die eingebildete Ehre, welche Mancher darin sucht, daß er alles wisse, was in seiner Gegend vorgehe.

C. Folgen.
1) Mancher wird als ein heimtückischer verrähterischer Mensch verdächtig, wenn er nach Dingen forschet, die ihm nichts angehn; und bey denen Andere wünschen, daß sie verborgen bleiben.
2) Der unzeitigen Neugier wegen muß sich Mancher grob begegnen lassen;
3) man entziehet ihm Achtung, Liebe und Zutrauen;
4) das Wohl des Hauswesens leidet der dabey vorfallenden Versäumniß wegen grossen Nachtheil.

6.

Von der Standhaftigkeit bey traurigen Begebenheiten.

A. Wie man sie beweisen muß.
B. Worauf sie sich gründet.
C. Wie man zu ihr gelanget.

7.

Von der Neigung zur Spottsucht.

A. Die Quellen derselben.
B. Warnung vor ihr.

8.

Die Aehnlichkeit des Todes mit dem Schlafe.

9.

Der Einfluß des Andenkens an den Tod auf unser Herz.

A. Auf dessen Besserung

B. und Ruhe; 1) diese stöhrt es oft; 2) oft ist es das beste Mittel, sie zu befestigen.

10.

Von der Sorge für die Erhaltung des Lebens.

11.

Beruhigungen der Eltern bey dem Tode ihrer Kinder.

12.

Die Absichten Gottes bey dem Tode hoffnungsvoller Kinder.

13.

Von der täglichen Bereitschaft zu sterben.

14.

Die Mittel zu einem festen Vertrauen auf Gott.

15.

Der Einfluß des Christenthums auf die Beruhigung im Tode.

16.

In wie fern darf man über den Tod der Seinigen trauern?

17.

Von der Hoffnung auf Gott.

18.

Von den Lieblosigkeiten gegen Leidende.

19.

Von dem rechten Betragen gegen die Schwachheiten Anderer.

A. Wir müssen ihnen dabey weise, liebreiche Schonung,

B. Mitleid und Hülfe beweisen.

20.

Von dem rechten Betragen bey dem Tode der Unsrigen.

21.

Von dem rechten Verhalten gegen Menschen, die uns verlachen.

22.

Von dem rechten Betragen gegen heimlich Nohtleidende.

23.

Von dem rechten Betragen gegen Menschen, die uns ihr Zutrauen schenken.

Am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 24, 15—28.

Bey dem Anblicke des prächtigen Tempels hatte Jesus seinen Jüngern gesagt: Kein Stein desselben wird auf dem andern bleiben. Nachher fragten ihn seine Jünger: A. Wenn wird das geschehen? B. und welches wird das Zeichen deiner Zukunft und des Endes der Welt seyn? — Die Antwort auf die erste Frage finden wir vom V. 4—14. Jesus sagte, folgende Begebenheiten würden vor der Zerstöhrung Jerusalems geschehen: 1) Viele falsche Messiä würden kommen; 2) Kriege, Kriegsgerüchte, Empörungen, Pest, Hungersnoht und Erdbeben, 3) Verfolgung der Apostel und Christen, 4) falsche Lehrer, überhand nehmende Verführung, Bosheit und Lieblosigkeit, 5) Ausbreitung der christlichen Religion in allen ihnen damals bekannten Ländern, — dieses alles werde sich erst ereignen, und dann die Zerstöhrung Jerusalems erfolgen. In dem Folgenden gibt nun Jesus Vorschriften, wie sich die Christen bey der Zerstöhrung Jerusalems betragen sollten.

v. 15. Wenn ihr nun die Zeit der abscheulichen Verwüstung herannahen sehen werdet, von welcher schon

Daniel 9, 27. 11, 31. schreibt, daß sie an dieser heiligen Stätte geschehen werde, (leset die Stelle ja mit Aufmerksamkeit); alsdenn fliehet auf die Berge, wenn ihr im Lande Judäa seyd. Die Höhlen der Gebirge waren der gewöhnliche Zufluchtsort für Verfolgte. Wer auf dem Hausdache ist, (im Morgenlande sind die Hausdächer platt), der gehe nicht hinunter in das Haus, um häusliche Angelegenheiten zu besorgen, und vieles zu retten; sondern er lasse sein Vermögen und fliehe. Wer auf dem Felde ist, der kehre nicht erst um nach der Stadt, um seine Kleider (diese sind bey den Morgenländern das größte Stück ihres Reichthums) zu holen; sondern fliehe so eilig er kann. Bejammernswürdig werden die Schwangern und Säugenden, d. i. alle, die an der Flucht gehindert werden, zu dieser Zeit seyn. Betet nur, daß eure Flucht nicht in eine solche Zeit falle, da ihr durch die Witterung, rauhe Jahreszeit, oder die Sabbahtsfeier (am Sabbaht glaubten die Juden nicht länger als 1 Stunde Weges gehen zu dürfen) von der eiligen Flucht abgehalten werdet; denn der Jammer bey der Zerstöhrung Jerusalems wird so groß seyn, als noch nie einer gewesen ist, auch nicht wieder werden wird. Wenn Gott nicht die Tage jener jammervollen Belagerung verkürzen würde, so bliebe kein Mensch in ganz Judäa am Leben; aber um der guten Menschen willen, um derer willen, die treue Christen sind, oder die sich noch zum Christenthume bekehren werden, wird Gott die Zeit der Belagerung verkürzen. Die Tage der Belagerung der Stadt Jerusalem wurden wider alles Vermuhten theils abgebrochen, theils verkürzet. Nachdem die Stadt von den römischen Soldaten schon fast ganz eingeschlossen war, so hob Vespasian die Belagerung wieder auf, weil er nach Rom zurück ging, um Kaiser zu werden. Nun bekamen die Christen die beste Gelegenheit, sich schleunig aus der Stadt hinweg zu begeben. Hätte der Krieg gegen die Juden damals länger gedauert, und wäre die

Be-

Belagerung nicht ein wenig unterbrochen worden, so würde kein Mensch von denen, die sich nach Jesu Ermahnung gern retten wollten, am Leben geblieben seyn, so aber gewannen sie Zeit zu fliehen.

Wenn während der Belagerung und Zerstöhrung Jerusalems Jemand zu euch sagen wird: Siehe, hier ist Christus oder dort; so glaubet es nicht; denn es werden falsche Messiä und falsche Propheten aufstehen, und sich durch ihre praleriſchen Versprechen, daß sie grosse Zeichen und Wunder hervorbringen wollen, ein solches Ansehen zu geben wissen, daß sie manchen Juden, ja wenn es möglich wäre, auch so gar manchen Christen verführen werden.

Sehet, ich habe es euch nun vorhergesagt. Wenn man nun zu euch sagen wird, der Messias ist auf dem Felde, so gehet nicht hinaus; oder, er ist im Zimmer, so glaubet es nicht. Wenn ich kommen werde, das wird man nicht vorher wissen; oder als eine unbekannte Neuigkeit sich heimlich sagen. Ich werde unerwartet, feierlich und öffentlich kommen

Wo aber ein Aas ist, da versammlen sich die Adler. — Wendet man dieß überhaupt auf verderbte Menschen an, so ist wohl der Sinn dieser: Wo gottlose Menschen sind, da hat Gott Diener genug, seine Strafen an ihnen vollziehen zu lassen. — Wendet man es auf verderbte Nationen damaliger Zeiten an, so heißt es: Wo eine Nation ist, die nicht mehr verdienet, ihr eigenes Regiment zu haben, da sind die Römer, die den Adler in ihren Fahnen zum Zeichen haben, nicht weit mehr, sie zu unterjochen. Nur dunkel sagte Jesus dieß; damit nicht etwa Jemand einen Mißbrauch davon machen, und eine scheinbare Klage wider ihn bey dem römischen Landpfleger anstellen mögte.

In dieser ganzen Rede sehen wir:

1) Wie weise Jesus auf die Zukunft Bedacht nahm; wie besorgt er für seine Freunde war. Er macht

sie bekannt mit den bevorstehenden Gefahren, sagt ihnen die Mittel zu ihrer Rettung, und erweckt sie zu deren Befolgung. Es war auch nicht vergebens. Durch Jesu Vorschrift geleitet, flohen die in Jerusalem wohnenden Christen bey der Ankunft der Römer über den Jordan, in die Gebirge, nach der Stadt Pella, nach Syrien, und wurden gerettet.

2) Sie erinnert uns an die Vorbereitung auf Leiden, die uns treffen können;

3) an das Rechtverhalten bey unvermeidlichen Uebeln;

4) an die Wachsamkeit gegen Verführungen und Sünden;

5) an das Gebeht, das Vertrauen auf Gott in Leiden,

6) und an die Gnade, die Gott denen beweiset, die ihn lieben.

1.

Betrachtungen über die Güte, Langmuht und Gerechtigkeit Gottes gegen das jüdische Volk.

2.

Die Vortheile der Frömmigkeit zur Zeit der Noht.

A. Sie stärkt uns, die Leiden mit Seelenruhe und Standhaftigkeit zu erdulden;

B. sie zu unserer Vervollkommung und Besserung zu benutzen;

C. und von den Mitteln zu unserer Rettung gewissenhaften Gebrauch zu machen.

D. Zu Gott erhörlich zu behten, und auf Gott zu hoffen.

3.

Die Glückseligkeit einer mit Christo vereinigten Seele.

A. In Ansehung ihres Zustandes.

1) Sie hat ihren Wehrt in sich selbst, ist Gott ähnlich und fromm.

2) Sie hat innere Zufriedenheit, Ruhe des Gewissens.

3) Sie

Am sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 25, 31—46.

Am Ende der Welt werde ich in göttlicher Majestät kommen, und als Richter der Völker auftreten. Ich werde sie alle in zwei Theile theilen, wie ein Hirt seine Heerde in zwei Haufen stellt, rechts die Schaafe, links die Böcke. Dann werde ich denen zu meiner Rechten sagen: Wohlan! Ihr von meinem Vater Beglückte! Nehmet das Reich in Besitz, das euch von Anbeginn der Welt her bestimmt ist. Denn ich war hungrig, und ihr speisetet mich. Ich war durstig, und ihr gabt mir zu trinken. Ich ging umher als Fremdling, und ihr nahmet mich auf. Ich war nackt, und ihr bekleidetet mich. Ich war krank, und ihr sorgetet für mich. Ich war gefangen, und ihr nahmet euch meiner an.

Alsdenn werden die Gerechten sagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig gesehen, und gespeiset? Oder durstig, und dich getränket? Wenn haben wir dich als Fremdling gesehen, und aufgenommen? Oder nackt, und dich bekleidet? Oder krank und gefangen, und hätten uns deiner angenommen? — Dann werde ich ihnen zur Antwort geben: Wahrlich! Ich versichere euch, was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das sehe ich an, als hättet ihrs mir selbst gethan. — Welch ein Trost für die frommen Dulder! Jesus hat sie so lieb wie sich selbst. Wohlthat an ihnen ist auch Wohlthat an Jesu! — Welch eine unaussprechliche Ermunterung zur Liebe gegen Leidende, und überhaupt zur Menschenliebe! — Hier sieht man es, daß sie die Seele des Christenthums ist. Sie ist die Ursache und der Maaßstab der Seligkeit. Durch sie erhalten wir Jesu Beyfall und Liebe. Durch sie werden wir ihm ähnlich. Um ihrer willen nimmt er uns auf. Wollet

ihr also den wahren Geist der Lehre Jesu in die Herzen der Menschen einflössen, so flösset ihnen Menschenliebe ein. Wollet ihr im Geiste der Lehre Jesu leben, so übet Menschenliebe, wo ihr könnt. Ehret, schätzet, liebet, helfet jedem Leidenden. Jesus hat jeden von ihnen euch aufs dringendste empfohlen. Er will die Liebe, die ihr dem geringsten Leidenden erzeigt, so ansehn, als hättet ihr sie ihm selbst erwiesen. Deutlicher konnte er nicht zeigen, wie wehrt ihm jeder Mensch, wie theuer ihm Menschenliebe, wie wichtig sie zur allgemeinen zeitlichen und ewigen Wohlfahrt ist.

v. 41. Darnach werde ich zu denen zur Linken sagen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich war hungrig, aber ihr habt mir keine Speise gegeben. Ich war durstig, und ihr gabt mir nicht zu trinken. Ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich nicht auf. Ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich war krank und gefangen, und ihr nahmt euch meiner nicht an. Dann werden sie antworten: Herr, wenn haben wir dich hungrig, oder durstig, als einen reisenden oder vertriebenen Fremdling, nackt, krank oder gefangen gesehen, da wir dir nicht gedienet hätten? Ich aber werde ihnen zur Antwort geben: Wahrlich, ich versichere euch: Was ihr irgend einem Menschen, wenn er auch noch so geringe war, versagt habt, das sehe ich so an, als hättet ihr es mir selbst versagt. Und sie werden in die ewige Pein gehen; die Gerechten aber zur ewigen Glückseligkeit.

Menschenhaß ist Entfernung von Gottes Muster, Entstellung der Seele, Afterweisheit, Quell des Verderbens. Meidet, fliehet ihn.

I.

Von der Vorbereitung zu einem freudigen Gerichtstage.

A. Was dazu erfordert wird:

1) Be-

1) Befestigung in den Ueberzeugungen, Gesinnungen und Wandel, wozu uns das Christenthum anleitet.

2) Wachsamkeit über unsere Seele und Gebeht.

B. Warum dieselbe nöhtig ist.

1) Weil die Zeit des Gerichts ungewiß ist; Mark. 13, 32.

2) und unsere ganze Glückseligkeit darauf beruhet, daß wir vor demselben würdig erfunden werden.

2.

Selige Anblicke eines Christen bey dem Eintritte in jene Welt.

A. Er wird Gott sehn.

1) Er wird a) Gottes Herrlichkeit, Majestät und Grösse, Gottes hohe Eigenschaften, unermeßliche Herrschaft und die Weisheit seiner Weltregierung; b) den weisen, gütigen Plan, nach welchem er ihn durch das Erdenleben führte; c) und die Art, wie er im Himmel angebehtet, verehret, bewundert und zum Muster gewählet wird, erblicken.

2) Dieß wird den tiefsten Eindruck auf seine Seele machen. a) Es wird ihm die innigste Seelenfreude verschaffen; b) ihn zur höchsten Bewunderung Gottes hinreissen; c) die stärkste Liebe, Anhänglichkeit und Zutrauen zu Gott in ihm erwecken, d) und die feste Ueberzeugung, daß wir es allein bey Gott gut haben können. e) Diese Ueberzeugung und gestärkte Liebe zu Gott, werden in uns unwandelbare Treue gegen Gott bewürken, und die Bewunderung des erhabensten Beyspiels Gottes zur ewigen, eifrigsten Nachahmung desselben erwecken; denn würken schon schwache Beyspiele guter Menschen so viel auf unser Herz, was steht dann nicht von dem vollkommensten Muster Gottes zu erwarten.

B. Er wird die seligen Bewohner des Himmels sehen.

1) Er

1) Er wird ein Zeuge ihrer Vollkommenheit, ihrer würdigen Gottesverehrungen, ihrer Einigkeit, Herrlichkeit, Freude und Seligkeit seyn.

2) Solches wird ihn erwecken, sie zu lieben; ihnen nachzuahmen; mit ihnen im Guten zu wetteifern; sich zu freuen, unter so guten, seligen Geistern zu seyn; ihre Freuden zu vermehren und an denselben Antheil zu nehmen.

C. Er wird die Wohnungen der Freude sehen.

1) Er wird Welten erblicken, die unsere Erde und alle unsere Erwartung an Schönheit, Mannigfaltigkeit, Glanz, Anmuht und Herrlichkeit übertreffen.

2) Dabey wird er Gottes Grösse, Macht, Weisheit und Güte in hellern Lichte sehen, bewundern, zu dem demühtigsten Danke, den angenehmsten Betrachtungen und Beschäftigungen hingerissen werden.

D. Er wird sich selbst verherrlicht sehn.

1) Mit edlerer Natur, höheren Kräften, feineren Wesen, himmlischen Vollkommenheiten wird er beschenket werden.

2) Dieß wird ihn mit herzlicher Freude, demühtigen Danke, und eifrigen Streben nach Vollkommenheit erfüllen.

3.

Die Gewißheit und die grossen Folgen der zukünftigen Offenbarung unserer Herzen.

A. Die Gewißheit derselben.

1) Wir würden die Gerechtigkeit, Weisheit und Güte Gottes nicht in ihrem wahren Lichte erkennen, nicht bewundern und verehren können; wenn wir nicht mit den in dem Menschen selbst liegenden Ursachen bekannt würden, wegen welcher Gott ihn belohnet oder bestrafet.

3) Sie hat die Achtung und Liebe rechtschaffener Menschen.

4) Sie hat Gottes Gnade.

B. In Ansehung ihrer Hoffnungen.

1) Gott wird sie schützen und segnen auf Erden, ihre Vervollkommung und Glückseligkeit befördern.

2) Gott wird sie zur Vollkommenheit und Seligkeit der Engel im Himmel erheben.

4.

Kann ein Mensch seinem Schicksaale entgehen?

A. Beantwortung der Frage:

1) Dem, was Gott beschlossen hat, dem Menschen begegnen zu lassen, zu entgehen, das ist unmöglich; denn den Plan der Regierung Gottes kann nichts stöhren.

2) Gott sahe aber unser Verhalten von Ewigkeit vorher, und maaß darnach unser Schicksaal ab; durch ein rechtes Verhalten kann also der Mensch seinem Verderben allerdings entgehen.

B. Daraus hergeleitete Folgen.

1) Höret nie auf, euch so zu betragen, daß ihr des besten Schicksaals würdig seyd,

2) und Gott um tägliche Wohlfahrt zu bitten.

5.

Von dem rechten Gebrauche der Zeit.

A. Worin er besteht:

1) Darin, daß wir unsere zeitliche Wohlfahrt, die Vervollkommung und Glückseligkeit unserer Seele, so viel als möglich befördern, und unsere pflichtmässige Geschäfte verrichten.

2) Aber auf eine so wohlüberlegte Art, daß wir die Zeit dazu weder durch zu viele Ruhe, noch durch eine Verkürzung des Lebens, die aus übermässiger Anstrengung entsteht, verliehren.

B. Was uns dazu ermuntern kann:

1) Die Kürze und der Wehrt der Zeit;
2) der Zweck unsers Daseyns.

6.

Die Erfüllung der Weissagung von der Zerstöhrung Jerusalems

A. als ein Beweiß der Wahrheit der christlichen Religion,
B. und der göttlichen Vorsehung.

7.

Der Einfluß der Gottseligkeit auf unsere zeitliche Wohlfahrt.

A. In frohen Tagen,
B. und in Leiden.

8.

Die Folgen der verachteten Langmuht Gottes.

A. Verlust der Zeit, die zu unserer Besserung und Rettung die beste war;
B. zeitliches und ewiges Verderben.

9.

Die Aufmerksamkeit Gottes auf das Wohl seiner treuen Verehrer.

A. Der Beweiß von derselben.
B. Die Anwendung derselben zu unserer Besserung und Beruhigung.

10.

Von der rechten Aufmerksamkeit auf Gottes Wort.

A. Worin sie besteht.
B. Wie nöhtig sie sey.

11.

Fromme Entschliessungen bey dem Andenken an Solche, die durch ihre Sünden unglücklich worden sind.

A. Ich will die Sünde als das größte Uebel ansehen;
B. ich will ihr standhaft widerstehen;
C ich will auch Andere davon zurückhalten.

12. Die

12.

Die Vortheile, welche die Gottlosen auf Erden durch die Frommen haben.

A. Um ihrer willen schonet Gott Manche; damit nicht die Frommen durch die Strafen der Gottlosen zugleich leiden.

B. Es ist für die Unbußfertigen sehr wichtig, daß die Frommen die Religion, diese Beglückerinn der Menschen, aufrecht erhalten.

C. Es ist viel wehrt für die Ungebesserten, daß ihnen die Frommen gute Beyspiele und Ermahnungen geben.

13.

Was heißt das, Christum predigen?

14.

Von der Nohtwendigkeit und dem Nutzen des Gebehts.

15.

Von der Andacht bey dem Gebehte.

A. Die Beschaffenheit, B. Nohtwendigkeit, C. und Stärkungsmittel derselben.

16.

Von der Aufopferung unserer Wünsche bey dem Gebehte.

A. Wie sie geschieht. B. Warum sie nöhtig ist. C. Wie man zu ihr gelangt.

17.

Von dem Gebehte in der Noht.

A. Die Verpflichtung zu demselben.

B. Der Einfluß, den es auf unser Herz hat.

18.

Die heilsamen Absichten Gottes bey unsern Leiden.

19.

Die rechte Anwendung unserer Leiden.

20.

Von der rechten Feier des Sonntages.

21.

Die nöhtige Vorsicht bey dem Zutrauen, welches man den Menschen schenkt.

22.

Von dem gewöhnlichen Betragen der Verführer und derer, die sich verführen lassen.

A. Von dem Betragen der Verführer.

1) Vor der Verführung a) haben sie den Wunsch, Andere zur Sünde zu verleiten; b) suchen und gebrauchen dazu die treffendsten Mittel. Erfinderisch, fein und listig sind sie in der Wahl derselben. Ueberredung, Lob, Tadel, falsche Ehrsucht, süsse Versprechungen — alles wird in Bewegung gesetzt.

2) Bey der Verführung haben sie boshafte Freude über die Erreichung ihres Zwecks.

3) Nach der Verführung sind sie gleichgültig. Mit kalten Blute sehen sie das Verderben des Verführten. Mit harten Herzen spotten sie seiner. Matth. 27, 5.

B. Von dem Betragen derer, die sich verführen lassen.

1) Vor dem Fall freuen sie sich über die Lockspeise. Sie glauben in ihren Verführern die besten Freunde zu haben. Sie trauen und folgen ihnen blindlings, glauben dadurch viel zu gewinnen und kommen zum Fall.

2) Bey dem Fall überlassen sie sich den Empfindungen, welche die Befriedigung ihrer sündlichen Lust mit sich führt; sie fühlen sich glücklich in dem Taumel der Verblendung; oft aber vermischt sich schon mit der Freude, die sie in der Erfüllung ihrer Begierden empfinden, bittere Reue.

3) Nach dem Fall erwacht endlich das Gewissen. Sie erblicken mit Schrecken ihre Thorheit, ihr Verderben. Reue, Schwermuht belastet ihre Seele, und geht oft gar zur Verzweiflung über. Matth. 27, 1-5.

2) Daß solches geschehen wird, bestättiget auch die heilige Schrift: 2 Cor. 5, 10. 1 Cor. 5, 4. Matth. 10, 26. 1 Tim. 5, 24. 25. Pred. Sal. 12, 14.

3) Wir können ja auch hier schon aus den Mienen, Betragen, Benehmen und Reden eines Menschen seine Gedanken erkennen; wie viel mehr wird solches dort geschehen, wo die in gröbere Cörper nicht mehr eingehüllete Seelen sich leichter und deutlicher erkennen werden.

B. Die Folgen derselben.

1) In den Herzen der Frommen wird sie Freude erwecken, und sie in dem Eifer fürs Gute stärken.

2) Schrecken wird sie den Gottlosen verursachen.

3) Wegen der Neigung jeder Seele, das zu suchen, was ihr ähnlich und mit ihren Wünschen übereinstimmend ist, werden in jenem Leben, wo ein Jeder das Innere des Andern anschaulich erkennt, die Guten sich nur zu Guten, die Bösen nur zu Bösen halten; und also eine Scheidung zwischen Guten und Bösen der Natur der Sache nach auf immer statt finden.

4.

Einige falsche Vertheidigungen der Sünder.

A. Man dürfe um der Menschen willen nicht immer so handeln, wie man wohl solle.

B. Man könne sich nicht immer überwinden, weil der Trieb zu vielen Sünden zu tief in der Natur liege.

C. Es helfe nichts, wenn man Gutes thue; denn Undank sey doch der Welt Lohn.

5.

Die Entschuldigung: Ich habe es nicht gewust.

A. In wie fern sie gerecht ist:

1) wenn wir in Wahrheit nicht wusten, daß das Gute, welches wir unterliessen, und das Böse, welches wir thaten, würklich Sünde war;

2) und wenn es uns unmöglich war, es zu erfahren.

B. In wie fern sie gemißbraucht wird:

Wenn man von dem, was Sünde ist, nähere Kenntniß haben konnte, aber nicht wollte. Und in wie vielen Fällen ist das der Fall; da a) die Lehre des Christenthums so ausgebreitet, b) der Gelegenheiten und Ermunterungen, uns mit denselben bekannt zu machen, so viele sind.

6.

Die Bedenklichkeiten der Menschen, wenn sie ihrem Nächsten etwas geben sollen.

A. In wie fern sie gerecht sind:

1) Wenn wir uns selbst dadurch in Armuht und Noht stürzen; uns auffer Stand setzen, Andern zu helfen, und in die Nohtwendigkeit gerahten mögten, daß wir Andern zur Last fallen müßten; Matth. 25, 9.

2) wenn Jemand das, was wir entbehren können, nur aus Habsucht, Faulheit und Muhtwillen begehrt; und Andere da sind, die solches noch mehr bedürfen.

B. In wie fern sie strafbar sind:

1) wenn man aus Geiz,
2) aus Neid und Mißgunst,
3) aus Haß und Schadenfreude,
4) und aus Unbarmherzigkeit sich nicht überwinden kann, Jemand etwas mitzutheilen.

7.

Von der Sorge für die Seligkeit unserer Mitmenschen.

A. Was wird dazu erfordert?

1) Man muß durch Belehrung, Ermunterung und Beyspiel sie im wahren Christenthume befestigen.
2) Solches muß mit Weisheit, Liebe, Sanftmuht, Treue und zur rechten Zeit geschehen.

B. Wodurch werden wir dazu ermuntert?

1) Durch

1) Durch die Betrachtung des Wehrts, den ein Mensch in den Augen Gottes hat, da Gott selbst ihn geschaffen, erlöset, und ihm die Mittel zur Glückseligkeit gegeben hat.
2) Durch die Menschenliebe.
3) Durch die Ermahnungen der heiligen Schrift. Jacobi 5, 19. 20. Gal. 6, 1.

8.

Von dem hohen Wehrte der Menschenliebe.

9.

Ermunterung zum Eifer in guten Werken.

10.

Vom jüngsten Gerichte.

11.

Der Wehrt der Armen in den Augen Jesu und seiner Verehrer.

12.

Von der Vergeltung, die wir erwarten.

A. Was soll vergolten werden?
B. Wann und wie?
C. Warum?

13.

Von der Glückseligkeit des Himmels.

A. Die Beschaffenheit
B. und Dauer derselben.

14.

Von dem Elende der Gottlosen in jenem Leben.

15.

Von der Trennung der Guten und Bösen.

A. Wie, wann und
B. warum sie geschehen wird.

16.

Von der Unterlassung des Guten.

A. Sie ist unedel und schändlich;
B. verderblich und strafbar.

17.
Beruhigungen frommer Dulder aus der Seligkeit jenes Lebens.
18.
Das Andenken an das Gericht als eine Ermunterung zur Busse.
19.
Warnungen vor der Unbarmherzigkeit.
20.
Die Freudigkeit der Frommen am Tage des Gerichts.

Am sieben und zwanzigsten Sonnt. nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 25, 1 — 13.

In Ansehung der Theilnahme an den Freuden des Himmels (das Wort Himmelreich kann hier nicht von dem Reiche Christi auf Erden, dem Christenthume; sondern es muß von dem Reiche Christi im Himmel verstanden werden; denn in den vorhergehenden Worten Cap. 24, 29 sq. redet Jesus von seiner Zukunft zum Gerichte, dem Ende der Welt und dem ewigen Leben.) wird es so ergehen, wie bey einer Hochzeit. Der Bräutigam wurde des Abends mit seinen Freunden im Hause der Braut erwartet, um die Braut abzuholen. Damit seine Ankunft desto feierlicher würde, so gingen ihm zehen von den Freundinnen der Braut mit Lampen, die auf hohe Stäbe gesteckt waren, entgegen; daß sie ihn auf erleuchteten Wege unter frohen Gesange und Musik in das Haus der Braut führen mögten. Fünfe von diesen Jungfrauen waren thörigt, und fünfe waren klug. Die Thörigten nahmen ihre Lampen, aber Oel nahmen sie nicht mit. Die Klugen nahmen nebst ihren Lampen auch noch vorrähtiges Oel in ihren Gefässen mit. Der Bräutigam blieb länger aus als sie dachten, da wurden sie müde und schliefen ein. Um Mitternacht ward ein

Ge-

Geschrei: Auf! Auf! Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen! Das Oel auf den Lampen war, während der Zeit daß sie schliefen, aufgebrannt. Da standen die klugen Jungfrauen auf, und brachten ihre Lampen wieder in gehörigen Zustand. Die Thörigten aber sagten zu den Klugen: Gebt uns von euern Oele; denn unsere Lampen erlöschen. Da antworteten die Klugen: Das thun wir nicht, damit nicht uns und euch zugleich gebreche. Geht hin zu den Krämern, und kauft euch etwas. Da sie nun hingegangen waren, kam der Bräutigam. Die nun bereit waren, gingen mit ihm zum Hochzeitsmahl, und die Thür ward verschlossen. Darnach kamen auch die übrigen Jungfrauen, und sprachen: Herr, thue uns auf. Er aber antwortete: Wahrlich! ich versichere euch, ich kenne euch nicht.

Darum wachet; denn ihr wisset weder Zeit noch Stunde, wenn des Menschen Sohn kommen wird.

1) Hier stellt uns Jesus die Thorheit derer vor, die es versäumen, sich auf ihr Ende, das jüngste Gericht und die Seligkeit vorzubereiten, und
2) das Glück derer, die stets so leben, daß sie selig sterben können.
3) Er ermuntert uns zur beständigen Aufmerksamkeit auf uns selbst; zur gehörigen Vorsicht und Ordnung in allem, was wir thun;
4) und warnet uns vor dem Aufschube nöhtiger Geschäfte, besonders vor der Vernachlässigung unserer Besserung.

I.

Warnung wider den Aufschub nöhtiger Geschäfte.

A. Weil sie dadurch mißlingen.

1) Der Kürze der Zeit wegen muß man bey nöhtigen Geschäften, die man zu lange aufgeschoben hat, zu sehr eilen; dann übereilt man sich und verdirbt seine Sache.

2) Eilen ist lästig, und macht verdrießlich; was man aber mit Verdruß thut, mißlingt leicht.

3) Geschäfte, die man bis auf den letzten Augenblick verspart, muß man dann oft zu einer Zeit verrichten, da man zu ihnen am wenigsten aufgeräumt und fähig ist; oder da die Umstände es verhindern, daß sie gelingen können; denn ein jedes Ding hat seine Zeit.

B. Weil sie dadurch oft ganz unterbleiben.

1) Man kann sie über dem Zögern wohl gar vergessen;

2) oder sie so lange hinaussetzen, daß es zu ihnen zu spät wird. Röm. 12, 11. Gal. 6, 9. 10.

2.

Von der beständigen Richtung der Gedanken auf Gott.

A. Die Beschaffenheit derselben.

1) Die beständige Richtung der Gedanken auf Gott ist a) nicht ein unaufhörliches wörtliches Gebeht, oder eine solche Beschäftigung mit Gott, die der Ausübung unserer Christenpflichten und Berufsarbeiten zum Nachtheile gereichte; b) sondern sie bestehet darin, daß Gott der herrschende und liebste Gedanke unserer Seele ist; daß der Gedanke an Gott ihr bey jeder Gelegenheit in Erinnerung kommt; oft in feierliche Empfindungen und Gebeht überfließt; und so unser ganzes Leben zu einem feierlichen Gebehte und die Welt zu unserm Tempel macht.

2) Ein solches Andenken an Gott muß a) dankbar und liebevoll, b) herzlich und innig, c) freudig, d) lobpreisend, e) ehrfurchtsvoll, f) und unermüdet seyn. g) Es muß unsere Kenntnisse von Gottes Wesen, Werken, Willen und unsere Frömmigkeit befördern.

B. Ermunterung zu demselben.

1) Die

1) Die dankbare Liebe gegen Gott fordert uns dazu auf.
2) Gott ist der erhabenste Gegenstand aller unserer Gedanken und Empfindungen.
3) Der Gedanke an Gott hat den heilsamsten Einfluß auf unsere Besserung und Beruhigung.
4) Gottes Wort ermuntert uns dazu, an ihn zu denken. 1 Thess. 5, 16—18. Röm. 12, 12. Eph. 5, 18. Luk. 18, 1. Tob. 4, 6.

C. Die Mittel, dazu zu gelangen.
1) Lebhafte Ueberzeugung von Gottes Allgegenwart.
2) Innige Ueberzeugung und Empfindung von der Wahrheit, daß alles Gute von Gott kommt.
3) Das Bestreben nach genauerer Bekanntschaft mit den höchsten Vollkommenheiten Gottes.
4) Das Bestreben stets Gott gefällig zu denken, zu handeln, und in Gott allen Trost, alle Glückseligkeit zu suchen.

3.

Weise Ursachen Gottes, warum er uns die Stunde des Gerichts verborgen hat.

4.

Warnung vor der späten Busse.

5.

Von dem Verluste der Gnadenzeit.

A. Wie verderblich er ist. B. Wie man ihn vermeidet.

6.

Von der Wachsamkeit über unsere Seele.

7.

Von dem Verzuge der göttlichen Verheissungen und Drohungen.

A. Wann scheint es so, als wenn Gott mit der Erfüllung seiner Verheissungen und Drohungen verzöge?
B. Wie haben wir uns dabey zu verhalten?

8.

Wie kann man sich fremder Sünden theilhaft machen?

9. Von

9.

Von der guten Bildung des Geistes.

A. Was gehört zur guten Bildung des Geistes?
   1) Nützliche würdige Kenntnisse.
   2) Edle Neigungen und Gesinnungen.

B. Die Vortheile derselben.
   1) Das innere Bewustseyn von dem Wehrte und der Grösse der Seele.
   2) Die Freude und Zufriedenheit über fromme und würdige Neigungen.

10.

Von dem Betragen im Umgange mit saumseligen Menschen.

A. Man muß sich in Ansehung seiner Geschäfte nicht auf sie verlassen.

B. Sie an ihre Geschäfte oft erinnern, und zur Thätigkeit durch Belehrung, Beyspiel und andere erlaubte Anreizungen auf eine schickliche Art ermuntern.

11.

Von dem rechten Betragen gegen die, so schwach am Verstande sind.

A. Man muß von ihnen nicht zu viel fordern, sie nicht mißbrauchen und verächtlich behandeln;

B. sondern mit Schonung, Liebe und Weisheit leiten;

C. aber sich von ihnen nicht verleiten lassen.

12.

Von dem rechten Betragen gegen die, so Gott mit besondern Vorzügen des Verstandes und Herzens beschenkt hat.

A. Man muß ihnen Achtung und Liebe beweisen.

B. In ihrer Gesellschaft gern seyn. Sir. 9, 23.

C. Von ihnen lernen, und ihnen in allem Guten ähnlich zu werden suchen.

XXX (4 Bde) VIII.88

" (6 Bde) VIII.88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Witting, Johann Karl Friedrich

Praktisches Handbuch für Prediger

Bd.: 1,2

Leipzig 1792

Hom. 1757-1,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10479035-8
VD18 90219511